o. germ. 672 am (40

Bedingungen. Tahabuch

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit

6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Lesepublikum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt

9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . . — fl. 3 kr.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8. München.

Digitized by Google

24003.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jahrbuch

deutscher Bühnenspiele.

Herausgegeben

von

F. W. Gubitz.

Vierzigster Jahrgang, für 1861.

Berlin. 1861.
Vereins-Buchhandlung.
(F. W. Gubitz).

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Sophie Dethloff. Geschichtlich Lustspiel in drei Akten von F. W. Gubitz 1

Der neue Timon. Lustspiel in fünf Aufzügen von Rudolph Genée. 53

Edith. Schauspiel in vier Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer. 163

Ein anderer Schlußakt zu „Edith" 267

Bei Leipzig. Schauspiel in einem Akt von F. W. Gubitz*) 293

Mit gleichen Waffen. Lustspiel in fünf Aufzügen von L. R. Siembt 315

*) Die zur Handlung gehörige Musik (Ouvertüre, Gesänge ꝛc. ꝛc.) von Carl Maria v. Weber ist in der Partitur von der Vereins-Buchhandlung zu beziehen.

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Einschaltungen

zu

„Sophie Detzloff".

Seite 15 ist zu vervollständigen:

Oberst.

Dein widerspenstiger Herr Vetter entläuft uns jetzt, eilt heut nicht, unser Gast zu seyn, dafür wird er heut Abend, morgen, oder wann er kommt, unser Arrestant. Ich kann auch überspaßig seyn!

Seite 18 als Schluß des ersten Akts:

Sophie (ihn zur Thüre hinaus drängend).

Das geht Ihn nichts an! Pack' Er sich, und Seine Blumen geb' Er irgend einem andern Esel, da Er sie doch nicht selbst verzehren kann! (Ihm nachdrohend) Unverschämte Zumuthung, solch ein Schleichgewächs für einen Mann zu halten! Doch jetzt an den Herd, um zu erfahren, wie mir nach dem Gewehrfeuer das Küchenfeuer bekommt! (Eilend ab.)

(Der Vorhang fällt.)

— Bei etwaiger Besetzung der „Sophie Detzloff" durch eine noch zu jugendliche Schauspielerin ist (Seite 5 Zeile 9 von oben) nur wegzulassen: „bis zum dreißigsten Jahr". Diese Angabe bedarf nicht der geschichtlichen Genauigkeit. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Sophie Dezloff.

Geschichtlich Lustspiel in drei Akten

von

F. W. Gubitz.

Wer die Darstellung beabsichtigt, hat sich mit dem Verfasser zu einigen.

Digitized by Google

Personen.

Oberst von der Heyden, Commandant von Colberg.
Mathilde von Löbnitz, seine Nichte.
Benno von der Heyden, sein Neffe, Legations-Sekretair.
Theodor von Köhring-Briesen, Landwirth.
Anna Sophie Dezloff, als Soldat dienend unter dem Namen Buschmann.
Karl Heinrich Dezloff, Unteroffizier im Röbel'schen Regiment.
Corporal,
Soldaten, } einer Invaliden-Compagnie.
Stelzer, Bediente des Obersten.

Zeit: 1764.

Ort: Colberg und in dessen Nähe.

Digitized by Google

Erſter Akt.

(Ein Wohnzimmer im Commandanten-Hauſe Colbergs. Mittel- und zwei Seitenthüren. Zwei Tiſche, Stühle, ein Pfeifenſpinde in der Ecke. Ueber den Thüren Kränze, Blumen und Laubgewinde, bei denen, auf einer Leiter, Steltzer noch beſchäftigt iſt.)

Erſte Scene.

Mathilde (ſitzt und lieſt in einem Buch). Sophie (in der Grenadier-Montur). Steltzer (lahmt ein wenig).

Sophie (die Feſtgehänge betrachtend).

Kreuzbatallion! Alles iſt nun prächtig zu des alten Helden Geburtstag! Jetzt herunter, ſaumſelige Schnecke!

Steltzer (im Herabſteigen).

Na, Ihr iſt die Seligkeit auch nicht mit Extrapoſt gekommen, am Ende muß ich ſie Ihr herſchleppen.

Sophie.

Er ſieht mir danach aus! Fort mit der Leiter! Der Herr Oberſt kann in der Minute kommen!

Steltzer (die Leiter forttragend).

Iſt noch nicht bei Wege! — hab' alſo noch Zeit, mich bei Ihr beliebt zu machen — aber nicht umſonſt! (Ab.)

Digitized by Google

Sophie.

Eigennütziger Kerl — maaßlose Güte des Herrn Obersten, daß er diesen Schleicher nicht aus dem Hause jagt!

Mathilde (aufstehend).

Er ist mir auch zuwider! Der Oheim hat dem Vater Steltzer, der in den drei Belagerungen Colbergs sich brav hielt, gelobt, für den Sohn zu sorgen, und zum Soldaten taugt er nicht wegen des lahmen Fußes.

Sophie.

Sapperment! An dem Sackerloter ist Alles lahm!

Mathilde.

Aber, Sophie, fluche nur nicht so entsetzlich!

Sophie (nimmt vom Tisch ein Strickzeug und strickt).

Das ist ja nicht geflucht! Es fliegt so heraus, ist mir im Felde zur zweiten Natur geworden. Mußt' ich nun einmal Soldat seyn, hatte sich mein Mundwerk danach einzurichten, sonst wär' ich ausgelacht und gehänselt worden.

Mathilde.

Als Du vor sechs Jahren zur Colberg'schen Besatzung kamst, und der Oheim Dich bald als Gefreiten in's Haus nahm, da hattest Du die üble Gewohnheit noch nicht, sonst wären wir nicht so vertraut miteinander geworden.

Sophie.

Weiß wohl! Sie waren ein liebes Kind, wie Sie jetzt mein liebes Fräulein sind; — ich denke mit Wehmuth jener Tage und der vermaledeiten Geschichte!

Mathilde.

Du hast mir nie erzählt, weshalb Du Dich so abenteuerlich in die Montur steckte st —

Sophie.

Das ist ja eben die vermaledeite Geschichte, und Sie waren damals noch zu jung, um mit Ihnen davon zu reden.

Mathilde.

Aber jetzt —?

Sophie (wirft das Strickzeug auf den Tisch).

Nun ja, jetzt geht's! — Ich war mit dem elften Jahr Waise von Vaters wegen; als Unteroffizier im Regiment des alten Dessauer blieb er in der Schlacht bei Mollwitz. Meine

Digitized by Google

Mutter plagte ſich ſehr und ich diente als Magd, zuletzt bei dem Gerbermeiſter Buſchmann in Treptow an der Rega. Der alte, auf Geld und Verwandtſchaft ſtolze Herr nahm ſich meiner wacker an, und ſein verhätſchelter Sohn Heinrich, ſein einziges Kind, verliebte ſich in mich. Der hübſche Burſche niſtete ſich durch Seufzer mir in's Herz, er war aber reicher Erbe, aus der Heirath wollte nichts werden; es durchzuſetzen fehlte dem Jammergeſellen die Kraft, und ſo verplämperten ſich meine Jahre faſt bis zum dreißigſten. Als kantonpflichtig hatte er ſchon mehrmals Soldat werden ſollen, war jedoch auch mehrmals verſchont worden. Nach der unglücklichen Affaire bei Hochkirchen wurde es aber Ernſt; der alte Vater grämelte und winſelte, das that mir weh; der junge Kerl zitterte und wimmerte, das war mir abſcheulich, denn ein Mann ohne Muth und Vaterlandsliebe iſt mir ein Greuel. Wie er nun fort ſollte, der Alte mit ſeinem Jungen heulte und wehklagte, brach's mir heraus: „Vater Buſchmann, Euer Sohn hat ſich in Colberg zu ſtellen, dort kennt ihn Niemand; ich habe ſeine Größe, und wollt Ihr für meine Mutter ſorgen, ſo ſtell' ich mich ſtatt Seiner!" — Der Alte ging widerwillig darauf ein, und da der Schmachtpeter von Sohn ſich's eilig gefallen ließ, zog ich faſt mit Vergnügen am andern Morgen in Mannskleidern aus.

Mathilde.

Hätte ſich denn der Sohn nicht ermuthigen laſſen?

Sophie.

Ei, aus einer Nachtmütze wird kein Eiſenhut, und aus einem Mohnkopf kann Niemand Kugeln und Pulver ſchütteln! Ich lief in Bitterkeit fort, und daß der Herr Oberſt, den ich meinen kecken Streich offen geſtand, und der das Geheimniß bewahrt hat, bis es nicht mehr nöthig war, mich bald als Gefreiten in's Haus nahm, mich wahrhaft väterlich behandelte, das wiſſen Sie.

Sophie.

Du haſt's auch rechtſchaffen verdient.

Sophie.

Dann kam's zum Ausmarſch, und ich mußte ſuchen, in der Waffe zu wechſeln, um mein Geheimniß möglichſt zu ſchützen.

Digitized by Google

Mathilde.

Iſt Dir das immer gelungen?

Sophie.

Nein! — und es hat oft links und rechts Maulſchellen geregnet, wenn Dieſer oder Jener unverſchämt wurde. Das Wechſeln in der Waffe war eben das beſte Hülfsmittel, und ſo dient' ich bei Kunersdorf als Grenadier, eine Wunde half mir, daß ich dann zwei Jahre Küraſſier war, bei Torgau focht ich wieder als Grenadier und bei Freiberg ſaß ich abermals zu Pferde, wieder wegen einer Wunde.

Mathilde.

Mein Gott, woher nahmſt Du nur die Verwegenheit?

Sophie.

Aus dem erſten Schritt, werthes Fräulein! War ich einmal in's Zeug gegangen, wollt' ich's auch aus dem Grunde kennen lernen. Außerdem hatte König Fritze ſo viel Feinde, daß ich's All und Jedem für Schande hielt, ihn vor dem Frieden zu verlaſſen; daß der alte Buſchmann reichlichſt für meine Mutter ſorgte, war auch ein Grund.

Mathilde.

Haſt Du Dich denn nie zurück geſehnt?

Sophie.

O, es iſt mir freilich manchmal aufrühreriſch geworden unter der Weſte! Ich hatt' eine Zeit, wo ich am liebſten Sterbeglocken hörte — da gedacht' ich meiner Mutter, daß es ihr nun ſo wohl gehe, dann ward's mir beſſer, und überfielen mich Thränen, rief ich mir zu: Gewehr auf! Du erſtürmſt Dir den Himmel! (Sie fährt raſch mit der Hand über die Augen.)

Mathilde.

Arme Sophie! Nun aber könnteſt Du doch die Montur ablegen —

Sophie.

Nein, ich habe nur Urlaub, nicht den vor zwei Monaten ſchon von Seiner Majeſtät erbetenen Abſchied, und man kann nicht wiſſen, ob der Teufel im heiligen römiſchen Reich nicht gleich wieder losgeht; da dürfte König Fritze auf mich zählen, drum mag ich nicht zu früh aus der Gewohnheit heraus. Nun aber habe ich gebeichtet, jetzt iſt's an Ihnen, gnädiges

Digitized by Google

Fräulein, nur heraus mit der Sprache! Als mich, um Sie abzuholen, der Herr Oberſt nach Berlin beorderte, wo er Sie vor der letzten Belagerung Colbergs in Sicherheit brachte, wollt' es gar nicht zum Reden kommen — jetzt werden Sie mir hoffentlich beichten —

Mathilde.

Beichten? — ich wüßte nicht —

Sophie.

Bombenelement! Sie werden doch wiſſen, was ich ſchon weiß. Der Herr Oberſt will Sie mit Ihrem Vetter Benno verheirathen, Ihnen iſt's aber nicht ſo um's Herz, denn in Berlin erzählte man viel von einem Herrn von Zachau, der aus Liebe zu ſeinem Vater ſein ganzes Lebensglück aufopferte —

Mathilde.

Schweig', ſchweig'!

Sophie.

Meiner Zunge läßt ſich in dieſer Angelegenheit die freie Paſſage gar nicht verbieten. Der junge Mann wohnte mit Ihnen in demſelben Hauſe, erſchien in keiner Geſellſchaft; — wir ſahen ihn aber einſam und ſchwermüthig durch Feld und Wald ſchweifen, Sie ſprachen ſogar mit ihm. Seine Blicke und Reden waren ſo leidvoll, daß nun ein gewiſſes Fräulein ſein Bild in jedem Gedanken mit ſich herumträgt, und ich hab's damals ſchon gemerkt, daß es dem jungen Herrn nicht anders ergeht —

Mathilde.

Still, ſtill! Der Oheim! (Der Oberſt tritt ein.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Der Oberſt.

Oberſt.

Guten Morgen, Mathildchen! (Zu Sophie.) Guten Morgen, Du Unband! Ich habe mit Euch Beiden zu reden —

Sophie.

Halt da, Herr Oberſt! Zuerſt gehört dieſem Tage beſonders ein „Vivat Hoch, der Held von Colberg!"

Mathilde (ihn umarmend).

Gütigſter Oheim!

Digitized by Google

Sophie.

Und nun bitten wir, ſich umzuſchauen —

Oberſt.

Ei, das iſt ja Alles ſchön aufgeputzt —

Mathilde.

Wir wünſchen Dir Gottes Segen und des Lebens Fülle noch für viele Geburtstage!

Oberſt.

Amen! Macht nur keinen Lärm!

Sophie.

Lärm muß ſeyn an ſolchem Jubelfeſt, und dies (ſie nimmt ein Käſtchen und ein Schreiben vom Tiſch), was ein Feldjäger brachte und ich heut überreichen ſoll, wird wohl auch Sie hochauf jubiliren laſſen!

Oberſt (ergreift das Schreiben und löſt das Siegel).

Von meinem Heldenkönig! — Mathilde, mir alten Mann kommen die Thränen in die Augen — lies Du!

Mathilde (leſend).

„Mein lieber Oberſt von der Heyden. Davon avertiret, wann Euer Geburtstag fällt, erinnere Ich mich gern der ruhmwürdigen Defenſion, ſo Ihr zu wiederholten Malen von der Euch anvertrauten Feſtung Colberg gethan habt zu wohl meritirter Reputation, welche Ich durch eine Medaille bis auf die ſpäteſte Nachwelt zu bringen Mich bewogen fühle. Ich ſchicke Euch davon eine in Gold und zu Präſenten an Eure Familie zehn in Silber, und könnt' Ihr Euch verſichert halten, daß Ich Euch gern weitere Marquen meiner Erkenntlichkeit geben werde als Euer wohlaffectionirter König.

Friedrich."

Oberſt.

O mein gnädiger und erhabener Kriegsherr! (Er legt Brief und Käſtchen auf den Tiſch.)

Sophie.

Hoch König Fritze und hoch leb' auch unſer Herr Oberſt —

Mathilde.

— und bis in die äußerſte Zukunft hinein — ja, ja!

Oberſt.

Wie Gott will! Aber jetzt weiß ich, durch Dich, Sophie,

Digitized by Google

iſt Seine Majeſtät an meinen Geburtstag erinnert, denn ich erhielt auch eine Depeſche, und dieſe betrifft Dich.

Sophie.

Mich? Ich ſperre die Ohren auf!

Oberſt

(zieht den Brief und das Etui aus der Taſche und lieſt).

„Mein lieber Oberſt von der Heyden. Bei Euch lebt jetzt die Anna Sophia Detzloff, ſo unter dem Namen Buſchmann in Meiner Armee mit Gloire gedient hat, zumal in der Schlacht bei Torgau. Gebt ihr in Meinem Namen die Medaille, ſo Ich auf benannte Schlacht prägen und hier ihren Namen einſtechen ließ. Auch ſoll ſie monatlich zehn Thaler Penſion erhalten, und da ſie noch in guten Jahren iſt zur Heirath, werd' Ich ihr einen reſpektablen Unteroffizier beſter Conduite ſchicken, denn aus ſolcher Ehe muß es brave Soldaten geben.

Friedrich."

Sophie (erregt, nimmt das Etui).

Bin Seiner Majeſtät dankbar dafür, mich ſolcher Auszeichnung zu würdigen. Doch ſo wenig ich in ſeine Schlachtpläne hineinreden durfte, ſo wenig laſſ' ich mir in meine Heirathspläne einreden, wenn ich deren hätte. Ich hab's aber erfahren: Heirath iſt ein verdeckt Eſſen, man kriegt am Ende verdorben Sauerkraut. Seine Majeſtät braucht ſich alſo nicht zu bemühen!

Oberſt.

Sollte aber der König befehlen?

Sophie (erregter).

Dann hätt' ich zu antworten: Wollte ich die Preußiſche Armee vermehren helfen, würde ich mir ſchon ſelber den Mann dazu ausſuchen. Hierin laſſ' ich mir die Freiheit nicht nehmen, (mit einem Blick auf Mathilde) rede auch jeder Frauensperſon zu, ſie ſich nicht nehmen zu laſſen.

Oberſt.

Vergiß nicht ſchuldigen Gehorſam —!

Sophie.

Gehorſam, nichts als Gehorſam in Heirathsgeſchichten? — das führt nicht zum Glück, und für einen Unglücksweg verlangen auch Sie, Herr Oberſt, keinen Gehorſam, darauf kenn' ich

Digitized by Google

Sie durch und durch! — Ist denn aber nichts von meinem Abschied in dem Briefe?

Oberst.

Keine Sylbe! Es versteht sich übrigens von selbst: da der König Dich verheirathen will, bist Du der Montur ledig.

Sophie.

Mir recht! Habe ohnehin noch nicht angehabt, was mir das engelsgute Fräulein schenkte, und nach dem, was ich eben hörte, brennt mir die Montur auf der Haut. Giebt's Krieg, könnt' ich ja immer wieder hinein.

Mathilde.

Was hast Du denn aber bei Torgau gethan?

Sophie.

Nun was? Ein herbeisprengender feindlicher Husar legte auf den König an, der sich weit vorgewagt hatte; ich sah's, schoß dem Husaren das Pferd lahm, bracht' ihn als Gefangenen zum König, und als er Nachts, da es schlecht stand, unruhig in der Kirche zu Elsnig schrieb, rief ich ihm zuerst zu: „Sieg, Euer Majestät, unser Husarenkönig Ziethen hat uns aus der Patsche gerettet!"

Oberst.

Ja, dort kam Ziethen wieder einmal prächtig aus dem Busch!

Sophie.

Doch wir gerathen hier in's Plaudern! Ich muß anordnen, das Fräulein hat mir für heut das Küchen-Regiment anvertraut, und die Kellerschlüssel hab' ich auch. Vivat die ganze Armee! Die Tafel muß knacken, die Pfropfen müssen knallen. Schade, daß wir den König Fritze nicht hier haben, ich hätte mit ihm unter vier Augen zu reden über seinen respektablen Unteroffizier bester Conduite! (Ab.)

Dritte Scene.

Der Oberst. Mathilde.

Oberst.

Eine derbe, aber auch eine treue Seele!

Mathilde.

Gewiß! — und in Alles weiß sie sich zu schicken.

Digitized by Google

Oberſt.

Ich laſſe mir auch Alles von ihr gefallen, weil ſie's gut mit uns meint. Doch nun zu Dir, Mathildchen! Du gehſt auch nicht leer aus an unverhoffter Freude. Benno kommt heute von ſeiner langen Geſchäftsreiſe zurück — er hat's mir gemeldet —

Mathilde (betroffen).

Heute ſchon —? (für ſich) O mein Gott!

Oberſt.

Schon? Was ſagt dies Wort, und was Dein ſcheuer Blick? — er fällt mir auf's Herz —

Mathilde.

Sorgen Sie nicht, lieber Oheim, mein Wort war gedankenlos —

Oberſt.

Verſtelle Dich nicht, Du verbirgſt mir irgend Etwas; ich empfind' es, ſeit Du von Berlin zurückkamſt. Sprich alſo, ſprich, ich möchte Dich ſtets zufrieden und heiter ſehen.

Mathilde.

Bin ich's denn nicht? Ueberfällt mich zuweilen eine ernſte, zagende Stimmung, ſo iſt es, weil Ihr Wunſch, mich mit dem Vetter Benno zu vermählen, ein Scheidepunkt meines Lebens iſt, bei dem es mir unmöglich wird, ein unbefangen fröhliches Kind zu ſeyn.

Oberſt.

Du kennſt dieſen Wunſch ſeit ein paar Jahren. Du und Benno, Ihr ſeyd meine nächſten Verwandten. Meine Schweſter, Deine Mutter, ſtarb bei Deiner Geburt, Dein und Benno's Vater, ſie fanden den Tod auf Schlachtfeldern; ihr Beide nur bliebt mir, und für mich alten Hageſtolzen iſt es Bedürfniß, Euch und mein Bischen Habe mit Euch vereint zu ſehen. Der übermüthige Benno, und Du, ſanfte Schwärmeriſche, Ihr ſchient mit mir einverſtanden — ſeit einiger Zeit peinigen mich aber Zweifel —

Mathilde.

Laſſen Sie ſich davon nicht beunruhigen, ich bin unbedingt folgſam —

Oberſt.

Folgſam — unbedingt! — das ſind Ausdrücke mehr auffällig als beruhigend.

Digitized by Google

Mathilde.

O mein in Dankbarkeit geliebter Oheim, verderben Sie ſich und uns nicht mit Grübeleien den heutigen mir ſo heiligen Tag, und ſeyn Sie überzeugt, ich reiche dem Vetter meine Hand —

Oberſt.

Wir wollen das nicht übereilen, wenn ich es auch hoffe. Benno iſt mir werth trotz mancher tollen, doch niemals böswilligen Streiche, und auf ihn allein ſtützt ſich die Fortdauer des alten Geſchlechts von der Heyden —

Vierte Scene.

Die Vorigen. Steltzer. Dann Sophie.

Steltzer

(bringt Kaffeekanne, Taſſen mit einem Präſentirbrett, auf dem ein angezündeter Wachsſtock ſteht, und auch ein Brief liegt).

Hier iſt das Frühſtück, und ein Brief von der Poſt! (Ab.)

Oberſt (nachdem er den Brief ergriff).

Von meinem Advokaten aus Berlin!

Mathilde (für ſich).

Was willſt Du, mein Herz! Was träumſt Du vom Bilde eines Fernen in einer Welt, die für ſolchen Traum keine Wirklichkeit hat!

Oberſt (im Leſen).

Glück auf! Mein Proceß iſt in letzter Inſtanz auch gewonnen!

Mathilde.

Der mit der Familie Köhring?

Oberſt (ſich ſetzend).

Hab' ich denn einen andern? Ja, den hab' ich gewonnen, das Landgut iſt wieder mein, und es war geſcheidt, daß ich den mir angetragenen Vergleich abwehrte.

Mathilde

(ſich ebenfalls ſetzend und Kaffee einſchenkend).

Sie hätten ihn doch vielleicht annehmen ſollen, wegen Benno's, deſſen beſter Freund der junge Köhring iſt.

Digitized by Google

Oberſt.

Der Vergleich ſah aus wie eine mir erzeigte Gunſt, und ich will niemals etwas Anderes als mein Recht, mein Recht aber ganz. Das iſt auch einer von Benno's tollen Streichen, daß er ſich mit Leuten befreundet, die uns haſſen und ausplündern wollen. Es iſt jedoch eine Univerſitäts-Freundſchaft, die verläuft ſich auf den verſchiedenen Lebenswegen im Sande —

Sophie (eintretend).

Da bring' ich den Früh-Rapport!

Oberſt.

Gieb her! (Er empfängt ihn.) Heut werd' ich den Rapport recht gemächlich betrachten!

Sophie.

Heut' iſt Ruhtag! Die Pfeife ſoll auch gleich in Ordnung ſeyn! (Sie geht nach dem Eckſpinde, ergreift eine Pfeife, und raucht ſie für den Oberſt an.)

Oberſt.

Bin neugierig, was für Reiſende ſeit geſtern Abend angekommen ſind, um die Neubauten zu ſehen, die ſich aus den Trümmern erheben. Für mich Invaliden, der wie ein Säulenheiliger an dieſelbe Stelle gebannt iſt, macht ſich dieſe Lektüre ergötzlich, mögen mich auch immerhin die Fähndriche für einen alten Pedanten halten.

Sophie.

Da iſt die Pfeife! (Sie greift wieder nach dem Strickzeug.)

Oberſt (nahm die Pfeife).

Danke ſchönſtens!

Mathilde.

Nur ſchade, daß oft falſche Namen in dem Rapport vorkommen!

Oberſt.

Für mich ſind ſie echt! Dieſer und Jener, der ſeinen wahren Namen angiebt, iſt nicht ſelten der ärgere Falſarius. Prunkende Titel ſind gar oft, wie die viel verſprechenden Etiketten, hinter denen abſcheulicher Tabak ſteckt! Aber — ſeh' ich recht? — nein, es iſt nicht möglich! (Er legt die Pfeife weg.)

Mathilde (aufſtehend).

Was bewegt Sie ſo heftig, lieber Oheim?

Digitized by Google

Oberſt (auch aufſtehend).

Nein, es iſt keine Täuſchung! Unerhört!

Sophie (für ſich, das Strickzeug weglegend).

Was mag's denn ſeyn?

Mathilde.

Sie erſchrecken mich! Unmöglich kann eine Unrichtigkeit des Rapports Sie ſo gewaltig aufregen!

Oberſt.

Ich möchte gleich —! Sieh her, Mädchen! Heut früh um 4 Uhr 45 Minuten, deutlich ſteht es da, iſt an dem einen Thor zu Wagen herein der Herr Baron Benno von der Heyden —

Mathilde.

Der Vetter?

Oberſt.

Dein ſaubrer Bräutigam! — ja! — und an dem andern Thor iſt er gleich wieder auspaſſirt. Was ſagſt Du dazu?

Mathilde.

Unerklärlich!

Oberſt.

Mir zu melden: er kommt, und nun zu einem Thor herein, zum andern gleich wieder hinaus — ſolch eine Narrethei erſchöpft meine Geduld. Na, wart' Er! Ich habe dem Jungen ſchon viele Albernheiten nachgeſehen, diesmal findet er den ſtrengen Richter!

Sophie (für ſich).

Ein köſtlicher Bräutigam, der ſich in der Flucht übt!

Oberſt (hin- und herſchreitend).

Bei Gott, ich bin über die verwegene Rückſichtsloſigkeit empört! Zur gerechten Strafe müßte der überſpaßige Herr Neffe ſehen, wie er andern Orts zu einem Mädchen käme, das ſo gut und brav iſt wie unſere Mathilde!

Sophie (zu Mathilden).

Laſſen Sie ſich dieſe wüſte Unziemlichkeit nicht gefallen! Vor dem Wort des Paſtores lehrt man den Männern Mores! ſagte meine Mutter.

Mathilde.

Wenn aber Benno unſchuldiger wäre als Sie meinen, lieber Oheim? Er hat unbegrenzte Liebe und Verehrung für Sie;

Digitized by Google

gewiß iſt es keine unbedeutende Urſache, die ihn ſpäter zu uns führt. Und wär' es ein Scherz — Sie kennen ihn ja! — hören Sie ihn ruhig an, wenn er kommt: es wird ihm nicht ſchwer werden, Ihren Unwillen zu beſänftigen.

Oberſt.

Nein! — ihm gebührt eine tüchtige Lection —

Mathilde.

Keinen raſchen Schritt, lieber Oheim!

Oberſt.

Du nimmſt um Seinetwillen Partei gegen mich? — Es freut mich zwar, doch ich bleibe feſt!

Mathilde.

Und was wollen Sie thun?

Oberſt.

Dein widerſpenſtiger Herr Vetter entläuft uns jetzt, eilt heut nicht, unſer Gaſt zu ſeyn, dafür wird er heut Abend, morgen, oder wenn er kommt, unſer Arreſtant.

Mathilde.

Zur Strafe eines Scherzes wäre das zu hart!

Oberſt.

Solch ein Scherz an meinem Geburtstage? Ich hab' es wohl überlegt, und werde ſogleich den Befehl ertheilen, den Flüchtling in gehörigen Empfang zu nehmen, ſobald er kommt.

Mathilde.

Aber das Aufſehen, was bei ſolchem Befehl unausbleiblich —

Oberſt.

— iſt meine Sache! — und wie er dann weiter beſtraft werden ſoll, iſt die Deinige! Bereite Dich darauf vor, ich treffe Maasregeln, und Du, Sophie, Du ſtehſt mir bei! — Adieu! — auf Wiederſeh'n!

Fünfte Scene.

Mathilde. Sophie.

Sophie.

Der Herr Oberſt hat recht! Das iſt ein Frevel gegen Sie und ihn — außerdem für Sie eine Aufforderung —

Mathilde.

Wozu?

Digitized by Google

Sophie.

Zur Rebellion! Daß Sie ihn nicht zum Manne mögen, hab' ich begriffen, jetzt bietet er die willkommene Gelegenheit, ihn aus dem Felde zu ſchlagen. Die Zungentrommel gerührt! Schwefel und Pech auf ſein Haupt! — ich bin Ihre Allianz!

Mathilde.

Und wozu ſollt' es nützen?

Sophie.

Dem geliebten Herrn von Zachau das Feld zu räumen —

Mathilde.

Wo iſt er? — wie ſoll er uns helfen?

Sophie.

Alſo doch ein Geſtändniß! — und haben wir ihn nicht, er kann ſich finden!

Mathilde.

O beſchäme und plage mich nicht! Wohin kann ſolche Unklarheit führen?

Sophie.

Zur Klarheit und zum Triumph!

Mathilde.

Auf was aber ſollt' ich vertrauen?

Sophie.

Auf des Himmels Fügung, die oft in wunderbarer Weiſe vereint, was ſich auf ewig getrennt glaubt. Führerſt nur dem Höllengewitter gegen den Herrn Vetter freien Kampf gelaſſen —

Mathilde.

Ohne Sieg, wie es auch komme!

Sophie.

Ei, nur Muth! Wir haben im letzten Kriege oft ein Treffen gewonnen, das ſchon verloren ſchien —

Mathilde.

Nein, mir fehlt der Muth, und ich gehe, den Oheim milder zu ſtimmen, denn der Vetter dauert mich auch! (Ab.)

Sechste Scene.

Sophie. Dann Steltzer.

Sophie (allein).

Es iſt ein Jammer und Elend, ſo ohne Entſchluß zu ſeyn! Wußte ich in Berlin, was ich jetzt weiß, ich hätte dem ſchönen

Digitized by Google

Herrn von Zachau emsiger nachgeforscht. Verdammte Dummheit, daß ich ihm nicht ohne Weiteres zu Leibe ging; wie sehr er Herz und Mund zuknöpfte, ich hätt's ihm aufgesprengt!

Stelzer

(stattlich angethan, mit einem Blumenstrauß in der Hand).

Wünsche Glück zum glücklichen Tage, Jungfer Grenadier!

Sophie.

Gleichfalls! Er hat sich ja seinen Paraderock angezogen. Und auch ein Blumenstrauß! Um dem Herrn Obersten zu gratuliren, hätt' er früher kommen müssen.

Stelzer.

Ihr will ich gratuliren, Jungfer Grenadier! — Ihr den Strauß bringen.

Sophie.

Ei, ich bin sehr gerührt! Weshalb komm' ich denn zu der Ehre?

Stelzer.

Ich habe vorhin was gehört von der schönen Medaille und den zehn Thalern monatlich —

Sophie.

Er hat also Seine langen Ohren wieder durch die Thürspalte gesteckt?

Stelzer.

Ich bin über diese Belohnung sehr vergnügt, und will Ihr jetzt das Wichtige sagen, was ich Ihr schon vorgestern sagen wollte.

Sophie.

Laß' Er hören!

Stelzer.

Sie wird sich recht freuen!

Sophie.

Er macht mich neugierig! Nun?

Stelzer.

Sintemalen es nicht gut ist, daß der Mensch allein sey und ich die vernünftigen Jahre erreicht habe, bin ich fest entschlossen, Ihr Herz und Hand zu schenken —

Sophie.

Wem? Mir?

Digitized by Google

Steltzer.

Ja, verehrte Tapfre!

Sophie.

Hör' Er, ich kann weder von Seinem Herzen noch von Seiner Hand Gebrauch machen.

Steltzer.

Keinen Gebrauch machen? Aus welchen Urſachen?

Sophie.

Von neunundneunzig Urſachen ſag' ich ihm der Kürze wegen nur die eine: Er gefällt mir ganz und gar nicht!

Steltzer.

Sonderbar! Da wäre Sie die Einzige in der Stadt und Feſtung Colberg —

Sophie.

— die Ihn nicht zum Narren hat! Wenn Er aber ſo gewiß iſt, daß Er allen Weibern in der Stadt gefällt, kann's Ihm auf mich Eine nicht ankommen, denn ich ſage Ihm rund heraus: So lange ich die Montur trage, laſſ' Er ſich's nicht einfallen, daß ich eine Frauensperſon bin, und bin ich's wieder vor Aller Augen, ſo laſſ' Er ſich's nicht einfallen, daß ich's für Ihn bin!

Steltzer.

Auf einen Hieb fällt kein Baum; ich werde d'rauf ſchlagen bis Sie fällt — in meine Arme, eh' mir der wohlconditionirte Unteroffizier die Zehn Thaler monatlich wegſchnappt, ſo auf den Plutz, denn der Kerl gehört doch gar nicht hieher!

Sophie (ihn zur Thür drängend).

Das geht Ihm nichts an! Pack' Er ſich, und Seine Blumen geb' Er irgend einem andern Eſel, da Er ſie doch nicht ſelbſt verzehren kann!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Zweiter Akt.

(Zimmer in einer Dorfſchenke. Benno von der Heyden und Theodor von Köhring ſitzen an einem Tiſch bei der Weinflaſche.)

Erſte Scene.

Benno (ſein Glas erhebend).

Stoß' nochmals an — auf Dein Wohl und guten Erfolg unſrer Berathung!

Theodor (mit ſeinem Glaſe anklingend).

Danke, lieber Benno! Deine Freundſchaft iſt der Lichtſtrahl meines düſtren Lebens.

Benno.

Nur aufgeſchaut, Theodor! Das Leben wie die Sonne hat täglich neue Strahlen, Du mußt nur bereit ſeyn, ſie aufzufangen in der Bruſt. Was aber unſre Freundſchaft betrifft, die leuchtet mir über alle Welt, und da mich Dein leidvoller Brief aufforderte, hieher zu kommen, verjagt' ich den Oheim und die Braut Couſine aus dem Gedächtniß —

Theodor.

Das ſchmerzt mich! Wegen des Prozeſſes unſrer Familie mit Deinem Oheim konnt' ich Dich nicht in Colberg aufſuchen; daß Du aber meinetwegen ſogar die Braut vergaſſeſt —

Benno.

— das ſcheint Dir zu beweiſen, ich ſey ein kühler Liebhaber —

Theodor.

— und vorhin erwähnteſt Du ein Mädchen in Cölln —

Benno.

Nun ja, mich hat bei dem Narrenfeſt in Cölln die Narrheit ſo überwältigt, daß ich mich blitzſchnell in das reizende und witzig plappernde Fräulein Angelica von Mörs verliebte, die den größeren Narrenſtreich beging, einem ſolchen Landſtreicher, wie

Digitized by Google

ich bin, ihre Liebe zu ſchenken. Da iſt mir freilich meine Couſine, mit der ich auf den Wunſch meines Oheims Bräutigam und Braut ſpielte, ſehr in Nebel verflogen.

Theodor.

Du biſt ihr ein ehrlich Geſtändniß ſchuldig —

Benno.

Unvermeidlich! Sobald ich mir nur erſt von der Couſine den Korb geholt habe, eil' ich in Wonne nach Cölln. Du aber, mit Deiner Gluth zu einer Schönen, von der Du Schwärmer aus überſchwenglicher Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Gefühls gar nichts weiter verlauteſt, als daß Du ihr Bild ewig in rabenſchwarzen Gedanken haſt, was wirſt Du beginnen? Schütte doch einmal aus, was Dir in den zwei Jahren meiner Reiſe nach London, Paris und ſo weiter geſchehen iſt; ſprich auch von dem unausſtehlichen Prozeß, ich will verſuchen, Deine Angelegenheit gründlich zu überlegen.

Theodor.

Die früh verſtorbene Mutter hinterließ mir das kleine Gut Briesen, das mein Vater für mich verwaltete, ſein Hausweſen mit den Zinſen eines ihm gehörigen Capitals beſorgte. Da fand ſich vor fünf Jahren die Gelegenheit, neben meinem geringen Beſitzthum ein größeres zu kaufen von einem jetzt verſchollenen Herrn von Brandis; mein Vater verwandte ſein Capital zum Ankauf, und als Friede wurde, ſagte man uns: der Verkäufer habe ſich des Guts unrechtmäßig bemächtigt, es gehöre Deinem Oheim. Bei dem entſtandenen Proceß wurden wir gezwungen, das Gut zu verlaſſen, und mein Vater kam in die bitterſte Noth, ſo daß ich mein kleines Eigenthum verkaufen mußte, um ihn vom äußerſten Mangel, ja, Dir ſag' ich es ohne Hehl, aus dem Schuldgefängniß zu befreien. Deshalb war ich in Berlin und, den Familiennamen zu ſchonen, nannte ich mich dort nach meinem Geburtsort.

Benno.

Und in Berlin ſah'ſt Du ein Mädchen, verſteht ſich anmuthig über alle Begriffe, wurdeſt von Liebe berauſcht über alle fünf Sinne — brauchteſt vielleicht nur die Hand auszuſtrecken, und gingſt aus heiliger Ehrfurcht zurück wie ein Krebs!

Digitized by Google

Theodor.

Scherze nicht! Ich durfte in unſrer Verarmung nur des Vaters gedenken. Von dem Wenigen, was uns blieb, kann kaum er kümmerlich leben, und ich will jetzt Dienſte ſuchen in England, das Fremde anwirbt für den Krieg in Indien —

Benno.

Gott bewahre! — eh' ich das leide, verſinkt der Erdball!

Theodor.

Es muß ſeyn, ich habe auch ſchon den Paß, wie Du ſiehſt. (Er nimmt ihn aus ſeiner Brieftaſche, und läßt dieſe vor ſich liegen.) Vor der Abreiſe wollt' ich nur noch einmal mit Dir zuſammentreffen, — wohl das letzte Mal!

Benno (aufſpringend).

Ueberſpannung! — Wirf mir nicht Felſenlaſt auf mein Hirngeſpinnſt! Du biſt ein tüchtiger Landwirth, biſt dazu wie geboren. Das Beſte wäre, wir fahren ſogleich nach Berlin, entführen Deine Schöne, und vielleicht brächte ſie einen Schatz mit —

Theodor (ſteht auch auf).

O keinen Spaß —!

Benno.

Spaß? Mir wird heillos ernſt im Kopf, denn Dir macht Dein Mißmuth dumme Streiche.

Theodor.

Ja, wer Deine ſtete Heiterkeit hätte —

Benno.

Bah! Wir verkehren Beide mit der Romantik, Du aber treibſt ſie mit Dulden und Seufzen, ich will die Romantik mit That und Frohſinn, das macht die Lebensblume würzig. Entſchiedenheit iſt nothwendig —

Theodor.

Auch zur Entſagung —

Benno.

Die iſt in Deiner Lage Halbheit! — iſt Uebergewicht des Gemüths; dabei kommt's nicht zur Ausgleichung mit dem Weltlauf, kommt's am Ende dahin, aus Schwarzſeherei ſich in Indien todtſchlagen zu laſſen, während nur kräftige Athemzüge in Gottes freier Luft nöthig wären, um der Zukunft Roſenfarbe zu geben.

Digitized by Google

Theodor.

Ich habe Alles wohl überlegt —

Benno.

Ja, mit der Trappiſten-Weisheit: Denk' an den Tod! Das iſt eine Weisheit, bei der man verrückt wird. Wir leben, und weil wir leben, heißt das erſte Gebot: Denk' an's Leben! Doch was helfen Worte, wir haben zu fragen, wo iſt Hülfe?

Theodor.

Nur in Indien —

Benno.

Bei meiner Freundſchaft, laſſ' Du die Engländer Indien allein mißhandeln! Du biſt grade ein Kerl, der bei jeder deutſchen Eiche auszurufen hat: Bleibe in Pommern und nähre Dich redlich!

Theodor.

Ja, wie denn?

Benno.

Wie denn? Hätt' ich nicht mein Herz in Cölln, ließ ich mich in aller Geſchwindigkeit mit der Couſine trauen, und eben ſo geſchwind müßteſt dann Du mit mir zu Deinem Berliner Wunderfräulein —

Theodor.

Du fabelſt —!

Benno.

Was fabeln! — Sie kann unmöglich einen Andern lieben, wenn ſie Dich geſehen, von Dir gehört hat —

Theodor.

Ueberſpannung! ſag' ich jetzt zu Dir. Und nun leb' wohl! — Du mußt zu Deinem Oheim —

Benno.

Ich gehe nicht, ich trenne mich nicht von Dir!

Theodor.

Du machſt Dir Verdruß —

Benno.

Ich habe den Oheim lieb, als Verwandte auch die Couſine — von Dir aber kann ich mich nicht trennen, jetzt nicht, bei Deiner Stimmung nicht — begleite mich wenigſtens noch —

Digitized by Google

Theodor.

Der Prozeß —!

Benno.

An dieſem eiſernen Wall von Prozeß zerſtoß' ich mir den Schädel! — nun, bis an das Thor von Colberg kannſt Du mich jedenfalls begleiten —

Theodor.

Nun ja, bis dorthin!

Benno.

Dann ſind wir doch eine Stunde noch bei einander, und zwei Stunden, wenn ich mit Dir wieder umkehre —

Theodor.

Erzürne Deinen Oheim nicht!

Benno.

Jetzt weiß ich nur von Dir! Verſprichſt Du, wenigſtens einen Tag in Colberg zu bleiben, iſt's nicht anders, im Gaſthof — oder nur bis heut Abend —

Theodor.

Das erfährt Dein Oheim —

Benno.

Thäte nichts! — Doch nein, eh' er den Abend-Rapport empfängt, biſt Du ſchon weit weg —

Theodor.

Es ſey! — Dir iſt nicht zu widerſtehen, aber etwaige ſchlimme Folgen haſt Du dann ſelbſt verſchuldet —

Benno.

Ueber mich ſtürze die ganze Sündfluth, ich kann ſchwimmen!

Theodor.

Eilen wir nun, ich laſſe raſch Deinen Wagen vorfahren! (Ab.)

Benno (allein).

Geh' nur, Du kindliche Seele, geh', ich ſinne auf Dein Bleiben! Hervor, Du Schelm im Nacken — wie iſt hier der Feind zu überliſten? Ich kenne den Oheim; daß ich heut in der Frühe, noch dazu an ſeinem Geburtstage, im Sturm durch ſeine Feſtung fuhr, als wäre die Peſt drinn, das ſollt' er ungeahnt laſſen? — nimmermehr! Wie hintertreib' ich's? wie ſchleich' ich heimlich in's Haus? — Halt! da zeigt ſich ein Faden im Ge-

Digitized by Google

wirr! (Er ergreift Theodor's Brieftasche) Ich verwechsele die Päße! (Er zieht seine Brieftasche hervor, verwechselt die beiden Papiere und behält die Brieftasche Theodors in der Hand.) Das kann zu Zwischenfällen führen, die ihn vor den Oheim bringen, — und — es kommt mir plötzlich! — Theodor wäre der beste Mann für Mathilden. (Sinnend) Vor dem Thore steigen wir aus, gehen einzeln in die Stadt — so wahr ich ein Sausewind bin, mein Plan kann sich großartig entwickeln — frisch wieder in ein Abenteuer hinein! Beherzt und herzig zugleich! das ist mein Wahlspruch. Damit vorwärts! und bei guter Absicht keine Scheu vor krummen Wegen, denn ich will ja Diplomat werden! (Rasch ab.)

Verwandlung.

(Ein Wachthaus. Seitab sieht man einen Streif vom Thor, und vor dem Wachthause öffnet sich eine Gasse. Die Soldaten theils sitzend theils stehend. Der Corporal beobachtet das Thor, an dem ein Posten schildert. Die Soldaten singen, und der Thor-Posten, sich nähernd, stimmt mit ein, bei dem zweiten Verse auch der Corporal.)

Zweite Scene.

Soldaten-Gesang.

(Melodie: Es ritten drei Reiter zum Thor hinaus.)

Kam'raden, gäb's Feinde wie Sand am Meer,
Man druff!
Steh'n dicht die Feinde, so trifft man sie eh'r,
Man druff!
Gradaus nur! wenn die Trompet' erschallt,
Dann herrscht die Muskete, die rüstig knallt:
Piffpaff, Piffpaff, Piffpuff!
Feinden nur Kugel und Knuff!

Digitized by Google

Musketengeknatter iſt Jubelton,
Man druff!
Noch kräftiger ſchwingt er ſich aus der Kanon',
Man druff!
Ihr wißt ja, ob früh oder ſpät Ihr fallt,
Daß Euch noch zur Ehr' in die Gruft es knallt:
Piffpaff, Piffpaff, Piffpuff!
Wie es auch komm', immer druff!

Corporal.

Ein echt pommerſch Soldatenlied! — ſing's auch gern! Aber Er da, unter'm Gewehr, er braucht ſein Maul nicht hieher zu tragen, denn Er hat die Augen aufzuſperren, damit er flugs anruft, wenn Einer einpaſſirt, der ausſieht wie der Baron Benno von der Heyden —

Erſter Soldat (Poſten am Thor).

Ja, wie ſieht er denn aus? — beſchreib' Er ihn!

Corporal.

Schafskopp, ich kenn' ihn nicht! (Zu den Andern) Kennt ihn Einer von Euch?

Alle.

Nee!

Corporal.

Mir iſt aber, nachdem wir jetzt die Wache bezogen, des Herrn Commandanten Ordre überkommen, daß der Baron von der Heyden, wenn er einpaſſirt, mit Manier arretirt und nach der Hauptwache ſpedirt werden ſoll; — ein Ducaten Belohnung, wenn wir ihn erwiſchen!

Zweiter Soldat.

Heiſſa, unſre Gurgeln freuen ſich ſchon!

Corporal.

Kann's glauben! Habt Ihr einen Groſchen in der Taſche, habt Ihr für zwei Groſchen Durſt!

Erſter Soldat.

Wie fängt man's aber an, daß wir ihn erwiſchen?

Corporal.

Jeder, der nur ein Bischen anſtändig ausſieht, wird nach ſeinem Namen gefragt —

Digitized by Google

Erſter Soldat.

Kann er uns nicht mit einem falſchen Namen betörkeln?

Corporal.

Dann wird er ſchon deshalb arretirt!

Erſter Soldat.

Wie ſoll man aber wiſſen, daß es ein falſcher Name iſt?

Corporal.

Er muß ſeinen Paß zeigen!

Erſter Soldat.

Wenn er nun aber keinen Paß hat?

Corporal.

Wird er ganz gewiß arretirt —

Erſter Soldat.

Nee, deß geht nicht! Es iſt grade Markttag, wo ſollten wir denn mit alle Arreſtanten hin?

Corporal.

Ja, 's iſt auch bedenklich! Jetzt — jetzt hab' ich's! Ein Baron kommt doch entweder zu Pferde oder zu Wagen —

Erſter Soldat.

Kann er nicht draußen abgeſtiegen ſeyn?

Corporal.

Ei, ſo frage Du bis in die graue Ewigkeit hinein! — nicht raiſonnirt und an ſeinen Poſten! (Der erſte Soldat tritt an's Thor.) Eine verfluchte Commiſſion iſt es aber, und mit dem Herrn Oberſten ſchlecht ſpaßen — Himmeltauſendſakkerment, wie ſoll man ſich da durchſchlagen! (Sophie kommt in Weibertracht.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Sophie.

Sophie.

Gute Wacht, Herr Corporal!

Corporal.

Sey Sie bedankt, Jungfer Grenadier!

Digitized by Google

Sophie.

Der Herr Commandant möchte gern wiſſen: ob der Herr Baron einpaſſirt und nach der Ordre verfahren iſt?

Corporal.

Mach' Sie doch Ihrer eigenen Neugier keinen Deckmantel! Noch iſt Niemand gegriffen, und wir ſind in Schwulitäten, weil die Perſonsbeſchreibung fehlt —

Sophie.

Der Herr Oberſt konnte die jetzige Kleidung nicht beſchreiben, ſein Neffe ging ſchon vor zwei Jahren auf Reiſen.

Corporal.

Kennt Sie ihn denn nicht wenigſtens von Geſicht?

Sophie.

Ich hab' ihn nie geſehen —

Corporal.

Da helf' uns der Teufel heraus!

Sophie.

Nach der Sachlage iſt man überzeugt: durch dies Thor wird er einpaſſiren; wenn der Fang gelingt, ſoll ich Euch gleich den Ducaten geben, dann könnt Ihr des Herrn Commandanten Geburtstag feiern.

Corporal.

Das ließe ſich abmachen, wenn wir nur erſt ſo weit wären Noch ſind nur Bekannte und Marktleute einpaſſirt.

Erſter Soldat (am Thor).

Herr Corporal! — eine Chaiſe mit drei Frauenzimmern —

Corporal.

Kann paſſiren!

Erſter Soldat (näher).

I nee! Der Baron kann ſich ja verkleid't haben!

Corporal.

Kreuzelement, ja! — man hat der Beiſpiele. Jungfer Grenadier, komm' Sie 'mal mit zur Unterſuchung. (Beide gehen dem Thore zu.)

Zweiter Soldat.

Den Ducaten wollten wir bald klein kriegen!

Digitized by Google

Dritter Soldat.

Juch! Crambambuli, Crambambuli, in Strömen ſollſt Du fließen!

Zweiter Soldat.

Mach' Deine Kehle durch Schreien nicht zu früh trocken!

(Corporal und Sophie kommen zurück.)

Corporal.

Die drei Frauenzimmer ſind in beſter Ordnung! Aber ſolch ein Fall könnte mehrmals vorkommen, möchte Sie doch hier bleiben, weiblicher Kamerad, uns mit Ihren Augen aushelfen auch anderweit, Sie hat viel anſtändige Leute geſehen, weiß zu unterſcheiden —

Sophie.

Eine Weile halt' ich's wohl aus, ich ſähe den Flüchtling gar gern gefangen, und Ihr ſcheint mir Alle gut, das Pulver zu gebrauchen, nicht das Pulver zu erfinden —

Corporal.

Na, Ihre ſcharfe Zunge konnte Sie zu Hauſe laſſen!

Erſter Soldat (vom Thor).

Halt! — an die Wache!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Detzloff (in Unteroffiziers-Montur, am Stock über der Schulter ein kleines Bündel).

Detzloff (von fern).

Dummheit! Was ſoll's? — weshalb werd' ich aufgehalten?

Corporal.

Iſt nicht zu ändern — nur her!

Detzloff.

Hier bin ich! —

Sophie (für ſich).

Alle Wetter, Hexerei! Der ſieht dem Heinrich ſo ähnlich als wär' er ſein Zwilling! (Zieht ſich ein paar Schritte zurück).

Detzloff.

Was wollt Ihr von mir?

Digitized by Google

Corporal.

Den Paß vorgezeigt!

Detzloff.

Ich habe keinen!

Corporal.

Oho! Das iſt verdächtig! Wie heißt Ihr? — heraus mit der Sprache!

Detzloff.

Höllenquälerei in Friedenszeit! Daß ich Corporal bin, im Regiment Röbel, könnt' Ihr ſehen, und ich zweifle, daß Ihr ein Recht habt, mich auszufragen; thut aber nichts, ich heiße Detzloff —

Sophie (für ſich).

Gott, das iſt ja mein Name!

Corporal.

Was für Geſchäfte? — Keine Umſtände gemacht!

Detzloff.

Die Frage werde ich dem Herrn Oberſt Commandanten beantworten, dem ich ein Schreiben von Seiner Majeſtät bringe. Das wird Euch wohl genug ſeyn für Eure Vorlautigkeit —

Corporal.

Eure Worte ſind vorlaut — nehmt Euch in Acht —!

Detzloff.

Ei, wer ſiegelt, muß ſich ſiegeln laſſen!

Corporal (zu Sophie).

Der grobe Menſch kann unmöglich ein Baron ſeyn! (Zu Detzloff) Paſſirt!

Sophie (vortretend).

Nein, paſſirt noch nicht! Es iſt Heinrich! Du, Soldat? — und wie haſt Du Schmachtlappen Dich ſo ungeheuer zu Deinem Vortheil verändert, Du kannſt ja ſackgrob ſeyn —

Detzloff (bebt und wirft ſein Bündel ab).

Hat mich eine Bombe getroffen? Bin ich im Traum oder im Duſſel? Sophie, biſt Du's leibhaftig?

Sophie.

Freilich bin ich's — aber Dich für den Heinrich zu halten, das macht mich an mir ſelber confuſe. Wie wäre denn Der Soldat geworden, und wie käm' er zu dem Namen Detzloff?

Digitized by Google

Dezloff.

Jetzt möcht' ich ſelber fragen: ob ich's bin oder nicht bin, ich muß mich in meinen Gedanken zuſammenrappeln! — Dich, Sophie, ſeh' ich endlich wieder? — Ja ſo, nun fällt's mir ein! — erinnerſt Du Dich noch Deiner letzten Abſchiedsrede?

Sophie.

O wohl! Ich ſagte: „Wer in der Noth des Vaterlands ihm nicht zur Hülfe eilt, dem iſt das Herz verdorrt, die Hand, die er dem Vaterland entzieht, wächſt ihm aus dem Grabe — und nun walte Gott!"

Dezloff.

Wie ein Donnerſchlag trafen mich dieſe Worte, und dabei ſah'ſt Du aus, als rief'ſt Du mich zum jüngſten Gericht. Die Rede und Dein Anblick verfolgten mich Tag und Nacht, endlich konnt' ich's nicht mehr überwinden. Ich lief von Hauſe fort, wurde Soldat, und haſt Du meinen Namen genommen, nahm ich Deinen, hab' ihn auch redlich geführt —

Sophie.

Gott ſey Dank, Du haſt die Schande weggebeizt! Du war'ſt ja ein waſchlederner Geſell, der vor Scham in die Erde ſinken mußte, wenn ihn jemals König Fritze mit ſeinen ſchönen großen Augen anſah —

Dezloff.

O, er hat mich angeſehen! — Bei der Einnahme von Schweidnitz hab' ich mich hervorgethan, da fragte mich der König: „Kann er leſen und ſchreiben?" und als ich antwortete: „Ja!" ſagte der König: „Er iſt Unteroffizier!" — Ich trug aber doch ſchwer Herzeleid mit mir herum, denn ich wollte Dich auffinden, wenn ich aber eine Spur hatte, fiel ſie immer wieder in den Abgrund, und jetzt biſt Du mir wie vom Himmel gefallen —!

Sophie.

Was bringt Dich nun hieher?

Dezloff.

Das weiß ich ſo eigentlich nicht! Der General Tauenzien übergab mir zur Beſorgung einen Brief mit den Worten: „Dieſes Schreiben bringt Er auf Befehl Seiner Majeſtät an den Oberſten von der Heyden in Colberg, von Dem erfährt Er das

Digitized by Google

Weitere.“ Doch nun — mir brennt das Herz und mir brennen die Sohlen, ich muß fort, und kann nicht fort —!

Sophie.

Marſch — eile! In der Commandantur warte auf mich, ich muß noch hier bleiben, komm' aber bald nach —.

Detzloff.

Na, ich weiß, Du hältſt Wort! Wenn ich nur begriffe, ob ich mich freue oder traurig bin —

Sophie (hebt ihm Stock und Bündel auf).

Marſch, marſch! Haſt Du wieder Blei an den Füßen? Falle nicht in die alten Stöhnereien einer Hausunke; ich kann nun einmal an den Männern die Kläglichkeit nicht ausſtehen! Marſch! (Sie ſchiebt ihn nach der Thorſtraße ab.) — In mir dreht ſich aber auch Alles rundum, ſeh' ich jetzt in die Vergangenheit; — Courage, ſchluck' die Wehmuth hinunter! — Du haſt der Thränen ſo viel geweint, daß zwanzig Augen daran genug hätten; — nichts vom alten Leid, nichts vom alten Wahn — nur meinem Fräulein möcht' ich helfen — wenn ich nur erſt den luftigen Bräutigam in der Lehre hätte!

Erſter Soldat (vom Thor).

Halt! — Geſtanden!

Vierte Scene.

Die Vorigen (ohne Detzloff). Benno.

Benno (wird ſichtbar).

Schrei't nur nicht ſo mörderlich — ich bin ja nah' genug! —

Corporal.

Hieher, mein Herr!

Benno.

Iſt's hier Gebrauch, einen harmloſen Menſchen ſo erſchreckend anzuſauſen?

Corporal.

Strenge Dienſtordre!

Benno.

Allen Reſpekt! — iſt der Lärm Dienſtpflicht, ſo macht Lärm! Was wollt ihr noch?

Digitized by Google

Corporal.

Bitte um Ihren Namen!

Benno.

Auch zu Dienſt! Ich bin der Baron von Köhring, reiſe nach London und will in dem berühmten Colberg übernachten, mein Wagen kommt nach.

Corporal.

Sie haben einen Paß?

Benno (die Brieftaſche ziehend).

Der darf zu ſolcher Reiſe nicht fehlen. Da!

Corporal (lieſt).

„Baron von Köhring, London.“ — (Den Paß zurückgebend) Wünſche wohl zu leben! — Alles richtig!

Sophie (für ſich).

Der grade ſieht mir aus, als wär's mit ihm nicht richtig!

Benno (mit der Brieftaſche beſchäftigt).

Ich dank' Euch, kreuzbraver Herr Corporal, Ihr ſeyd eben ſo klug als höflich, und Strenge iſt kurz nach dem Kriege äußerſt nöthig! Wünſche gleichfalls wohl zu leben!

Corporal (zu den Soldaten).

Ein ſehr freundlicher Herr!

Sophie (tritt ihm in den Weg).

Werden der Herr Baron vielleicht im Commandantenhauſe wohnen?

Benno (betroffen).

Nicht doch! Es wird ja hier einen Gaſthof geben! (Für ſich) Verfängliche Frage! — eilen wir! (Er biegt raſch um die Ecke.)

Sophie (für ſich).

Ich möchte wetten, das iſt der Fuchs, der zu entſchlüpfen verſteht!

Erſter Soldat.

Halt! Rechts nach dem Wachhauſe!

Fünfte Scene.

Die Vorigen (ohne Benno). Theodor.

Theodor.

Recht gern! — (Vortretend) Man hat ſich hier zu melden?

Digitized by Google

Corporal.

Allerdings, mein Herr!

Theodor.

Ich bin der Baron von Köhring, reiſe nach London und bleibe nur eine Nacht in Colberg —

Sophie (für ſich).

Bei meiner Seele, das iſt der Gefährliche aus Berlin!

Corporal.

Hoho, mein Herr Baron — keine Fopperei!

Theodor.

Wie ſo? — hier iſt mein Paß —! (Er reicht ihn.)

Corporal (ſieht hinein).

— und der Beweis, daß Sie Fopperei treiben. Hier ſteht ſehr deutlich: Baron Benno von der Heyden für eine Reiſe von Pommern nach England und Frankreich und zurück —.

(Die Soldaten umringen Theodor.)

Theodor.

Da hat mein eben einpaſſirter Freund aus Verſehen die Päſſe verwechſelt; es iſt aber gleichgültig, ob ich oder er meinen Paß vorzeigte —

Corporal.

Das iſt nicht gleichgültig, weil ich ſtrenge Ordre habe, den Herrn Baron Benno von der Heyden zu arretiren und nach der Hauptwache zu ſpediren. — Zwei Mann vor!

Theodor.

Den Ihr meint, der trieb offenbar einen Scherz mit mir, ich will ihm nach, ihn zurückrufen —

Corporal (ihn hindernd).

Ei, wie klug! Sie bleiben!

Sophie (vortretend).

Bleiben Sie, Herr Baron, und fügen ſich in das Unvermeidliche. Indem ich Sie erkenne, iſt es nöthig, Sie feſtzuhalten.

Corporal.

Sie ſind Arreſtant und müſſen nach der Hauptwache —

Sophie.

— oder zum Herrn Commandanten —

Digitized by Google

Theodor.

Nein, nein, nicht zum Commandanten!

Corporal.

Haha, nun kommt die Angſt —

Theodor (muthig).

Ihr irrt, Corporal! Hier herrſchen Mißverſtändniſſe, ich gebe jedoch mein Ehrenwort, ich gehe nach der Hauptwache, verſchont mich nur mit der Militair-Begleitung —

Corporal.

Iſt gegen den Dienſt —!

Sophie.

Der Herr Baron gab ſein Ehrenwort, das muß genügen — auf meine Verantwortung! (Halblaut zum Corporal) Der Ducaten iſt Euer!

Corporal.

Na, Sie kann freilich bei dem Herrn Oberſt viel verantworten!

Sophie.

Gehen Sie, Herr Baron! Die Ungelegenheit wird raſch beſeitigt ſeyn —

Theodor.

Das bin ich überzeugt, und obwohl die Neckerei arg iſt — für Ihre Freundlichkeit bedank' ich mich! (Ab.)

Sophie.

Herr Corporal, ich durchſchaue die Schelmerei; der Erſte war der Baron Benno von der Heyden —

Corporal.

Donnerwetter, warum hat Sie's denn nicht geſagt, als er hier ſtand?

Sophie.

Weil's mir noch zu zweifelhaft war. Schadet aber nichts, er iſt in der Stadt und wird ſich unfehlbar am rechten Ort einfinden. Mit dem Zweiten iſt überdem ein vortrefflicher Fang gemacht, und Ihr habt den Ducaten vollkommen verdient, nehmt ihn! (Der Corporal greift zu, und ſie ſpricht zu den Soldaten:) Jetzt luſtig, Juchhe! luſtig zum Geburtstag des Herrn Commandanten, die Becher locken, bei guten Brocken wird's Lied nicht ſtocken! (Ab.)

Digitized by Google

Soldaten
(ſingen nach der Melodie des Deſſauer Marſches).
Die Becher voll, die Becher voll! die vollen Becher wenden
Alles Grämeln uns zur Soldatenluſt!
Crambambuli, Crambambuli, du wirſt die Sorgen ſenden
In die weite Welt aus der engen Bruſt!

(Bei Wiederholung des zweiten Satzes fällt der Vorhang.)

Dritter Akt.

(Saal im Commandanten-Hauſe. Mittelthüre und auf jeder Seite noch zwei Thüren).

Erſte Scene.

Benno. Dann Oberſt und Mathilde.

Benno (kommt vorſichtig aus einer Seitenthür).

Glücklich bin ich herein! — kein großes Kunſtſtück, denn hier kenn' ich alle Hinterthüren. Daß ich, verſteckt vom Marktgewimmel, Theodor in die Hauptwache gehen ſah, zeigt mir an, was mich fürerſt betroffen hätte durch den begreiflichen Zorn des guten Oheims. Feſtgehalten iſt Theodor; nun gilt es, daß ihm Pommern lieber wird als Indien. Wo wähl' ich meinen Schlupfwinkel? Da ich meine Ankunft für heute angemeldet

Digitized by Google

habe, iſt wahrſcheinlich mein Zimmer für mich bereit. (Er öffnet eine Seitenthür) Ganz nach Bequemlichkeit! Alſo dort auf Klarheit gelauert! — Diplomaten-Augen ſollen durch Bretter ſeh'n, doch wo Licht fehlt, da helfen die beſten Augen nichts! Huſch! — ich höre den Commandanten-Schritt! (Er geht in das Zimmer, wird aber zuweilen augenblicks ſichtbar.)

(Der Oberſt kommt und öffnet eine Seitenthür.)

Oberſt (rufend).

Mathilde!

Mathilde (heraustretend).

Lieber Oheim!

Oberſt.

Der Flüchtling iſt eingefangen, jetzt mit dem Sünder zu Gericht!

Mathilde.

Gnade, Gnade!

Oberſt.

Nicht vor der Zeit! In einer alten Gerichtsordnung ſteht: der Richter ſoll ſitzen auf dem Richterſtuhl als ein griesgrimmiger Löwe. Verſuch' es nun einmal, ihm ein recht ſtrenges Amtsgeſicht zu zeigen.

Mathilde.

Weshalb mir dieſe Zumuthung?

Oberſt.

Du, ſeine Braut, zu der er mit der höchſten Sehnſucht hätte eilen ſollen, biſt die zumeiſt Beleidigte, Dir geziemt vorzugsweiſe das Strafurtheil.

Mathilde.

Ueber den Vetter?

Oberſt.

Ueber Deinen Bräutigam! So wie er kommt, wird er vor Dein Tribunal gebracht; ich meld' es Dir, damit Du überlegſt, wie Du Gericht halten willſt.

Mathilde.

Ach, lieber Oheim, mir wird gewiß nur der Spruch einfallen: Richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet —

Oberſt.

Das verbitt' ich! Strafe muß ſeyn, und Du haſt ihm den

Digitized by Google

gewichtigſten Theil aufzulegen. Geh' alſo auf Dein Zimmer, wirf Dich in feurigen Zorn und Deine Sanftmuth in die Sparbüchſe, denn auch in der beſten Ehe hat man viel Nachgiebigkeit nöthig; den Flüchtling ſchick' ich Dir ohne Verzug!

Mathilde.

Ach Gott, mich überfällt die Angſt!

Oberſt.

Angſt darf ſich in einem Soldatenhauſe nicht einquartieren. Setze die Galle in Bewegung, Du haſt keine Minute zu verlieren, und ich muß mich tummeln, habe noch mit der Sophie zu ſprechen! (Ab.)

Mathilde (allein).

O welche Verlegenheit! — wie wird das enden? — und hab' ich ein Recht, mich zu beklagen? (Sie geht nach ihrem Zimmer.)

Benno (vorſichtig heraustretend).

Das ſcheint ein luſtig Treiben zu werden! Ich ſtehe als Kritikus auf der Lauer, um zu erfahren, wer ſeine Rolle am beſten ſpielt! Es wird wieder laut! (Schnell zurück.)

Zweite Scene.

Benno (verborgen). Sophie. Oberſt (Beide haſtig eintretend).

Oberſt.

Ich weiß ja ſchon Alles, Sophie; eine Ordonanz von der Hauptwache hat mir bereits angezeigt, daß mein Neffe Arreſtant iſt —

Sophie.

Sie werden noch andere Dinge vernehmen —

Oberſt.

Ich laſſ' ihn hieher bringen —

Sophie.

Es iſt die Rede von einem wunderlichen Zuſammenhang —

Oberſt.

Das findet ſich ja von ſelbſt, und ich habe Eile, weil ich vor dem Geſpräch mit dem Neffen Dir Wichtiges mittheilen muß.

Digitized by Google

Sophie.

Nun, was ist's denn?

Oberst.

Seine Majestät hat den Unteroffizier gesandt, mit dem Du getraut werden sollst —

Sophie (heftig).

Davon will ich nichts wissen —!

Oberst.

Doch wirst Du davon wissen wollen! Es ist derselbe Mann, der schon früher Dein Liebhaber war —

Sophie.

Jetzt kommt das gar nicht in Betracht, jetzt am allerwenigsten, da er auf Befehl erscheint —

Oberst.

Darüber war er in Unwissenheit!

Sophie.

Das ändert nichts — auch wenn's wahr ist!

Oberst.

Zum Henker! — so höre mich doch nur ruhig an! Der Unteroffizier Detzloff —

Sophie.

Das ist nicht sein Name!

Oberst.

Gleichviel! Er ist und bleibt Der, den der König schickt, Dich mit ihm zu verheirathen —

Sophie.

Ich heirathe nicht auf Commando —!

Oberst.

Mäßige Dich! Nicht zu trotzen ist dem Befehl des Königs —

Sophie.

Ein Befehl, wozu auch Er kein Recht hat! Er mag herrschen in seinem weiten Reich, in meinem kleinen, in meinem Herzen, da will ich herrschen — mag mich nicht in eine Familie hineinstoßen lassen, wo die Herzensschläge nur ein Hammerwerk sind für die Geldmünze.

(Detzloff tritt ein.)

Digitized by Google

Oberſt.

Da kommt er ſelbſt, fechtet's miteinander aus, mir machen jetzt meine eigenen Affairen zu ſchaffen! (Ab.)

Dritte Scene.

Sophie. Detzloff.

Sophie (tritt Detzloff entgegen).

Ihr wär't alſo wirklich der Narr, der auf Befehl heirathen will? —

Detzloff.

Ach, Sophie, es trifft ja mit meinem Herzenswunſch zuſammen!

Sophie.

Papperlapapp! Wenn das Euer echter Herzenswunſch war, konnte mir nicht geſchehen, was mir geſchehen iſt. Ihr hättet den Vater überwunden, der mich nicht zur Schwiegertochter haben wollte, hättet mich nicht in alle Ferne, wohl gar in den Tod ziehen laſſen —

Detzloff.

Das hab' ich bitterlich bereut, und wenn Du mich damals angetrieben hätteſt —

Sophie.

Ich Euch antreiben? Das wäre eine Ausſicht in die verkehrte Welt, wenn man vorausſieht, daß die Frau in der Wirthſchaft das Meiſterlied ſingen ſoll, weil der Mann vom Kopf bis zum Fuß in der Nachtmütze ſteckt; und trotz des Familienhaders mich einzwängen, das war eine Hölle, in die ich Euch und mich nicht ſtürzen wollte.

Detzloff.

Es ſteht aber Alles anders — !

Sophie.

Freilich ſteht es anders! Ich habe in Eurem Hauſe faſt bis zum dreißigſten Jahre gehofft, daß aus Euch ein Mann werden ſollte; jetzt liegt die Zeit, wo wir Vergißmeinnicht ſuchten, weit hinter uns, und wenn ich weiß, daß die Liebe mehr thut als ſie ſchuldig iſt, ich ſo gethan habe, weiß ich doch auch,

Digitized by Google

daß es in meinem Blute kocht, wenn ich daran denke, daß Eure tauſendmal beſchworene Liebe lange noch nicht einmal das that was ſie mir ſchuldig war —

Detzloff.

Ich geſteh' es ein, mich hinderte die Furcht vor dem Vater und den Verwandten —

Sophie.

Die Furcht war eben ſtärker als Eure Liebe. Ein kräftiger Mannswille bläſt Berge weg, und aus Furcht vor Gewittern wird nur die feige Memme den Sommer des Lebens verlieren wollen!

Detzloff.

Sophie, Du brauchſt ſehr harte Worte gegen mich —

Sophie.

Weiber gehen mit Salz und Pfeffer um; da Ihr mich aber aus der Küche vertrieben habt, nehm' ich mir ein geſalzen und gepfeffert Wort nicht übel.

Detzloff.

Fühlſt Du denn gar nichts mehr von Sonſt —?

Sophie.

Ich fühle nochmals die ganze Laſt meines Herzleids, und will mich hüten, mich wie ſonſt erweichen zu laſſen!

Detzloff (entſchloſſen).

Bei meiner Soldatenehre, alles Auffeſſige hilft Dir doch nichts! Ich ſetze mein Leben d'ran, wieder gut zu machen, was ich an Dir geſündigt habe, und wenn in Dich auch der Satan hineinführe, Du mußt doch nachgeben!

Sophie (betroffen).

Hoho! Das klingt ja wahrhaftig wie Manneswort' und Mannesthat!

Detzloff.

Ja, ich ſetze Gut und Blut d'ran, und wenn Du nicht nachgiebſt, treibſt Du mich in den Todesſchlaf —

Sophie.

Hei! Das iſt ein Schlaf, wo Keiner müde ſeyn will, Jeder noch gern ein Bischen aufbleiben möchte. Dumme Drohung! — ich will nicht nachgeben, laſſe mich nicht vom Hochmuth Eurer Familie mißhandeln —

Digitized by Google

Detzloff.

Lieber Himmel, das sollst Du ja nicht! Ich trage seit lange schon einen Brief meines Vaters an Dich mit herum — er bittet, er beschwört Dich, zurückzukehren, einstimmig wollen alle Verwandten, daß Du als Frau Meisterin eingeführt werdest — Deine Mutter nehmen wir zu uns, das würde ja nun ein seliges Familienglück —

Sophie.

Vordem Lug, jetzt Trug —!

Detzloff.

Ich schwör's bei dem Heiligsten im Himmel und auf Erden! Hier ist der Brief! (Er giebt ihn.)

Sophie (entfaltet ihn).

Es wäre wahr? — meine Mutter auch — und alle Verwandte damit zufrieden? (Sie liest in steigender Bewegung.) Der Vater will mich als Tochter aufnehmen, die böse Muhme Sybel rümpft nicht mehr die Nase, weil ich arm bin, und der Vetter Nolle sähe mich nicht mehr über die Achsel an, wie er mir als Dienstmagd gethan?

Detzloff.

Du siehst ja, es steht deutlich in dem Briefe, Alle erwarten Dich mit Aufrichtigkeit als meine Hausfrau —

Sophie (bebend).

Mein Gott, ich sollte wirklich aus meiner Verstoßenheit heraus, sollte eine Familie haben — allmächtiger Vater im Himmel, Du hieltest mich aufrecht in Leid und Noth, jetzt laß' mich nicht vergehen in der Freude! (Sie bricht in Thränen aus.)

Detzloff (ergreift ihre Hand).

Sophie, liebe Sophie!

Sophie.

O gönne mir Zeit — ich kann mich nicht gleich daran gewöhnen, Hoffnung und Treue wiederzufinden, ich bin erschüttert bis in's tiefste Mark — (sich fassend) Nein, standhaft, Grenadier! Warst Du im Gram und Elend vor der Ohnmacht geschützt, in der Freude soll sie Dich nicht überfallen (noch immer im Einfluß der Thränen), aber Zeit laß' mir, Zeit, an das Unerwartete zu glauben —

Digitized by Google

Detzloff.

Ja, ja, ich seh' es, ich darf hoffen —

Sophie.

— und ich fühl's: man weiß nicht, wo wahre Liebe anfängt, und zu Ende geht sie nimmermehr — (auflodernd) aber befehlen läßt sie sich nicht! — (Mild) Jetzt aber geh' nur, geh', ich muß mein gutes Fräulein suchen —

Detzloff.

Ja, ja, ich warte in Geduld, denn mir ist eine Felsenlast vom Herzen, und los wirst Du mich in Ewigkeit nicht wieder! (Indem er abgeht, bringt Stelzer herein.)

Vierte Scene.

Benno (verborgen). Sophie. Stelzer.

Stelzer.

Der thut ja hier schon wie zu Hause! und wie man munkelt, möcht' er bei Ihr den Freiwerber spielen, er ist aber an mir noch nicht vorbei — der Schnapphahn —

Sophie.

Was mengt Er sich denn schon wieder ein?

Stelzer.

Ich frage: will Sie sich noch länger zieren? will Sie nicht mit der Sprache heraus, daß Sie mich doch gern zum Mann haben möchte?

Sophie.

Laff' Er mich ungehudelt, Er Scharwenzel, der sich einbildet, Er wäre überall so angenehm wie die Petersilie in den Suppen.

Stelzer.

Ich muß Sie mit meinem Antrag verfolgen, weil ich durch und durch von Ihrem Wesen erfüllt bin —

Sophie.

Er ist erfüllt von Habgier, wäre grade der Rechte zum Untergang in einer Wirthschaft. Bei Ihm würd' es heißen: wo der Marder einzieht, da ist's aus mit den Eierkuchen!

Stelzer.

Sie hat eine schnöde Zunge, das schreckt mich nicht ab. Auf einen Hieb fällt kein Baum! hab' ich Ihr gesagt; aller guten Dinge sind Drei, und so schlage ich zum dritten Mal auf Sie los mit meiner Anfrage —

Digitized by Google

Sophie.

— und ich ſchlag' ihn zurück mit der Antwort: Er gehört in's Fegefeuer, da heirath' Er des Teufels Großmutter —

Stelzer.

Bei der könnte Sie wirklich Brautjungfer werden — Sie ſetzt mich nachgerade in Aerger — ich kann auch wild werden —

Sophie.

Das iſt mir ſo gleichgültig, als ob's in Rom donnert — und jetzt ärgere Er ſich draußen — Baſta! fort mit Ihm! (Sie ſchiebt ihn durch die Thür.)

Sophie (allein).

Kann ich denn zur Beſinnung kommen, hab' ich denn meinen Verſtand noch, um Mathildens Sache klug anzufangen? — ſie muß herbei! (Sie wendet ſich nach Mathildens Zimmer, Benno tritt aus dem ſeinigen.) Fräulein, Fräulein Mathilde! (Mit dem Ohr am Schlüſſelloch wartet ſie auf Antwort.)

Benno (hervortretend, für ſich).

Ein kurioſes Frauenzimmer! — ich glaube beinah, das iſt der weibliche Grenadier, von dem der Oheim und Mathilde ſo gern ſprachen — die könnte Vermittlerin ſeyn — (Er ſchleicht zurück, Sophie wendet ſich.)

Sophie.

Zum Kukkuk! was ſchlich hinter mir? — und die Thür dort bewegte ſich! (Sie öffnet raſch) Sieh da!

Fünfte Scene.

Sophie. Benno.

Benno (vortretend).

Habt Ihr mich entdeckt?

Sophie.

Wer auf Vorpoſten ſtand, der hört und ſieht ſcharf —

Benno.

Und wißt Ihr, wer ich bin?

Sophie.

Unzweifelhaft der flüchtige Herr Neffe!

Benno.

Getroffen! Ihr werdet mich nicht verrathen —

Sophie..

Wie man's nimmt! — verſprechen läßt ſich nichts.

Digitized by Google

Benno.

O doch! Wie es ſcheint, waltet Ihr hier gleich der altdeutſchen Fee! —

Sophie.

Es iſt an deutſch auch genug, das alt können Sie weglaſſen —

Benno.

— und die Fee wird doch mir kein Unheil bringen?

Sophie.

Wer Neſſeln pflanzt hat keine Roſen zu erwarten — aber beſſer ſchlichten als richten. Sie haben Ihrem Freunde einen argen Streich geſpielt —

Benno.

Einen wohlthätigen —

Sophie.

Wiſſen Sie denn —?

Benno.

Ich weiß nur, daß er verzweifelnd unglücklich iſt und in die Wüſte fliehen will —

Sophie.

Alle Hagel, da können Sie hier mehr erfahren! — gehen Sie geſchwind wieder in Ihren Verſteck, und auf Ihre Ehre vertrau' ich, Sie kommen zu rechter Zeit aus dem Hinterhalt zu Hülfe!

Benno.

Aber wie? Macht mich ſehend, denn als Blinder kann ich doch nicht helfen!

Sophie.

Verlaſſen Sie ſich d'rauf, Sie werden nicht viel älter, dann iſt Ihnen der Staar geſtochen —

Benno.

Nicht ſogleich?

Sophie.

Bitte, das da drinnen abzuwarten. Soll ich die Fee ſeyn, müſſen Sie mir freie Hand laſſen.

Benno (halblaut).

Avancirt bin ich nicht! Ich werde aus dem Haupthelden zum Statiſten —

Digitized by Google

Sophie.

Werden Sie da drinnen, was Sie werden ſollen!

Benno.

Ihr habt eine unwiderſtehliche Art —

Sophie.

— oder Unart, wie's beliebt! — aber hier ſchaff' ich mir Platz um jeden Preis. (Oeffnet ihm die Thür.) Haben Sie die Güte!

Benno.

Zu Dienſt! Aber nur ein wenig Geduld — ich werde doch in die Handlung eingreifen! (Geht in ſein Zimmer.)

Sophie.

Zweifle nicht! (An der Thür zu Mathildens Zimmer.) Heraus, liebes Fräulein, heraus! — in aller Geſchwindigkeit!

Sechste Scene.

Benno (verborgen). Sophie. Mathilde.

Mathilde.

Was haſt Du mir zu ſagen?

Sophie.

Der Herr Oberſt hat mich nicht anhören wollen, Sie aber müſſen durchaus in Kenntniß ſeyn —

Mathilde.

Wovon denn?

Sophie.

Eine Gottesfügung! Ihr Vetter iſt in der Stadt, aber der Verhaftete iſt ein Anderer —

Mathilde

Ein Anderer —?

Sophie.

— und noch dazu der edle junge Mann aus Berlin —

Mathilde.

O Himmel! — wie wäre das möglich?

Sophie.

Nicht nur möglich, ſondern unleugbar, wenn ich mich auch im Unverhofften noch nicht zurecht finde. Aber, liebſtes Fräulein, es iſt ein Fingerzeig von Oben, ſperren Sie ſich nicht,

Digitized by Google

den Weg zu gehen, den er anzeigt. Daß er Sie liebt, iſt gewiß, und bringt man ihn ſo ſeltſamer Weiſe in's Haus, da heißt es: erkenne Dein Heil und jag' es nicht fort! Das iſt jetzt Ihr elftes Gebot, bei dem Sie einſtweilen die andern Zehn vergeſſen können.

Mathilde.

Was ſoll ich denn thun?

Sophie.

Die Sprödigkeit mäßigen! — es gilt wahrhaftig Ihr Glück — Ihr Glück für alle Zeit! O bedenken Sie, der Frühling kehrt alle Jahre wieder, der Menſch aber verliert ſeinen Frühling mit jedem Jahr immer mehr — und Mädchen ſind Frühlingsblüthe, die Sommer und Herbſt zu fürchten hat — o helfen Sie ſich ſelber!

Mathilde.

Ich muß mich meinem Schickſal überlaſſen —!

Sophie.

Schickſal, das iſt ein heidniſch Wort — Vorſehung iſt das chriſtliche, und Vorſehung ſollen wir uns ſelber ſeyn. — Ich höre kommen! Liebes — geliebtes Fräulein, Sie haben ein Herz für ihn, zeigen Sie's ihm auch!

Mathilde.

Der Oheim wird nicht von dem guten Vetter laſſen —

Sophie

(verſtärkt mit Hinwenden zu Benno's Zimmer).

Der gute Vetter iſt Ihr ſchlechter Liebhaber, das beweiſt ſchon ſein heutiger Streich hinlänglich, der verdient ſeinen Laufpaß!

Benno (macht die Thüre auf).

Katze!

Sophie.

Der Andre naht! — ich flüchte mich in Ihr Zimmer, aber das ſag' ich Ihnen: fort laſſ' ich ihn nicht, ich ſetze das Haus und ganz Colberg wieder in den Belagerungszuſtand! (Eilt in Mathildens Zimmer.)

Mathilde (allein).

Wie mir das Herz ſchlägt! — Sophie wollte mir etwas von Ihrem Muth einreden, es konnt' ihr aber nicht gelingen.

Digitized by Google

Siebente Scene.

Benno (verborgen). Theodor (tritt durch die Mittelthüre ein, die Stelzer öffnet). Mathilde (ſteht abgewendet). Dann der Oberſt, Sophie und Detzloff.

Theodor (nach kurzer Pauſe, für ſich).

Hier ſoll ich den Oberſt erwarten und finde eine Dame, wahrſcheinlich die Braut Benno's. Sie ſcheint mich nicht bemerken zu wollen, hält mich für den Vetter, mit dem ſie ſchmollt.

Mathilde (mit einem Seitenblick).

Er iſt's! Ich zitt're, wag' es nicht, mich umzuſehen!

Oberſt

(wird ſichtbar in der Thür, Benno's Zimmer grade gegenüber).

Ich will auf einem Lauſchpoſten erfahren, wie es mit Benno und Mathilden ſteht!

Benno (hereinſchauend).

Ei, mein Oheim iſt ſo neugierig wie ſein Neffe!

Theodor (für ſich).

Ich bin in der peinlichſten Verlegenheit —

Oberſt (ſtets halblaut).

Der Neffe iſt zaghaft — eine neue Entdeckung an dem Jungen!

Mathilde.

Faſſung —!

Theodor (für ſich).

Es iſt ſchicklich, ſie anzureden — ihr aus dem Irrthum zu helfen — (Er thut einen Schritt und zögert.)

Benno (halblaut).

Vorwärts! Friſche Fiſche, gute Fiſche! ſagte der alte Deſſauer!

Oberſt.

Wie zwei feindliche Heere, die ſich vor dem Angriff ſcheuen!

Theodor (laut).

Gnädiges Fräulein, der Muthwille meines Freundes —

Mathilde (halb zu ihm gewendet).

O mein Herr —!

Digitized by Google

Theodor.

All' ihr Himmliſchen, welch eine freudige Ueberraſchung! — ach, iſt es möglich — ich bitte tauſendmal um Verzeihung — nein, irren kann ich mich nicht — Sie ſind nicht noch einmal auf Erden —!

Mathilde.

Seyn Sie gegrüßt!

Theodor.

Sie erkennen mich?

Mathilde.

O gewiß —!

Theodor.

Ein Sonnenſtrahl in der ſternloſen Nacht meines Lebens! —

Oberſt.

Nichts als tolle Ausrufungen! Was ſoll's?

Mathilde.

Sie ſind unglücklich —!?

Theodor.

In Ihrer Nähe bin ich es nicht mehr — ich bin beſeligt!

Oberſt.

Der hat in Paris die Verſtellung gelernt!

Mathilde.

Ich freue mich um ſo mehr des Wiederſehens, wenn Sie nun nicht mehr unglücklich ſind.

Benno (halblaut).

Ich erſtaune! Enthüllt ſich hier das heilige Geheimniß?

Theodor.

Sey's auch nur ein Augenblick, der mich mit Wonnen überſchüttet — fühlen darf ich's doch, was mich bei Ihrem Anblick ſo innig und tief bewegt.

Oberſt (raſch vortretend).

Das iſt nicht mein Neffe! — Was geht hier vor?

Mathilde (erſchrocken).

O lieber Oheim, halten Sie Ihren Eifer zurück — es iſt nicht der Vetter —

Digitized by Google

Oberſt.

Das iſt mir klar! Wer iſt es?

Theodor.

Herr Oberſt, ich bin Ihnen eine Erklärung ſchuldig —

Oberſt.

Bin ſehr geſpannt darauf!

Theodor.

Sie werden erlauben, daß ich es ſchriftlich thue. Dies zu erbitten zwingen mich die Verhältniſſe, und vielleicht gönnen Sie mir Achtung für dies Verſchweigen in Ihrer Gegenwart.

Oberſt.

Wozu dieſe Vorſicht?

Mathilde.

Lieber, gütigſter Oheim —!

Oberſt.

Laß mich! In mir ſteigert ſich die Vermuthung, daß Sie mit meinem Neffen ſehr befreundet ſind —

Benno (herbeieilend).

Errathen, mein kluger, vortrefflicher Oheim!

Oberſt.

Biſt Du endlich da, gottvergeſſ'ner verdammter Junge?

Benno.

Ich bin da, und erhalt' ich Generalpardon, ſo erzähl' ich Ihnen grundgenau, wer jener ſchwärmeriſche Seladon iſt, den ich unter meinem Namen hieher jagte, wo er bei uns überſtürzender Aufklärung eine angenehme Bekanntſchaft erneuert.

Oberſt.

Mit all Deinen tollen Streichen biſt Du wieder da!

Benno.

Gott ſey Dank! Doch nicht als Ihr Arreſtant, das iſt der Stumme dort —

Theodor.

Benno!

Benno.

Vor aller Löſung laſſen Sie ſich umarmen, mein ewig unvergeßlicher Oheim — und auch Du, meine ſchöne Couſine! Du haſt mir Dein Herzchen beſtens bewahrt — ich bin zum Zerſchmelzen gerührt!

Digitized by Google

Mathilde.

Ich merke, Du biſt Dir treu geblieben!

Benno.

Und Du mir, mein Liebchen, was ich auch verdiene. Meine Sehnſucht nach Euch war ſo ſtürmiſch, daß ich im Herfahren heut früh etwas zu weit flog —

Oberſt.

Du mußt mir ſehr lieb ſeyn, wenn ich Dir dies Betragen verzeihe!

Benno.

Ich rechne nicht nur auf Verzeihung, vielmehr auf Lob, Ruhm und Preis, wenn ich Ihnen entdecke, weshalb ich gar nicht anders handeln konnte.

Oberſt.

Wann hätt' es Dir an Ausflüchten gefehlt!

Benno.

Hier fordert die Ehre volle, ſchlichte Wahrheit —

Theodor.

Benno — ich bitte —!

Benno.

Was Sie als leichtſinnigen Streich verdammen, war das Werk ernſter Ueberlegung. Schon von Cölln aus verabredete ich mit dieſem Freunde brieflich eine Zuſammenkunft. Ich wußte, er werde ſich weigern, mich hier zu treffen, und da ich wollte, daß er es müſſe, reizte ich Ihren Unwillen und ahnte, was erfolgen werde. Gelungen iſt der darauf gebaute Plan, und jetzt habe ich die Ehre, Ihnen meinen edlen Freund Theodor von Köhring vorzuſtellen. (Man ſieht Sophie ſacht nach der Hauptthüre gehen, ſie erſcheint bald wieder mit Oetzloff und Beide bleiben an der Thüre.)

Mathilde (für ſich).

O weh! — eine fürchterliche Entdeckung!

Oberſt.

Der junge Mann wäre mir als Gaſt willkommen, trüg' er einen andern Namen —

Theodor.

Herr Oberſt, ich bin unſchuldig an dieſer Begegniß —

Digitized by Google

Benno.

Gewiß —!

Sophie (mit Detzloff vortretend).

Ganz gewiß! — und gütigſter Herr Oberſt, was thut denn ein Name! Ich nehme Dem da (auf Detzloff zeigend) den meinigen und Beide behalten wir den ſeinigen, nicht bloß auf Befehl des Königs, ſondern aus Liebe, die nie erloſchen war und jetzt wieder hell auflohderte.

Oberſt.

Nun, das freut mich, freut mich! — ſtör' uns hier nicht!

Sophie.

Nein, nein! Doch Sie, mein verehrter Wohlthäter, Sie werden mich nicht voll Grams entlaſſen, werden mir ein offenes Wort erlauben —

Oberſt.

Was iſt's, was iſt's?

Sophie.

Dieſer junge Mann (auf Theodor zeigend) — Fräulein Mathilde lernte ihn in Berlin kennen — es iſt derſelbe, der ſeine ganze Habe geopfert hat, ſeinen Vater aus ſchwerer Bedrängniß zu retten —

Oberſt (reicht Theodor die Hand).

Brav, junger Mann! — brav!

Sophie.

Ein wackrer Sohn iſt aber auch ein wackrer Gatte —

Mathilde (auf Sophie zueilend).

Sophie, um Gotteswillen!

Sophie (abwehrend).

Hilft nichts, heraus muß es, wie eine Bombe liegt's mir in der Bruſt! — Er liebt Mathilden und ſie liebt ihn!

Theodor.

O Sphärenklang!

Sophie.

Und nun, Herr Oberſt, verzeihen Sie mir die Dreiſtigkeit; ich möchte mein liebes Fräulein glücklich wiſſen, da ich jetzt ſcheide. Ich gehe zum Frieden, und Sie können hier den göttlichſten Frieden ſtiften.

Digitized by Google

Oberſt.

Herr Baron von Köhring — Mathilde — iſt es ſo?

Theodor.

Ja, Herr Oberſt!

Benno.

Er wollte der Liebe bis nach Indien entlaufen! — iſt ein tüchtiger Landwirth, eine Idylle, wie er leibt und lebt —

Oberſt.

Mathilde — ſprich!

Mathilde (leiſe).

Ja!

Oberſt.

Und was ſagſt Du, Benno?

Benno.

Segnen Sie, ſegnen Sie! Mathilde hat einen Schatz, gerechtfertigt bin ich auch (leiſe zu Theodor) und bald in Cölln!

Oberſt (legt die Hände in einander).

Nun denn, Gottes Segen über Euch, und das Gut, um das prozeſſirt wurde, iſt Euer Hochzeitsgeſchenk.

Theodor.

Zugleich.

O zu viel, zu überſchwengliche Güte, Herr Oberſt!

Mathilde (an der Bruſt des Oberſt).

Mein herziger, mein großmüthiger Oheim!

Benno (ſeine Hand ergreifend).

Dank, mein himmliſcher Oheim, Dank!

Sophie.

Victoria! — Hurrah! Noch haben wir Beide nicht den Abſchied — und mir iſt ſo kühn zu Muth, als möcht' ich wieder gegen den Feind!

Oberſt.

Jetzt haben wir ja keine Feinde!

Sophie.

Ei, Deutſchland hat gierige Nachbarſchaft, und Preuſſen muß auf Ordnung halten, ſollte man auch zuweilen in den Brei der Rede Kugeln einbrocken müſſen um zu rufen: Victoria!

Alle.

Victoria! Victoria!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Ein neuer Timon.

Luſtſpiel in fünf Aufzügen

von

Rudolph Genée.

(Zur Aufführung des Stückes iſt die Genehmigung des Autors oder des Theater-Agenten H. Michaelſon in Berlin erforderlich.)

Digitized by Google

Personen.

Kanzleirath Wirbel.
Henriette, seine Tochter.
Baron Egbert von Biberfeld.
Fedor Schluchoff, sein Freund.
Doktor Werder.
Emanuel Zipfel, Onkel Egberts.
v. Geisdorf,
v. Tinkel,
Bolzmann,
Wimpel,
} Freunde Egberts.
Madame Briquet.
Leonie, Sängerin.
Gregor, Egberts Diener.
Fanny, Henriettens Mädchen.
Willich, Hausverwalter bei Egbert.
Lampe, Gutsinspector auf Lichtenau.
Ein Tagelöhner.
Franz, Diener des Kanzleiraths.
Herren und Damen. Musiker. Dienerschaft.

(Die Handlung geht in den vier ersten Akten in einer großen Stadt, im fünften auf dem Gute Lichtenau vor sich.)

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

(Freundliches Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren.)

Erſte Scene.

Fanny. Wirbel.

Fanny (iſt beſchäftigt, Nippſachen abzuſtäuben).

Wirbel

(kommt mit Hut und Stock durch die Mittelthür herein, trägt Papiere unter'm Arm).

Meine Tochter noch zu Hauſe?

Fanny.

Ja, Herr Kanzleirath; das Fräulein hat ſo eben nach Ihnen gefragt.

Wirbel.

Nach mir gefragt — gut. Sonſt Niemand hier geweſen?

Fanny.

Niemand.

Wirbel.

Niemand — gut. Wenn der Herr Schluchoff kommt — Du kennſt ihn ja, — ſo meld' ihn mir gleich, ich erwarte ihn.

(Geht nach ſeinem Zimmer.)

Digitized by Google

Fanny.

Schön.

Wirbel (bleibt ſtehen).

Was?

Fanny.

Ich ſagte nur: ſchön.

Wirbel.

Schön. — gut! (Ab, zur Seite rechts.)

Fanny (allein).

Herr Schluchoff alſo? — der ruſſiſche Herr! Was giebt es denn mit dem zu thun? Herr Schluchoff iſt ein ſehr intimer Freund des Herrn Baron Egbert. Aber mit dem ſcheint der Herr Kanzleirath gerade nicht gut zu ſtehen, obwohl Fräulein Henriette — (es klopft) herein!

Zweite Scene.

Fanny. Gregor.

Gregor

(tritt durch die Mitte ein und trägt im Arm einen großen blühenden Baum, deſſen Topf ſorgfältig verhüllt iſt).

Guten Morgen, Mademoiſelle.

Fanny.

Ah, Herr Gregor!

Gregor.

Ich bringe Ihnen meinen unterthänigſten Morgengruß und dieſes Bäumchen —

Fanny.

Mir?

Gregor.

Ihrem gnädigen Fräulein. Natürlich iſt das auch nicht der Ausdruck meiner Empfindungen, ſondern der meines Herrn, des Herrn Baron Egbert von Biberfeld. Erlauben Sie, daß ich zunächſt (auf ſie zuſchreitend) Ihnen das Präſent an's Herz lege —

Fanny (zurücktretend).

Danke ſchön, auf ſolche Laſten iſt mein Herz nicht eingerichtet.

Digitized by Google

Gregor.

Bitte, jedes Menſchen Herz iſt auf Laſten eingerichtet. (Stellt plötzlich den Topf in die Mitte der Bühne und ergreift ſchnell Fanny's Hand.) Auf was iſt Ihr Herz denn eingerichtet?

Fanny (kokett).

Sie fragen immer ſo ſpitzfindig, gehen Sie! Warum iſt denn der Topf ſo verhüllt?

Gregor.

Weil er erſtens ſehr feiner Natur und zweitens ſehr koſtbar iſt. Japaneſiſches Porzellan und die Pflanze drin — die wird wohl auch aus der Gegend ſeyn, — mag wieder 'n ſchönes Geld koſten.

Fanny.

Der Baron hat es ja.

Gregor.

So denkt der Baron auch. Dieſe Geſchenke für's Fräulein ſind übrigens das Geringſte, da iſt's wenigſtens am Orte, zu verſchwenden, denn — (mit Bezug) für ſeine Liebe muß man etwas thun.

Fanny.

Nun, da ſein Sie auch 'mal ſo liebenswürdig, den ſchweren Topf da erſt ein wenig auf die Seite zu ſtellen.

Gregor.

Das ſoll geſchehen. (Stellt den Topf an die Wand neben der Mittelthür.) Ach —! Das fällt in's Gewicht! Ihr geliebtes Fräulein muß ſchon eine hübſche Sammlung ſolcher Koſtbarkeiten haben, und doch hab' ich gehört, (geheimnißvoll) daß der alte Herr mit meinem Herrn auf einem ſehr überſpannten Fuße ſteht.

Fanny.

Ich glaub's auch; aber ſagen Sie, Herr Gregor: was iſt denn der Freund Ihres Herrn Barons, der Herr Schluchoff eigentlich für ein Menſch?

Gregor (geheimnißvoll und wichtig).

Ein — Ruſſe.

Fanny.

Nichts weiter?

Digitized by Google

Gregor.

Und noch dazu Einer, der — gebrochenes Deutsch spricht — das sind gefährliche Menschen.

Fanny.

Aber warum ist Ihr Herr so sehr mit ihm befreundet?

Gregor (zuckt die Achseln).

Ist'n nobler Mensch, weiß zu leben, von seinem oder von meines Herrn Gelde, gleichviel. Wenn ich nur 'mal meinen Herrn über Einiges die Augen öffnen könnte, ich sieh' so gut mit ihm.

Fanny.

Warum thun Sie's denn nicht?

Gregor.

Weil ich dann, nach seiner Ansicht, ein Esel bin, der sich darum nicht kümmern sollte. Er weiß auch sehr gut, wie zum Beispiel der niederträchtige Hausverwalter, der schurkische Musje Willich, ihn betrügt, aber er lacht dazu und meint, man solle doch den Leuten ihr Vergnügen lassen. Na, ich sage —! ich sage lieber nichts! Ich empfehle mich Ihnen bestens, und —

Fanny.

Ja, was soll ich denn dem Fräulein noch bestellen?

Gregor.

Nur meines Herrn gehorsamsten Gruß und —

(Umarmt sie schnell mit einem Kusse.)

Fanny (schreit auf).

Gregor (lacht).

Das nennt man dramatisch! Adieu! (Läuft hinaus.)

Fanny (allein).

Ganz wie sein Herr — ebenso übermüthig und ebenso — liebenswürdig!

Dritte Scene.

Fanny. Henriette.

Henriette (aus dem Seitenzimmer links).

Der Diener vom Baron Egbert war eben hier?

Digitized by Google

Fanny.

Er hat dort den Topf für Sie gebracht und läßt beſtens grüßen. (Für ſich) Den Kuß muß ich doch für mich behalten. Das iſt dramatiſch — ſagt Gregor. (Geht ſpäter, ſobald Wirbel auftritt, durch die Mitte hinaus.)

Henriette (wirft einen Blick nach dem Geſchenke hin).

Eine neue Koſtbarkeit! Gott weiß, wo er das wieder für mich aufgeſpürt hat. Für mich? Kommt wirklich meine unbedeutende Perſon hierbei in Betracht, oder gilt es ihm nicht ganz gleich, wen er mit Geſchenken überhäufen kann? Wie thöricht! Und könnt' ich dann nicht mit demſelben Rechte fragen: Gilt es ihm gleich, wen er liebt? Und doch möcht' ich ſeine Liebe nicht verlieren. Warum auch fragen, immer fragen? Warum den Augenblick nicht nehmen, wie er iſt?

Vierte Scene.

Henriette. Wirbel.

Wirbel (im Heraustreten).

Guten Morgen, Jettchen. Komm 'mal her.

Henriette.

Sage, wo ſtreifſt Du ſeit einigen Tagen umher, wie der wilde Jäger?

Wirbel.

Geſchäfte — allerdings auch Jagd — auf ein Edelwild — (Mit verſchränkten Armen dicht vor ſie hintretend.) Sieh' mich 'mal an.

Henriette (ſieht ihm lächelnd in's Geſicht).

Nun? —

Wirbel.

Nun, wie ſeh' ich aus?

Henriette.

Nicht anders als ſonſt, Papa, ganz wie ein väterlicher Tyrann ausſehen muß.

Wirbel.

Hm — das mag ſeyn, aber — der Tyrann ſoll ſich erſt recht entwickeln. Höre — und ſtaune — ich bin ſeit heute Rittergutsbeſitzer.

Digitized by Google

Henriette.

Du — Vater — Ritter —

Wirbel.

Gutsbesitzer. So ist es! Das aber ist eigentlich erst das Ende meiner Eröffnungen, der Anfang ist weniger tragisch, drum solltest Du gleich das Schlimmste hören. Mein Kind, Du kennst meine Gesinnungen, dem Baron Egbert gegenüber.

Henriette (lächelnd).

Ich kenne sie, und —

Wirbel (aufbrausend).

Nun, und was denn?

Henriette (ihn besänftigend).

Und ich achte beide Parteien.

Wirbel.

Achtest? Gut, meine liebe Henriette, Du bist ein höchst vernünftiges Mädchen. — Komm, setze Dich zu mir und höre zu. (Beide setzen sich. Nach einigem Räuspern.) Daß Du den verschrobenen Musje Egbert lieb hast, kann ich Dir nicht wehren.

Henriette (ernst, den Kopf schüttelnd).

Nein, Papa.

Wirbel (heftig).

Will ich Dir nicht wehren, wollt' ich sagen! — In Deiner Verblendung erscheint Dir seine Einfalt und kindische Schwäche als Herzensgüte, seine Lebensraserei als Lebenslust, seine wahnwitzige Verschwendung als Freigebigkeit, und so weiter. Kurzum, Du siehst alle Fehler an ihm im optischer und optimistischen Lichte etwas übertriebener Tugenden. Ich aber meine, wenn das Alles wirklich Tugenden sind, dann mag der Teufel sie lieber für sich behalten! Ueber kurz oder lang muß der Baron bei seiner Unvernunft ein Bettler seyn. Er will es so — gut, er soll es werden — aber bald, er soll ruinirt seyn, aber noch eh' Du seine Frau bist!

Henriette.

Das hast Du beschlossen, Rittergutsbesitzer?

Wirbel.

Noch mehr als das. Ich habe bereits ein höchst kunstreiches

Netz um ihn gezogen, von deſſen Exiſtenz und Beſchaffenheit ich Dich erſt hiermit in Kenntniß ſetzen will.

Henriette.

Das iſt ja recht ſchrecklich!

Wirbel.

Ich habe mich — höre recht aufmerkſam zu — ohne ſein Wiſſen zu ſeinem geheimen Fi —

Henriette.

Was? geheimen —?!

Wirbel.

Finanzrath eingeſchmuggelt. — Doch unterbrich mich jetzt nicht. Ich halte meine beiden Hände hin, wenn er mit den ſeinigen das Gold haufenweiſe hinausſtreut. Zwei Hände können nicht viel leiſten — darum habe ich zuverläſſige Helfer und Helfershelfer, wahre Croupier's — die mir zutragen, was ſie von ihm erwiſchen können; das Geſchäft blüht — denn betrügen und beſchwindeln läßt er ſich, daß es eine wahre Freude iſt! Schon vor acht Monaten, als ich noch gut mit ihm ſtand, hab' ich dieſe vortreffliche peſſimiſtiſche Methode begonnen; es war, als er mir die Anordnungen bei den neuen Bauten ſeines jetzigen Wohngebäudes überließ. Ich hatte bei der Gelegenheit fünftauſend Thaler, um die er zu hoch bezahlte, für ihn erſpart, das war der erſte Fond des nunmehr ſchon zu einer ſtattlichen Höhe angewachſenen Capitals, welches ihm dereinſt noch 'mal gute Dienſte leiſten ſoll. Am meiſten erbeutete ich von ihm für wohlthätige Stiftungen, Unterſtützungskaſſen und dergleichen, natürlich Alles Inſtitute von meiner Erfindung — und ich glaube, ich hätte ganz dreiſt von ihm fünfhundert Thaler für eine Schuſterjungenwittwenkaſſe fordern können, er hätte es auch hergegeben.

Henriette.

Papa! Mich ſchaudert! — Dieſe Methode iſt eben ſo ſchön, als gefährlich.

Wirbel.

Ein Zuſtand, wie der ſeinige, erfordert eine energiſche, wenn auch immerhin etwas gefährliche Behandlung.

Henriette.

Und was ſoll ſchließlich mit dieſer geheimen Sparkaſſe geſchehen?

Digitized by Google

Wirbel.

Wenn seine Kasse so leer geworden ist, daß kein Heller mehr herausfällt, wenn er die herbe Prüfung der Noth durchgemacht hat — dann wird diese edle Sparkasse ihre Rolle beginnen. Uebrigens — hab' ich mir unter seinen Freunden einen sehr wichtigen Vertrauten erworben.

Henriette (schnell).

Unter seinen Freunden? — und wen?

Wirbel (zögernd).

Es ist — Einer, dem Du nicht gewogen bist, Herr — Schluchoff.

Henriette.

Schluchoff! Und gerade diesen abenteuerlichen Menschen —

Wirbel (steht auf, unmuthig).

Was abenteuerlich! Der Mann hat Vermögen und genießt es als sein freier Herr, deshalb ist er noch kein Abenteurer. Schluchoff ist ein Mann von Verstand und feiner Lebensart, hat sich deutsche Bildung zu eigen gemacht, ohne die Vorzüge seiner Nationalität aufzugeben. Du, mein Kind, wärst vielleicht eine ganz glückliche Frau, wenn Du damals aus Raison seine Dir gebotene Hand angenommen hättest. Aber Ihr Mädchen kommt erst zur Vernunft, wenn es zu spät ist!

Henriette.

Papa! Keinen ungerechten Vorwurf! Hab' ich nicht aus eigenem Entschlusse und trotz meiner Liebe zu Egbert seine Hand — vorläufig — ausgeschlagen?

Wirbel.

Ja, vorläufig! Weil Du glaubtest, ihn bilden zu können durch Deine Liebe, — aber das ist nichts für ein Frauenherz! Doch zur Sache! Vernimm noch das Hauptresultat meiner bisherigen Operationen. Seine Villa in Italien, corpo di bacco, oder wie das Dings heißt, hat der Herr Baron in voriger Woche verkauft.

Henriette (erschrocken).

Die schöne Villa! Ach, gerade dort wollten wir miteinander leben.

Digitized by Google

Wirbel.

Da haſt Du Deine Seifenblaſen! Die Villa iſt alſo verloren — aber das iſt noch nicht das Schlimmſte. Von ſeinem Banquier erfuhr ich, daß der Herr Baron auch im Begriff ſtehe, ſein ſchönſtes Gut, Lichtenau, ſein letztes, bedeutendes Beſitzthum, was ihm das liebſte war, weil er dort ſeine trefflichen „ökonomiſchen" Studien begonnen hatte — daß alſo dieſer Unmenſch im Begriffe ſtehe auch das zu verkaufen. — Da mußt' ich operiren — denn daß er auch dies Gut für einen Spottpreis verſchleudern würde, wie Alles, konnt' ich mir denken. Ich verabredete alſo mit meinem Freund, dem alten Felgner, er ſolle das Gut kaufen, offiziell für ſich, im Geheimen aber für mich ſelbſt.

Henriette.

Für Dich? Egbert's Gut?

Wirbel.

Ja, für mich, und es iſt bereits geſchehen! Felgner hat es ſchon für fünf und dreißig Tauſend Thaler erworben. Das Gut gehört zu den ſchönſten der Provinz, iſt enorm ergiebig, wenn man's nur auszubeuten weiß, und hat bei der jetzigen ſchlechten Wirthſchaft ſchon jährlich ſeine 6000 Thaler abgeworfen. Herrlicher Boden, prachtvolle Waldung und ein Gut, wo Milch und Honig fließt, wo die Karpfen vor Freude aus den Teichen ſpringen und die Ochſen wild herumlaufen, für 35,000 Thaler! Die Kaufgelder machen nur ſo wenig, daß ich meine Capitalien deshalb nicht in Unruhe verſetze — dadurch würde auch meinem ganzen Plane die Vollendung fehlen. Ich kaufe das Gut des Herrn Baron doch eigentlich für den Herrn Baron, und bezahle das Gut des Herrn Baron mit ſeinem eigenen Gelde. 25,000 Thaler hat er heute ſchon durch Felgner erhalten, ohne zu ahnen, daß dies von mir oder noch beſſer von ihm ſelbſt kommt. Die noch fehlenden 10,000 Thaler ſchaff' ich noch bis Ablauf dieſer Woche, und um conſequent zu ſeyn — auch von dem Baron ſelbſt. — Noch heute will ich ihm ſchreiben, daß ich 5000 Thaler zu einem höchſt rentablen Unternehmen brauche. — Es iſt dies das erſte, was ich direct von ihm fordere, und er wird ſich, um ſo mehr, als wir nicht zu gut mit einander ſtehen, beeilen, mir das Geld zu ſchicken.

Digitized by Google

Henriette.

Lieber Vater, kannſt Du das Geld nicht auf andere Weiſe erhalten? Du ſelbſt ſollſt es nicht fordern. Bitte, bitte, thu's um meinetwillen nicht.

Wirbel.

Ich weiß im Augenblick keine andere Quelle. Sey kein Närrchen, Egbert weiß ſehr wohl, daß Du Dich um meine geſchäftlichen Umtriebe nicht kümmerſt.

Henriette.

Aber Schluchoff — weiß er davon?

Wirbel.

Keine Sylbe — weder von dem Gute, noch überhaupt von der geheimen Sparkaſſe. Er weiß nur, daß ich den Baron ſo bald als möglich ruinirt ſehen möchte.

Henriette (entrüſtet).

Und als ſein intimſter Freund iſt er Dir dazu behülflich?

Wirbel.

So ſchlimm iſt's nicht. Er weiß, daß ich Egbert's Ruin nur Deinetwegen wünſche, und da Schluchoff noch immer eine Neigung für Dich hat —

Henriette (ſchnell).

Du haſt ihm doch nicht etwa Hoffnung gemacht?

Wirbel.

Fällt mir nicht ein. Uebrigens kann kein vernünftiger Menſch der Freund eines Narren bleiben, wie Egbert — ich bin's auch nur im Geheimen, und nur für Dich — meine liebe Närrin. (Sieht nach der Uhr) Ich erwarte jetzt Schluchoff; vielleicht bringt er mir ſchon die gewünſchten Mittheilungen über den ſteinreichen Onkel, auf den Egbert noch zu hoffen hat.

Henriette.

Der alte Emanuel Zipfel —

Wirbel.

Den er zu beerben denkt, obwohl er ihn von ganzem Herzen haßt.

Henriette.

Und das mit Recht! Dieſer abſcheuliche Harpax iſt ſchuld, daß Egbert's Vater in Unglück und Entbehrung geſtorben iſt. Ein Herz wie Egbert's vergißt das nie.

Digitized by Google

Wirbel.

Aber beerben kann er ihn doch. Darüber wollte Freund Schluchoff nähere Auskunft verschaffen. Vielleicht kann ich vorher noch wegen des Geldes an Egbert schreiben. (Henriette bei den Händen ergreifend.) Ich habe jetzt, mein Kind, eine Last ungeheurer Geheimnisse auf Dein jugendliches Haupt gewälzt. — Zur Krisis muß es nun einmal kommen — überlaß mir den Zeitpunkt und die Behandlung und trage die Last der Geheimnisse mit der Geduld, die der Beruf des Weibes ist.

(Küßt sie und geht in sein Zimmer rechts.)

Henriette (allein).

Nun wird es Ernst — ein schwerer Kampf wird beginnen. Aber der Vater hat recht, zur Krisis muß es einmal kommen, also je eher, je besser. Egbert ist ein Kind, dem mit der offenen Wahrheit nicht beizukommen ist, das überlistet seyn will. Soll auch ich ihn überlisten helfen?

Fünfte Scene.

Henriette. Fanny. Dann Schluchoff.

Fanny.

Herr Schluchoff wünscht —

Henriette.

Zu meinem Vater. Sage, der Herr Kanzleirath erwarte ihn.

Fanny (geht hinaus).

Henriette (lebhaft von einem Gedanken ergriffen).

Wie wär's, wenn ich selbst diesen Schluchoff dazu verwenden wollte — Nein, nein, ich kann Egbert's arglosses Herz nicht hintergehen, sey's auch zu seinem Besten — am wenigsten aber durch diesen Herrn.

Schluchoff *) (durch die Mitte eintretend).

Ah, das ist Glück! Finde ich unvermuthet, was ich nicht konnte hoffen. Ihr Befinden, Allerschönste —

*) Schluchoff spricht durchweg mit fremdem Accent, aber doch im Ganzen geläufig.

Digitized by Google

Henriette.

Entſchuldigen Sie, Herr Schluchoff. Mein Vater hat nur noch ein Briefchen zu befördern. Wenn Sie ſich unterdeſſen mit meiner Geſellſchaft befreunden können —

Schluchoff.

Ich wollte, Ihr Herr Vater käme niemals mit dem Brief zum Fertigmachen — und ich müßte ſo lange Zeit mit Ihnen mich befreunden —

Henriette.

Sehr menſchenfreundlich, aber ich wünſche Ihnen keineswegs dies Loos. (Für ſich) Und mir noch viel weniger.

Schluchoff.

Sie haben dies Loos ſchon einem Andern gewünſcht, der mein guter Freund iſt, aber der nicht genießen wird eine ſolche Seeligkeit.

Henriette (ernſt).

Was meinen Sie?

Schluchoff.

Ich bin ein guter Kerl und liebe nicht, wenn es ſchlecht geht meine Freunden. Leute ſagen, es ſoll ihm ſchlecht gehen, Leute ſagen, er macht ſo viele dumme Streiche.

Henriette.

Gehören Sie auch mit zu den Leuten?

Schluchoff.

O, ich bin ein guter Kerl und liebe ſehr Baron, wenn mir auch nicht Alles gefällt, was er thut — aber bei alle Leichtſinnigkeit hat er ein gutes Herz, was ich liebe, wahrhaftig! —

Henriette.

Hörten Sie vielleicht als ſein wahrer Freund auch davon, daß der Baron ſein ſchönes Gut Lichtenau verkaufen wolle?

Schluchoff.

Lichtenau? O, das hat er ſchon verkauft. Verkauft oder verſchenkt, das iſt gleich für ihn.

Henriette.

Und wiſſen Sie nicht an wen?

Digitized by Google

Schluchoff.

Ich glaube, an ein — ein Herr Felcher — es war solch ein Name.

Henriette (freudig, für sich).

Er weiß es also nicht. (Laut) Das ist allerdings das Schlimmste was er thun konnte.

Schluchoff.

Ja, sehr schlimm. Das ist sehr wahr, aber glauben Sie, Baron ist kein schlechter Mensch.

Henriette.

Wirklich? (Für sich) Eine warme Vertheidigung!

Schluchoff.

Er ist ein Mann von gute Eigenschaften und viele Schwachheiten — aber er hat große Noblesse, und ganz besonders gegen das schöne Geschlecht. Sie werden deshalb selbst kennen seine Noblesse.

Henriette.

Bei der rücksichtslosen Lebensweise des Herrn Baron wird die Aufmerksamkeit, die er einem Mädchen zu schenken beliebt, zu einer immerfort den Ruf dieses Mädchens bedrohenden Gefahr. Meine Freunde, wie die Freunde des Herrn Baron sollten daher bemüht seyn, solche Gefahr eher fern zu halten, statt sie zu vermehren oder gar — herbeizuwünschen.

Schluchoff.

O, Sie verstehen mich falsch. Niemand wagt, Sie zu beleidigen. Ich bin ein guter Kerl und rede immer offen und ehrlich — aber ich sprach jetzt nur von Baron, welcher allerdings mehr Rücksicht nehmen könnte in seinen Gunstbezeugungen gegen andere Damen. Baron ist ein sehr guter Mensch, den ich liebe, aber diese kokette Dame, diese Madame Briquet ist sehr klug, und er denkt nicht schlimm dabei, wenn er ihr erweist große Aufmerksamkeit mit Geschenke —

Henriette.

Das also thut er? —

Schluchoff (lachend).

O, sprechen Sie nicht zu Baron davon.

Digitized by Google

Sechste Scene.

Vorige. Wirbel.

Schluchoff.

Ah — Herr Kanzleirath!

Wirbel.

Schon da? Sehr ſchön! Bitte, Herr Schluchoff, kommen Sie auf mein Zimmer, (leiſe zu ihm) wenn Sie überhaupt etwas mitzutheilen haben —

Schluchoff (ebenſo).

Ich habe mitzutheilen über Onkel von Baron — Herr Zipfel —

Wirbel.

Gut, gut! Wollen Sie ſo gefällig ſeyn — (Leiſe zu Henriette.) Haſt doch nichts merken laſſen?

Henriette (ebenſo).

Ich nicht, wohl aber Dein Verbündeter.

Wirbel.

So, ſo — (Laut.) Alſo ich bitte, mein Verehrteſter — (Geht voraus.)

Schluchoff (zu Henriette).

Und Mademoiſelle ſind nicht böſe?

Henriette.

Keineswegs — ich danke Ihnen vielmehr für das, was ich erfahren habe.

(Wirbel und Schluchoff nach rechts ab.)

Siebente Scene.

Henriette (allein, Schluchoff nachſehend).

Denn ich weiß nun ganz genau, wie weit Ihre Freundſchaft zu Egbert geht, mein Herr Schluchoff! So ſchlimm alſo ſteht es mit mir, daß dieſer Herr, vielleicht wie alle Andern, mich auch für eine jener Bekanntſchaften Egbert's anſieht, die ſich's angelegen ſeyn laſſen, ſeine Freigebigkeit zu nutzen. Egbert denkt anders von mir. Kann ich aber ferner meinen Ruf preisgeben, wenn er ſelbſt ſo wenig Rückſicht nimmt — Wohlan! Ich will es einmal ſo mit ihm verſuchen

Digitized by Google

— ich will mich ihm launiſch, herzlos, eigennützig zeigen, will ihn gegen mich erbittern, und mag es dann auch zum Bruche kommen. Vielleicht gewinn' ich auf ſolche Weiſe über ihn mehr Gewalt, oder — bring' es zur Entſcheidung. Ja, zur Entſcheidung, denn ſo kann und darf es nimmermehr bleiben. (Horcht) Iſt das nicht ſeine Stimme? (Entmuthigt) Nun bin ich wieder nicht vorbereitet genug — (Geht nach links als wolle ſie ſich entfernen.) Ich ſollte mich erſt etwas ſammeln — Aber wozu — (Bleibt an der Thür ſtehen.) Um vielleicht wieder unſchlüſſig zu werden?

Achte Scene.

Henriette. Egbert. Fanny.

Fanny (im Eintreten, ſich gegen Egbert wehrend).
Aber, Herr Baron, das ſchickt ſich ja nicht!

Egbert (lachend).
Aber Fanny! Was haſt Du für Begriffe von Schicklichkeit?

Fanny.
Wenn das Fräulein —

Egbert.
Ja wenn! Wart', Fanny, ich habe Dir auch für die Anmeldung was mitgebracht. (Greift in ſeine Bruſttaſche.)

Fanny.
Ich danke ſchön, ich will nicht! (Läuft hinaus.)

Egbert.
Sie will nicht! Hahahaha! 'S iſt wirklich ein reizendes — (Erblickt in dem Augenblick Henriette, welche einen Schritt vorgetreten iſt. Nach einer Pauſe der Ueberraſchung Henrietten ſich nähernd und in verändertem Ton.) Reizendes Mädchen!

Neunte Scene.

Henriette. Egbert.

Henriette (für ſich).
Er erleichtert mir ſelbſt mein Vorhaben. (Zu Egbert.)

Digitized by Google

Gut, daß der Zufall mir das Erröthen vor meinem Mädchen erſpart hat.

Egbert.

Ah, theuerſte Henriette, Sie haben ja gar keine Urſache, zu erröthen. Dieſe Fanny — das iſt ein eigenthümliches Mädchen — (Von Henriettens ernſter Miene betroffen.) Aber nicht dieſen zürnenden Blick, um's Himmels Willen nicht — das kann ich nicht ertragen. — O ſagen Sie mir — womit kann ich meinen Fehler büßen? Sie wiſſen ja, mein holder, freundlicher Stern, wie ich Sie liebe — was ich Alles für Sie thäte! Ich ſpringe für Sie in das ſchlechteſte Waſſer, das in der Hauptſtadt fließt; ich lege mich auf den Ihnen geweihten Altar meiner Liebe und laſſe mich für Sie zu Staub und Aſche werden.

Henriette.

O ja, Sie thun Alles, nur nichts Vernünftiges, wenn ich's begehre.

Egbert.

Das iſt ſtark, Henriette. Hätten Sie damals mir geſtattet, vor dem Altare dieſe Hand in die meinige zu drücken, — gewiß der höchſte Cultus der Vernunft — ſo hätte ich ſicherlich ſeitdem nichts Unvernünftiges mehr begangen.

Henriette.

Dieſe Umwandlung hätten dann vielleicht auch Andere bei Ihnen vermocht. — Sie werden mir nicht zutrauen, daß ich wegen einer Neckerei mit meinem Kammermädchen Ihnen ernſtlich zürnen kann. — Aber Sie begehen Anderes — Schlimmeres — was mich an der Aufrichtigkeit Ihrer Liebe zweifeln laſſen muß. — Eine Dame, wie Madame Briquet, ſcheint Ihnen jedenfalls nicht weniger am Herzen zu liegen, als ich.

Egbert.

Madame Briquet? Ich weiß nicht — ich kenne die Dame kaum, wenigſtens ſehr oberflächlich —

Henriette.

Und machen ihr Präſente?

Egbert (für ſich).

O weh! (Laut) Ja, liebe Henriette, das hab' ich allerdings

Digitized by Google

gethan, aber — ich will Ihnen die Wahrheit ſagen, ich hörte, daß die gute Briquet nicht in ſehr glänzenden Umſtänden lebe, und da es wirklich eine höchſt achtbare Dame ſeyn ſoll —

Henriette.

Die Urſachen, welche ſie ihrem Gatten gab, ſich von ihr zu trennen, ſprechen gerade nicht dafür.

Egbert.

Ihr Gatte iſt ſchuld geweſen, ich verſichere Sie, ſie hat es mir ausführlich erzählt — das heißt, ſie nicht, aber Andere —

Henriette.

Herr Baron, ich danke Ihnen. Sie haben wenigſtens die gute Eigenſchaft, ſchlecht zu heucheln. — Aber Ihre ſo warme Theilnahme für dieſe ſo treffliche Dame befeſtigt mich in der Ueberzeugung, daß meine Stellung zu Ihnen eine verfehlte iſt.

Egbert (herzlich).

Henriette — dieſen Ton habe ich noch nie von Ihnen gehört. Nein, das iſt nicht Ihre wahre Meinung, das kann ich nicht glauben.

Henriette.

Wollen Sie mir Ihre wahrhafte Neigung und Achtung beweiſen, ſo erfüllen Sie mir eine Bitte. Verlaſſen Sie dieſe wüſte Geſellſchaft, dieſe Stadt auf einige Zeit, aber — nicht ohne mich. Ziehen Sie mit mir und meinem Vater auf Ihr ſchönes Gut, nach Lichtenau zurück. Wollen Sie das?

Egbert (ſehr betroffen, für ſich).

Ach, das iſt ja ein ganz auserleſen glücklicher Tag für mich!

Henriette (ihn verſtohlen beobachtend, für ſich).

Armer Egbert! (Laut.) Nun, Sie ſchweigen?

Egbert.

Liebe Henriette — gewiſſe Verpflichtungen — neue Arrangements —

Henriette.

O, ich ahne: Sie haben das Gut verkauft?!

Egbert.

Verkauft eigentlich nicht — das heißt — (Gutmüthig drohend) Hören Sie, liebe Henriette, das haben Sie ſchon gewußt!

Digitized by Google

Henriette.

Ja denn! Ich habe es gewußt! Ihr schönes, letztes Gut mit so frevelhaftem Leichtsinn aufzugeben — es ist abscheulich! Und das soll mein Vater gleich durch mich selbst erfahren.

Egbert.

Nein, das thun Sie nicht, ich bitte! Nur diesen würdigen Mann bringen Sie nicht auf's Neue gegen mich auf! Wollen Sie mit frevelhaftem Leichtsinn zerstören, was ich bei ihm durch mein solides Leben, durch Entbehrung aller Freuden so herrlich angebahnt habe? Säen Sie nicht Zwietracht, holde Friedenstaube.

Henriette (für sich, seufzend).

Ach, es ist schwer! (Zu Egbert) Werden Sie die Bekanntschaft mit Madame Briquet abbrechen?

Egbert.

Abbrechen? Ich habe sie noch gar nicht angebrochen. (Für sich.) Abscheuliche Eifersucht!

Henriette.

Ihr kein Geschenk mehr machen?

Egbert (für sich).

Ja, das ist der Hauptpunkt! (Laut) Theure Henriette, ich werde Madame Briquet nicht mehr sehen. Wenn sie mir begegnet, werd' ich sie gar nicht grüßen, und — wenn sie mich grüßt, so werd' ich mir das entschieden verbitten! Mehr kann ich nicht thun!

Henriette.

Dann, Egbert, merken Sie sich für künftige Fälle, daß, wenn Sie Geschenke machen, Sie doch auch einigen Unterschied in den Personen zu berücksichtigen haben.

Egbert (für sich).

Schon wieder die Geschenke!

Henriette.

Vorläufig habe ich noch vollen Grund zu zürnen — (Sich zurückziehend, mit absichtlicher Koketterie.) Also bis auf Weiteres —

Egbert.

Und nicht einmal die Hand?

Digitized by Google

Henriette (weiter nach der Thüre links retirirend).

Ei bewahre! Die Hand hält es immer mit dem Herzen — der darf man nicht zu viel vertrauen.

Egbert.

Aber Henriette! Was iſt mit Ihnen vorgegangen?

Henriette (ſich vergeſſend, reicht ihm die Hand entgegen).

Wie ſchade, Egbert, daß — (Hält inne.)

Egbert.

Was iſt ſchade?

Henriette (verändert).

Und die Geſchenke der Briquet —

Egbert.

Aber mein Gott —

Henriette.

Gut, gut, ich will nichts mehr erwähnen. Aber ſeyn Sie auch etwas beſonnener, und — (freundlich) leben Sie wohl, Herr Baron! (Ab.)

Egbert

(ſieht ihr erſtaunt nach, ſetzt dann ſeinen Hut auf, ſeufzend).

Das ſind die Vergnügungen eines „ſoliden Verhältniſſes.“

(Geht bis zur Mittelthür, wo ihm Doctor Werder entgegen kommt.)

Zehnte Scene.

Egbert. Doctor Werder.

Werder (an der Thür).

Bravo! Hier alſo fang' ich Sie!

Egbert.

Ah! Mein Cato und Hyppocrates! Ach, lieber Doctor, mir iſt recht unwohl.

Werder (lächelnd).

Unwohl — und in dieſem Hauſe?

Egbert.

Ach, Sie wiſſen nicht, was in mir vorgeht; — ich bin fromm geworden, theurer Freund; ich höre jetzt Predigten — und bin ſehr erbaut davon.

Werder.

Predigten — Ei! Und — (leiſe) bei Ihrer Julia?

Digitized by Google

Egbert.

Ja, bei meiner heißgeliebten, herrlichen, doch heute mir ganz unbegreiflichen Julia. Aber der Text, der kommt — (nach rechts deutend) von dort. Da ſteckt der alte grimmige Vater Capulet — der meine Geſundheit gern untergraben möchte — ebenſo, wie Sie mein edler Leibeshüter, aber — hahaha — ich lache Eurer! Freude, Genuß, das iſt die beſte Medicin!

Werder.

O ja! Und die Glücklichen ſind die Geſunden! Das iſt die Seelendiätetik.

Egbert.

So glücklich wie ich könnten mehr Menſchen ſeyn, wenn ſie das Leben nur recht zu nehmen wüßten. Ich grabe nach der Lebensfrage nicht in tiefen Schachten unſrer philoſophiſchen Syſteme, nein, ich lebe nach dem Sinne eines kleinen, anſpruchsloſen, deutſchen Versleins, welches das ganze Geheimniß des menſchlichen Glücks enthält:

Genieße, was Dir Gott beſchieden,
Entbehre gern, was Du nicht haſt.

Da haben Sie die Antwort auf zwei große Lebensfragen; Genießen und entbehren, beides muß man können! — Man wirft mir vor, daß ich verſchwende. Man mag recht haben — doch ich thu's, weil ich mich vor keiner ſchlimmern Lage fürchte. Man wirft mir vor — und ganz beſonders Sie, mein Cato — daß ich ein Heer von Freunden an mir zehren laſſe, die meine Freundſchaft nicht verdienen. Aber wie in aller Welt käm' ich denn dazu, den Richter oder Kritiker meiner Umgebung zu ſpielen? Ich liebe die Künſtler und ſonſt erträglich geſcheidte Menſchen — kann ich aber deshalb nicht auch Leute um mich dulden, die weniger werth ſind? Leute, wie Freund Geisdorf und dergleichen? Sie verachten dieſe Menſchen, weil dieſelben nur eine Sorge des Lebens kennen: die ſchwere Sorge zwiſchen einem Pferde und einem Weiberrocke als Buridan'ſche Eſel ſich nicht für Beides entſcheiden zu können. Hahaha! Jedem ſein Vergnügen zu laſſen, das iſt meine Toleranz, und wer das Leben genießt, ſey's auch einſeitig, der iſt mein Freund. Nur einen Menſchen giebt's auf dieſer Erde, den ich haſſe — haſſe aus dem tiefſten Grunde meines Herzens.

Digitized by Google

Der Mensch heißt Emanuel Zipfel und ist, Gott sey's geklagt, mein Onkel! — Aber dieser Haß, das fühl' ich, ist ein gerechter, er ist mein Trost und meine Beruhigung, wenn ich an das Schicksal meiner theuern Eltern denke.

Werder.

Und dennoch, so hör' ich — rechnen Sie stark darauf, das große Vermögen dieses gehaßten Mannes einst zu erben.

Egbert.

Wenigstens bin ich der Einzige, dem er sein Sündengeld noch hinterlassen kann. Er wird es auch, wenn ich ihn überlebe; — es soll sein Wunsch seyn, an mir zu sühnen, was er gegen meinen Vater einst verbrach. Und wenn der Tod ihn von seinem Mammon trennt, so sollen die Schätze, die er so lange gefesselt hielt, von meiner Hand sehr bald die Freiheit erhalten. Was haben wir denn an dem bischen Leben, wenn wir es nicht genießen wollen! — Mein Leben fing sehr trübe an, aber mein guter Humor ließ mich bald vergessen, was der Vergangenheit gehört. Vielleicht würd' ich besonnener und mäßiger leben, wenn ich mein Geld mit Mühe und Arbeit erworben hätte. Aber ich bin reich geworden ohne meine Schuld, was frag' ich also nach den Gütern, wenn sie dahingehen, wie sie kamen? Mit meinen Freunden will ich leben und genießen, leben wie Prinz Heinz — will bis zur ewigen Nacht durch's Leben taumeln und wie Shakspeare's lustiger Bruder nicht nach der Zeit am Tage fragen. Das ist die wahre Poesie und Wissenschaft des Lebens!

Werder.

Ist Ihnen, mein liebenswürdiger Freund, bei Ihrer eben ausgesprochenen Bewunderung des großen Britten auch sein „Timon von Athen" bekannt?

Egbert.

Timon? Ich erinnere mich nicht. Wer war doch Timon?

Werder (seine Hand ergreifend, ernst).

Ein Verschwender; — erst ein Gott, und dann — ein Thier in einer Höhle.

Egbert.

Ein Trauerspiel — Ich aber, mein trefflicher Doctor,

Digitized by Google

leſe keine Trauerſpiele, ich liebe ganz beſonders den luſtigen Shakſpeare.

Werder.

Dieſen Timon aber muß ich Ihnen grade dringend anempfehlen, ja, ich verordne Ihnen als Ihr Arzt, Freund Egbert, leſen Sie den Timon!

Egbert.

Hahaha! Das iſt vortrefflich! Das erſte Recept, was Sie mir verſchreiben, muß ich doch wohl befolgen! — — Wohlan! Ich verſpreche es jetzt, ich will den Timon leſen. Hahaha! Alle Stunden einen Eßlöffel voll! Brrr! Lieber balge ich mich mit Prinz Heinz, mit Puck und Fallſtaff oder mit Frau Fluth. Die Welt iſt ein buntes, luſtiges Zauberſchloß — die Freude iſt das bewegende Prinzip der Erde, drum ſoll's zu Ende gehen mit Huſſah und Hurrah!! (Er wendet ſich zum Gehen.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Elegant und comfortable eingerichtetes Zimmer bei Egbert. Durch die offne Mittelthür ſieht man in ein pavillonartig tapezirtes Vorzimmer. Rechts eine Thür, welche zum Gemäldeſaal führt. Auf derſelben Seite ein Sopha, daneben ein Tiſchchen mit Marmorplatte. Links vorn ein Fenſter, daneben ein Schreibtiſch, ein Tabouret mit Zeitungen u. ſ. w. Alles ſehr elegant.)

Erſte Scene.

Bolzmann. v. Geisdorf. v. Tinkel. Später Gregor. Dann Wimpel.

Bolzmann

(ſteht links am Fenſter, eine Cigarre rauchend, und lieſt die Zeitung).

Digitized by Google

v. Geisdorf und v. Tinkel
(ſitzen vorn rechts am kleinen Marmortiſch und ſpielen Karten).

v. Tinkel (eine Karte gebend, ſingt).

Ha! Das Geld iſt nur Chimäre!

v. Geisdorf (wirft ſeine Karten auf den Tiſch).

Ach was! Mit ſolch eingefuchstem Spieler, wie Du, ſoll man gewinnen!

v. Tinkel.

Hahaha! Wer verlangt denn das? War aber 'mal gründlich perdu! Doch ich muß Dir Revange geben. Noch eine Partie.

v. Geisdorf (ſteht auf).

Nein, ich ſpiele nicht mehr.

v. Tinkel.

Unſinn!

v. Geisdorf.

Gieb mir Revange, aber — à cheval! Halte mir die proponirte Wette gegen Deine Minerva; ich will Dir blos beweiſen, daß das Thier nichts aushält.

v. Tinkel.

Und Du?

v. Geisdorf.

Ich reite Egbert's Lucifer und reite Dir damit die Minerva zu Schanden.

v. Tinkel (lachend).

Aber ob Du Egbert's Pferd auch dabei zu Schanden reiteſt, darauf kommt Dir's nicht an. Doch gut, ich halte.

Gregor
(bringt eine Zeitung, und giebt ſie Bolzmann).

Da iſt die engliſche.

Bolzmann (weiterleſend).

Thank you, my boy.

Gregor (lächelnd).

Ah — das iſt wohl möglich.

v. Geisdorf.

Gregor, weißt Du wahrhaftig nicht, wo der Baron hingegangen iſt?

Digitized by Google

Gregor.

Ich verſichere Sie, er iſt hinausgeritten.

v. Geisdorf.

Gieb 'mal Feuer! (Zu Tinkel) Wollen uns doch noch eine echte Isabella infamia anſtecken, wie ſie nur Egbert führt.

Gregor

(reicht ihnen Feuer und ſie zünden ſich Cigarren an).

Zweite Scene.

Vorige. Wimpel.

Gregor

(geht während des Folgenden wieder hinaus).

Wimpel (kommt aus dem Zimmer rechts).

Bolzmann (aufſehend).

Was, Wimpel! Sie da?

Wimpel.

Ich hatte dem Baron verſprochen, mein Bild ſelbſt aufzuſtellen.

Bolzmann.

Ihr Bild iſt wirklich reizend, Wimpel. Was haben Sie dafür bekommen, he?

Wimpel.

Ich hab' es Egbert ohne Forderung dargebracht.

Bolzmann.

Ah, da gratulir' ich, dann machen Sie jedenfalls das beſte Geſchäft.

v. Geisdorf.

Wir haben Sie wohl bei Ihrer Zeitungslectüre geſtört, Herr Bolzmann? Seyn Sie nicht böſe.

Bolzmann.

Gott bewahre, ich habe gar nicht gehört. (An's Fenſter tretend.) Aber ſehen Sie 'mal, da geht eben die famoſe Sängerin über den Platz, Mademoiſelle Leonie. Iſt das nicht Madame Briquet, die mit ihr geht? Ja!

v. Geisdorf.

Wahrhaftig, Leonie! Da muß ich doch wenigſtens guten Morgen ſagen. (Zu den Andern.) Guten Morgen!

(Eilt hinaus.)

Digitized by Google

v. Tinkel.

Wart', ich komme mit! Habe die Ehre, meine Herren —
(Ihm nach.)

Dritte Scene.

Bolzmann. Wimpel.

Bolzmann.

Hahahaha! Jetzt könnt' ich meine Lectüre von vorn beginnen. Was sind das für kurioſe Kerls!

Wimpel.

Sie sind gar nicht so übel; Egbert hat ganz recht — man muß sie nur zu nehmen wissen.

Bolzmann.

Ja, Egbert weiß alle Menschen zu nehmen, aber sich auch von Allen nehmen zu laſſen. Ich finde ihn übrigens seit Kurzem häufig verstimmt. Ob's wirklich mit seinem Vermögen übel steht?

Wimpel.

Bewahre — das ist Liebeskummer.

Bolzmann.

Um wen denn?

Wimpel.

Seine beharrliche Flamme, die Tochter des Kanzleirath Wirbel. Ein prächtiges Mädchen — hübsches Köpfchen, und verteufelt klug.

Bolzmann.

Aber ich glaube, der Alte macht ihm viel Unannehmlichkeiten. Kommen Sie mit, lieber Wimpel, dann gehen wir bis zur Bank zusammen.

Wimpel (ihn anstaunend).

Was, Bolzmann, Sie gehen nach der Bank?

Bolzmann (ihn am Arm nehmend).

Ja, ich will zu meinem Schneider, der grad' über wohnt. (Gehen nach der Mittelthür, wo ihnen Willich und Schluchoff entgegenkommen. Nach kurzer freundlicher Begrüßung gehen sie hinaus.)

Digitized by Google

Vierte Scene.

Willich. Schluchoff.

(Beide kommen im Gespräch durch die Mitte.)

Schluchoff.

Das Gut — wie heißt doch? Lichtenau — ist also verkauft? Ganz abgemacht?

Willich (die Achseln zuckend).

Ja, ist leider geschehen.

Schluchoff.

Und für Lumpgeld —

Willich (wie oben).

Leider! Leider!

Schluchoff (harmlos).

Sie haben wohl mehr erhalten für das Gut, als der Baron selbst?

Willich (wie oben).

Du lieber Gott! Das Geschäft hat der Mäkler Goldberg allein gemacht! Außerdem ist der Käufer, dieser Herr Felgner, kein Geschäftsmann. Wie soll ich —

Schluchoff.

Bitt' um Vertrauen, Herr Willich — Baron ist mein Freund. Gehört Baron dieses Haus noch ganz?

Willich (achselzuckend).

Das Haus! Wenn man die Summe des Debet zusammenziehen und die Rechnung klar machen wollte, würde das Haus wohl den Creditoren ganz gehören. Dabei aber ein flottes Leben und eine Verschwendung! 'S ist zum Erstaunen! — (Geheimnißvoll) Ich möchte Ihnen etwas vertrauen —

Schluchoff.

O, das können Sie thun, Herr Willich.

Willich.

Sie kennen ja den Herrn Kanzleirath Wirbel. Dem hab' ich gestern — (ihm in's Ohr) fünf Tausend Thaler auszahlen müssen. —

Schluchoff (sehr gespannt).

Was? Und Baron war ihm schuldig?

Digitized by Google

Willich.

Ei bewahre! Aber der Baron hatte mir verboten, irgend eine Quittung oder eine Bescheinigung dafür anzunehmen. Sehen Sie, so etwas passirt nun aber alle Tage — wie soll das enden? Der Baron selbst ahnt nicht, wie's mit ihm steht — habe ihn manchmal schon darauf aufmerksam machen wollen, denn als sein treuer Diener wär' ich ja dazu verpflichtet — aber Gott bewahre! Da wirft er mir die Bücher an den Kopf. Hahaha! 'S ist ein närrischer Herr! Sprechen Sie auch nicht zu ihm darüber, 's hilft nichts, also weshalb ihn nur erzürnen?

Schluchoff.

Sie haben recht, Herr Willich. (Ihn auf die Schulter schlagend.) Sind ein guter Kerl. Aber mir ist lieb, daß ich weiß, wie das Ding steht, denn — Du lieber Gott — das bischen Geld, was ich habe —

Willich (für sich).

Und dem Baron abgeschwindelt —

Schluchoff.

Sie verstehen mich doch —

Willich (achselzuckend).

Je, wie sollt' ich nicht; muß selbst auf der Hut sein; habe meine paar Groschen, die mich im Nothfall erhalten können —

Schluchoff (für sich).

Und um die hat er ihn betrogen.

Fünfte Scene.

Vorige. Gregor.

Gregor (mit zwei Briefen).

Da sind Briefe für den Herrn Baron.

Willich.

Gut, Gregor, legen Sie nur hin. Was sind's denn für Briefe? (Er betrachtet sie aufmerksam, während Gregor Beide forschend ansieht.)

Schluchoff (für sich).

Von die fünf Tausend Thaler ist sehr gut — daß ich weiß.

Digitized by Google

Ein Geheimniß iſt ein gutes Capital, was zu brauchen iſt. (Zu Willich.) Ich werde im Gemäldezimmer warten, da hab' ich Unterhaltung genug.

Willich.

Schön! Schön! Werden nicht lange zu warten haben.

Schluchoff (geht in die Thür rechts).

Willich

(öffnet nachdenklich ſeine Doſe, um eine Priſe zu nehmen).

Gregor

(iſt in dem Augenblick zu ihm getreten und greift ruhig in die Doſe).

Willich (ſieht ihn groß an).

Was ſoll das?

Gregor.

Ich gebe Ihnen wieder 'mal 'ne Priſe, Herr Verwalter. Gute Geſchäfte! (Durch die Mitte ab.)

Willich.

Frecher Burſche, Du ſollſt mich auch nicht lange mehr ärgern. (Nach der Thüre rechts ſehend.) Alſo der Herr Schluchoff nimmt ſolch Intereſſe an des Barons Zukunft? Ja, ja, es fängt überall an zu kniſtern und zu wackeln. Das Haus iſt baufällig, man muß ſich vorſehen.

Sechste Scene.

Egbert. Vorige.

Egbert

(ruft im Eintreten durch die Thüre zurück).

Gregor, eine Flaſche Champagner von dem geſtern angekommenen! (Stellt ſeinen Hut auf einen Stuhl und geht im Haare wühlend auf und nieder.) Gut, Herr Willich, daß ich Sie einmal zu ſehen bekomme.

Willich (achſelzuckend).

Mich? Ich ſtehe ſtets zu Eurer Gnaden Dispoſition.

Egbert.

Die geſammte Dienerſchaft meines Hauſes hat ſich bitter über Sie beſchwert, daß Sie ſie abſcheulich knapp halten, eine

Digitized by Google

Sparſamkeit bei Allem beobachten, die dieſes Hauſes unwürdig iſt.

Willich (wie oben).

Wo ich für Euer Gnaden Vortheil —

Egbert.

Redensarten! Ich weiß ſehr wohl, wie wenig Sie, wenn es Ihre Perſon betrifft, meinen Vortheil im Auge haben.

Willich (will demüthig antworten).

Egbert (verhindert ihn).

Ich weiß es — ſo widrig es mir iſt, mit einer Sylbe derlei Angelegenheiten zu erwähnen. Soll ich oder wollen Sie Grund geben, daß irgend einer meiner Leute ſich über die Sparſamkeit der Herrſchaft beſchweren kann? Das iſt das Allerſchlimmſte, was ich von übler Nachrede fürchte.

Gregor.

(kommt mit einer Flaſche und zwei Gläſern, die er rechts auf den kleinen Tiſch ſtellt, wonach er die Flaſche öffnet).

Willich.

Ich werde Ihnen Beweiſe vorlegen.

Egbert.

Um Gotteswillen nicht! (Klopft ihm leicht auf die Schulter.) Ich hoffe Sie werden ſich fortan bemühen meinen Wünſchen mehr nachzukommen. Weiter begehre ich nichts.

Willich.

Es wird geſchehen. (Mit einer Verbeugung durch die Mitte ab.)

Egbert.

Schenk' ein, Gregor! Was ſollen denn zwei Gläſer? Willſt Du vielleicht —

Gregor (indem er einſchenkt).

Herr Schluchoff iſt hier, er erwartet Sie im Gemäldezimmer.

Egbert.

Ah, das iſt was Anderes. Aber dann, mein guter Gregor, zweifle ich, daß Du einen Reſt da bekommſt.

Gregor (zieht ſich verlegen lächelnd zurück).

Ah, Herr Baron —

Digitized by Google

Egbert.

Halte noch eine bereit, vielleicht bleibt Dir die ganz.

Gregor (geht hinaus).

Egbert.

Weiß Gott, was für abſcheuliche Marotten mich manchmal jetzt befallen, allein zu trinken! (Trinkt ein paar Gläſer.) Eine ſo wiederſinnige Untugend — Fedor! Fedor!

Siebente Scene.

Egbert. Schluchoff.

Schluchoff (von innen).

Ja, ich komme.

Egbert.

Wo zum Teufel ſteckſt Du denn?

Schluchoff.

Da bin ich, Bruder.

Egbert.

Kannſt Du Dich wieder von der Leinwand nicht trennen? Such' Dir lieber ein Dutzend meiner Gemälde aus, ich ſchick' ſie Dir, dann weiß ich doch, daß Dein Herz und Auge mir gehört, wenn Du bei mir biſt.

Schluchoff.

Du biſt ein gentiler Kerl — ich werde morgen holen laſſen. (Nimmt eine goldene Doſe aus der Taſche.) Willſt Du ein fein Taback? Etwas Außerordentliches!

Egbert.

Du weißt, ich ſchnupfe nicht; ich begreife auch nicht, wie Du dazu kommſt. Dies Parfüm iſt das einzige, was keine Dame leiden mag.

Schluchoff.

Nur für mein eigenen Geruch. Sieh dieſe Doſe; das iſt eine antike Rarität, ſchweres Gold. Willſt Du Baron, ich ſchenk' ſie Dir. (Für ſich.) Ich muß die Bilder ſicher haben. —

Egbert.

Du weißt ja, daß ich ſie nicht brauche.

Digitized by Google

Schluchoff.

Du brauchſt ſie für Deine Freunde, haſt für Deine Freunde keine Doſe; das iſt ein Fehler. Nimm ſie, mein Bruder, oder Du machſt mich ſehr böſe.

Egbert (nimmt ſie verdrießlich).

Willſt Du nicht ein Glas mittrinken?

Schluchoff.

Nein, das iſt mir zu früh; wie kommſt Du auch darauf, allein zu trinken?

Egbert.

Verſtimmung, Fedor, — nichts als Verſtimmung, ich bin ſchon eine Stunde hinausgeritten — aber 's iſt nicht beſſer geworden.

Schluchoff.

Egbert! Du biſt ein guter Kerl, aber Du ſollſt keinen geheimen Kummer haben vor Deinem guten Freund, Deinem Bruder. Ich weiß, woher Deine üble Stimmung kommt.

Egbert (zerſtreut).

So? Du weißt es.

Schluchoff.

Ich war ſo eben bei dem Kanzleirath Wirbel.

Egbert (aufmerkſam).

Jetzt?

Schluchoff.

Gerade, als Du fortgegangen biſt.

Egbert.

Henriette geſprochen?

Schluchoff.

Ja.

Egbert.

Wie war das Fräulein? Heiter, geſprächig? Wie?

Schluchoff.

Sehr heiter, Baron, ſehr heiter. Auch ich bin verſtimmt geworden, weil ich nachdachte, daß Du (lachend) — aber Du weißt, daß ich nicht gut über die Weiber denke, alſo ſprechen wir nicht davon.

Digitized by Google

Egbert

(nach der andern Seite gehend, halb vor ſich hin).

Ja, ja! Liebe alle Weiber, das ſind ſie werth; — aber eine lieben, das iſt keine werth.

Schluchoff (der es hört, hinwerfend).

Das iſt ſehr wahr.

Egbert

(legt die Doſe auf den Schreibtiſch links und ſieht die Briefe).

Briefe da? (Nimmt einen) Ein Damencouvert! (Oeffnet es.) Ah! von Madame Briquet!

Schluchoff (aufmerkſam).

Von der Briquet!

Egbert (lieſt es).

Hm, thut mir leid, werde ihr doch abſchreiben müſſen.

Schluchoff.

Was willſt Du? Abſchreiben — wem?

Egbert.

Sie erwartete uns doch heute zu einem kleinen Thée dansant.

Schluchoff.

Und Du hatteſt verſprochen, zu kommen.

Egbert.

Nun ja! So obenhin! Eine ſolche Zuſage iſt am Ende noch kein heiliges Gelöbniß.

Schluchoff.

Das kommt nur auf die Perſon an. Haſt Du Abſicht, die Dame zu beleidigen, Baron?

Egbert.

Mein Gott! Was ſoll ich denn mit einer Frau wie Madame Briquet für Umſtände machen?

Schluchoff (fixirt ihn, nach einer Pauſe).

Ich ſage nichts von Umſtänden! aber ich ſage: Madame Briquet iſt eine große — eine Dame — von meine große Achtung.

Egbert

(ſieht ihn lächelnd an und reicht ihm die Hand).

Du biſt ein drolliger Kauz, Fedor, aber ein braver Menſch!

Digitized by Google

Schluchoff.

Ja, und ich kenne doch die Menſchen beſſer, als Du, Baron, — wenn ich auch ein guter Kerl bin. Schenk' mir ein, es iſt gegen meine Gewöhnung, aber für Deine Geſellſchaft —

Egbert (füllt ihm ein Glas).

Schluchoff.

Die gute Briquet ſteht ſo allein in der Welt, eine einzige Dame, und iſt ohne Schuld ſo vielen Läſterungen ausgeſetzt. Aber Mademoiſelle Henriette ſollte nicht einſtimmen in die Reden von der böſen Menge. Das iſt unrecht.

Egbert.

Ja, das iſt es auch! Das hab' ich ſelbſt empfunden und — — ich werde mir's noch überlegen, ich werde — wahrſcheinlich zur Briquet gehen.

Schluchoff.

Du wirſt wahrſcheinlich nicht gehen, weil Henriette Dir hat verboten.

Egbert.

O, o! So ſchlimm ſteht es nicht mit mir.

Schluchoff.

O, es ſteht ſo ſchlimm, und ich ſehe, was Dir Kummer macht. Mademoiſelle Henriette iſt eine ſehr kluge Dame, aber — von keine große Herzlichkeit.

Egbert.

Sie hat ſich ſehr geändert. Hat ſie denn zu Dir über mich geſprochen?

Schluchoff.

O ja — ſie war ſehr heiter, ſehr freudig und zeigt mir alle — alle Geſchenke, die ſie von Dir geſammelt hat — o, ſehr viel! Und dann ſagte ſie — (Abbrechend.) Daß ich doch ſo ein verflucht guter Kerl bin und nicht ſchweigen kann.

Egbert.

Das darf ich von Dir erwarten. Was alſo ſagte ſie!

Schluchoff.

Daß Du bei Deiner großen Verſchwendung doch bald würdeſt ruinirt ſeyn, und darum müſſe man von Dir nehmen, ſo

Digitized by Google

lange Du etwas haſt; und das, ſiehſt Du, das iſt keine Herzlichkeit!

Egbert (ausbrechend).

Oh! Dieſer liebloſe, abſcheuliche Eigennutz! — Ich weiß nicht, welch ein Teufel in ſie gefahren iſt, — ich kann mir's nicht erklären, bei ihrem einſt ſo reinen, liebevollen Herzen. Aber das weiß ich, daß auch ſie mich nicht mehr meiner ſelbſt willen liebt. O pfui über dieſen Eigennutz! Pfui über die Habſucht, den Egoismus, der alle Liebe tödtet! Ja alle, auch die meine!

Schluchoff.

Du mußt nicht die Sache verkehrt anſehen. Baron, wie Du, muß leben und muß lieben, aber muß nicht ſitzen bleiben an ein feſten Ort. Du mußt dies Verhältniß anſehen von eine ganz andere Weiſe, oder mußt ganz aufgeben — (Sich unterbrechend.) Aber nimm mir nicht übel, Baron, der verpfluckte Wein — wenn ich um dieſe Zeit ein Glas getrunken, dann ſprech' ich zu viel von Herz weg, und das iſt nicht gut.

Egbert.

O, ſey außer Sorge! Ich reiße mich von dieſer Schwäche los — wir beſuchen heut den Cirkel der Madame Briquet. Und ich werde gleich Mademoiſelle Henriette davon kurz und gut benachrichtigen. (Geht ſchnell an den Schreibtiſch und nimmt Papier und Feder.)

Schluchoff (der ihn erſt ruhig gewähren läßt).

Du mußt nicht übereilen, Baron, denn das kann geben einen großen Bruch.

Egbert.

Gut, ſo komme der Bruch — dann iſt's entſchieden und Sie will es ſo. (Er ſchreibt.)

Schluchoff.

Aber, Baron, Du ſchreibſt doch nicht unhöflich?

Egbert.

O, ſehr artig! (Schreibend.) „Hochgeſchätztes Fräulein! Ich bin verpflichtet, heute zu Madame Briquet zu gehen, und werde gehen. Ich ſchätze den Geiſt, die Talente und vor Allem den Charakter der Dame zu ſehr —"

Digitized by Google

Schluchoff (trinkt ein Glas).

Das iſt ſehr gut.

Egbert.

Nicht wahr?

Schluchoff.

Dieſer Charakter iſt ſehr gut.

Egbert.

„zu ſehr, als daß ich ſie ohne Urſache kränken ſollte. Mögen Sie darüber denken, wie Ihnen beliebt.“

Schluchoff.

Wie Ihnen beliebt. Das iſt ganz höflich und gut. — Aber noch eins, Baron, Du mußt zu dieſem Brief noch ein recht koſtbares Geſchenk beifügen.

Egbert (bedenklich).

Zu dieſem Briefe?

Schluchoff.

Mademoiſelle Henriette muß nicht glauben, Baron — (vertraulich) daß es ſchlimm mit Dein Vermögen ſteht —

Egbert (ſchnell).

Und daß ich mich deshalb zurückzöge? Nein, das darf ſie freilich nicht.

Schluchoff.

Ich weiß ein ſehr koſtbaren Schmuck, den ſie ſehr bewundert hat. Wir wollen kaufen und Du kannſt ihn ja ſchicken vorher, und dann erſt dies Billet.

Egbert.

So ginge es eher an. Ich ſtecke den Brief noch zu mir, Du begleiteſt mich jetzt, und bis zum Abend bleiben wir beiſammen.

Schluchoff.

Ja, das wollen wir. Und nun, Baron, mußt Du noch hören eine gute Nachricht von Dein Onkel, dieſen alten Herr Zipfel —

Egbert.

Wie? Von dieſem etwas Gutes?

Schluchoff.

Das er iſt ſehr elend und nur noch mehrere Tage leben

Digitized by Google

kann. Ich weiß es von einem Freund, der aus ſeiner Stadt gekommen iſt.

Egbert.

Die Nachricht iſt allerdings nicht die ſchlimmſte in meinem Leben. Du wirſt es ſelber wiſſen, alter Sünder, daß ich Dich nicht beweinen kann!

Schluchoff.

Der Verkauf Deines Gutes hat viele Bedenklichkeiten erregt, man darf Dir nicht mißtrauen, denn Du mußt Dich halten, ſo lange Dein Onkel noch lebt. Deine Soirée muß morgen großen Glanz bereiten.

Egbert.

O, daran ſoll es nicht fehlen. Morgen wird jede Befürchtung verſtummen. Es ſoll an Glanz ſo wenig fehlen wie an Freude. Madame Briquet werd' ich gleichfalls bitten, zu erſcheinen, und Mademoiſelle Leonie, die Sängerin, auch Andere von der Oper. Die ganzen Wände des Ballſaals werden mit himmelblauer Gaze decorirt, die drei Zimmer des rechten Flügels laſſe ich in duftige Haine umwandeln. Springbrunnen von Wein und Roſenwaſſer werden mit friſcher Kühlung und ſüßen Düften die Luft erfüllen, die nur von den bachantiſchen Klängen göttlicher Freude erzittern ſoll. (Lachend zu Schluchoff) So, denk' ich, wird Dir's einmal recht ſeyn, Tyrann!

Schluchoff

(ſchon auf dem Wege mit ihm hinauszugehen, hält ihn an).

Hahaha! Biſt ein lieber Jung, Egbert — gieb mir ein Kuß — biſt ein Prachtkerl! Hahaha!

(Beide durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

(Kleiner Platz in einem abgelegenen Theil der Stadt. Im Hintergrunde quer über die Bühne zieht ſich die Stadtmauer hin. Vorne rechts ein vereinzeltes, unanſehnliches Haus mit einem Gaſtſchild, welches einen Tannenbaum als Zeichen führt. Mehr nach hinten brennt eine trübe Oellaterne.)

Digitized by Google

Achte Scene.

Emanuel Zipfel. Ein Tagelöhner.

(Beide kommen von links hinten. Emanuel in einem alten grauen Mantel, Shawl um den Hals ꝛc.)

Tagelöhner

(einen Mantelſack auf der Schulter, ſetzt das Gepäckſtück vor dem Hauſe ab, ſich die Stirn wiſchend).

So, da wären wir.

Zipfel.

Iſt das die einſame Tanne? Der Weg kommt mir heut allerdings länger vor als vor funfzehn Jahren. (Für ſich.) Und verdammt einſam — mit dem Kerl hier allein. — (Laut.) Nun, mein Lieber, ich danke, danke ſehr. (Sucht in der Taſche.) Sollt auch nicht umſonſt —

Tagelöhner.

Na, das wäre auch 'n ſchlechtes Vergnügen.

Zipfel (giebt ihm Geld).

Da — habt Ihr.

Tagelöhner.

Zwei Groſchen? Ne, lieber Mann, das geht nicht — bei den ſchlechten Zeiten.

Zipfel.

Was! Nicht genug? Und ich habe noch die erſte Hälfte Weges ſelbſt getragen.

Tagelöhner.

Das kann mir gleich ſeyn, wir ſind drum doch 'ne halbe Stunde gelaufen. Geben Sie mir fünf Groſchen — dafür hätt' ich uoch nicht 'mal veraccordirt.

Zipfel (ſucht nach Geld).

Entſetzliche Theuerung! Wenn das ſo fortgeht! Da — da — ich gebe Ihnen — wahrhaftig das Letzte, was ich bei der Seele habe.

Tagelöhner (nimmt das Geld).

Das machen Sie 'n Andern weiß. Sie ſehen mir eher aus, wie 'n geiziger alter Filz. (Ab.)

Digitized by Google

Neunte Scene.

Zipfel (allein).

Das will der Menſch bei der Beleuchtung erkennen. Hähä! Ein erſtes Hôtel iſt das nicht, das ſieht man — Hähä! Wär' ein rechter Narr, wollt' ich in meinen alten Tagen mein ſauer erworbenes Vermögen für Spiegelſcheiben und Fußteppiche, für faule Kellner und Hausknechte drauf gehen laſſen. Hähä, das wär' recht hübſch! (Betrachtet das Haus aufmerkſam.) Kein Lichtchen zu ſehen und kein Laut zu hören, und 's hatte doch erſt elf geſchlagen. (Geht an die Thür.) Da iſt ein Glockenzug! (Zieht daran.) Scheint auch die Stimme verloren zu haben. (Zieht nochmals.) Das iſt ja ſehr hübſch! Der Hausknecht wird ſich erſt aus dem Schlafe gähnen müſſen. Will 'n bischen warten. (Kommt nach vorn.) Da bin ich nun, mein hochwohlgeborener Herr Neffe — aber wie nun weiter? Was fang' ich morgen früh an? Erkennen laſſen will ich mich nicht ſogleich — hähä! Dabei bleibt es! Ich will ſein Thun und Treiben durchſchauen, ohne daß er's merkt. Denn lieber möcht' ich mein Geld, das ich mit Noth und Kummer erworben, auf alle Hospitäle des Vaterlandes vertheilen, als an einen Unwürdigen kommen laſſen, der es verſchleudert! Ich wollt' es ihm zukommen laſſen, ja wollt' es — — aber — er haßt mich, weil er meiner Schweſter Sohn iſt. Ich will einen Freund von ihm aufſpüren, — morgen — aber 's iſt noch lange hin bis morgen, und hier iſt 's noch immer ſtill, hähä — Na, man muß ſich zu helfen wiſſen. (Zieht ſeinen Mantelſack dicht an die Mauer des Hauſes.) Ich will noch einmal — (zieht nochmals den Klingelgriff) und dann — hähähä (wickelt ſich in den Mantel) — wenn's nicht anders iſt — dann ſetze ich mich ruhig auf mein Gepäck (thut es) und verſuche ein wenig zu ſchlummern. Oeffnet man nicht — hähä! Deſto beſſer, dann wart' ich hier bis morgen früh und — hähä — habe dadurch das Nachtquartier geſpart. (Der Vorhang beginnt langſam zu ſinken.) 's iſt

Digitized by Google

'ne angenehme Nacht, recht hübsch — und wer weiß, ob sich's da drin für schweres Geld so gut ruht. (Murmelt noch vor sich: „Schöne Nacht und kostet nichts" bis der Vorhang gesunken ist.)

Dritter Aufzug.

(Zimmer bei Wirbel.)

Erste Scene.

Henriette. Dann Fanny.

Henriette

(vorn rechts am Tisch, hat eine kleine feine Stickerei in den Schooß sinken lassen).

Ob dies kleine Taschenbuch wohl je zum Ende — und zum rechten Besitzer kommen wird? Ich will es noch hoffen, aber ich werde die Arbeit — für alle Fälle — ein wenig in die Länge ziehen.

Fanny

(tritt durch die Mitte ein und kommt zaghaft näher).

Fräulein?

Henriette.

Was giebt's?

Digitized by Google

Fanny.

Kann ich Sie ungestört sprechen?

Henriette.

Weshalb?

Fanny.

Eine recht dringende Bitte, liebes Fräulein. Ich habe Sie um güt'gen Rath zu fragen, in einer sehr wichtigen Angelegenheit! Ich — will mich verheirathen.

Henriette.

So? Es würde mir leid thun, Dich zu verlieren. Aber wenn Du Aussicht hast, glücklich zu werden —? Wen willst Du denn heirathen, darf ich das nicht wissen?

Fanny (verlegen).

Ach ja, das ist die Hauptsache — das heißt — es ist — der Gregor, der Diener vom Herrn Baron.

Henriette.

So? Der? Der Herr Baron hat ihn immer sehr gelobt. Will er den Dienst auch aufgeben?

Fanny.

Ja, das freilich; er meinte aber, ich dürfe von Ihnen nicht so kurz und gut fortgehen, ich sollte erst mit Ihnen sprechen. Nun wartet er draußen, daß ich ihm Bescheid sage, was Sie dazu meinen.

Henriette.

Das ist sehr artig von dem Gregor. (Von einem Gedanken ergriffen.) Weißt Du was, Fanny, da Gregor so überaus vernünftig ist, möcht' ich selbst mit ihm sprechen. Schick' ihn mir her.

Fanny (freudig).

Schön, Fräulein! Er wird sich zwar ein Bischen geniren, aber das schad't nichts, ich werd' ihn schon überreden.

(Eilt hinaus.)

Henriette (steht auf).

Ich kann durchaus nicht alle weitere Verbindung mit Egbert aufgeben. Ob nicht vielleicht gerade dieser Gregor —?

Digitized by Google

Zweite Scene.

Henriette. Wirbel.

Wirbel.

Na, mein Kind? So ernst und gedankenvoll? Hast Du etwas Neues ersonnen?

Henriette.

So halb und halb, ja; eigentlich aber denke ich mehr an Altes, Vergangenes. Wenn die Zukunft sich trübe zu gestalten scheint, muß man sich an die Vergangenheit halten.

Wirbel.

Oh! oh! Was ist denn mit Dir passirt? Läßt das Köpfchen hängen, hast Dich dem Laster des — Seufzens ergeben? Du? — Mein so kluges Henriettchen?

Henriette.

Ich bin recht muthlos, Vater — wir haben viel gewagt, und Mancherlei nicht recht bedacht. Ach, Vater, die Sache kann sehr schlimm werden, und der Anfang ist schon gemacht. Heraus muß es doch einmal! Seit gestern hab' ich's für mich verschluckt, aber es geht wahrhaftig nicht länger, — da (giebt ihm einen offenen Brief.) Lies!

Wirbel (liest).

— „bin verpflichtet zu Madame Briquet zu gehen." (Murmelt das Weitere vor sich hin.) — „Egbert —" ja, was heißt denn das? —

Henriette (aufgeregt).

Das heißt, daß dies Egbert mir geschrieben hat — mir! Und das heißt weiter, daß er mit mir brechen wollte, daß dies uns trennt für alle Zeiten, und daß — daß — (im Schmerz ihn umarmend) daß Du eine alte Jungfer zur Tochter haben wirst! —

Wirbel.

Ah bah! Nur nicht gleich das Schrecklichste denken! (Heftig) Ich werde doch wohl am besten wissen, was ich — für 'ne Tochter habe? Und gestern hat sie den saubern Brief

Digitized by Google

bekommen, und bis heute mir so etwas Wichtiges verschwiegen! O, ich ahne! — ich muthmaße! — Dahinter steckt der Herr Schluchoff.

Henriette (lebhaft).

Ja, ganz gewiß, Vater!

Wirbel.

Er hat seinem Freund Egbert die Augen geöffnet!

Henriette (schnell).

Aber nicht als sein Freund! Er hoffte weiter nichts damit zu erreichen, als mich von Egbert für immer zu trennen.

Wirbel (wichtig).

Wir müssen hier eine Wendung, eine große Wendung eintreten lassen, so viel ist mir klar!

Henriette.

Das Abscheulichste aber bei dem Briefe ist, daß Egbert ihn noch mit — mit einem Geschenk begleitet hat.

Wirbel.

Werthvoll?

Henriette.

Ein kostbarer Brillantschmuck, — ein fürstliches Geschenk — und mit diesem Briefe — ist das nicht empörend?

Wirbel.

Da siehst Du, daß der Mensch nichts thun soll, was nicht in seiner Natur liegt. Versucht ein wahrheitsliebender Mensch zu lügen, oder ein ehrlicher Mensch zu stehlen — versucht ein blöder Mensch durch irgend eine Verwegenheit etwas zu gewinnen, — sie brechen Alle dabei den Hals, nur die Berufenen kommen durch! So bist Du auch jetzt mit Deinem so aufopferungsfähigen Herzen verunglückt, weil Du einmal egoistisch erscheinen wolltest. Aber sage, was hast Du denn eigentlich darauf erwiedert?

Henriette.

Daß diese Abscheulichkeit keine Antwort verdient, daß ich seinem Wunsche freudig entgegenkomme und —

Wirbel.

Na, und das Geschenk?

Henriette (weinend).

Das habe ich behalten.

Digitized by Google

Wirbel.

Gott ſey Dank, das war vernünftig.

Henriette.

Ach, das iſt es ja eben, was mich um ſo mehr beſchämt, erniedrigt — vor mir ſelbſt, und — in ſeinen Augen, daß ich dadurch ſeine Liebe, die wirklich ſo groß — ach! ſo groß war, — ſelbſt vernichte.

Wirbel.

Schad't nichts — wollt' ich ſagen, wird nicht geſchehen! Gräme Dich nicht, ſchäme Dich nicht, erniedrige Dich nicht! Ich ſage Dir, es muß eine große Wendung eintreten.

Dritte Scene.

Fanny. Vorige. Gregor.

Gregor

(wird von Fanny durch die Mittelthüre hereingeſtoßen).

Fanny

(guckt noch ein wenig durch die Thürſpalte und verſchwindet dann).

Wirbel (erſtaunt).

Oho! Was ſoll denn das?

Henriette.

Das ſollſt Du gleich hören. (Führt ihn nach dem Stuhl.) Setze Dich, Papa. (Zu Gregor, der noch ſehr verlegen im Hintergrund ſtehen blieb.) Kommen Sie doch näher, Herr Gregor. Sie wollen meine Fanny heirathen? Das iſt brav von Ihnen, denn es iſt ein ſehr ordentliches Mädchen. Aber Sie wollen auch den Dienſt beim Baron verlaſſen? Das iſt nicht recht, weshalb wollen Sie das thun?

Gregor.

Liebes Fräulein — ich kann mir keinen beſſeren Herrn auf der ganzen Erde wünſchen, als den Herrn Baron. Aber — ſehen Sie, erſtens wollte ich mit Fanny eine kleine anſtändige Budike etabliren, und dann — gerade heraus — liebes Fräulein, dann mag ich's nicht mit anſehen, wie's mit dem Herrn Baron kläglich zu Ende gehen muß. Wo man nicht helfen kann, da iſt's beſſer, man geht ſeiner Wege; ich ſollt' es Ihnen vielleicht nicht ſagen, Fräulein? —

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN
Digitized by Google

Henriette.

Nein, nein, Gregor, es ist mir lieb, daß Sie es sagen, denn ich stimme Ihnen ganz darin bei.

Gregor.

Ach! Darum also! — (Hält erschrocken inne.)

Henriette.

Wenn ich — das heißt eigentlich wenn mein Vater hier Sie bittet, zum Besten des Herrn Baron noch einige Zeit bei ihm zu bleiben, würden Sie das thun?

Gregor.

Einige Zeit? — O ja, wenn Ihnen oder dem Herrn Kanzleirath damit ein Gefallen geschieht.

Wirbel.

Ja wohl, Gregor, mir und dem Herrn Baron.

Henriette.

Es kommt darauf an, ob Sie Ihren Herrn wirklich lieb haben, Gregor.

Gregor.

So daß ich durch Wasser und Feuer für ihn ginge!

Henriette.

Das ist nicht nöthig. Sie haben nur noch so lange bei ihm zu bleiben, als mein Vater es für nothwendig hält, und uns Alles getreulich zu melden, was im Hause des Herrn Baron vorgeht und was Sie sonst über ihn erfahren.

Gregor.

Schön, schön, ja, das will ich!

Wirbel.

Aber nehmen Sie sich in Acht, daß er Ihre Absicht nicht merkt. —

Gregor.

O, darüber seyn Sie unbesorgt, aber — wie soll ich's denn mit der Fanny machen?

Henriette.

Der sagen Sie nur, daß Sie gezwungen sind, noch einige Zeit bei Ihrem Herrn zu bleiben, weshalb? darf sie nicht wissen.

Gregor.

Ne! Ach die Weiber! Die können ja nicht schweigen! —

Digitized by Google

ach! — nehmen Sie's nicht übel, — na, seyn Sie versichert, ich thu' mein Möglichstes, Ihnen zu dienen, und auch meinem Herrn, Sie sollen schon zufrieden seyn. (Ab.)

Wirbel (lebhaft erregt).

Ah, immer großartiger gestaltet sich der kühne Bau vor meinen Augen! Henriette — Dein entschiedener Bruch mit dem Herrn Baron war das Beste, was geschehen konnte, und Du dachtest äußerst praktisch, da Du für den Verlust des Herrn Dir seinen Diener unterthänig machtest.

Henriette.

Der uns ein besserer Verbündeter seyn soll, als —

Vierte Scene.

Wirbel. Henriette. Franz. Schluchoff.

Franz (meldet).

Der Herr Schluchoff —

Wirbel.

Ah! Nur herein!

Henriette (lächelnd).

Dein geheimer russischer Botschafter.

Franz (ab).

Schluchoff.

Nur eine Minute, Herr Rath; mein Fräulein, gehorsamster Diener.

Wirbel.

Sprechen Sie ohne Scheu vor meiner Tochter. Sie ist in unsern Plan eingeweiht. Baron Egbert hat ihr durch eine Rücksichtslosigkeit unerhörter Art unmöglich gemacht, ferner auf seiner Seite zu stehen. Doch zunächst, was haben Sie Neues zu berichten?

Schluchoff.

Sie wissen, daß ich den reichen Onkel vom Baron schon habe — halb todt gemacht.

Henriette.

Was? Sie?

Digitized by Google

Schluchoff.

Nur in die Augen von Baron, denn Baron wartet mit großer Freude auf den Tod von diesem Onkel; erstens weil er ihn haßt, und zweitens weil er ihn sehr groß beerben wird, sehr groß! Denn es sind achthundertmal tausend Thaler. Nun aber bedenken Sie den großen Zufall, dieser geizige Hals kam gestern ganz unverhofft in dieser Stadt an.

Henriette.

(Zugleich.) Der Onkel?

Wirbel.

Was? Herr Emanuel Zipfel?

Schluchoff.

Ja, dieser Zipfel! Aber Baron weiß noch nichts, denn als ich durch Zufall den ganz gesunden Herrn lernen kennte, bittete er mich selbst, daß Baron nichts davon wissen sollte, und ich nicht zu ihm davon sprechen. Er wollte sehr dankbar zu mir dafür seyn, denn er wollte Baron nur kennen lernen, ohne gekannt zu seyn. Nun hören Sie, wie gut das paßt mit unserem Plan. Baron Egbert hat heute Abend sehr große und lustige Gesellschaft, und wird großen Glanz und Festlichkeiten machen. Nun wird dieser Zipfel zu Baron kommen, mit anderem Namen, und ich arrangire so, daß er um die rechte Zeit kommt, wo Baron mit der fröhlichen Gesellschaft gerade in der größten Heiterkeit ist, und so — haha! von diesem geizigen Onkel, — haha! denken Sie sich, ist das nicht ein gutes Zusammentreffen! —

Wirbel (zufrieden).

Ganz vortrefflich! Besser kann sich's gar nicht fügen.

Henriette (etwas piquirt).

Sie scheinen wirklich für derartige Arrangements ein besonderes Talent zu haben.

Schluchoff.

Glauben Sie nicht, ich bin ein guter Kerl, und liebe sonst nicht die Intriguen. Aber das Glück hat mich hierbei sehr begünstigt. Doch ich muß jetzt sehr eilen, Herr Rath, daß mein alter Herr nicht ungeduldig wird.

Digitized by Google

Wirbel.

Meinen Dank für Ihre so freundschaftliche wie kluge Thätigkeit.

Schluchoff.

Ich bitte sehr. — (Indem er Henriettens Hand ergreift und küßt.) Ich hoffe auf einen guten Erfolg.

Wirbel.

Entschuldigen Sie, mein Herr, noch eine Frage! (Etwas geheimnißvoller) Was haben Sie über die Gläubiger des Barons erfahren können!

Schluchoff.

Sie machen sehr ernsthafte Gesichter, und wenn heute der Spaß mit dem Onkel Zipfel gelingt, so giebt man morgen dem armen Baron nicht einen Louisd'or Kredit. Thut mir sehr leid für ihn, aber ist nichts dabei zu helfen. Leben Sie wohl, Herr Rath! (Geht zu Henriette, die unterdeß an den Tisch ging — und die Stickerei betrachtete, ohne jedoch ihre Aufmerksamkeit von dem Gespräche zu wenden.) Mademoiselle! — ah! Sie machen eine feine Arbeit! Vermuthlich ein Taschenbuch? Und für wen ist eine solche Kostbarkeit Ihrer schönen Hand bestimmt? Ist noch Geheimniß?

Henriette.

Allerdings! Geheimniß sogar noch für mich selbst. Ich glaube, für meinen zukünftigen Gatten, — den ich wenigstens noch nicht kenne.

Schluchoff.

Ah! — Und Sie machen schon eine Stickerei für ihn! Das ist vorsichtig!

Henriette (lächelnd).

Je nun! Das Leichtere besorgt man zuerst!

Schluchoff.

Haha! Das ist sehr gut, und ich glaube selbst, daß es für Sie leichter seyn wird, einen Gatten zu beglücken, aber schwerer ihn zu finden, das heißt ich will sagen: einen würdigen. Glauben Sie mir, ich möchte gerne Ihnen auch für das Schwere behülflich seyn.

(Empfiehlt sich.)

Digitized by Google

Henriette

(zu Wirbel, der lebhaft auf und niederging).

Höre, Vater! Wie dieser Ehrenmann jetzt auch handeln mag, ob gegen Egbert, oder uns, wir müssen sicher gehen und auch den Herrn Onkel auf unsere Seite zu bringen suchen, damit der gar zu eifrige Herr Schluchoff das Spiel nicht ganz allein in Händen hat. (Nach einer Pause, da Wirbel nichts antwortet.) Meinst Du nicht, Papa?

Wirbel (ergreift ihre beiden Hände).

Du hast recht, Henriette, ganz recht! Und — sey nur unbesorgt — die Zeit wird schon kommen — — wo — (Küßt sie herzlich auf die Stirn und geht dann in sein Zimmer.)

Henriette (sieht ihm lächelnd nach).

Du meinst: wo Kinder und Greise auf mich mit Ehrfurcht deuten werden und sagen: das ist das beste Muster aller Jungfrau'n, sie brachte sich selbst zum Opfer, um den Mann zu retten, den sie liebte. Vielleicht werden sie auch noch sagen können, (schwermüthig) das Mädchen ist recht alt dabei geworden! (Ihre Gedanken verscheuchend.) Ich will an diesen Lohn der Tugend vorläufig noch nicht denken, und zunächst den Herrn Onkel zu fangen suchen.

(Ab in Wirbels Zimmer.)

Verwandlung.

(Saal bei Egbert.)

(Durch eine offene Säulenhalle im Hintergrunde blickt man in den mit Blumen und Statuen geschmückten Verbindungsgang, von welchem rechts der Eingang nach dem Ballsaal führt. Vorne rechts führt eine Thür zum Spielzimmer, vorne links ist der äußere Eingang für die Ankommenden.)

Fünfte Scene.

Gregor. Dann Egbert.

Gregor

(kommt aus dem Ballsaal, von rechts hinter dem Säulengang.

Digitized by Google

Ihm entgegen von der andern Seite kommen Diener mit Schüsseln, Torten, Bowlen ꝛc.).

Sputet Euch, es ist die höchste Zeit, die Unterhaltung stockt schon. (Die Diener gehen in den Saal.) Das sollte mir einfallen, solch Volk zu füttern! Ich glaube diese Menschen bringen für solche Feste einen ganz besonderen Gastmagen mit, die gewöhnlichen reichen dafür nicht aus. Und das macht meinem guten Herrn ein himmlisches Vergnügen, sich das behaglich mit anzusehn. Je mehr sie auf seine Kosten verprassen, desto wohler ist ihm!

Egbert
(aus dem Spielzimmer, zurücksprechend).

Gewiß! Wenn Lindau kommt, schick' ich ihn! Nun, Gregor, wie sieht's im Saale aus? Alles in Ordnung? Alles im Zuge? —

Gregor.

Ganz wie Euer Gnaden wünschen können. Herr Baron sorgen zwar, daß nie zu wenig da ist, aber die verehrten Gäste sorgen auch, daß nie zu viel ist.

Egbert.

Sorgst Du vielleicht auch dafür? Aber nein, ich sehe, daß Du völlig nüchtern bist.

Gregor.

Völlig, gnädiger Herr. Ich kann mich doch nicht mit den Gästen in Konkurrenz einlassen. Vorgreifen darf ich ihnen nicht, und nachkommen kann ich ihnen nicht.

Egbert.

Madame Briquet ist noch nicht da?

Gregor.

Nein, gnäd'ger Herr. (Zieht sich ein wenig zurück.)

Egbert (für sich).

Fast fang' ich jetzt an, ihre Gegenwart zu fürchten, wie ich sie am Morgen wünschte. Das ist die elende menschliche Natur. Im Wollen stets ein Ungeheuer, und — ein zerbrechlich Rohr an Kraft! (Seufzend.) Henriette! Wenn diese Erinnerung mir nur für heute die Heiterkeit nicht raubt! (Sich ermuthigend.) Es ist nicht hell genug, mehr Licht, mehr Licht!

Digitized by Google

die Luft muß brennen, die Mauern müssen transparent erscheinen! Gregor? Warum ist keine Musik?

Gregor.

Es sind eben neue Bowlen angekommen, und da suchen die Musiker erst wieder die richtige Stimmung.

Egbert.

Hahaha! Bravo! Sie sollen nur in jeder Weise ihre Schuldigkeit thun!

Gregor

(entfernt sich während des Folgenden in den Ballsaal).

Sechste Scene.

Egbert. Madame Briquet. Leonie. Schluchoff.

(Die Ankommenden treten von links ein.)

Egbert (ihnen entgegen).

Ah! Endlich, meine Damen! Endlich! Seyn Sie willkommen! (Zu Madame Briquet verbindlich.) Ich bin doppelt erfreut, Madame, Sie in diesen Räumen begrüßen zu können, — ich bin erfreut und stolz —

Mad. Briquet.

Stolz? Ei, Herr Baron! Sie mögen stets ein Recht haben, auf das, was Sie besitzen und was Sie schaffen, stolz zu seyn, — hier aber —?

Egbert.

Oh, Sie wissen wohl, ich knausere nicht mit meinen todten Gütern, was aber mein Eigenthum belebt, das, schöne Frau, nenn' ich am liebsten mein.

Schluchoff.

Ist Alles arrangirt, Baron, wie Du angelegt hattest?

Egbert.

Alles. Ich hoffe, selbst Du wirst befriedigt seyn. Und Sie, Mademoiselle Leonie, werden Sie mit Ihrer Silberstimme ein harmonisches Band der Seligkeit um unsere Herzen schlingen?

Leonie.

Das ist von meiner armen Stimme zu viel verlangt, Baron.

Digitized by Google

Egbert.

Ich vertraue nur Ihrer Stimme. Verlangen werd' ich von Ihnen nicht mehr, als von der Nachtigall, die nicht auffordernder Complimente bedarf, um in die Luft zu ſchmettern, was aus dem Herzen drängt. Die Freiheit der Freude und des gegenſeitigen Genuſſes, das ſoll die Seele meiner Feſte ſeyn. Ich fordre und ich gewähre dieſe Freiheit, und deshalb verlach' ich Jeden, der mich einſchränken will in Sitten, in Gebräuche, deren Zwang allein die Urſache der jämmerlich ſaueren Phyſiognomie dieſes mathematiſchen Jahrhunderts iſt. Ich haſſe die Zahl, ich haſſe die rechnende Vernunft, die der herrſchende Dämon der leidenden Menſchheit wurde. Nicht der armen Eva ſaurer Apfelbiß hat uns um die Freude des Lebens gebracht, das erſte Rechenexempel! Das war unſer Sündenfall! Mein ganzes Leben iſt ein Pereat der Zahl, der Grenze und den Schranken, die die Vernunft der Zahl uns ſetzt, — und wohl mir, wenn ich bis zum Grabesrand nicht zur Vernunft zu kommen brauche! (Man hört Lachen und Lärmen im Saal, und gleich darauf heitere Muſik.) Die Freiheit der Freude, ſie lebe!

Siebente Scene.

Vorige. Doktor Werder. Dann v. Geisdorf.

Werder (von links).

Hoho! Geht's ſchon wieder an die Wolken? Sie himmelſtürmender Titan?

Egbert.

Ja, mein theurer Doktor, und auch Sie ſollen heute alle Philoſophie in die Luft ſprengen! Die Geſellſchaft iſt wahrhaftig auserwählt; alle Lebenselemente zahlen heute der Freude den ſchuldigen Tribut. Dort iſt der Spielſaal, dort ergötzt ſich meine Ariſtokratie, wir aber, denk' ich, wollen uns hier mehr an den plebejiſchen Künſten und ihren Freuden laben. Ich bitte, kommen Sie in den Saal!

Geisdorf

(aus dem Spielzimmer rechts).

Ach Egbert! Ein Wort!

Digitized by Google

(Schluchoff führt Leonie am Arm in den Saal; Madame Briquet, da ſie ſieht, daß Egbert zurückgerufen wird, ergreift Schluchoff's anderen Arm. Werder bleibt etwas im Hintergrund zurück.)

Egbert.

Was iſt, Geisdorf?

Geisdorf.

Ich verliere barbariſch, aber ich will keine Spielſchulden machen; kannſt Du mir im Augenblick helfen?

Egbert (öffnet ſeine Brieftaſche).

Mit wie viel iſt Dir geholfen, Mann?

Geisdorf.

Gieb, was Du grade haſt.

Egbert.

Zähle nach, ich weiß nicht, wie viel es iſt, aber es wird für den Augenblick wohl reichen.

Geisdorf.

Danke, mein Junge. Ich muß den verwetterten Blankwitz wieder drücken.

Egbert.

Aber eilt Euch, daß Ihr dann in den Saal kommt.

Geisdorf (an der Thür).

Nur noch ein halb Dutzend Taillen. (Ab.)

Werder (tritt Egbert entgegen).

Apropos, lieber Baron! Sind Sie meinem Rathe gefolgt, in Betreff der Lectüre?

Egbert.

Ihrem Rathe? Ah, Sie meinen wegen des Timon von Athen?

Werder.

Sie ſorgen dafür, daß ich oft daran erinnert werde. Nun? Haben Sie Freund Timon kennen gelernt?

Egbert.

Nicht ganz, lieber Doktor. Aufrichtig geſagt, ich finde nicht viel Wohlgefallen daran. Erſtens iſt mir dieſer Timon nicht heiter genug; da iſt keine wahre Freude, keine wahre Lebensluſt, und dann — ein Verſchwender, ach! Wie kann man ſo unſinnig wirthſchaften! Der Thor lebt in den Tag hinein, und hat doch, wie ich glaube, nicht einmal einen reichen Onkel

Digitized by Google

zu beerben. Hahaha! Aber Manches ist doch von ihm zu lernen, — zum Beispiel der Amazonentanz, den will ich mir nächstens auch aufführen lassen.

Werder.

Das ist nicht übel! Wenn ich mit meiner Empfehlung weiter nichts erreichen konnte, als daß Sie noch den Amazonentanz daraus profitiren — hahaha!

Egbert (herzlich lachend).

Nein, weiter nichts, guter Doktor — ich werde mich auch hüten, mehr darin zu lesen. Zwei Akte Ihrer Pillen habe ich verschluckt, mehr will ich nicht. (Nimmt Werder beim Arm und führt ihn weiter.) Denn ich fürchte, es wird dem Narren für seine Gutherzigkeit noch übel gehen, in meiner Erinnerung aber möge er lange und glücklich leben.

(Ab mit Werder in den Ballsaal.)

Achte Scene.

Gregor. Dann Emanuel Zipfel. Später Schluchoff.

Gregor.

(ist schon etwas früher aus dem Saal gekommen, bleibt aber im Hintergrund, bis Egbert mit Werder vorbei ist).

Was hat denn das zu bedeuten? Fräulein Henriette läßt mir durch Fanny sagen, ich möchte einen alten fremden Herrn, der diesen Abend den Baron zu sprechen kommt, ersuchen, sich recht bald zum Herrn Kanzleirath zu bemühen. Und eben flüstert mir Herr Schluchoff zu, wenn ein ältlicher und unansehnlicher Mann hier Einlaß begehre, so möchte ich ihn nicht zurückweisen, sondern hinein zum gnäd'gen Herrn schicken. Dem letztern Befehl werd' ich jedenfalls nicht unbedingt gehorchen, sondern — Hm, da kommt schon Jemand.

Zipfel

(tritt von links ein, sieht sich erstaunt um).

Gregor (indem er sich etwas zurückzieht).

Aeltlich und unansehnlich ist der.

Zipfel.

Es riecht äußerst wohlgefällig, hähä! Prachtvolles Haus, und Alles so glänzend erleuchtet! Was das kosten muß!

Digitized by Google

Gregor.

Mein Herr, wohin wünschen Sie?

Zipfel.

Verzeihen Sie, ich bin hier doch beim Herrn Baron Egbert von Biberfeld?

Gregor (zögernd).

Allerdings, das ist sein Haus. (Für sich.) Das werd' ich ihm wohl sagen können?

Zipfel.

Also sein Haus? Hähä! — ist recht hübsch hier — Doch könnt' ich ihn jetzt wohl sprechen?

Gregor.

Sprechen? — Jetzt? Das — (Für sich) Das weiß ich wahrhaftig nicht.

Zipfel.

Wird doch zu sprechen seyn, besonders für einen Verwandten.

Gregor (schnell).

Verwandten?

Zipfel.

Wie? Was sagt' ich? Nun, Verwandten wollte ich grade nicht sagen, daß heißt, — es hätte wohl 'mal dazu kommen können — nämlich — der Herr Baron hat wohl Gesellschaft? He?

Gregor.

Unter Umständen — allerdings — aber er ruht jetzt grade ein wenig, er war heute nicht recht wohl.

Schluchoff

(erscheint im Hintergrunde und geht, da er Emanuel sieht, mit freudiger Miene zurück).

Zipfel.

Nicht recht wohl? Doch nicht schlimm?

Gregor.

'S ist nicht bedeutend; er hat in den letzten Tagen so viel studirt, und da pflegt er jetzt ein wenig der Ruhe — aber ich will —

(Man hört aus dem Spielzimmer lautes Rufen und Lachen.)

Digitized by Google

Zipfel.

Hähä! Das ist ja recht hübsch — das ist wohl des Herrn Barons Schlafzimmer?

Gregor.

Ach nein — das — das ist die Studirstube. Da ist grade eine gelehrte Versammlung drin — eine astrologische Gesellschaft — lauter Professoren, die so — mathemetrische Berechnungen machen.

Zipfel.

Hähä! Und werden ja recht hitzig dabei.

Neunte Scene.

Vorige. v. Geisdorf. Dann Egbert. Schluchoff.

v. Geisdorf (von Innen rufend).

Egbert! Ich bin schon wieder caput!

Zipfel.

Hähä! Einer von den Gelehrten ist schon caput.

v. Geisdorf (öffnet die Thür).

Egbert! Ah — schon im Saal. (Geht zurück.)

Zipfel.

Hähä! Der Herr sah recht gelehrt aus. (Musik im Saal.) Ei, das ist ja hübsch. Hähä! Ist wohl Schlummermusik?

Gregor.

Nein — da ist ein Saal — den der Herr Baron an einen Tanzmeister vermiethet hat, der giebt da Unterricht.

Zipfel (will fort).

Ach, das möcht' ich sehen!

Gregor (ihn zurückhaltend).

Nein, da darf kein Fremder hinein, da ist das Ballet-Corps drin.

Zipfel (vorwärts drängend).

Nur an die Thür, nur so ein Bischen durch's Schlüsselloch —

Digitized by Google

Gregor

(indem er ihn immer zu halten ſucht).

Es geht nicht — die Polizei — der Herr Baron — Wollen Sie nicht zum Herrn Kanzleirath?

(Egbert und Schluchoff kommen ihnen entgegen).

Egbert (vom Wein etwas angeregt).

Ei, was giebt es denn?

Schluchoff.

Gregor — Teufel!

Egbert.

Verzeihen Sie, mein Freund hat mich von Ihrer Anweſenheit benachrichtigt. Ohne Zweifel habe ich die Ehre, den Herrn — Herrn — wie —?

Schluchoff.

Herr Schellenberg —

Zipfel.

Ja, hähä — Schellenberg — und Sie der Herr Baron — Freut mich! Der Herr da — (auf Gregor deutend) machte mich recht beſorgt, ſagte, Sie wären krank. Hähä!

Egbert (lachend).

Du, Gregor? -

Schluchoff (drohend zu Gregor).

Was für Dreiſtigkeit!

Gregor

(indem er ſich zurückzieht, für ſich).

Da ſoll man für Andere ſchwitzen. (Während des Folgenden rechts hinter dem Säulengang ab.)

Egbert.

Seyn Sie mir herzlich willkommen, mein Herr — wie war doch —?

Schluchoff.

Herr Schellenberg —

Egbert.

Herr Schellenberg. Es geht alſo meinem Onkel Zipfel wirklich recht herzlich ſchlecht — ganz hoffnungslos? Seit wann haben Sie ihn verlaſſen?

Digitized by Google

Zipfel.

Seit gestern — Thut mir leid, daß ich nicht bleiben konnte, meinem alten Freund Emanuel, wenn es noth thäte, die Augen zuzudrücken. Es ist immer eine schöne Freundespflicht, aber ich mußte fort — nothwendigere Geschäfte —

Schluchoff (leise zu Egbert).

Mußt ihn einladen, Baron.

Egbert (laut und lachend).

Ja wohl. Dürft' ich Sie wohl bitten, verehrter Herr — Wie heißen Sie doch?

Zipfel.

Glocken — Glocken —

Schluchoff.

Herr Schellenberg —

Egbert.

Richtig, Schellenberg! Also, liebster Herr Schellenberg, Sie bleiben den Abend natürlich hier bei uns? Haha! Sie machen zwar ein verteufelt saures Gesicht. Thut nichts, werden sich schon amüsiren. Machen ein Tänzchen mit! He!

Schluchoff.

Ja freilich, machen Tänzchen, der Herr Schellenberg!

Zipfel.

Nein, nein! Muß gehorsamst danken! Ich habe in meinem Leben noch nicht getanzt.

Egbert.

Nicht getanzt? — Gerechter Gott! Was haben Sie denn die ganze Zeit gemacht — he? Gerechnet? Wie? Pfui! Gerechnet! Da sitzen die jungen Leute und rechnen und rechnen, bis sie grau werden. Berechnen Capital und Zinsen — rechnen Leiden von Freuden — Vortheil und Gewinn, und wenn sie sich müde gerechnet haben, und der Strich gemacht wird, — haha — dann geht das Exempel doch niemals auf! Hahaha! Nicht wahr, Fedor, hab' ich nicht recht?

Schluchoff.

Ja wohl! Sehr gut! (Leise.) Aber trinken wird er —

Egbert.

Aber trinken wird er! Richtig! Eine Tugend muß der Mensch doch haben! Gregor! Gregor!

Digitized by Google

Schluchoff.

Ich will Gregor rufen. (Leiſe zu ihm.) Laß ihn nicht fort! (Ab in den Saal.)

Egbert.

Nein, ich laß ihn nicht fort! Aber etwas ſehr Wichtiges, mein edler Freund, Freund meines goldnen Onkels — wie heißen Sie?

Zipfel.

Schell —

Egbert.

Richtig, alter Schelle! Sagen Sie 'mal, Sie werden doch wiſſen, wie es mit dem Teſtamente meines Onkels Zipfel ſteht? He?

Zipfel.

Nun ja, ſo ziemlich! Wer anders als Sie wird der glückliche Erbe ſeyn? Wenigſtens ſprach er mit mir viel davon, und bedauerte ſehr, daß ſein Vermögen gerade Ihnen zufiele, einem Manne, der's nicht nöthig hat.

Egbert.

Ah! Sehn Sie, ſo wird man verkannt. Ich kann Ihnen verſichern, daß ich's gerade jetzt ſehr nöthig habe, daß nur dieſe ſchöne Hoffnung mich — in der Balance hält, ja, daß ich ohne dieſen Rettungsanker geradezu verloren wäre. Hahahaha!

Zipfel.

Wahrhaftig? Hähä! Das macht ſich ja vortrefflich!

Zehnte Scene.

Vorige. Diener. Schluchoff. Gregor.

(Diener tragen einen Tiſch herbei, mit einer Bowle und Gläſern. Schluchoff kommt mit einem gefüllten Glas in der Hand, zugleich kommt Gregor von der andern Seite eilig und winkt Egbert.)

Egbert.

Nicht wahr? Und darauf können wir ſchon eins trinken! Ah, da kommt Schluchoff's Muſterbowle, hölliſch, aber ſchön! Eingeſchenkt!

Digitized by Google

Schluchoff (Zipfel das Glas überreichend).

Iſt's gefällig? Oh! Sie dürfen nicht abſchlagen! (Leiſe.) Nehmen Sie nur das Glas!

Zipfel (nimmt das Glas leiſe).

Habe ſchon ganz genug!

Schluchoff.

Oh! Iſt nicht genug, werden noch viel Vergnügen haben.

Gregor

(iſt zu Egbert herumgekommen, bei Seite).

Gnädiger Herr! Ein Wort nur! — — Ihr Herr Hausverwalter iſt verſchwunden!

Egbert (hat ein Glas genommen).

Willich? Alle Wetter!

Gregor.

Iſt nirgends zu finden — ſeine Zimmer ſind leer.

Egbert.

Laß ihn laufen! Haha! Ich danke Gott, daß er fort iſt!

Elfte Scene.

Vorige v. Geisdorf. v. Latte. Zwei Herren (aus dem Spielzimmer).

Egbert.

Wir haben jetzt was anders im Kopfe, nicht wahr, Alter? Wie heißen Sie doch — Spiegelberg? Haha! Kommen Sie her, ſtoßen Sie an; ſehen Sie, das ſind Alles meine Freunde, oh, ich habe noch ſehr viel Freunde! — die alle trinken! Aber trinken Sie doch auch — dann werden Sie ſchon, haha! Polka tanzen! Kommen Sie mit! Sehn Sie ſich bei mir um, dann ſollen Sie mir ſagen, ob der Neffe Ihres Freundes nicht Geſchmack hat, und — der Teufel hole Den, der Geld hat und keinen Geſchmack. Das iſt ein Krüppel, denn auf einem Beine kann man doch nicht ſtehen! Haha! Nicht wahr, meine Freunde!

Digitized by Google

Alle.

Ja, ja, ganz recht, Freund Egbert ſoll leben! Hoch!

Schluchoff

(leiſe zu Egbert, der ſich unterdeß den Freunden zugewendet hat).

Er kommt nicht in den Saal, aber ich werde die Freunde zu uns rufen.

Egbert.

Ja, ja, thu' das, Alles herein! das alte Haus gefällt mir! Und Alle ſollen Gläſer mitbringen!

Schluchoff (geht in den Saal).

Egbert (zu Zipfel).

Dann werden Sie mir aber hübſch fidel!

Zipfel.

Herr Baron, ich ſehe, daß Ihnen die Gefahr Ihres Onkels nicht ſehr zu Herzen geht. Das zeigt, daß Sie voll gottesfürchtiger Ergebung ſind.

Egbert (lachend).

Ja, das bin ich, 's ſchadet ja nichts.

Zipfel.

Dann werd' ich's ja auch wagen können, Ihnen mitzutheien, daß es ſchlimmer mit dem Herrn Zipfel ſteht, als Sie bereits wiſſen.

Egbert.

Schlimmer? Was? Er wird doch nicht —?

Zipfel.

Er iſt bereits erlöſt von ſeinem irdiſchen Jammerthal — er lebt nicht mehr!

Egbert.

Was? Todt?! Der alte Zipfel todt? (Fällt rücklings den hinter ihm Stehenden in die Arme.) Haltet mich! — (Erhebt ſich plötzlich und eilt mit ausgebreiteten Armen auf Emanuel zu.) An mein Herz, Du Götterbote! (Da Zipfel ſich der Umarmung wehrt.) Nein, Sie dürfen ſich dieſer gerechten Huldigung nicht entziehn! Kommt Alle her, den Ehrenmann zu umarmen. (Alle drängen ſich lachend um Zipfel, ihn zu umarmen.)

Digitized by Google

Zipfel.

Laßt mich in's Teufels Namen, laßt mich los, ich will nicht!

Zwölfte Scene.

Vorige. Doctor Werder. Bolzmann. Wimpel. Madame Briquet. Leonie. Gäste.

(Alle mit gefüllten Gläsern kommen nach und nach herein.)

Egbert.

Nein, laßt ihn nicht! Er war Zipfels Freund! Herein, herein, wem noch ein Herz für Andrer Leiden schlägt! Ich bin gerettet, meine Freunde! Gerettet durch achtmalhunderttausend Thaler!!

Alle.

Wir gratuliren! Egbert lebe!

Zipfel (wüthend).

Herr, dies Betragen ist herzlos, unchristlich! Ich werde — Ihr Oheim wird Sie verklagen — (Nach oben weisend) droben!

Egbert (ergreift seinen Arm).

Nein, nicht droben, Schelle, drunten, drunten sitzt er! Sagt mir! Wer ist hier unter Euch, der jemals Gutes von dem Manne hörte, den wir hier betrauern, der rede! (Nach einer Pause.) Tiefes, schauervolles Schweigen. (Da Zipfel unschlüssig hervortritt, als wollte er reden, hält ihn Egbert den Mund zu.) Ruhig! Sie sind parteiisch, — Spiegelberg! Aber nehmt die Gläser zur Hand, und wer von euch irgend etwas Böses von dem alten Zipfel hörte, der leere sein Glas bis auf den letzten Tropfen!

Alle (leeren ihre Gläser).

Zipfel (für sich).

Wie sie saufen! (Sieht sich zögernd um, ob auch er trinken solle. Da Egbert ihm lachend mit dem Finger droht, nippt er aus seinem Glase.)

Egbert (tritt dicht zu ihm heran).

Nicht nippen, alter Schelle, ordentlich getrunken! Sie

Digitized by Google

haben Ihren Freund — hahaha! ganz gut gekannt, also herunter damit! (Zipfel zwingt sich gewaltsam zu trinken, und da Egbert sich lachend zu den Andern wendet, gießt er den Rest seines Glases bei Seite.)

Bolzmann.

Stoßt an, stoßt an! Er hat's verdient, daß fröhliches Gläserklingen sein Grabgeläute ist, und ich werde seine Grabschrift besorgen, wie er sie verdient!

Egbert.

Ja, wie er sie verdient! Sie haben mich hier vor meinen Freunden als herzlos angeklagt, Sie sollen auch meine Rechtfertigung vor meinen Freunden hören, das ist recht und billig! Ich bin zwar etwas — etwas angeheitert, aber in diesem Punkte kann ich zu jeder Zeit sehr ernst seyn, Herr — und sehr gerecht!

Bolzmann.

Also plaidire, Egbert! Oeffentliches Gerichtsverfahren! (Ist zu Zipfel getreten.) Und Sie, mein Herr, hören Sie seine Aussagen an!

Egbert

(hat sich mit Mühe zu sammeln gesucht).

Ja, das sollt Ihr Alle, Alle, meine Freunde, und dann entscheidet — ohne Rücksicht und gerecht! Erst die Genealogie! Dieser Emanuel Zipfel war der ältere Bruder — (bewegt) meiner Mutter, — sie, die Sanftmuth und die Herzensgüte selbst, er ein Scheusal von Herz- und Liebllosigkeit. Sie stand unter der tyrannischen Herrschaft dieses Menschen, denn er war ihr einziger Verwandter, zu der Zeit nämlich, als der Baron von Biberfeld, mein guter Vater, sie kennen lernte und um sie freite. (Zu Zipfel.) Hören Sie zu, mein Herr! — Wenn die Verbindung zu Stande kam, so verlor dieser, schon damals sehr begüterte Onkel Zipfel, laut früherer Verfügungen, an meine Mutter einen geringen Theil seines von ihm angebeteten Vermögens, ich sage: nur einen geringen Theil, und an seine eigene Schwester! — Aus diesem Grunde stellte er sich der Verbindung meiner Eltern mit allen Mitteln seines an Bosheit reichen

Digitized by Google

Gemüths entgegen. Sein wüthender Haß gegen meinen redlichen Vater machte sich in den abscheulichsten Verfolgungen und Intriguen Luft; er verwickelte ihn heimtückisch in gefährliche Spekulationen, umgarnte ihn mit Prozessen, und brachte es endlich zu seiner Freude dahin, — hört es, meine Freunde, hören Sie, mein Herr! daß mein redlicher, guter Vater, theils durch diese Unfälle, theils durch Herzensgüte sein an sich schon nicht bedeutendes Vermögen bis auf eine geringe Summe verlor. Er ging zu Grunde, weil er mit Schurken nicht zu rechnen verstand! Das war sein Fehler und sein Unglück, das war der Triumph des Mannes, der sich Emanuel Zipfel nannte, und dessen Tod wir dafür pflichtschuldigst beweinen sollen! (Nach einer kleinen Pause, bewegt.) Meine Mutter starb in banger Sorge um meine Zukunft, doch — gleich nachdem mein Vater ihr in's Grab gefolgt war, fiel unerwartet mir allein das große Vermögen meines sel'gen Großoheims zu! Ich war nun plötzlich reich, sehr reich, und hatte noch nichts gethan für diese Welt, und deshalb ward es mir auch nicht schwer, das Gold so schnell hinaus zu streuen, wie ich's fand. Der alte Sünder Emanuel Zipfel mochte indessen nach meiner Eltern Tod wohl etwas wie Gewissensbisse fühlen — er schrieb mir später, der Tod habe die Zwistigkeiten mit meinen Eltern gelöst, er wolle nun mir seine Liebe zuwenden, haha! und dergleichen mehr. Aber ich haßte ihn, ich hatte Rechte und Pflichten, ihn zu hassen! Und nun sagen Sie mir selbst, mein Herr, (dicht vor Zipfel tretend) soll ich Trauer um einen Menschen heucheln, den ich nicht lieben konnte?! „Redet von den Todten nichts Böses", das ist ein schlechter Spruch, wenn das heißen soll: die Lebenden, die könnt Ihr ängstigen, quälen, verderben, aber wenn der Mensch todt ist, so redet Gutes von ihm! Das ist eine jämmerliche Moral. Nun sagt mir: Wer ist es hier, der unchristlich handelte! Er, der die Lebendigen peinigte, oder ich, der ich den hingeschiedenen Sünder nicht beweine? — Nein, ich weine nicht um diesen Oheim, der meinen Vater mit kalter Grausamkeit bis an den Grabesrand verfolgte, der mir später Freundschaft bot, der aber trotz alledem bis an sein Ende Cklopft

Zipfel auf die Schulter) eine schändliche Carricatur von Gottes Ebenbild geblieben ist, und (in Extase) dessen Sündengeld ich — glaubt es, meine Freunde — nicht berühren würde — (mit drolliger Wendung) wenn ich es nicht grade sehr nöthig brauchte.

Alle

(geben durch Gelächter ihren Beifall zu erkennen).

Egbert (wieder ganz heiter).

Und nun, sagt mir, Freunde! Durft' ich diesen Menschen hassen?

Alle.

Ja, ja, das war gerecht!

Egbert.

Hören Sie's, mein Herr? Doch weiter! Sollen wir seinen Tod beweinen?

(Sehr schnell.)

Alle (lachend).

Nein, nein, das wollen wir nicht!

Bolzmann.

Er müßte in effigie verbrannt werden!

Alle.

Ja, ja! Verbrannt!

Wimpel.

Ich liefre das Bild nach Lavaters Physiognomik!

Zipfel (stürzt wüthend hervor).

Halt! Ihr Furien!

Egbert.

Ja, halt sag' ich auch! Der Arme wird drunten im Tartarus genug zu schwitzen haben; lassen wir ihn! Das Fest nimmt seinen Fortgang (zu Zipfel) und wenn Sie mich für gereinigt halten, haha! so kommen Sie und tanzen Sie mit uns.

Zipfel (stammelnd vor Wuth).

Ja, mit Freuden, wenn's in die Hölle mit Dir ginge, Bösewicht! Deine Freude kam zu früh, noch ist's an mir, zu jubeln, denn noch lebt Emanuel Zipfel, den Du hier schändlich verläumdet hast!

Alle.

Was?!

Digitized by Google

Egbert.

Mach' keine ſchlechten Späße, Alter!

Zipfel.

Mit Dir ſpaße ich nicht. Ich ſage Dir, er lebt, Dir und Euch! Euch Allen ſag' ich's! Schlangen! Furien! Teufel! — Und ich ſelbſt, ich bin Emanuel Zipfel!

Alle

(drücken ihre Ueberraſchung aus).

Bolzmann.

Heiliger Nepomuk! Aber Beweiſe her!

Zipfel.

Mit Euch, Ihr Banditen, hab' ich nichts zu thun, beweiſen aber will ich's dieſem Sünder da, der ſich mein Neffe nennt, will's ihm beweiſen, bis an ſein jämmerliches Ende!

Egbert

(prallt ſprachlos zurück, tritt zu ihm und verſucht eine ernſthafte Miene anzunehmen).

Wenn dem wirklich ſo iſt, dann — dann nehmen Sie's nicht übel — ich — Sie — (Bricht, da er Zipfels Geſicht ſieht, in helles Gelächter aus, womit er auch den ganzen folgenden Satz begleitet).

Zipfel.

Noch Gelächter? Noch Spott? Gut, hahaha! Bravo! Ich — hahaha! Ich kann auch lachen! Ich danke Gott, daß ich jetzt mit Fug und Recht meine Hand von Dir ziehen kann, haha! Jetzt will ich wahrhaft verdammt ſeyn, wenn Dich jemals ein Groſchen von mir erfreuen ſoll! Jetzt — jetzt biſt Du enterbt!

Egbert

(fällt vor unbändigem Lachen rücklings auf einen Stuhl).

Bravo! Enterbt! Das iſt das Weltgericht! —

Zipfel

(ſtößt Alles, was um ihn ſteht, von ſich, und ſtürzt mit dem Rufe)

Schlemmer! Banditen! Mörder! (hinaus).

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

(Entréezimmer bei Wirbel. Sehr kurze Decoration, die Hinterwand iſt ganz geſchloſſen, rechts und links in der erſten Couliſſe eine Thür.)

Erſte Scene.

Henriette. Fanny. Franz.

Fanny
(kommt durch die Eingangsthür links herein).

Franz
(trägt aus dem Zimmer rechts einen Koffer).

Henriette
(eben daher, gleich hinter ihm).

Noch nichts auf den Wagen packen, hörſt Du? Und wenn Du etwas zu fragen haſt, wende Dich an mich; der Herr iſt nicht zu ſprechen.

Franz
(geht mit einer bejahenden Bewegung mit dem Koffer links hinaus).

Henriette.

Pfui, was ſiehſt Du ſo mürriſch aus, Fanny! Gerade als ob Dein Gregor Dir für immer verloren wäre.

Fanny.

Dann wär's vielleicht noch beſſer; ich wüßte doch, woran ich wäre. Aber das ewige Warten! Es ſind doch nun ſchon fünf Monate.

Henriette (lächelnd).

Iſt das ſchon eine zu große Prüfungszeit für Deinen

Digitized by Google

Gregor? Du bist recht unklug, Fanny. Du solltest froh seyn, zu erkennen, wie Gregor's Liebe zu Dir sich erst recht befestigt. —

Fanny.

Ja, die Liebe, das wohl, aber die Treue! Und dann, daß wir nun heute gar reisen.

Henriette.

Zwei Meilen auf der Eisenbahn und von dort noch eine kleine Stunde mit dem Wagen — und in spätestens einer Woche sind wir wieder hier. Das nennst Du reisen? Ich hätte nicht geglaubt, daß Dir das kleine Opfer des Wartens so entsetzlich viel Trübsal machen würde —

Fanny (küßt ihre Hand).

Ach, Sie haben recht, liebes Fräulein, es ist sehr albern von mir. Ich will mir auch alle Mühe geben, vernünftig zu seyn. — (Geht beim folgenden Auftritt durch die Thür links hinaus.)

Zweite Scene.

Henriette. Schluchoff (von links).

Henriette.

Ah, Herr Schluchoff, das ist gut!

Schluchoff.

Schon bereit, wie ich sehe? Also bleibt es bei der Entschlossenheit?

Henriette.

Es bleibt dabei, bei meines Vaters Energie! In einer Stunde fahren wir; doch es ist mir sehr lieb, Sie vorher noch zu sprechen.

Schluchoff.

Das ist mir noch lieber.

Henriette.

Wer weiß! Hören Sie erst, was ich verlange. Zunächst aber entschuldigen Sie, daß ich Sie hier im Vorzimmer lasse; mein Vater hat noch einige dringende Geschäfte, die er vor unserer Fahrt noch beseitigen möchte.

Digitized by Google

Schluchoff

O, ich bitte sehr! Und was hätten Sie von mir zu verlangen?

Henriette.

Wenig und viel: — Selbstverleugnung!

Schluchoff.

Damit stehe ich zu Dienst. Und womit kann ich Selbstverleugnung machen?

Henriette.

Sie wissen, mein Herr, wie es mit dem Baron Egbert steht? —

Schluchoff.

Ich weiß, sehr schlecht. Er hat gar nichts mehr — und er läßt seinen Freunden sagen: er ißt nur Wurzeln und lebt in einer — Hölle.

Henriette.

In einer Höhle?

Schluchoff.

Ja, Höhle. O glauben Sie, darin habe ich gezeigt große Selbstverleugnung.

Henriette.

In der Höhle?

Schluchoff.

Nein, in meiner Freundschaft für Baron. O, ich bin nicht bei ihm gewesen seit viele Monaten, und es wäre mir auch nicht lieb, mit ihm zu sprechen.

Henriette.

Nun, da sind wir also schon bei der Schwierigkeit, denn gerade das ist es, was ich von Ihnen verlange.

Schluchoff (erstaunt).

Daß ich mit ihm spreche?

Henriette.

Mehr als das: Sie sollen ihn selbst aufsuchen, sollen in seiner Wohnung — in seiner Höhle — einen Auftrag von mir ausrichten. Sie sehen wohl ein, daß ich mich — dem Baron gegenüber — in einer eigenthümlichen Lage befinde. Ich habe mir zwar keine offenbar unrechte Handlung vorzuwerfen, und dennoch bin ich so thöricht, sein Unglück mir so zu Herzen zu

Digitized by Google

nehmen, als wenn ich es ſelbſt verſchuldet hätte. Seit ſeinem unwiderruflichen Bruche mit dem alten Geizhals, ſeinem Onkel Emanuel, fühle ich mich von dieſem Vorwurf beunruhigt und fortwährend ermahnt, etwas für ihn zu thun, was ſeine ſchlimme Lage beſſern könnte.

Schluchoff.

Dafür möchte ich Ihnen helfen, denn auch ich fühle noch immer große Freundſchaft für Baron.

Henriette.

So beweiſen Sie es auch. Sie wiſſen ſelbſt am beſten, wie wenig der Baron aus dem Schiffbruch gerettet hat, wie völlig mittellos er geworden iſt. Da er unſer Gut direct an Felgner verkaufte, wird er nichts vom eigentlichen Beſitzer ahnen. Nun iſt aber der Inſpector auf Lichtenau ein etwas ſchwacher bejahrter Mann und mein Vater hat ſich ſchon überzeugt, daß Manches dort im Argen liegt. Gehen Sie hin zum Baron und fragen ihn: ob er geneigt ſey, die Inſpectorſtelle anzunehmen. Er hat ſelbſt einige Jahre auf Lichtenau zugebracht und kennt das Gut genau. Sollte — wie ich wohl glaube — mit der Nothwendigkeit zum Erwerben ſich auch ein wenig Luſt dazu bei ihm eingefunden haben, ſo dürfte er wohl die Gelegenheit ergreifen —

Schluchoff.

Und als Inſpector auf Lichtenau — auf ſeinem — früher ſeinem eigenen Gut? Baron? — Ich glaube nicht. Und ich ſollte — — Hm! — Nein, Mademoiſelle, das iſt ein ſchlimmer Fall, das werde ich nicht können unternehmen. Ich habe ſchon ſehr viel gethan, zu beweiſen meine große Liebe, und immer noch ohne die Gewißheit für einen Lohn.

Henriette (ihn unterbrechend).

Was haben Sie denn gethan? Daß Sie des Barons Verderben beſchleunigen halfen, war das ein ſo großes, ſo ſchwieriges Unternehmen? Ein Mann von Ihrem Unternehmungsgeiſt muß nicht nach ſo leichten Siegen trachten! — Jetzt erſt, da ſie Egbert ohne Scheu entgegentreten, dem zu Grunde Gerichteten hülfreich die Hand bieten, jetzt erſt können Sie ſich groß, wahrhaft heroiſch zeigen.

Digitized by Google

Schluchoff (mißmüthig).

Was nützt mir groß, heroiſch, wenn ich dabei breche den Hals? Wahrhaftig, ich bin ein guter Kerl, und ſind mir verhaßt alle feindlichen Begegnungen. Als ich den Tag nach der großen Fatalität mit dem alten Herrn Zipfel zu Baron ging, ihn zu bedauern wegen die Enterbung, da faßte er mich ſehr böſe hier vorne an, ſagte, ich wäre ein ſchlechter Kerl, ich habe ihn betrogen — und dann machte er die Thüre auf, — wo ich natürlich — hinausging — denn ich bin ein guter Kerl, und liebe nicht ſo gewaltſame Unterredungen. — Seit dieſen Tag bin ich nicht mehr zu ihm gegangen und habe auch nicht große Luſt zu neuen Verdrießlichkeiten und wieder die Thüre aufmachen zu laſſen. Geben Sie auf dieſen Plan, ich bitte! Sie haben mir verboten, Ihnen zu folgen auf das Gut, bis Sie erlauben; das iſt ſchon traurig — daß ich unterdeß ſoll gehen zu Baron, das iſt noch trauriger!

Henriette.

Und doch muß es ſeyn; die Ruhe meines Gewiſſens hängt davon ab. Ich ſelbſt kann ihm nicht ſchreiben — er darf natürlich nicht wiſſen, von wem der Antrag kommt, und Sie ſind mir gerade ein recht zuverläſſiger Bote. Der Baron iſt jetzt ruhiger, auch ſein Zorn gegen Sie hat ſich gelegt, ich weiß es durch ſeinen Diener Gregor, der nicht genug erzählen konnte, wie leicht und freudig ſich der Baron in ſeine üble Lage findet.

Schluchoff (überlegend).

Iſt das gewiß?

Henriette (ihm die Hand gebend).

Mein Wort darauf! Und ferner will ich noch geſtatten, daß Sie die Antwort des Barons mir ſelbſt nach Lichtenau bringen, — je eher, je beſſer!

Schluchoff (erfreut).

Oh, das iſt freilich eine gute Hoffnung — — (Für ſich.) Vielleicht finde ich noch einen Ausweg! (Entſchloſſen.) Gut, Mademoiſelle Henriette, ich will auch das thun für Ihre Gefälligkeit, ich werde gehn zu Baron! (Für ſich.) Und werde auch ſorgen, daß er nicht kommen ſoll nach Lichte-

Digitized by Google

nau! — (Laut.) Und wann soll ich bringen die Antwort von Baron?

Henriette.

Sobald Sie ihn gesprochen, sind Sie zu jeder Zeit willkommen.

Schluchoff (ihre Hand küssend).

O, dann soll es nicht lange dauern. Auf frohes Wiedersehen! Haha! Unter die Felder und auf die Bäume — Sie werden mich morgen sehn, Adieu!

(Ab durch die Thüre links.)

Henriette (allein, lachend).

So, mein Herr, dies bischen Fegefeuer kann ich Ihnen für Ihre sauberen Freundschaftsdienste nicht erlassen. Doch der Papa soll nichts davon erfahren, bis wir draußen an Ort und Stelle sind.

Dritte Scene.

Henriette. Wirbel. Dann Franz.

Wirbel

(noch eine Feder hinter'm Ohr, von rechts).

Nun, Jettchen, wie sieht's aus, werden wir fertig? Habe noch da drinnen Besuch bekommen, Doctor Werder ist da!

Henriette (erfreut).

Doctor Werder? Und wo ist er?

Wirbel.

Bei mir im Zimmer! Kommt gerade durch's Bureau geschlichen, haha! Komm' nur herein, hat schon nach Dir gefragt!

Franz (von links).

Herr Emanuel Zipfel fragt —

Wirbel.

Nur herein! Natürlich — unser Reisegefährte! Geh', mein Jettchen, unterhalte mir den Doctor so lange, bis ich den Alten hier instruirt habe, ich komme gleich!

Digitized by Google

Henriette.

(ist nach der Thüre rechts gegangen, zurückdrohend).

Du hast hier wieder was Geheimes zu sprechen.

Wirbel.

Ah — was! Denke nicht dran!

Henriette.

Ja, ja! Du schmiedest Ränke hinter meinem Rücken! Warte nur! Ich komme Dir doch zuvor. (Ab.)

Vierte Scene.

Wirbel. Zipfel.

Wirbel.

Nun, mein Herr Zipfel! Also in einer halben Stunde drückt uns der Dampf des Jahrhunderts ein paar Meilen weiter! Sind doch gewappnet?

Zipfel.

Wie Sie sehn — und doch wollte ich mir nochmals gehorsamst zu protestiren erlauben. Wäre doch am Ende besser, wenn ich direct zurück nach meinem Wohnort reiste.

Wirbel.

Was da! Besser! Nichts besser! Ihr Protest kommt zu spät! Und was beunruhigt Sie denn wieder so? He! Ihr Geld wird doch wohl gut und sicher verwahrt sehn, daß Ihnen im Hause nichts gestohlen wird!

Zipfel (zusammenfahrend).

Ach! — Herr Kanzleirath, — bitte, reden Sie nicht solche Dinge — das fährt mir gleich durch alle Glieder. Muß aber doch mein Testament jetzt ordnen — dazu bedarf ich der Sammlung — der Ueberlegung.

Wirbel.

Finden Sie Alles draußen; viel besser als in der Stadt. Die Landluft draußen, der Eindruck der ewigen Naturgesetze, das macht vorurtheilsfrei, gesund — und gerecht! Und daran muß Ihnen — da Sie doch 'mal so sehr an Ihr Ende denken — doch auch 'n bischen liegen. Sehn Sie sich immer ein wenig unter Menschen um, in gesunden Verhältnissen, das schadet nichts.

Digitized by Google

Zipfel.

Sie sind mir eine sehr werthe und wohlthätige Bekanntschaft geworden, ich bin Ihnen vielen Dank schuldig, verehrter Freund. — — Entschuldigen Sie, daß ich Sie Freund nannte — es fuhr mir nur so heraus!

Wirbel.

Ach, Paperlapap, ich bin nicht sehr empfindlich. Sie meinen, daß Sie keinen Freund auf der Erde haben — das ist wohl möglich. Baron Egbert hatte ein warmes freundschaftliches Herz für Jeden, nur für Sie nicht, und das — nehmen Sie mir das nicht übel, — das spricht wahrhaftig nicht zu Ihren Gunsten. Am Meisten von all den Tollheiten dieses Herrn hat mich verdrossen, daß er das Gut verkauft hat! Das letzte Gut! Ein eigner Boden! Das ist was werth, und ihn leichtsinnig aufgeben, das ist so schlimm, wie seine Seligkeit verkaufen. Sie und Ihr Neffe Egbert sind zwei Extreme; Sie haben im Leben zu viel nur auf sich selbst gesehn, und Egbert zu wenig — daher sind Sie Beide verschrobene Creaturen geworden, — Sie müssen mir das nicht übel nehmen.

Zipfel.

Mag seyn, mag seyn, aber ich sage Ihnen, ich würde gern dem verlornen Menschen Lichtenau wieder ankaufen, wenn ich dafür — die Erinnerung an den höllischen Abend loswerden könnte, wo er mit seinen Freunden über mich förmlich Gericht hielt. — Das hat mir für den kurzen Rest meiner Lebenszeit einen argen Knacks gegeben!

Wirbel (für sich).

Ja, das merk' ich!

Zipfel.

Wenn ich denke, daß ich das wirklich verdient haben sollte, daß einst solche Grabschrift auf meinem Stein prangen sollte!

Wirbel.

Was — Grabschrift — was heißt das?

Zipfel.

Hören Sie! Nach dem verwünschten Abend schickte mir einer der saubern Freunde Egbert's — Boltzmann glaub' ich,

Digitized by Google

nannte sich der Mensch — dies Zettelchen zu, mit dem Bemerken, daß, wenn es bei der angedrohten Enterbung verbliebe, einst auf meinem Stein dies Sprüchlein in gold'nen Buchstaben prangen sollte! — Da lesen Sie! (Giebt ihm ein kleines zerknittertes Papier.)

Wirbel (liest).

„Ein kalter Stein und gold'ne Worte:
„Der Stein sein Herz und Gold sein Gott!
„Der Mitwelt war er eine Plage,
„Drum ist der Nachwelt er ein Spott!"

Das ist sehr hübsch!

„Und würd'gen werden's seine Erben,
„Was ihm kein Glück bereitet hat;
„Beweint ihn, Freunde, denn sein Sterben
„War seines Lebens beste That!"

Zipfel.

Nun frag' ich Sie, ist das ein Anerbieten, das man einem respectablen Mann macht?

Wirbel.

Nein; da haben Sie recht, das macht man keinem respectabeln Manne. Aber seyn Sie gewiß! Egbert weiß davon nichts.

Zipfel.

Ja, das glaub' ich auch, und — ich habe denn auch beschlossen, — meine Hand nicht ganz von dem verlorenen Menschen abzuziehen.

Wirbel (erstaunt).

Was? Das haben Sie beschlossen!

Zipfel.

Ja, ja, gewiß! Ich will — will so großmüthig seyn! Es soll ihm schlecht gehen! Hahaha! Recht schlecht, und (in freudiger Erregung) das — das — (einlenkend) thut mir leid — denn — ein Verwandter — lieber Gott! Mag auch wohl seyn, daß ich gegen seine seligen geehrten Eltern nicht ganz so liebevoll gehandelt habe, wie's wohl hätte geschehn können — wie das so kommt — Verstimmung — eigenes Unglück. — Aber ich will nun durchaus was für ihn thun, damit — verstehn Sie — damit wir quitt sind. Ich will ihm, da 's ihm so recht

Digitized by Google

ſchlecht geht — eine kleine Rente ausſetzen — und zwar ſo lange ich lebe, dann, ſehn Sie, hab' ich doch zugleich den Vortheil, daß er ſich über meinen Tod nicht ſo ſehr zu freuen hat.

Wirbel.

Gut ausgeſonnen, Herr Zipfel. Aber Sie wiſſen, der Baron hat nicht wenig für ſein Leben gebraucht.

Zipfel.

I nun, er wird wohl jetzt etwas genügſamer geworden ſeyn. — Iſt auch gar nicht wenig — durchaus nicht wenig, was ich für ihn beſtimme — ich dachte: monatlich — ſo — zwanzig Thälerchen —

Wirbel.

Zwanzig Thaler? Iſt das Ihr Ernſt?

Zipfel.

Sie meinen, das iſt 'n bischen viel — ja, hab' ich auch ſchon gedacht — ich bin ein recht leichtſinniger Narr, aber —

Wirbel.

Wollen Sie riskiren, daß er noch einmal ein Geſchworengericht über Sie zuſammenberuft?!

Zipfel.

Um Gotteswillen! —

Wirbel.

Nein, wenn ein Mann, wie der Baron leben — nur leben ſoll, ſo müßten Sie doch ſchon das Doppelte dran wenden. Aber damit 's 'ne runde Summe iſt, ſo bieten Sie ihm funfzig Thaler.

Zipfel (erſchreckend).

Ach! Du großer Gott! Funfzig Thaler! Das ſind — ſechshundert! —

Wirbel.

Wollen Sie das nicht, da laſſen Sie's lieber ganz ſeyn.

Zipfel.

Ach nein, — nein! Gewiß nicht! Er ſoll nur nicht meinen, daß ich Nichts als mein Geld liebe. Mein Gott, das wäre ſchrecklich! Mein Neffe ſoll ſehn, daß ich auch recht ſplendid ſeyn kann — ja, recht ſplendid.

Digitized by Google

Wirbel.

Also funfzig Thaler, dabei mag es vorläufig bleiben. Doch wie lassen wir's ihn am besten wissen? Ha, das trifft sich gut! Doctor Werder ist gerade in meinem Zimmer; er war mit Egbert immer sehr befreundet, ist trotzdem ein sehr vernünftiger Mann, der soll uns das vermitteln. Unterdessen machen wir unsere Fahrt nach Lichtenau.

Zipfel.

Herr Kanzleirath, — ich füge mich ganz Ihrem Willen. — Ach! Ich bin ein unglücklicher, armer Mann, ja, ja, trotz allem meinem Gelde. Ich weiß nicht eine Seele auf der Erde, der ich mit freudigem Herzen bei meinem Sterben zuwenden könnte, was ich mit Mühe ersparte; weiß Keinen, Keinen, — der dankend meiner dafür gedenken würde!

Wirbel.

Nur der Stein mit goldenen Worten —

Zipfel.

Ach, Sie sind recht hart!

Wirbel.

Kommen Sie nur jetzt hinein zum Doctor — wir wollen für einen bessern Vers Sorge tragen: „Gott sey mir Sünder gnädig" oder so etwas! (Nimmt ihn mit fort.)

Zipfel (stillstehend).

Sie meinten also, — Vierzig Thaler wäre nicht zu viel.

Wirbel.

Funfzig — funfzig war meine Taxe!

Zipfel.

Funfzig — ja richtig funfzig — glauben Sie mir, Herr Rath, ich hätte es nicht nöthig, aber das Herz! Das Herz!

(Mit Wirbel nach rechts ab.)

Verwandlung.

(Sehr einfaches Zimmer mit zwei Thüren im Fond, aber ohne Seitenthüren. Die Thüre rechts führt zum Schlafkabinet und ist durch eine dunkle Gardine verhängt. Die Thüre links ist der Ein-

Digitized by Google

gang von Außen. Zwischen beiden Thüren an der Wand ein kleines hölzernes Spinde, worauf einige Bücher stehen, links ein Fenster, rechts ein Tisch und ein paar Stühle).

Fünfte Scene.

Gregor. Doctor Werder.

Gregor

(öffnet eilig die Eingangsthür im Fond links und ruft hinaus).

Bitte schön, Herr Doctor, nur hier herein! Stoßen Sie sich nicht an den Balken, 's ist 'n bischen finster da!

Werder (tritt ein).

Gregor (sehr freudig).

Sonst darf ich nämlich nicht so Jeden ohne Weiteres hereinlassen, aber da ich Sie erkannt, und der Herr gerade nicht da ist —

Werder (sich umsehend).

Und hier wohnt also der Herr Baron Egbert?

Gregor (lächelnd).

Ja hier! Nicht wahr, das sieht 'n bischen anders aus, als damals, wo noch — Na, Sie waren nicht hier, Herr Doctor, Sie haben's glücklicher Weise nicht mit angesehn, wie's dem gnädigen Herrn ergangen ist! Ja, der famose Abend, wo der Onkel des Herrn Baron — hahaha! so bei uns tractirt wurde! — Von da an ging's Schlag auf Schlag abwärts. (Etwas leiser) Der Herr Zipfel — das wissen Sie ja wohl — hatte den Baron wirklich enterbt; der spitzbübische Hausverwalter Musje Willich war am selben Tage verschwunden — heidi! Wohin? weiß man nicht. Zu gleicher Zeit stellten sich auch alle Gläubiger ein und — und brachten Alles in Ordnung.

Werder.

Und die Freunde?

Gregor.

Ach die Freunde! Die nahmen Reißaus, so über Hals und Kopf, als ob das ganze Haus brenne! Von den Herren Künstlern hielten noch einige kurze Zeit aus, aber so nach und nach sind sie auch verschwunden. An dem vielen Geld, was er ver-

Digitized by Google

loren hat, ſcheint meinem armen Herrn übrigens gar nicht 'mal gelegen zu ſeyn; ja, manchmal krieg' ich ſogar den Glauben, als hätt's der gnädige Herr ſo haben wollen — ſo ſeelenvergnügt iſt er oft. Nur hie und da, wenn er ein gewiſſes Buch, worin er ſehr häufig lieſt, in die Hand nimmt, wird er ganz rapplich. Dann fängt er an, fürchterlich draus zu declamiren und zu ſchimpfen, aber gleich hinterher lacht er wieder, als ob er den köſtlichſten Spaß hätte. Na, mir kann's recht ſeyn. Einem aber, Herr Doctor, einem von unſrer früheren Bekanntſchaft, hab' ich doch ganz im Stillen bei mir fürchterliche Rache geſchworen und dem werd' ich's auch noch 'mal gehörig — ſagen!

Werder.

Einem, ſo? Und wer iſt der Eine?

Gregor.

Das iſt der ehrliche Freund mit dem gebrochenen Deutſch! Sie haben ihn auch gekannt, den Herr Schluchoff — Herr Doctor. —

Werder.

Alſo Schluchoff? Und wo iſt Dein Herr denn jetzt? Nicht zu Hauſe?

Gregor.

Nein, das heißt — eigentlich auch ja. (Geht nach der Thür rechts, und hebt den Vorhang zurück.) Sehn Sie, Herr Doctor, dies hier iſt ſein Schlafzimmer; die Hinterthür führt auf's freie Feld hinaus, und da ſtreift der Herr jetzt beinahe den ganzen Tag herum!

Werder.

Ah, das iſt recht, das thut Geiſt und Körper wohl.

Gregor.

O! Er arbeitet auch viel an gelehrten Büchern, lieſt und ſchreibt! Ja! Er ſagt, er mache jetzt ökonomiſche Studien.

Werder (lächelnd für ſich).

Etwas ſpät — (Laut.) Ich habe in der Nachbarſchaft zu thun, und frage in einer halben Stunde wieder an.

Gregor.

Na ſchön, Herr Doctor!

Digitized by Google

Egbert (ruft von außen).

Gregor! Gregor!

Gregor (auffahrend).

Ah, da kommt er ſchon zurück.

Werder.

Deſto beſſer! So kann ich bleiben.

Egbert (ruft wieder).

Gregor! Komm'! Zu Hülfe!

Gregor (will fort).

Ja, Herr Baron!

Werder.

Ich will mich erſt verſtecken, — ſag' ihm nichts von mir! —

Werder

(tritt ganz in den Hintergrund nach links).

Sechste Scene.

Egbert. Vorige.

Egbert

(kommt lachend durch die Cabinetsthüre von rechts herein; er trägt weite Hoſen, einen weiten Rock, breitkrämpigen Hut und einen langen knorrigen Stock in der Hand).

Hahahaha! Gregor, warum kamſt Du nicht? Hahaha! Ich hatte auf der Schwelle ein allerliebſtes Mäuschen erwiſcht, ich hielt es ſchon am Schwanze, und hätte es gern lebendig gefangen, um es zum Geſellſchafter für uns zu zähmen — Warum kamſt Du nicht?

Gregor (unruhig).

Gnäd'ger Herr — ich war — ich hatte —

Egbert (ſcherzend).

Nun ja, Du läßt auch Deinen Herrn im Stich — im Augenblick der Gefahr! (Nimmt ein Notizbuch aus der Bruſttaſche und wirft es auf den Tiſch.) Da — liege, wiederum vermehrt um einige Weisheit, die ich aus dem nachbarlichen Boden ſog! Ach! (Sinkt auf den Stuhl.) Ich bin recht müde! — Gregor — reich' mir doch das Buch dort mit der blauen Etiquette, — ich muß auf friſcher That gleich nachſtudiren.

Digitized by Google

Gregor

(holt es ihm von dem kleinen Spinde).

Egbert.

Du brennst wohl schon darauf, Deinen Geschäftsgang zu machen, mit den nöthigen Einkäufen die Lücken unserer Salons zu stopfen. (Nimmt ein Geldstück aus der Tasche.) Und dazu brauchst Du Geld, Du armer Sterblicher? — Da! — Das wirst Du hoffentlich mit gewohnter Weisheit einzutheilen wissen. (Betrachtet das Geldstück in der Hand.)

Du süßer Königsmörder, edle Scheidung
Des Sohns vom Vater, glänzender Besudler
Von Hymens reinstem Bett, — sichtbarer Gott,
Der Du Unmöglichkeiten eng verbrüderst!

(Giebt es Gregor lachend.) Fahr' hin!

Werder.

Timon! Hahaha!

Egbert (springt auf).

Hölle! — (Erblickt den Doctor mit freudigem Erstaunen.) Doctor! Wahrhaftig, er ist's! Mein medicinischer Prophet! Hahaha! Herbei, in meine Arme!

Werder

(eilt auf ihn zu, ihn herzlich umarmend).

Ich kam mit Besorgniß her, die aber, wie ich sehe, zur Hälfte unbegründet war.

Egbert.

Oh, ich verstehe! Aber Geld und Humor sind zwei verschiedene Dinge, die auch getrennt bestehen können. Seit wann sind Sie zurück?

Werder.

Seit gestern.

Egbert.

Bravo, und doppelt Bravo, daß ich Sie heute schon bei mir finde! (Ihm einen Rohrstuhl anweisend.) Bitte, auf meinem Fauteuil hier Platz zu nehmen. — Gregor! (Sich besinnend.) Ja so — Schon gut, Gregor, geh' nur und besorge unsere Wirthschaft. Vergiß nicht, ein halbes Tausend Schwefelhölzer mitzubringen — (Lachend zum Doctor.) Ja, ja! Sie seh'n, immer noch en gros! (Zu Gregor.) Aber von den gewöhnlichen,

Digitized by Google

nicht von den fein lakirten, bunten. Immer hübsch ökonomisch, die andern sind auch gut, wenn sie nur brennen, schärfe das dem Kaufmann ein, und sag' ihm nur, (mit nobler Wendung) es wäre für den Herrn Baron! Geh' also, und gieb nicht zu viel Geld aus!

Gregor
(ab durch die Thüre links).

Siebente Scene.

Egbert. Werder.

Egbert.

Ein guter Mensch, der Gregor, schade daß ich ihn auch verlieren muß.

Werder.

Verlieren — und weshalb?

Egbert.

Das ist eine geheimnißvolle Geschichte. Als damals mein entsetzlich albernes Schicksal über mich hereinbrach, als ich Geld, Haus, Freunde und Dienerschaft verloren hatte, da sagte der gute Bursche zu mir: er wolle mich nicht verlassen, er wolle mir dienen — ohne Lohn! Als ich einige Zeit darauf ihn scharf inquirirte, was ihn dazu bewog, gestand er, daß er von einem meiner Freunde bezahlt würde — von wem? Das behauptete er nicht sagen zu dürfen. Ich habe mir's indeß ernstlich überlegt, daß das doch nicht so bleiben kann; ich schick' ihn in den nächsten Tagen gewaltsam fort. Es beunruhigt mich daß ich mich dadurch einer Person verbinden soll, die ich nicht kenne! Und nun, mein Bester, sagen Sie mir, als was kommen Sie zu mir in meine Höhle? Als Freund Alcibiades oder als Senator aus der hülfeflehenden Stadt?

Werder.

Ich komme als Freund — zum Freunde! (Hält Egbert die Hand entgegen, die dieser herzlich drückt.) Und komme ein wenig — nur ein klein wenig auch als Arzt!

Egbert.

Hahaha! Als Arzt, um den interessanten Leichnam eines zu

Digitized by Google

Grunde gegangenen Barons zu unterſuchen! (Lachend.) Dann, Doctorchen, habe ich Ihrem mediciniſchen Calcul einen argen Streich geſpielt! Oder ſeh' ich aus wie ein Kranker? Seh' ich aus wie ein trauernder Wittwer, der eine heißgeliebte Million beſeſſen und verloren hat? Oder wie ein ruinirter Aktienſpekulant, der thöricht genug den Zufall zwingen, an Andrer Unglück ſich bereichern wollte? Oder ſeh' ich gar aus wie unſer Freund, der närriſche Timon, der's nicht ertragen konnte, daß elende, falſche Freunde, die er gefüttert hat, ihn auf dem Sande ſitzen ließen! Sehn Sie, mein guter Doctor, jetzt kann ich mit Ihnen über dieſen Timon reden. Ich habe Ihren Rath befolgt — ich habe den Timon von Athen geleſen — ja noch mehr — ich habe ihn ſehr ſtudirt! Ich finde viel Weisheit darin — ich finde den Dichter groß, doch Timon ſelbſt erſcheint mir darin als der größte — Narr, der je gelebt hat! Wer viel hat, der muß verſtehn, es auszugeben, und wer nichts hat, der muß verſtehn, das zu ertragen! Da haben Sie die Löſung zweier großer Lebensfragen! Wiſſen Sie, Freund, was mich wirklich ſchmerzen würde, tief und bitter? (Mit ſehr tragiſchem Ernſt.) Wenn es mit mir noch einmal dahin käme, daß ich — — ſchlechte Cigarren rauchen müßte! (Lachend.) Sehn Sie, nun kennen Sie den ganzen Umfang meiner Beſorgniſſe, hier ſehn Sie Timon's Höhle, Timon's Schickſal und — Timon's Reichthum; — aber (auf ſich deutend) hier ſehn Sie nicht den Narren Timon, ſondern — und das müſſen Sie mir zugeſtehn, einen viel geſcheitern Bettler, als jener klaſſiſche Athener war! Schwächliche Egoiſten, die gegen die Menſchheit wüthen, weil's ihnen ſchlecht ergeht! O, der ewig weiſe Dichter hat wohl recht, wenn Apemantus, dieſer Menſchenfeind aus Grundſatz, dem närriſchen Timon in ſeiner Wildniß höhnend zuruft: Du möchteſt gern wieder ein Höfling ſeyn, wenn Du kein Bettler wärſt! Oh, und wie trefflich moraliſirte ihn Lucian. Als Jupiter den Gott des Reichthum's wieder in Timon's Höhle ſandte, was fand da Pluto ſtatt der frühern Schmeichler für Geſellſchaft bei dem ſtolzen Timon? — Geduld, Arbeit, Entſchloſſenheit und

Digitized by Google

Weisheit! So sollte Timon seyn, und so — mein theurer Doctor — sollen Sie bei mir diese ganze glorreiche Gesellschaft der Armuth finden; doch, neben meiner Armuth, Entschlossenheit und ungeheure Weisheit — hahahaha! auch die Heiterkeit, die ich mir treu bewahrte, und die mich nicht so bald verlassen soll! —

Werder.

Ich erkenne, lieber Baron, Sie haben durch den Umschwung Ihrer Verhältnisse mehr gewonnen, als verloren. Darf ich aber wissen, ohne indiscret zu seyn, wovon Sie eigentlich jetzt noch leben? —

Egbert.

Vom Handel leb' ich. — Ja, ja, lachen Sie nur! Die Gerichte waren sehr tolerant, sie taxirten meine nothwendigsten Lebensbedürfnisse so gut, daß ich dadurch für lange Zeit noch in innigen Verkehr mit jenem hochherzigen Volke treten konnte, das eine unbezwingliche Neigung und ein richtiges Verständniß für — alte Sachen hat.

Werder (lächelnd).

Ah so! Aber auch damit wird's einmal zu Ende gehn.

Egbert.

Ist schon zu Ende, Freund, auch diese Besorgniß wäre überwunden. Soviel steht fest: Umkommen werd' ich nicht, das hat mein Herz schon meinem Magen in einer schwachen Stunde anvertraut! Wissen Sie, was bei alledem ein dummer Streich von mir gewesen ist? Daß ich das letzte Gut verkaufte! Und hätte ich mir nur ein kleines Stückchen reservirt, nur zwanzig Quadratfuß Erde, so hätte ich ein Land, ein Land, das mir gehörte, und aus welchem ich Schätze zaubern könnte! O, ich mache jetzt außerordentliche ökonomische Studien; was meinen Mangel an Land betrifft, nur theoretisch, — in andrer Hinsicht freilich äußerst praktisch! Aber mein herrlicher Beruf, die Landwirthschaft, den ich einst leichtsinnig bei Seite warf, ist mir auf einmal klar geworden, seitdem ich das Gut, was ich besaß, nicht mehr besitze! Sehn Sie, jetzt weiß ich auch, warum ich verschwendete, warum ich das, was ich besaß, nicht achtete, weil ich es nicht erworben hatte! Jetzt bin ich thätig, und fühle erst, was mir bei allem Besitz noch ge-

Digitized by Google

fehlt hat! O, meine Forſchungen ſind außerordentlich! Ich bin auf dem Wege, ein neues Düngemittel zu erfinden, durch welches man Reis und Kaffeebäume auf ukermärkiſchem Sande pflanzen könnte. Und die Schafzucht wollt' ich wieder in ihre vollen Rechte ſetzen, gegenüber den laſterhaften Anfeindungen der Rindviehzucht!

Werder.

Aber was nützt das Alles, Sie ſind augenblicklich in Noth, und dem muß abgeholfen werden. Hören Sie meine Miſſion. Ich komme als Abgeſandter Ihres Onkels.

Egbert (aufſpringend).

Was? Des Zipfel!

Werder.

Deſſelben. Er bietet Ihnen eine kleine Rente an, die Sie vor Entbehrung ſchützen ſoll.

Egbert.

Und nimmt die angedrohte Enterbung nicht zurück?!

Werder.

Davon ſprach er nichts. Sie müſſen die Verhältniſſe berückſichtigen, lieber Freund, es iſt freilich nicht allzu viel, — jährlich 600 Thaler, die Sie in monatlichen Raten erhalten ſollen, ſo lang' er lebt.

Egbert.

Hahaha! Bravo, alter Sünder! Er will ſein belaſtetes Gewiſſen in monatlichen Raten zu erleichtern ſuchen! Haha! Sehr gut! Jetzt iſt es an mir, ihn und ſeine Großmuth zu verwerfen! Sagen Sie ihm, mein Freund, ich ſchlage ſein gnädiges Anerbieten mit Freuden aus. Von ihm will ich kein Geſchenk, ich will fortan auf eigenen Füßen ſtehn ich will und hoffe zu erwerben, das ſey fortan mein Genuß! Er hat mich enterbt, jetzt will ich's ihm vergelten und — (voll Humor ziehe meine Hand von ihm zurück!

Werder.

Seyn Sie vernünftig, Baron!

Egbert.

Ich will's nicht ſeyn, nicht in dieſem Sinne! Ich will mein Vermögen nicht vergeudet haben, um mich hernach von

Digitized by Google

einem Menſchen, den ich verachte, beſchenken zu laſſen! Dabei bleibt's — unwiderruflich!

Achte Scene.

Gregor. Vorige.

Gregor (eilig).

Gnädiger Herr! Ich mußte ſpornſtreichs wieder umkehren, Sie von einem gefährlichen Beſuche zu unterrichten. Herr Schluchoff —

Werder.

Wie?!

Egbert.

Was? Herr Schluchoff?!

Gregor.

Ich ſah ihn nach dieſer Richtung kommen, und wartete, ob er wirklich zu Ihnen wolle? Jetzt iſt er eben bis an's Haus gekommen — (Es klingelt draußen.) Richtig, da iſt er ſchon.

Egbert.

Was Teufel mag Der jetzt wollen! Seit Monaten hat er mich gemieden und jetzt plötzlich? Ob auch er hofft, einen Trübſinnigen, Verzweifelten an mir zu finden?

Gregor.

Soll ich ihn abweiſen oder gar nicht öffnen —?

Egbert.

Warum nicht gar! Hollah! Da giebt's ja einen köſtlichen Spaß! Oeffne nur, guter Gregor, und laſſ' ihn vor — doch ſage ihm, ich ſey allein!

(Gregor ab.)

Egbert (zum Doctor).

Sie müſſen mir ſchon den Gefallen thun, guter Doctor, in meinem einzigen kleinen Nebenſalon ſich ein wenig zu verbergen. — Sie ſollen dann auch bekennen, daß ich Ihre Pillen

Digitized by Google

nicht ohne Nutzen schluckte. Ich will kein Timon seyn, will aber den Timon spielen, frei nach Shakspeare's, daß Ihnen selbst die Haare zu Berge stehn sollen! (Drängt ihn in's Cabinet und folgt ihm.) Kommen Sie, ohne Widerrede, Sie sollen mich noch bewundern.

(Mit Werder ab.)

Neunte Scene.

Schluchoff (tritt ein und sieht sich etwas verlegen um). Gregor. Doctor Werder. Egbert (im Cabinet).

Schluchoff.

Ich sehe nicht — !

Gregor

(ist hinter ihm eingetreten, für sich).

Er ist fort? (Zögert, ob er nach der andern Thür gehen soll.)

Schluchoff (für sich).

Eine schwere Commission — aber wenn er darin willigt, so muß ich mit andern Mitteln ihn verhindern. (Zu Gregor.) Wo ist Baron?

Egbert (hinter der Scene).

Deckt auf, deckt auf und leckt, Ihr Hunde! Hahahaha! (Stürzt, den Stab in der Hand, mit verwildertem Haar hervor.) Ihr Maulfreund-Rotte! Verdammte lächelnde und grinsende Schmarutzer! Höfliche Mörder! Sanfte Wölf' und Bären! Tagesfliegen! Demüthige Sclaven, Dämpfe, Wetterhähne!

Von Mensch und Vieh die unheilbare Krankheit
Mag ganz Euch überschuppen!

Schluchoff (erstarrt).

Was ist das?

Gregor

(macht eine Bewegung, als merke er seine Absicht und will gehen).

Digitized by Google

Egbert.

Was gehſt Du fort? Nimm Deine Arznei erſt mit! (Thut als werfe er etwas nach ihm.) Auch Du, auch Du!
Verbrenn', verſink' Athen! Verhaßt nun ſind
Dem Timon Menſch und alle Menſchlichkeit.

Gregor (zu ihm tretend).

Gnäd'ger Herr —

Egbert (packt ihn an).

Dich kenn' ich auch! (Indem er ihn bei Seite wirft.) Mehr brauch' ich nicht zu wiſſen. (Zu Schluchoff.) Ah, ſieh' da! Ein Fremder? Doch nein, ich kenne Dich! Du würdeſt ein Schmeichler und ein Schurke ſeyn, wärſt Du nicht als der Menſchheit Wegwurf ſchon geboren! O Götter! Götter —! (Für ſich) Der Doctor könnte mir ſouffliren, mir geht der Faden aus. (Zu Schluchoff.) Sie müſſen mir dieſe kleinen Scherze nicht übel nehmen; was ich da ſprach, das ſprach ein Narr! Wir ſind vernünftige Leute und faſſen die Sache anders auf. (Sehr freundlich) Bitte, wollen Sie nicht gefälligſt Platz nehmen?

Schluchoff
(indem er einen Stuhl nimmt, bei Seite).

Das iſt ja ein deſperater Zuſtand!

Egbert (ihm heftig zuſchreiend).

Setzen Sie ſich, hab' ich geſagt!
(Schluchoff thut es erſchrocken, ſich ängſtlich umſehend).

Egbert.

Gregor! Du kannſt gehen! Und dann — beſorge das heiße Waſſer für unſern Gaſt — erſt aber die Schwefelhölzer! Geh!

(Gregor geht hinaus.)

Zehnte Scene.

Vorige (ohne) Gregor.

Schluchoff (für ſich).

Heiß Waſſer — und Schwefelhölztr? Ganz verpfluckte Situation — wer konnte vermuthen? (Nach einigem verlegenen Räuſpern.) Es war — eine traurige Zeit, Baron —

Digitized by Google

Egbert

(hat ſich mit verſchränkten Armen ihm gegenüber geſetzt).

Still!! — Nichts von der Vergangenheit. — (Mit natürlichem heiterm Ton.) Etwas recht Luſtiges aus der heitern Gegenwart; reichen Sie mir Ihre Hand. (Schluchoff thut es zögernd, Egbert bricht in herzliches Lachen aus.) Hahaha! Seyn Sie ruhig, Herzensfreund, ich bin ein ganz zahmer Wilder und freue mich herzlich, daß (mit höflicher Verbeugung) ein ſo verſtändiger Mann wie Sie in meine Höhle kommt.

Schluchoff (für ſich).

Wenn ich wüßte, was Verſtellung iſt, und was iſt Wahrheit?

Egbert.

Und nun zu Ihrem Anliegen, ich bitte —

Schluchoff.

Vielleicht bin ich ſo glücklich, Baron, Ihnen eine gute Lage — machen zu können. Ich habe mich ſeit einigen Monaten damit beſchäftigt.

Egbert.

Ah! Das ſieht Ihnen ähnlich! Alſo weiter?

Schluchoff.

Ich habe gehört, Sie ſind ganz hilflos und — Sie können nicht ſo bleiben. Sie beſchäftigen ſich mit Studiren von Oekonomie?

Egbert.

Wiſſen Sie das auch, Sie Schlaukopf? Bravo! Kein Mahl ſey mehr genommen, an dem ein Schurke nicht als Gaſt willkommen! Alſo Sie intereſſiren ſich dafür? Wollen Sie mir vielleicht eine Wildniß überweiſen, zum Urbarmachen! Herbei mit der Wildniß! (Seinen Stab erhebend.) Ich werde ſie ſchon bearbeiten! (Da Schluchoff wieder zurückfährt.) Haha! Reden Sie nur weiter, auf Sie hab' ich's nicht abgeſehen. Alſo? —

Schluchoff.

Sie können Gelegenheit haben, Ihre gelernten Kenntniſſe aus Ihren frühern Jahren jetzt anzuwenden. Auf einem ſchönen Gut — zwei Stunden von hier — iſt ein Inſpector zu beſetzen, und ich habe Auftrag, wenn von Ihnen beigeſtimmt wird,

Digitized by Google

Sie anzufragen. — Die Stelle iſt ſehr gut und angenehm — und Sie haben den Vortheil, daß Ihnen der Boden bekannt iſt.

Egbert.

Bekannt? Mir? Und wie heißt das Gut?

Schluchoff

(indem er ihn ängſtlich beobachtet).

Das Gut heißt — es iſt — Lichtenau.

Egbert.

Mein Gut?! Daſſelbe, das ich an Felgner verkaufte? Lichtenau? (Steht auf) Hahaha! Das wäre nicht ſo übel! Inſpector! Dort? Nein, mein beſorgter Freund; Wurzeln find' ich auch hier in meiner Höhle.

Schluchoff (für ſich, freudig).

Sehr gut! Er wird nicht kommen!

Egbert.

Aber erlauben Sie, die Sache iſt doch noch zu überlegen. (Für ſich) Jetzt iſt mir die ſchönſte Gelegenheit geboten und ich ſchwanke noch? (Zu Schluchoff) Iſt mir keine Bedenkzeit geſtattet?

Schluchoff.

Ich ſollte ſogleich Ihre Antwort überbringen.

Egbert (überlegend).

Sogleich? Hm! hm!

Schluchoff (für ſich).

Er überlegt noch? Da muß ich ſprechen! — Egbert! Baron! Jetzt will ich Ihnen zeigen, daß ich wirklich noch Ihr guter Freund bin, — was Sie nicht glauben. Ich will Sie warnen vor einer Beſchämung — ich wage damit ſehr viel, ich breche ein Wort — aber Sie liegen noch an meinem Herzen. Sie ſollen wiſſen: Gut Lichtenau gehört nicht Herrn Felgner, der es zwar gekauft, aber nicht für ſich — ſondern für — den Kanzleirath Wirbel! (Für ſich, umblickend.) Jetzt wollte ich, machte er wieder die Thüre auf!

Egbert.

Was ſagen Sie?! Für ihn?! Für Henriettens Vater? Iſt es wahr?! Iſt es denn möglich?

Schluchoff.

Ich bin noch Ihr Freund, Baron, und ſpreche die Wahr-

Digitized by Google

heit. Mademoiſelle Henriette ſelbſt iſt es, welche mich mit dieſem Auftrag für Sie hergeſchickt hat. Sie werden merken, mit welcher Abſicht.

Egbert.

Henriette? O abſcheuliche Bosheit! Raffinirt feine Rache, die nur ein Weib erſinnen konnte! Ja, jetzt bin ich ganz entſchloſſen. Ich gehe auf den Antrag ein!

Schluchoff (für ſich).

Verflucht, das war gefehlt! — Sie kennen die Abſicht und wollen dennoch? —

Egbert (aufgeregt).

Gerade deshalb!

Schluchoff.

Aber ich bitte Sie —!

Egbert.

Genug, ich gehe. Wann ſoll ich dort ſeyn?

Schluchoff.

Wenn möglich, ſchon morgen, aber —

Egbert.

Je eher, deſto beſſer; ich werde morgen erſcheinen! (Zu Schluchoff.) Für heute danke ich für den Dienſt, mein alter Freund; gleichviel, ob Freundſchaft oder Bosheit Dich zu mir führte. Verbleib' dafür „dem Schutz der Götter, wie der Dieb dem Schließer."

Schluchoff (beſorgt).

Haben Sie aber für meine Gefälligkeit die Güte, dem Herrn Kanzleirath und Fräulein Henriette zu verſchweigen —

Egbert.

Es ſoll geſchehen! Und im Vertrau'n geſagt, mein edler Freund, ich weiß doch noch nicht, ob ich erſcheinen werde. (Pathetiſch) Ob die Götter — und ſo weiter! Doch kannſt Du immer meine Ankunft melden; ſag' auch der Dame, die Du liebſt, Du hätteſt mich recht elend hier gefunden, verzweifelnd an den Menſchen und Göttern — ſonſt aber ziem-

Digitized by Google

lich wohl. Erzähle auch, wie glänzend ich Dich hier aufgenommen habe, tractirt mit fetten Mammuths-Knochen! (Indem er ihn fortdrängt.) Drum geh'! Versprich mir Freundschaft! Versprichst Du mir nichts, so strafen Dich die Götter, denn Du bist Mensch! Hinaus, wenn Du nicht Flüche liebst, an Dein Geschäft! (Schiebt ihn zur Thür hinaus und kehrt lachend zurück.) Hahahaha! Der dankt jetzt dem Himmel, daß ich ihn am Leben ließ! Aber mein Publikum? Der Doctor! Herr Gott! Er wird bei dem Spiel doch nicht eingeschlafen seyn?! (Oeffnet den Vorhang, wo ihm der Doctor entgegentritt.)

Werder.

Nein, nur starr bin ich vor Erstaunen! Bei solchem Talent können Sie gar nicht zu Grunde gehn!

Egbert.

Ich will's auch nicht; will's nicht! der Welt zum Trotz! Sehn Sie nicht, was sich für glänzende Anerbieten seit einer Stunde in meine Hütte drängen? Was Sie mir brachten, das verwerf' ich, Freund, doch dieser kam mir gerade recht!

Werder.

Und Sie werden also gehn?

Egbert.

Nicht morgen, aber heute schon! Solch' eine Krise fehlte mir schon lange! Denn dieser Herzenspunkt — ich will's gestehn — war noch nicht ganz erledigt; hier in der einen Herzenskammer saß noch immer ein Kobold, der mich mit Erinnerung peinigte! — Jetzt hab' ich ihn am Kragen — — oh! Demüth'gen will sie mich — wohlan! Ich kehre die Sache um; ich werde sie zu demüthigen wissen, daß sie den Spott bereuen soll! Ich will ihr imponiren, als wäre ich noch Herr der halben Erde!

Elfte Scene.

Werder. Egbert. Gregor.

Gregor

(kommt, mehrere Päckchen, unter Anderem eine Schachtel mit Schwefelhölzchen, ein Licht ꝛc. unter dem Arme tragend).

Egbert (zum Doctor).

Wollen Sie mich begleiten, Freund?

Digitized by Google

Werder.

Sehr gern, wenn Sie's wünschen, aber Ihr Onkel? —

Egbert (lachend).

Mag er sich jetzt den Kopf zerbrechen, wie er sein Geld los wird! Ich geh' dorthin, wo das Signal der Ehre schmettert! Gregor! Auch Du kommst mit! Ich zieh' mit allem Glonze ein! Was stehst Du noch?

Gregor (staunend).

Wohin denn, Herr Baron?

Egbert (seinen Stab schwingend).

Wo Haß und Liebe mächtig sich umschlingen!
Fort mit den Victualien! Auf, mein Troß!
Es geht nach Lichtenau! Zu Dampf und Roß!

Gregor.

(läßt vor Erstaunen all' seine Packete fallen, und indem)

Egbert

(sich heroisch zum Gehen wendet, fällt der Vorhang).

Fünfter Akt.

(Auf dem Gute. Links ein zierliches und sauberes Wohnhaus.)

Erste Scene.

Lampe. Dann Wirbel. Henriette.

Lampe.

Das ist eine schlimme Geschichte, sehr schlimm. Ich merkt' es schon den Gesichtern der neuen Herrschaft an, daß sie nicht geneigt sind, mit dem Alten, Vorhandenen hier weiter zu wirthschaften. So ein Wechsel der Herrschaft ist immer übel, recht

Digitized by Google

übel. Da soll gleich alles Alte abgenutzt seyn, und doch ist es das Erprobte. Der russische Herr ist ja ein intimer Freund des Herrn Wirbel, wird's also wohl wissen. Ich will seinen Rathschlag befolgen, und seine gehorsame Bitte bei der Herrschaft anbringen. (Er will in's Haus, bleibt aber, da er Wirbels Stimme hört, vorn auf der Seite des Hauses, sie erwartend, stehen.)

Wirbel.

(kommt im Gespräch mit Henrietten von links).

Das hast Du recht schön ausgesonnen, recht schön, mein Kind, aber — aber! Eine Kleinigkeit fehlt noch: Der Herr Baron wird auf eine solche Einladung nicht kommen.

Henriette.

Ich hoffe, das Seltsame der Situation wird ihn reizen. Daß sein Stolz ihn nicht zurückhält, eine Stellung anzunehmen, die seinen so vorurtheilsfreien Begriffen von Ehre nicht zuwider ist, das weiß ich mit Bestimmtheit.

Wirbel.

Und meinst Du wirklich, daß er noch keine Ahnung von dem wahren Besitzer dieses Gutes hat?

Henriette.

Bei seinem arglosen Gemüth, und wenn Schluchoff Wort hält und ihn nichts merken läßt? — Nun, und kommt er wirklich nicht, so werden wir ihm die Aufklärung übersenden müssen. Was mich beunruhigt, ist allein seine unzerstörbare Heiterkeit. Nach Gregor's Berichten ist er so froh und lebenslustig, gerade als wollte er alle unsere äußerst vernünftigen Pläne über den Haufen werfen. (Seufzend.) Und daß er sich so über nichts, über gar nichts kränkt, das ist recht abscheulich! —

Wirbel.

O das ist niederträchtig von ihm! Er soll sogar — wie Gregor sagt — vortrefflich schlafen — Denke Dir! So ein verstockter Bösewicht! — Wenn wir ihn nur erst hier hätten!

Lampe

(räuspert sich und tritt näher).

Wirbel.

Ah, der Herr Inspektor!

Lampe.

Ergebensten guten Tag zu wünschen, gnädiger Herr!

Digitized by Google

Wirbel.

Danke, wie geht's? — wohlauf?

Lampe.

Gnädiger Herr, es drückt mich ein recht bitt'rer Kummer, eine ergebenste Besorgniß, die ich Ihnen mitzutheilen mich gnädigst unterfangen will.

Henriette (leise zu Wirbel).

Ein würdiges Inventarium dieses Gutes!

Wirbel.

Kummer? — Besorgniß, ei, was wäre das?

Lampe.

Es ist mir gütigst zu Ohren gekommen, daß Sie ganz ergebenst die Absicht haben, einen andern Inspektor an meiner Statt zu acquiriren, und ich wollte geneigtest fragen, ob diesem wirklich so ist?

Wirbel

(zuckt verlegen die Achseln und sieht Henriette fragend an).

Lampe.

Sehen Sie, gnädigster Herr, ich versehe meinen Posten hier seit ein und zwanzig Jahren, und kann wohl ergebenst bemerken, daß ich ihn gut versehen habe. Bin hier mit den Bäumen so zu sagen aufgewachsen, und es ist wohl natürlich, daß mich diese Abdankung ganz geneigtest recht sehr schmerzen würde.

Wirbel (leise zu Henrietten).

Das hast Du eingebrockt, nun rede.

Henriette.

Leider verhält sich die Sache wirklich so, und ich muß das um so mehr bedauern, als noch ein wichtiger Umstand dazu kommt. Der neue Inspektor nämlich, der Ihre Stelle hier ersetzen soll ist kein Anderer, als der ehemalige Gutsherr selbst, Herr Baron Egbert.

Lampe.

Was? Der Herr Baron! ach, das ist wohl ergebenst nicht möglich!

Wirbel.

Ja, ja, so verhält es sich.

Digitized by Google

Henriette.

Und es ist dies seinerseits contraktliche Bedingung, unter deren Voraussetzung er allein das Gut verkauft hat. Es ist eine sonderbare Grille von ihm, aber Sie sehen daraus, daß wir nichts dabei thun können, und mögen Sie also sich an ihn selbst mit Ihrer Bitte wenden.

Wirbel.

Ganz recht, das thun Sie! —

Lampe.

Der Herr Baron Egbert! Hier als Inspektor? Wer hätte das gedacht!

Henriette.

Wenn er nicht wicht'ge Gründe hat, auf seinem Willen zu bestehn, so wird er Ihr Recht und Ihren Wunsch gewiß beachten. Sie wissen ja — er ist von Herzen sehr gut. —

Lampe.

Ach, ob er das ist! Der beste Mensch auf der Welt! So gut und so frivol! Er war zwar damals noch sehr jung, und kann sich seitdem ganz ergebenst wohl sehr geändert haben —

Henriette.

Wer hat Sie von der Sache denn eigentlich benachrichtigt? —

Lampe (verlegen).

Das — das sollt' ich nicht sagen; wenn Sie 's ganz ergebenst nicht übel nehmen möchten.

Henriette (leise zu Wirbel).

Sollte Freund Schluchoff? —

Wirbel (ebenso).

Wohl möglich; er fürchtet Egberts Ankunft. — (Laut.) Nun, mein lieber Herr Inspektor, die Sache ist also noch nicht abgethan und Sie können ja immer das Beste hoffen. —

Lampe.

Danke, danke, gnädigster Herr, für die ganz ergebenste Aussicht. — Sie wollten ja wohl die Ziegelei sich anzusehn erlauben, ich gehe gerade dorthin —

Wirbel.

Grade jetzt kann ich nicht gut, ein andermal. —

Digitized by Google

Lampe.

Bitte gütigst, haben zu befehlen. Ja, da hätt' ich fast vergessen — die Leute hier gedachten sich der gnäd'gen Herrschaft heute in gehörigem Respect vorzustellen. Der Herr Vogt, der Herr Schulze, der Herr Kantor, nebst ihren angetrauten Weibern, von denen nämlich, so verheirathet sind —

Wirbel.

Sie sollen etwas warten; unsre Familie ist noch nicht volljährig.

Lampe.

So, so! Das ist etwas anders. Bitte, ergebenst zu entschuldigen, mit meinem allergnädigsten Dank für heute.

(Mit einer tiefen Verbeugung rechts ab.)

Wirbel.

Der Mann würde allerdings nicht gut mehr umzupflanzen seyn!

Henriette

(hat nach dem Hintergrunde links gesehen).

Da ist Jemand angekommen, aber es ist nicht mein Bote Schluchoff.

Wirbel (hinblickend).

Haha, es ist der meine, Doctor Werder! —

Henriette.

Wahrhaftig, er ist's! —

Zweite Scene.

Vorige. Werder.

Henriette.

Doctor, was bringen Sie?

Zugleich.

Wirbel.

Nun, was haben Sie ausgerichtet? —

Werder.

Da habe ich zwei sehr verschiedene Fragen zu beantworten. (Zu Wirbel) Ihr Anerbieten, nämlich das des alten Herrn Zipfel, hat er abgelehnt! —

Wirbel.

Abgelehnt? Die Rente? —

Digitized by Google

Werder (zu Henrietten).

Ihr Anerbieten hingegen — das heißt, die Inspektorstelle, hat er angenommen! —

Henriette.

Angenommen! — Aber er weiß noch nicht, wer ihn hier erwartet? —

Werder.

Er weiß es, und das gerade durch Ihren eignen Botschafter.

Henriette.

Schluchoff? —

Werder.

Ich habe mir auch erlaubt, den russischen Herrn dafür auf eigene Hand zu strafen. Herr Schluchoff glaubte nicht, daß der Baron schon heute kommen würde und auf der Eisenbahn trafen wir mit ihm zusammen. Der Baron wußte sich vor seinen Augen sorgsam zu verbergen; ich hingegen gab mich ihm zu erkennen, und nahm mir die Freiheit, ihn durch falsche Angaben dahin zu bringen, daß er — hahaha! eine Station weiter gefahren ist, als er sollte! —

Beide (lachen).

Werder.

Während wir nun mit dem Wagen eine Stunde vorwärts zu fahren hatten, muß er von der nächsten Station anderthalb Stunden zurück, wird also sich um ein Beträchtliches verspäten! —

Wirbel (lachend).

Na, 's eilt auch nicht mit ihm. —

Henriette.

Und Egbert! — Kommt er freudig her? —

Werder (lächelnd).

Auf ein zu freundliches Entgegentreten kann ich Ihnen gerade nicht viel Aussicht machen; deshalb lief ich ihm voraus, Sie vorzubereiten. Auf der Fahrt hieher wurde allerdings sein Gemüth etwas weicher gestimmt. Wie Othello über seine Desdemona, begann er, über Sie zu reflectiren, wie schön Sie wären, was für Talente Sie besäßen — ich aber, als redlicher Jago — blies wieder in seines Hasses Flammen!

Digitized by Google

Wirbel.

Wenn er nur kommt!

Werder.

Wollen Sie ihn aber jetzt hier erwarten? Er muß mir auf den Ferſen ſeyn! — Wahrhaftig! Dort kommt er ſchon! —

Henriette.

O weh! Erſt muß ich mein Geheimbuch holen — ich laufe hinein —

Wirbel (ſchnell).

Ich auch! Den erſten Anlauf ſollſt Du pariren! —

Werder.

So erlauben Sie auch mir —?

Henriette.

Kommen Sie ſchnell, ſchnell! —

(Alle Drei eilen in das Haus.)

Dritte Scene.

Egbert. Dann Gregor.

Egbert

(ſchnell und voll freudiger Bewegung).

Alle Wetter, wo iſt denn mein Alcibiades, mein Doctor hingekommen! Will mir das Haus ſuchen, mir! Als ob ich es nicht beſſer kennte! — Und das Haus kennt mich auch, und die Wälder und Bäche mögen auch denken: Wo kommt denn der wieder her? Der Bach dort murmelte: Egbert, Egbert, ich kenne Dich wohl, wenn Du Dich auch ein wenig verändert haſt: — Ach, und der Bach, der das bemerkt, ſieht nur mein Geſicht, er weiß nicht, daß bei mir ſich mehr verändert hat, — daß ich ein Fremder jetzt auf dieſen Boden trete! — Aber das ſoll mich im freudigen Genuſſe dieſer faſt vergeſſenen Reize nicht ſtören. Ein herzhafter Sprung über den höchſt illuſoriſchen Begriff des Mein und Dein! Die Welt iſt doch ſchön, und ſie würde mir wahrhaft nicht mehr gefallen, wenn ſie ganz mir allein gehörte.

Digitized by Google

Gregor (eilig).

Verzeih'n Sie, gnädiger Herr, daß ich zurückgeblieben bin, aber ich sah dort eben ein sehr bekanntes Gesicht — ich glaub' es war die Fanny! — Die wird sich schändlich freuen, und wenn Sie im Augenblick nichts zu befehlen hätten —?

Egbert.

Geh' nur, geh', ich gönne Dir und ihr die Freude von Herzen.

Gregor (läuft schnell ab).

Egbert.

Als ich jetzt über die Wiesen und Felder eilte, da empfand ich wieder recht tief den Werth eines solchen Besitzes; wie glücklich der seyn müsse, der die ewig drängenden Kräfte der Natur mit Verstand und Willenskraft zu seinem Dienst zu ordnen weiß. Aber — (ärgerlich) das soll Dir hier sehr gleichgültig seyn, Freund Egbert! Kam ich denn her, um sentimentale Betrachtungen über geschehene Dinge anzustellen? — Und was ist es denn, was auf einmal meine Heldenkraft so höchst zudringlich hier in Frage stellt? — Ist es der Anblick dieses Bodens, oder ist es etwa — mehr als das? Die Erwartung eines Wiedersehn's, für welches — ach, jetzt erst fühl' ich es — mein ungehorsames Herz noch nicht ganz vorbereitet war — (Sich ermuthigend, ärgerlich auf die Brust klopfend) Sey ruhig, ruhig, Du alberner Gesell da drinnen; ich denke, Du sollst jetzt gut zu machen suchen, was Du mir einst in Deinem thörichten Eifer geschadet hast — also laß jetzt das Raisonniren — hier ist nicht Zeit, nicht Ort dazu! (Sich kräftig ermannend.) Auf! muthig, entschlossen! Ich darf es — und ich will es seyn! (Wendet sich gegen das Haus.)

Vierte Scene.

Egbert. Henriette.

Henriette

(ein versiegeltes Päckchen in der Hand, tritt aus dem Hause und bleibt erschrocken an der Thüre stehen.)

Ah, da ist er!

Digitized by Google

Egbert

(prallt gleichfalls zurück. — Längere Pause, während welcher sich Jeder scheut, den Andern anzusprechen).

Henriette (bei Seite).

Wie fang' ich's nur am besten an?

Egbert (bei Seite).

Sie scheint etwas betroffen — Natürlich! oh ich will ihr ordentlich meine Meinung sagen! — will sie schon —

(Nähert sich einen Schritt, bleibt aber wieder stehen.)

Henriette (bei Seite).

Ich glaube, wir stehen hier, wie zwei Duellanten, die Beide die Courage verloren haben. (Etwas näher kommend.) Mein Herr — Herr Baron —

Egbert (ermuthigt).

Ganz recht, mein Fräulein, ich wollte eben bemerken — (Bei Seite.) 's geht doch verdammt schwer! (Laut) Wir — wir haben uns recht lange nicht gesehen —

Henriette (herzlich).

Nein, recht lange nicht.

Egbert (bewegt, bei Seite).

Ach, das war wieder ein schöner Ton aus der guten alten Zeit! (Sich schnell wieder auf das Herz klopfend.) Fängst Du schon wieder an?

Henriette (lächelnd).

Wenigstens hat der Gram ihn keineswegs entstellt.

Egbert.

Ich habe wohl die Ehre, die — Herrin dieses Guts vor mir zu sehen?

Henriette (bei Seite).

Er weiß es wirklich! (Ausweichend.) Es ist Ihnen ja wohl noch erinnerlich, Herr Baron, an wen Sie das Gut verkauften?

Egbert.

Erinnerlich? Ja wohl — warum nicht! Wie aber könnten wir bei dem ewigen „Veränderlich" unseres Lebens-Ba-

Digitized by Google

rometers behaupten wollen: das iſt, das war — oder das war nicht! Lächerliche Anmaßung der menſchlichen Eitelkeit! Sorglos durch's Leben tanzen, das iſt das Beſte, gleichviel wie auch die große Maskerade endet, in wie viel Masken man ſich mit ſeinem ſchwachen Verſtande täuſchte, bis endlich die verhängnißvolle Stunde geſchlagen hat, die die Freunde von — von den Uebrigen uns unterſcheiden lehrt. — Täuſchungen — nichts als Täuſchungen. — Im Glück und Unglück, von Anfang bis zu Ende, vom kleinſten Maskenſcherz bis zur — Fata Morgana!

Henriette.

Sie haben aber durch dieſe Täuſchungen recht viel profitirt, Herr Baron, ich erſtaune, wie weiſe ſie geworden ſind.

Egbert (verblüfft).

So? — das mag wohl ſeyn. Reichthum macht wenigſtens nicht klug, und Armuth regt ſehr zum Nachdenken an. (Indem er verlegen in ſeinen Taſchen ſucht, bei Seite.) Ich wollte, ich hätte den Alten vor mir, mit dem wollt' ich ganz anders ſprechen. (Holt eine Bonbon-Düte aus der Taſche.) Darf ich Ihnen vielleicht ein Bonbon anbieten?

Henriette (lachend).

Ei, ei, Bitterkeit auf der Zunge — Bonbons in der Taſche! Erſt wollen wir ſuchen, unſer Geſchäft in's Reine zu bringen. — Sie ſind von dem Nöthigen unterrichtet —?

Egbert.

Von Allem — und gerade deshalb kam ich.

Henriette (bei Seite freudig).

Gottlob! Ich finde ihn beſonnener und vernünftiger, als er jemals war.

Egbert.

Ja, ich geſtehe offen, ich bin deshalb gekommen, um ſelbſt zu ſehen und zu hören, ob wirklich eine leichte Kränkung — und ich geſtehe dieſe zu — ein weibliches Herz bis zu ſolchem Grade der Rachſucht reizen konnte. Sie halten mich für unglücklich, und können in kleinlichem Rachegefühl mir eine ſo bittere Demüthigung bereiten wollen — Oh, Henriette, hätt' ich Sie nie geliebt! Doch genug. Ich kam, um Ihnen zu zei-

Digitized by Google

gen, daß ich vor Ihnen nicht gedemüthigt bin! glauben Sie aber, fernerhin mit Gleichmuth meine Nähe ertragen zu können, wollen Sie sich selbst ein solches Opfer auferlegen — gut! Ich bin dazu bereit, ich bleibe hier — (Bewegt) Ich will mir diese Buße auferlegen, wenn Sie es wollen.

Henriette

(legt schnell und freudig ihre Hand in die seinige).

Ich will es, Egbert — weil ich es muß. Das Maskenspiel ist noch nicht zu Ende. Doch ehe Sie sich entscheiden, prüfen Sie dies Dokument; (Giebt ihm das Päckchen,) Es sind — die Instructionen, die mein Vater für den neuen Guts-Inspektor aufgezeichnet hat; erst nach ihrer Durchsicht mögen Sie Ihren Entschluß bestimmen. Auf Wiedersehen also nach der Demaskirung! (Eilt in das Haus zurück.)

Fünfte Scene.

Egbert (allein, erstaunt).

Was bedeutet das? Instructionen — und mir versiegelt übergeben? Welch räthselhaftes Wesen! Reizend ist sie, das ist wahr, und Verstand hat sie auch — aber ihre gegenwärtige Absicht ist mir nicht ganz klar. Ich will sie mit meinen schönsten, wohlüberlegtesten Raisonnements niederschmettern und sie schlägt freudig in meine Hand? (Betrachtet das Päckchen.) Was thu' ich damit? Wird es mir das Räthsel lösen? (Er reißt das Papier herunter und enthüllt damit ein zierliches, gesticktes Taschenbuch.) Was ist das? Ein Taschenbuch — reizend gestickt — Ach, ich erinnere mich, sie hatte früher schon eine solche Arbeit für mich begonnen. (Oeffnet es.) Ha, da ist etwas Schriftliches — und mehrere Blätter voll — (Liest.) „Tabelle für die ökonomischen Studien des Baron Egbert von Biberfeld, Gutsherr —" Was —? „Gutsherr auf Lichtenau." Das wird ja immer besser! (Liest.) „Erklärung: Ich versichere hiermit, das Gut Lichtenau von Herrn Felgner nicht für mich, sondern für — Herrn Baron Egbert von Biberfeld gekauft zu haben. Nachstehende Berechnung ergiebt, daß die Kaufsumme

Digitized by Google

für das Gut vom Herrn Baron Egbert selbst in verschiedenen Raten baar und vollständig gezahlt wurde, wofür sich verbürgt — Wirbel." — Träum' ich denn? Und hier weiter auf drei Seiten eine ausführliche Berechnung. (Liest) „Monat September. Erstens. Beim Umbau des Landhauses so wie des großen Saales im Wohnhause des Baron Egbert hat derselbe über die wirklichen Kosten bezahlt 5000 Thaler. Zweitens. Für sechs Oelgemälde mehr gezahlt 3000 Thaler. October. Geschenk für eine gar nicht existirende Wittwenkasse: 500 Thaler; an Treibhaus-Auslagen zu viel gerechnet 400 Thaler." — Und so geht das fort — und fort — auch bescheidnere Posten — 10, 25 Thaler. Doch halt! Anlehen des Herrn Kanzleirath Wirbel — 5000 — Also Summa Summarum 35,000 Thaler. „Mit obigen geleisteten Vorschuß-Raten hat Herr Baron Egbert somit die baar zu zahlende Summe für Lichtenau richtig bezahlt, wonach ihm der Besitz des Gutes verbleibt." Das ist nicht möglich! Das ist Zauberei — und sie — Henriette! Ah, ein Meer von Licht und Wonne breitet sich vor mir aus!

Sechste Scene.

Egbert. Gregor.

Gregor (athemlos).

Herr Baron, Herr Baron, ich bin frei! Ach Gott, ich geh' nicht gern von Ihnen — aber die Fanny —

Egbert.

Hast Du das Fräulein gesprochen?

Gregor.

Ja, und nun wird sie geheirathet — ohne Murren!

Egbert (ungeduldig).

Das Fräulein! Das Fräulein!

Gregor.

Nein — die Fanny!

Egbert (ihn anpackend).

Ob Du das Fräulein gesehen hast!

Digitized by Google

Gregor.

Ja wohl, sie hat mich ja eben erlöst — denn nun können Sie's ja wohl wissen, daß sie es war, wegen der ich bei Ihnen bleiben mußte.

Egbert.

Sie, ja sie — und wieder sie! Geh', Gregor, ich weiß genug. —

Gregor.

Was Sie etwa noch zu befehlen haben, das thu' ich natürlich mit Freuden. (Ab hinter das Haus.)

Egbert.

Gerechter Gott! Es beginnt himmlisch zu tagen! Wer aber giebt mir Gewißheit, Aufschluß —

Siebente Scene.

Egbert. Wirbel. Doctor Werder. Dann Henriette. Zipfel.

Egbert (Wirbel entgegen).

Ah, der Rechte! Geben Sie mir Licht, Herr Rath — Dies Buch — dieser Inhalt!

Wirbel.

Haben Sie's schon geprüft? Nun, ich hoffe, Herr Baron. Sie sollen Alles in Ordnung gefunden haben. —

Egbert (ergreift seine beiden Hände, treuherzig).

Mann, was haben Sie gethan? Auf so unerhörte Weise ist noch kein Mensch hintergangen worden.

(Henriette und Zipfel kommen gleichfalls aus dem Hause und bleiben im Hintergrund.)

Wirbel.

Mit Wahrheit war Ihnen nicht beizukommen, lieber Baron, deshalb mußten Sie betrogen werden. Der Erfolg ist für mich! Ich stehe jetzt vor Ihnen wie ein General, der einen glänzenden Sieg erfochten hat, aber sich damit gegen die Disciplin verging.

Egbert.

Herr General — noch kann ich nicht Alles glauben, was hier im Buche steht, eins erkenn' ich aber: daß Sie einer der

Digitized by Google

größten Männer dieses Jahrhunderts sind! Und Henriette (erblickt sie in diesem Augenblick und bleibt sprachlos stehen.)

Henriette (vortretend).

Sie waren immer ein schlechter Rechner, Egbert, ein Feind der Zahlen, ich muß daher noch fragen, Herr Baron, ob Sie dies Rechenexempel ganz verstehn?

Egbert.

Henriette — — Engel — Göttin! Sie haben noch keine Ahnung, wie ungeheuer weise der Thor geworden ist, der vor Ihnen steht.

Wirbel.

Nun, mein Herr Baron, ein vollkommen weiser Mensch wird auch ein vollkommen guter seyn. (Emanuel vorführend) Hier steht noch Jemand, der das von Ihnen erfahren möchte. Ich denke, diese Physiognomie wäre ausdrucksvoll genug, um Sie zu rühren. Jeder von Ihnen hat das Seine gethan, den Andern abzustoßen; geben Sie ihm jetzt die Hand (Da Egbert sich abwendet, leise zu ihm.) Er läuft seit jenem Gerichtstage wie ein schon angeräucherter Verdammter umher — glauben Sie mir, er ist genug gestraft.

Egbert (unschlüssig).

Nie — nie genug! —

Henriette (zu ihm tretend).

Egbert! Ein freundlich Wort genügt, — und Keiner — glauben Sie, bedarf dessen so sehr, wie dieser Schuldbeladene.

Egbert.

(sieht sie liebevoll an, küßt ihr mit Heftigkeit die Hand und wendet sich dann zu Zipfel.)

Wir wollen Beide — Beide vergessen! —

Zipfel.

Ich danke Ihnen — danke, Herr Neffe, — das thut recht wohl — das bischen Sonnenschein! Wir sind alle sünd'ge schwache Menschen, und (sehr bewegt sich die Augen wischend) der Herr wird ja wohl Manches auch verzeihen! —

Wirbel (Egbert freundlich auf die Schulter klopfend).

Und das Testament ist noch nicht umgestoßen —!

Digitized by Google

Egbert.

Sprechen wir nicht von solchen Kleinigkeiten — (Zu Zipfel) Mein Wort, ich warte nicht darauf! —

Achte Scene.

Vorige. Gregor. Dann Schluchoff.

Gregor (eilig).

Ach, sind' ich Sie noch da, gnäd'ger Herr? der Herr Schluchoff sucht Sie eben; darf er Sie sehen?

Egbert.

(Ängstlich) Ah! Schluchoff! ist er da, hahaha!

Henriette.

O weh, da ist noch etwas zu thun! —

Wirbel.

Kommen Sie in's Haus, Baron!

Egbert.

Nein, nein, er soll mich finden. (Stellt sich etwas zurück, damit Schluchoff ihn nicht gleich bemerkt.)

Schluchoff (sehr echauffirt).

Sind Sie da? (Erblickt Werder.) Doctor, auch Sie hier, o Sie haben mir falschen Weg gezeigt. —

Werder.

Ein Irrthum — Zufall —

Schluchoff.

Mein Fräulein, ich bin sehr geeilt, Ihnen zu sagen: Sie können Baron nicht sprechen.

Henriette und Wirbel.

Und warum nicht?

Schluchoff.

Sie haben zu befürchten für Ihre Gesundheit — er wird Sie sehr beleidigen, er muß gehindert werden. Ah, Baron ist in einer ganz schrecklichen Lage!

Egbert (vortretend, naiv).

Wie so denn? Guten Morgen, Schluchoff. Wie zum Teufel kommen Sie denn her? —

Digitized by Google

Werder (lachend).

Auf einem Umweg! —

Schluchoff (verwirrt).

Ich — lieber Baron — Herr Wirbel —

Henriette (zu ihm).

Der Baron hat uns Alle abscheulich getäuscht! —

Wirbel (ebenso).

Sie haben uns nach Kräften unterstützt; aber der Mann läßt sich so leicht nicht ruiniren; es hat sich herausgestellt, daß vorläufig er noch Besitzer dieses Gutes ist, ohne alle Hypothekenschulden!

Schluchoff.

Besitzer? — Was? — Ah, das ist überraschend! Das — das freut mich! Wahrhaftig, Baron, freut mich von Herzen.

Egbert.

Lassen Sie's gut seyn, ich verzichte gern auf Ihre Freundschaft, denn (ihm näher tretend) ich bin nur toll bei Nord-Nord-West, und wenn der Wind aus Süden bläs't, kann ich sehr wohl einen guten Freund von einem — Hallunken unterscheiden.

Schluchoff.

Haha, sehr gut ist Baron! — (Spricht mit dem Doctor.)

Egbert.

Herr Rath! Zwei schwierige Lebensfragen hab' ich trefflich zu lösen gewußt; sie waren: Freudig zu genießen und freudig zu entbehren! Zwei andre aber bleiben mir noch vorbehalten: Erwerben und — beglücken! Sie nur konnten mir die Mittel dazu geben. — Großer General! Sie haben hier Alles so hübsch verzeichnet, was mir gehört, aber ein Name fehlt noch — (Egreift Henriettens Hand und reicht Wirbel mit der andern das Taschenbuch.) Fügen Sie ihn noch meinem übrigen Besitze bei, oder — bei Gott! — Ich kehre zurück, wie ich gekommen bin!

(Er sieht Henriette bittend an.)

Wirbel

(schreibt, da Henriette ihm zunickt, ein Wort in das Buch).

Digitized by Google

Egbert.

Sie nickt! Und wenn die Tochter nickt, muß auch der Vater nicken! Hier sind die Capitalien meines künftigen Glück's! Ein Stückchen Erde und ein liebendes Herz, — bei Gott, ich will sie gut verwalten, daß sie mir reiche Zinsen tragen —! Ich schwör's — (zu Werder freundlich) bei Timons Angedenken!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Edith.

Schauspiel in vier Akten.

Mit theilweiser Benutzung des Romans der Flygare Carlén

von

Charlotte Birch-Pfeiffer.

Ist als Manuscript zu betrachten und bei bezweckter Aufführung sich mit der Verfasserin oder deren Erben zu vereinigen.

Digitized by Google

Personen.

Baronin von Holmstätt, Staatsräthin, Wittwe.
Edith, } ihre Töchter.
Nina, }
Baron Franz von Holmstätt, ihr Schwager.
Eduard von Strehlen, Kammerjunker.
Edwin, Reichsgraf von Almen, }
Von Rabenau, Obrist a. D. } Gäste der Baronin.
Freiherr von Greifenfels, }
Präsident von Horstmann, }
Ernst Wahlau, Gutsinspector der Baronin.
Hortense von Hochdorf, Gutsbesitzerin, Wittwe.
Lucie Horner, frühere Gouvernante Nina's.
Lotte, Ediths Kammerjungfer.
Wenner, Kammerdiener des Grafen.
Primus, Diener des Baron von Holmstätt.
Diener der Baronin.

Ort der Handlung: Schloß Thalfeld, auf einem Gute der Baronin.

Zeit: Gegenwart.

Zwischen dem ersten und zweiten Akt ein Zwischenraum von vier Wochen.

Digitized by Google

Erſter Akt.

(Großer Salon auf Thalfeld. Rechts und links eine Seitenthüre. Die Mittelthüre führt auf einen Balcon, der reich mit blühenden Blumen und hohen exotiſchen Gewächſen beſetzt iſt. Auf dem Balcon ſtehen Stühle, die Glasthüren ſind offen, zu beiden Seiten des Balcons Fenſter, durch welche man Bäume und Horizont ſieht. Im Vorgrund rechts und links Divans, daneben Tiſche, auf dem links: weibliche Arbeiten, ein Körbchen ꝛc. Auf dem Tiſch rechts mehrere Albums, Spielkarten, Journale ꝛc., zu beiden Seiten der Divane ſtehen Lehnſtühle, in der erſten Couliſſe links ein Kamin. Im Hintergrunde gleichfalls Tiſche und Stühle. Die ganze Einrichtung, glänzend und reich, muß den Anblick eines gemächlichen allgemeinen Empfangzimmers gewähren. Morgen. Allgemeiner Eingang links.)

(Dieſe Decoration bleibt für das ganze Stück.)

(Rechts und links vom Schauſpieler angenommen.)

Erſte Scene.

Baron Franz von Holmſtätt. Primus (aus Links.)

Franz.

(ein kräftiger biederer Greis von einigen ſechszig Jahren, graues ſchlichtes Haar, altmodiſche Kleidung, tritt nachdenklich aus der Seitenthüre links ein).

Alſo hier wünſcht die Frau Schwägerin, daß ich ſie erwarten ſoll?

Digitized by Google

Primus

(ein junger Menſch von zweiundzwanzig bis vierundzwanzig Jahren, in Livree, verſchlagen).

Hier, ſo beliebte die Frau Staatsräthin mir geſtern Abend ganz heimlich zuzuflüſtern. Ich ſollte Ihnen ſagen: daß ſie ſich nach Ihrer Ankunft geſehnt habe, und daß ſie heute, wenn Alles zur Kirche fort iſt, eine Unterredung mit Ihnen unter vier Augen im Geſellſchaftszimmer wünſche!"

Franz (hin und her gehend).

Hm! Viel Ehre! Es iſt lange her, daß die Frau Schwägerin mich Aug' in Auge ſich gegenüber gewünſcht. Sie verlangte nicht einmal nach meines Bruders Tode danach. So viel ich geſtern Abend auf den erſten Anlauf bemerken konnte, ſcheint ſich ſeit den zwei Jahren meiner Entfernung von hier doch Manches verändert zu haben! — Meinſt Du nicht, Primus?

Primus.

Iſt wohl möglich, Herr Baron, Fräulein Edith aber iſt einmal noch dieſelbe geblieben, denn dieſen Morgen klopfte ſie ſchon um vier Uhr an mein Fenſter —

Franz (raſch).

Was? Du ſahſt mein Goldkind heute ſchon —

Primus (wichtig).

Will's meinen — wo andere vornehme Frauenzimmer kaum zu Bette ſind, iſt ſie ſchon auf. — „Primus", flötete ſie — „ſag' dem Onkel, daß ich ſehr glücklich bin, ihn wieder hier zu haben, und daß ich ihn dieſen Vormittag, wenn Alle in der Kirche ſind, allein ſprechen muß!"

Franz.

Was? Auch ſie?

Primus (eifrigſt fortfahrend).

Ja, und die Lotte, meine alte gute Freundin, ſagte mir: Fräulein Edith habe mit ihren Freiern einen Morgenritt vor wobei ſie verſuchen wolle, ſie alle Drei den Hals brechen zu laſſen! —

Franz (lachend).

Gott bewahre!

Digitized by Google

Primus.

Nun, der Anfang dazu war gar nicht zum Lachen! Stellen ſich der gnädige Herr vor, ſchon als ſie fortſprengten, haben ſie den alten Chriſtel niedergeritten! ſagt die Lotte.

Franz.

Was! Den braven Thürhüter, der ſeit vierzig Jahren im Schloß dient? Der arme Teufel! Kam er zu Schaden?

Primus.

Na, es ging ſo ziemlich glücklich! Der neue Inſpector kam juſt über den Hof — der half, ſagt die Lotte!

Franz (ängſtlich).

Aber — hat Edith ihn niedergeritten?

Primus.

Bewahre, der dicke alte Freiherr that's, konnte ſein Pferd nicht zügeln, verſteht's nicht. Fräulein Edith ſey wie der Blitz aus dem Sattel geweſen, habe ſich zu dem Chriſtel niedergekniet und bitterlich geweint, ritt auch nicht eher fort, bis er verſorgt war. Hat ihm ihre volle Börſe geſchenkt, ſagt die Lotte!

Franz (mit einem tiefen Athemzug).

Siehſt Du, wenn ſie auch ein Wildfang iſt, gut iſt mein Goldkind doch zu jeder Zeit! — Aber was ſchwatzeſt Du denn von einem neuen Inſpector? Wo blieb der alte?

Primus.

Der iſt geſtorben, ſagt die Lotte, bald nachdem wir fort waren, und ſeitdem iſt der neue eingerückt — und im Cavaliers-Flügel einlogirt worden!

Franz.

Warum nicht gar!

Primus.

Sicherlich! Die Lotte ſagt, die Frau Staatsräthin ſähe in ihn hinein wie in einen Spiegel. Die Inſpectors-Wohnung ſey zu ſchlecht für den, das ſey gar ein vornehmer Herr, ſagt die Lotte, und bildſchön, und er müßte wenigſtens ein verſteckter Graf oder ſo was Gutes ſeyn, denn er gehabe ſich gerade ſo hochnaſig, ſagt die Lotte, und alle Weiber auf zehn Meilen in der Runde ſeyen in ihn geſchoſſen, er aber bleibe kalt und ſtolz wie der ſteinerne Neptun im Park, (athemholend) ſagt die Lotte.

Digitized by Google

Franz.

Und Du bist ein neugieriger Staarmatz, der sich allen Unsinn aufbinden läßt. — Horch, da rauscht es wie ein seidnes Kleid. Wird wohl die Frau Schwägerin seyn! — Packe Dich, Bursche!

Primus (erschrocken).

Die Gnädigste? Mit Vergnügen! (Rasch links ab.)

Franz (allein).

Prrr! Ist mir's doch nicht anders als wehte die Luft vom Nordpol her mitten in den warmen Sommer hinein, wenn ich das kalte Weib sehen soll, das Alles hat was eine respectable Frau ausmacht — nur kein Herz! — Da ist sie!

Zweite Scene.

Franz. Baronin (von links).

Franz (ihr entgegen).

Die Frau Schwägerin hat gewünscht —

Baronin

(eine stattliche Frau von einigen funfzig Jahren, ihrem Alter gemäß elegant und kostbar gekleidet; ganz Weltdame, vornehm und kalt, aber immer in freundlicher Form. Sie ist aufgeregt und sieht sich vorsichtig nach allen Seiten um).

Wir sind doch allein, lieber Schwager?

Franz.

Ich denke, ja. Ich habe heute noch Niemanden hier gesehen.

Baronin

(zu dem Divan links gehend, setzt sich und deutet neben sich).

Nimm Platz, lieber Schwager, laß uns diesen seltenen Augenblick nützen!

Franz.

Danke!

Baronin (schmeichelnd).

Ich bitte Dich, setze Dich, zu mir, ich sehne danach, Dich recht nahe zu haben!

Digitized by Google

Franz (für sich).

Gewiß zum Erstenmal in ihrem Leben! Was wird mir das? (Er setzt sich auf den Lehnstuhl neben den Divan.) Da bin ich, Frau Schwägerin!

Baronin.

Bruder Franz, Du bist das einzige Herz, bei dem ich Hülfe und Rath suchen kann, seit mein guter Mann nicht mehr ist — und Du hast Dich uns Allen durch zwei Jahre entzogen, läufst in der Welt umher —

Franz (ernst und finster).

Es waren meine Trauerjahre um den geliebten Bruder; auch war ich mir nicht vermuthend, daß man auf Thalfeld jetzt meines Rathes bedürfe, da er früher, von Dir wenigstens, nie beachtet wurde. Also zur Sache: was giebt's?

Baronin.

Nun denn, mein guter Schwager, wenn auch unsere Ansichten über Manches sehr verschieden sind, so wirst Du Eines mir doch zugestehen: daß ich stets eine Frau von festen Grundsätzen und untadelhafter Aufführung war, und daß Dein Bruder glücklich mit mir lebte.

Franz.

Das muß ich zugeben; Du warst stets unerschütterlich in all Deinen Beschlüssen und Handlungen!

Baronin.

Nun denn, so begreifst Du auch, was ich empfinden muß, sich in Edith das vollkommenste Gegentheil meiner selbst entwickeln zu sehen, während Nina das Musterbild eines Kindes nach dem Herzen der Mutter geworden.

Franz.

Hm! Ich war zu lange abwesend, um Edith vollständig beurtheilen zu können; aber ich fürchte, es ist eingetroffen, was ich vor zehn Jahren schon prophezeite. — Ich wußte wohl, daß trotz all den seltenen Gaben dieses herrlichen Kindes, trotz ihres wackern Herzens, bei Eurer jämmerlichen Verzärtelung nie etwas Gutes herauskommen könnte! Wurde ihren trotzigen Wünschen je ein fester Wille entgegengesetzt? Wenn sie in einer Stunde zehnmal die Laune wechselte und mit den Füßen stampfte wie ein kleiner Korporal, so war sie ein „geistreiches,

Digitized by Google

geniales, wundervolles Geſchöpf!“ — Was ich von Alledem erwartete, iſt eingetroffen wie es ſcheint — ſie iſt Dir über den Kopf gewachſen!

Baronin (ſtolz).

Wähle beſſere Worte, Schwager Franz — mir wächſt Niemand über den Kopf; ich werde Dir zeigen, daß ich ſie zu zwingen weiß!

Franz (kopfſchüttelnd).

Das hätteſt Du früher verſuchen müſſen!

Baronin (auffahrend).

Was? Du bezweifelſt meine mütterliche Gewalt?!

Franz.

In etwas, ja, liebes Kind, denn Du wendeſt ſie zu ſpät an!

Baronin (ausbrechend).

Herr Schwager —

Franz.

Nur ruhig! Was iſt es denn eigentlich, worüber Du Dich am meiſten zu beklagen haſt?

Baronin.

Mein Gott, es iſt Alles an ihr, Alles! Trotz ihrer echt ariſtokratiſchen Erſcheinung, ihres Reichthums und ihres glänzenden Geiſtes, macht ſie ſich und uns zum Geſpötte der Nachbarſchaft. Sie hat aller Weiblichkeit, allen Rückſichten entſagt, um ſich feſſellos nur nach ihrem Willen, ihren tauſend Launen bewegen zu können; das Urtheil der Geſellſchaft iſt ihr gleichgültig! — Früher war ſie umringt von einer Schaar ehrenwerther junger Freier, was ſoll nun die Welt dazu ſagen, daß ſie Allen den Rücken wendet, um ſich mit abgelebten, geckenhaften Greiſen zu umgeben?

Franz.

Alle Wetter! Was will ſie mit den alten Burſchen?

Baronin.

Sie erklärt: daß ſie niemals einen jungen Mann heirathe; glücklich und auf den Händen getragen werde eine Frau nur durch die Alten, die blieben auch allein treu in der Ehe! Auf alle Vorſtellungen antwortet ſie mir mit ruhiger Inſolenz: „Mama, du haſt dich nach deinem Geſchmack verheira-

Digitized by Google

thet, wenn ich es jemals thun werde, geſchieht es nur nach dem meinen!"

Franz (trocken).

Das iſt nun allerdings nicht ohne Vernunft!

Baronin (bitter).

O, ohne Zweifel findeſt Du auch Vernunft in ihrem heftigen, ungezügelten Temperament, ihrem unerträglichen Hochmuth —

Franz.

Hochmuth? — das muß eine ihrer jüngſten Launen ſeyn, denn dieſen Fehler habe ich nie an ihr bemerkt! Im Gegentheil, ſie ſaß ja oft Stunden lang bei den Bauersleuten im Dorf, und ſchwatzte und lachte —

Baronin (bitter).

Bei den Bauersleuten, o ja; das thut ſie noch heute — aber Du ſollteſt ſie nur gegen Perſonen unſers Gleichen ſehen, wenn ſie eben in ihrer hochmüthigen Laune iſt! — Ich habe nach dem Tode des frühern Gutsinſpectors das Glück gehabt, für dieſe Stelle einen jungen Mann von ſeltener Bildung, dem tadelloſeſten Charakter und ausgezeichneten Kenntniſſen zu acquiriren; er iſt viel gereiſt, kennt halb Europa und weiß ſich in jeder Geſellſchaft zu bewegen, ohne einen Augenblick den Takt zu verletzen, den ſeine untergeordnete Stellung ihm auferlegt, was um ſo bewunderungswürdiger iſt, als er für eine ganz andere Carriére geboren und erzogen ſeyn ſoll.

Franz.

Hm — das iſt ja ein wahrer Phönix, und was iſt es mit dem?

Baronin.

Nun, dieſen Mann, der die Seele meiner Verwaltung iſt, in deſſen Hände ich mein ganzes Vermögen mit vollem Vertrauen legen würde, behandelt Edith mit einem Uebermuth, einer Impertinenz, daß ich jeden Augenblick fürchten muß, ſie werde ihn mir noch vertreiben, denn er iſt von feinſtem Ehrgefühl, und das wäre ein Verluſt, den ſie mir nie erſetzen könnte.

Franz (lächelnd).

Außer ſie heirathete den Couſin Kammerjunker, den Du mir immer als ein Muſter von Landwirthſchaftsrath ge-

Digitized by Google

ſchildert! — Wie ſteht ſie denn mit dieſem Courmacher, das ſchien ja damals Ernſt werden zu wollen?

Baronin (bitter).

Es ſchien! Ja wohl. Wir Alle glaubten ſie ihm geneigt, und der arme Eduard liebte ſie leidenſchaftlich. Da — es mag nun neun oder zehn Monate her ſeyn, wir hatten eben ihren Geburtstagsball im Gartenſalon gehabt — ſagte ſie mir eines Tages ganz plötzlich: „Mama, ich habe dem Couſin den Laufpaß gegeben, bitte, halte ihn nicht länger hier auf!“ — damit reiſte der Tiefgekränkte ab, und iſt ſeitdem nicht wieder auf Thalfeld erſchienen.

Franz (lachend).

Ja, ja, ſie iſt ein Tollkopf — aber recht hat ſie mit dem Couſin Kammerjunker; war doch immer ein intriquantes Bürſchchen.

Baronin (ihm nachgebend).

Ach, das vergäbe ich ihr Alles noch, ſo gern ich ihn zum Schwiegerſohn gehabt hätte, wenn ſie nur jetzt vernünftig ſeyn, ſich der alten lächerlichen Freier entſchlagen wollte. (Vertraulich) Siehſt Du, Bruder Franz, Du allein haſt Einfluß auf ſie —

Franz (kopfſchüttelnd).

Hm! Ich hatte ihn früher, ja, weil ich ſie liebte, und Edith will mit Liebe behandelt ſeyn —

Baronin.

Glaubſt Du denn, daß ich ſie, trotz ihrer Verkehrtheiten, nicht dennoch liebe?

Franz.

O ja, mit der Verſtandesliebe, die Dir eigen — Du bleibſt immer die Herrſchende — Edith aber hat ein ſo warmes Herz, ſie braucht eine andere Liebe —

Baronin.

Mit einem Wort, ſie liebt ſelbſt zu herrſchen, was nun einmal zwiſchen Mutter und Tochter nicht geht — darum muß ich ſuchen, ſie zu verheirathen; ihr Mann mag dann zuſehen, ob er beſſer mit ihr fertig wird — wir werden Beide zur Ruhe kommen, wenn wir erſt getrennt ſind.

Digitized by Google

Franz.

Das glaube ich ſelbſt — und wollte, es wäre ſo weit!

Baronin (ſehr freundlich und geheimnißvoll).

Nun, ſiehſt Du, das Alltägliche reizt Edith nicht, nur das Ungewöhnliche, Abſonderliche; wenn Du mir helfen wollteſt, ein kleines Plänchen durchzuſetzen, was —

Franz (lächelnd).

Aha! Ich dachte es — darauf ging es hinaus. Alſo ein Plan?

Baronin (ſich ſorglich umſehend).

Später davon, nur ſo viel für jetzt: daß ich einen ſehr intereſſanten Beſuch erwarte, von dem Edith noch nichts weiß, daß es ſich um ein großes Glück für ſie handelt und daß ſie vor der Hand keine Ahnung davon haben darf, denn ſie thut ja nie, was ſie ſoll.

Franz (ernſt).

Das merke Dir, Frau Schweſter: damit ſie alſo einmal thue wie Du willſt, laß ſie nicht merken, was ſie thun ſoll! — Horch, was iſt das für ein Lärm?

Baronin (bitter).

Fräulein Edith hat vor der Kirche einen Morgenritt mit ihren Cavalieren gemacht, und wird ſie gehörig abgehetzt haben, die armen Freier! — Wahrſcheinlich kommen ſie ſo eben halbtodt zurück!

Franz (lachend).

Habe ſchon davon gehört; muß ſie mir ſogleich in Augenſchein nehmen. (Er geht zum Balcon und ſieht hinab.) Alle Wetter, da ſprengt Edith ſelbſt in den Schloßhof und die Cavaliere hinter drein! Gott bewahre, wie ſehen die alten Narren aus!

Baronin (erſtaunt, für ſich).

Edith iſt auch dabei?

Franz.

Der einzige Obriſt iſt auf Pferdelänge neben ihr. Der Präſident trabt inmitten der Allee auf zweihundert Schritt entfernt, ha, ha, ha — und der Freiherr kommt ganz dahinten angekeucht! Der arme Tropf, er ſieht einem gekochten Krebs ſo ähnlich, wie Edith einem hämiſchen Kobold. Ha, ha, ha! Sa-

Digitized by Google

tan von einem Mädel! Sitzt wie von Eisen, das muß man ihr laſſen! (Hinunter rufend) Grüß' Dich Gott, Edith! — Sie wirft mir Kußhände herauf! (Er küßt die Fingerſpitzen.) Guten Tag, Wildfang! Da ſpringt ſie allein vom Pferd auf die Freitreppe, wartet nicht auf ihre Sauvegarde. Prächtig! Iſt doch ein ganzes Mädchen, wenn ſie auch noch ſo querköpfig iſt.

Baronin.

Da haben wir's! Nun iſt der ſchon wieder in ſie verliebt (Aufſtehend) Alle meine Worte in den Wind geſprochen. Zum Verzweifeln!

Dritte Scene.

Vorige. Edith (von links).

Edith

(in einem eleganten Reitkleid, tritt raſch ein, fliegt auf Franz zu und umſchlingt ſeinen Nacken).

Mein lieber, ſüßer einziger Onkel Franz! Da habe ich Dich ja! (Sie küßt ihn) Endlich haſt Du Dein Ränzel abgeworfen, Du ewiger Landläufer, und willſt Raſttag halten an dem warmen Herzen Deiner Edith! O, wie das lieb von Dir iſt, wie ich Dich tauſend und tauſendmal dafür küſſen möchte, daß Du endlich zu Deinem „Liebling", Deinem „Goldkind" zurückkehrſt! Bin ich es denn noch? Bin ich's? Ach ja, ja, Du wärſt ſonſt nicht hier.

Baronin (ſpitz).

Deine Einbildung überſteigt doch wirklich jeden Begriff! Gehabſt Du Dich nicht, als wäre er zu Dir allein gekommen?

Edith (in einem kühlern Tone, überraſcht.)

Ah, Mama! Du hier? Guten Tag! Verzeihung, ich ſah Dich nicht; Du wirſt mir das wohl vergeben müſſen, ich habe Onkel Franz ſeit zwei Jahren nicht geſehen —

Baronin (bitter).

Und mich ſiehſt Du jeden Tag; freilich!

Edith (die Stirn runzelnd).

Du weißt wohl, Mama, daß ich das nicht ſagen wollte Findeſt Du nicht, Onkel, daß Mama —

Digitized by Google

Franz (ausweichend).

Ich finde, daß mein Goldkind sein warmes Herz bewahrte — stattlich herangewachsen und eine ferme Reiterin geworden ist! Aber — nimm mir nicht übel, die Cavalcade in Gesellschaft dieser Noblegarde macht Dir wenig Ehre!

Edith (ernsthaft).

Wie? Sind meine Cavaliere nicht achtungswerthe, höchst ehrenhafte Männer?

Franz (zuckt die Achseln).

Möglich, das bestreite ich nicht, nur scheinen sie mir bereits zu — zu respectabel, um sich nicht lächerlich zu machen als Ritter einer Amazone von Deinem Alter! — Wozu nützt Dir ein solches Gefolge? —

Edith (ernsthaft).

Es war mir bis jetzt nicht allein nützlich, sondern nöthig! Und Onkel Franz ist es selbst, der diese alte Garde in's Leben rief.

Franz (verblüfft).

Was ist das für Unsinn? Willst Du mir das wohl klar machen? —

Edith

(legt nachlässig beide Hände auf seinen Arm und lehnt sich an ihn).

Mit Vergnügen. — Seit Du uns verlassen, mein lieber Onkel Franz, sind zwei Jahre verstrichen; zwei Jahre sind aber in dem Leben eines jeden Mädchens, das zwischen Achtzehn und Zwanzig schwebt, eine sehr lange und wichtige Zeit, da sich in dieser Epoche jeder junge Geck berufen hält, ihr seine Liebes-, und wenn sie Vermögen besitzt, seine Heirathsplane zu entdecken. — Das Trauerhalbjahr um den Vater war noch nicht vorüber, da spielte Dein Goldkind offenbar die Rolle einer Fliegenstange, Insecten kamen von allen Seiten und blieben auf Thalfeld kleben. Ich hörte täglich: „daß ich an Schönheit da unvergleichlich über jeder andern Erdgebornen stehe wie an Geist und Herz.“ Da mir nun aber mein Spiegel und der edle Vetter Kammerjunker bewiesen: daß es mit meiner Schönheit nicht viel auf sich habe —

Digitized by Google

Franz (ſie raſch unterbrechend).

Der Kammerjunker, Dein feurigſter Anbeter?

Edith (trocken).

Mein feurigſter Anbeter, den mich der Zufall einſt im Garten belauſchen ließ, als er einem Freunde lachend ſagte: ich finde Edith häßlich, albern, unausſtehlich — aber ihre Mitgift von einer bezaubernden Schönheit!

Franz

(mit einem bedeutſamen Blick auf die Baronin).

Ah — ſo war das!

Baronin (ſchüttelt verwundert den Kopf).

Edith.

Da ich nun nach dieſer Lection auf den ſehr natürlichen Einfall kam, daß all dieſe Huldigungen meiner künftigen Erbſchaft allein gelten dürften, (ernſt) ſo wurden mir die jungen Gecken unerträglich — und da mir in Onkel Franz die nöthige Spatzenſcheuche fehlte, die ſie mir fern gehalten hätte, (ſarkaſtiſch lächelnd) denn Mama hielt es mit den Jungen — ſchaffte ich mir die alte Sauvegarde an, die mir mit einem Schlage den langweiligen Schwarm verjagte, weil ich richtig calculirt und durch die Bevorzugung der Alten die Achilles-Ferſe meiner jungen Seladons: die Eitelkeit, tödtlich verletzt hatte. — Und ſo, Onkel Franz, iſt die Moral dieſer langen Rede —

Franz (halb lächelnd, halb beſorgt).

Daß Du — da Deine Spatzenſcheuche nun eingetroffen — die Noblegarde in Ruheſtand verſetzen wirſt? Nicht wahr?

Edith (die Lippe aufwerfend).

Das — wird ſich finden, Onkel Franz!

Baronin (finſter).

Aber ſage mir, Edith — im Reitkleid haſt Du Dora's Kind zur Taufe gehalten?

Edith (kurz).

Nein, das habe ich nicht gethan!

Baronin.

Wie? Sollte denn heute nicht getauft werden?

Edith (wie oben).

Allerdings! Wird wohl geſchehen ſeyn.

Digitized by Google

Baronin.

Ich verſtehe kein Wort! Biſt Du denn nicht Pathe bei Dora?

Edith (trocken).

Gewiß! Aber deshalb kann ich doch aus der Kirche bleiben.

Franz.

Dora? Iſt das nicht Deine frühere Kammerjungfer?

Baronin.

Ganz richtig, die ſich mit meinem Obergärtner verheirathet hat. — Aber Edith, nachdem Du mir die Erlaubniß abgetrotzt hatteſt, gehſt Du nicht hin?

Edith (mit aufgeworfener Lippe, gleichgültig).

Ich war verhindert.

Baronin.

Was iſt das nun wieder?

Vierte Scene.

Vorige. Nina, Lucie, Hortenſe (von links).

Baronin.

Ah! Schon zurück aus der Kirche? Guten Morgen!

Nina

(einfach, weiß gekleidet, mild und anmuthig, Strohhut, Sonnenſchirm, Mantille, auf die Baronin zueilend).

Guten Tag, ſüße Mutter! (Sie küßt ſie zärtlich) Ich habe Dich heute noch gar nicht geſehen. Wie geht es Dir? (Sie liebkoſ't ſie und ſpricht leiſe fort).

Hortenſe

(geſchmackvoll und elegant gekleidet, ihr Weſen iſt anmuthig, heiter, zuweilen kokett, begrüßt die Baronin und tritt an die andere Seite des Sophas).

Kommen wir zu früh, liebe Staatsräthin?

Baronin (artig).

Ihr kommt mir ſtets gelegen.

Digitized by Google

Lucie

(sechsunddreißig Jahre, bleich, interessant, elegant, aber einfach gekleidet, wirft einen finstern Blick auf Edith, aufgeregt).

Mir scheint, dies dürfte mit den Neuigkeiten, die wir bringen, weniger der Fall seyn.

Baronin (aufhorchend).

Wie so?

Nina

(mit einem bittenden Blick auf Lucie).

Ach — es ist nichts, Mama! (Leise und bittend.) Schweigen Sie, Lucie!

Hortense (lebhaft).

Aber ich sehe nicht ein, Nina, warum Sie Edith schonen wollen, die Staatsräthin wird es ja doch erfahren.

Baronin (ungeduldig).

Nun, so redet doch! Sollte mich irgend etwas, das von Edith ausgeht, noch überraschen können?

Edith

(hat die Eintretenden leicht begrüßt, und dann mit Franz fortgesprochen, bei Nennung ihres Namens horcht sie auf und tritt etwas näher, kalt).

Ah, Mama, man wird Dir erzählen wollen, was Du schon weißt — daß ich bei der Taufe in der Kirche gefehlt habe. (Spöttisch lächelnd) Ich konnte allerdings nicht voraussetzen, daß Sie, Hortense, und Mamsell Lucie meine Abwesenheit bemerken würden, da ja Herr Wahlau, der mir bestimmte Mitpathe, meine Stelle vertrat!

Baronin (erstaunt).

Wahlau? Davon weiß ich kein Wort, ich dachte ja der Stifts-Amtmann habe sich selbst als Dein Mitpathe angeboten.

Edith (mit hochmüthigem Lächeln).

Allerdings, es war auch so bestimmt; allein er ist plötzlich erkrankt, und gestern Abend noch war der Obergärtner hier, um Herrn Wahlau zu bitten, an seiner Stelle einzutreten.

Lucie (boshaft).

Der es ausschlug, Ihr Mitpathe zu seyn, Fräulein Edith! —

Digitized by Google

Edith (ſich blitzſchnell umwendend).

Ausſchlug? Wie? Ich hörte doch, daß er angenommen —

Lucie (beſtimmt).

Er hat die Pathenſchaft angenommen, es aber abgelehnt, ſelbſt zu erſcheinen, und ſo war in der Kirche kein Pathe vorhanden, und Vater und Mutter mußten die Stelle der Abweſenden vertreten.

Edith (betroffen).

Wirklich? Das war freilich eine ſeltſame Taufe.

Hortenſe.

Gewiß war ſie das, und man behauptete im herrſchaftlichen Kirchenſtuhl, Edith ſey nicht erſchienen, weil ſie zu ſtolz ſey, um mit Herrn Wahlau Gevatter zu ſtehen —

Edith (kalt lächelnd).

Behauptete man das? — In der That! — Nun, und wenn es mir nun nicht beliebte, in Geſellſchaft des Verwalters meiner Mutter eine Pflicht zu übernehmen, die nach meinem Dafürhalten ſich weiter hinaus erſtreckt, als auf die Viertelſtunde der Taufhandlung — wer hätte mich zur Rechenſchaft über meine Anſichten zu ziehen?

Baronin (ſchroff).

Ich, meine Tochter, wenn ich Dich eines ſo erbärmlichen Hochmuthes fähig hielte, was Gottlob nicht der Fall iſt!

Franz (ſchüttelt bedenklich den Kopf).

Fünfte Scene.

Vorige. Wahlau (von links).

Wahlau

(einfach, ruhig, ernſt und würdig, verbeugt ſich gegen die Damen im Divan).

Hortenſe und Lucie (für ſich).

Da iſt er!

Baronin (ſehr freundlich).

Ah — mein lieber Inſpector, endlich! Guten Tag! Sie ließen ſich lange erwarten.

Digitized by Google

Wahlau (ernſt).

Sie ſind zu gütig, gnädige Frau, ich konnte nicht ahnen, daß ich hier vermißt werde.

Hortenſe.

Das ſollten Sie nicht wiſſen, Herr Wahlau? Glauben Sie denn, daß nur Edith das Recht hat, ſich einen Hofſtaat zu halten? Wir hoffen, daß Sie Ihre Schuldigkeit thun, und uns heute unterhalten werden.

Wahlau

(dreht ſich, als bemerke er Edith jetzt erſt, zu ihr, ſich tief verbeugend.)

Vergebung, mein Fräulein, ich wußte nicht, daß Sie bereits zurückgekehrt —

Edith

(welche, ſobald Wahlau eintrat, ſich zu Franz gewendet, als bemerke ſie ihn nicht, und eifrig leiſe ſprach, gleichgültig mit einem leichten Neigen des Haupts).

Bitte, Herr Inſpector, hat gar nichts zu bedeuten! (Vornehm) Uebrigens — freut es mich, daß Sie mir Gelegenheit geben, Ihnen für den Dienſt zu danken, den Sie mir dieſen Morgen geleiſtet —

Baronin (erſtaunt).

Einen Dienſt? Herr Wahlau, Dir? Wie das?

Edith.

Der Freiherr war ſo ungeſchickt, (unwillkürlich milder werdend) den armen alten Chriſtel umzureiten — ſo, wie er da lag, wäre er ſicher des Todes geweſen, wenn nicht Herr Wahlau, der zufällig über den Schloßhof ging, das Pferd kräftig zurückgeriſſen hätte. Ich danke Ihnen nochmals, ich wäre untröſtlich geweſen, wenn dem guten Greis wirklich ein Unglück —

Wahlau (ernſt, obgleich ſehr höflich).

Sie hätten Urſache dazu gehabt, gnädiges Fräulein, deshalb nehme ich den Dank, den Sie eigentlich nur einem glücklichen Zufall, oder beſſer: der Vorſehung ſchulden, gern an.

Edith (ſehr frappirt).

Wie meinen Sie das?

Wahlau (mit Würde).

Ich meine — daß wenn der Hufſchlag gefallen wäre, der

Digitized by Google

den alten Mann tödtlich verwunden mußte, Sie es sich nicht verborgen noch vergeben hätten, daß es die bizarre Laune war: drei Greise wettrennen zu machen — welche einem treuen Diener der Familie das Leben gekostet.

Franz (für sich). Baronin (für sich).

Bravo! So recht!

Hortense (leise zu Lucie).

Das gehört ihr!

Edith

(steht einen Moment ergriffen vor sich nieder, dann wirft sie plötzlich den Kopf zurück, gereizt).

Herr Inspector — Sie — (Sie begegnet seinem Blick, der ernst und forschend auf ihr ruht, und sieht wieder betreten zu milder.) Sie haben vollkommen recht — ich würde mich den Verlust eines Menschenlebens beruhigt, würde mir rre Laune" nie vergeben haben, deshalb — (mit ung) danke ich Ihnen nochmals, herzlich.

Franz (sehr heiter).

So ist's in der Ordnung, mein Goldkind, so bist Du die te wieder. Auch ich danke Ihnen (mit Bedeutung) in Edith's nen.

Baronin.

Ah — verzeih', Schwager! (Auf Wahlau) Erlaube mir, daß ich Dir Herrn Wahlau vorstelle —

Franz (wie oben).

Den neuen Gutsinspector, weiß schon; ich bin Onkel Franz, freue mich Ihrer Bekanntschaft, habe Gutes von Ihnen gehört, und Ihr ehrliches Gesicht wie Ihre offene Art gefallen mir, ich denke, wir Zwei sollen bald Freunde werden. (Reicht ihm die Hand.)

Wahlau.

Eine Gunst, Herr Baron, die mich eben so hoch ehren als erfreuen würde.

Hortense.

Aber nun nehmen Sie ihn ja für sich, lieber Baron, und er sollte uns unterhalten!

Wahlau (zu Hortense tretend).

Ich stelle die geringen Gaben, die ich für dies Fach besitze, zu Ihrer Disposition.

Digitized by Google

Edith

(die links zu dem Tischchen getreten war, und theilnahmlos, wie in Gedanken stand, spielt mechanisch mit einem Kartenspiel, das ihr in die Hand fällt; sie scheint von einem Einfall ergriffen, lächelt plötzlich, nickt mit dem Kopf und legt die Karten wieder hin, aufhorchend).

Ah — da kommt sicher meine Sauvegarde an, Onkelchen! Du sollst sehen, daß es keine liebenswürdigeren Anbeter geben kann. —

Wahlau

(lächelt fast verächtlich und zieht leise die Achseln).

Edith

(streift ihn mit einem raschen Blick, indem sie den Herren ein paar Schritte entgegengeht, und runzelt die Stirn).

Sechste Scene.

Vorige. Präsident, Freiherr, Obrist (von links. Alle drei elegant, ohne alle Uebertreibung gekleidet, begrüßen die Damen).

Edith (sehr liebenswürdig).

Wie, meine Herren, bereits umgekleidet? Sie beschämen mich! Wahrhaftig, mein guter Onkel macht mich Alles vergessen, sogar die Toilette; ich werde aber sogleich — (sie macht eine Bewegung zu gehen.)

Obrist

(Funfziger, rüstig, ganz Soldat, grauer Schnurrbart, kleine Glatze).

O bitte, meine Königin, entziehen Sie uns Ihren Anblick nicht. Sie sind hinreißend in jedem Kostüm, aber als Amazone ganz unwiderstehlich!

Präsident

(Sechs- bis Achtundfünfziger, sehr geputzt, feines, wo möglich mageres Männchen, lebhaft).

Das muß wahr seyn, Fräulein Edith ist die keckste Reiterin, die jemals ihr Gefolge zur Verzweiflung brachte — denn

Digitized by Google

wer kann mit ihr gleichen Schritt halten, der ihr in's Auge blickt? —

Obriſt (ſpöttiſch).

Ich denke, Herr Präſident, Sie blieben zu weit hinter Ihrer Dame zurück, um ſich dieſes Glückes rühmen zu können.

Freiherr

(ein ziemlich ſtarker Mann von fünfundfünfzig bis ſechsundfünfzig Jahren, etwas phlegmatiſch und ſchmachtend).

Ich geſtehe, ich vergaß über dem Anſchauen meiner Göttin, daß ich zu Pferde ſaß! Mir war zu Muthe, als ſchwebte ich auf Wolken dahin, als ſollte ich —

Obriſt.

Jeden Augenblick herunterfallen, nicht wahr? Das begreift ſich, lieber Baron, wenn man bedenkt, daß es wohl zwanzig Jahre her ſind, ſeit ſie mit einem Pferde in Berührung kamen!

Freiherr.

So lange mag es wohl ſeyn, denn es war gerade bei der Revue, wo Sie zum letztenmal kommandirten, ehe Sie vom Dienſt austraten.

Edith (ihn unterbrechend).

Bitte, meine Herren — Eintracht iſt die Grundbedingung aller Geſelligkeit. Sie ſind wohl Alle etwas aus der Gewohnheit ſolcher Parforcetouren wie die heutige. Morgen wird es ſchon beſſer gehen.

Obriſt (ſich den Schnurrbart ſtreichend).

Morgen? — Alſo ſollen wir wieder das Glück —

Präſident (erſchrocken).

Morgen wird wieder galoppirt?

Freiherr (entſetzt, trocknet ſich die Stirn).

Sollte das möglich ſeyn! Ich brauche doch ein paar Tage, um mich zu erholen —

Edith (lächelnd).

Ah! Sie überlaſſen mich alſo morgen meinem Hector allein?

Präſident (galant).

Das heißt — wenn man wüßte, welche Hoffnungen man hat — (er küßt ihre Hand).

Digitized by Google

Obriſt (ſich brüſtend).

Ich bin dabei, gebieten Sie über mich — obgleich ich doch endlich auch das Ziel unſerer Spazierritte zu kennen wünſchte!

Freiherr.

Ja, das Ziel! — (Schmachtend) Wer in die Zukunft ſehen könnte!

Edith (heiter).

Iſt das Alles, was Sie wünſchen? „Dem Manne kann geholfen werden!" Ich, die Pythia ohne Dreifuß, ſehe die Zukunft hell und klar — wenn ich erſt Karten habe. (Sie geht zum Tiſch rechts, nimmt die Karten, ſetzt ſich auf den Divan, zieht das Tiſchchen vor ſich hin, wirft Bücher und dergleichen hinunter, um Platz zu bekommen.)

Präſident, Obriſt und Freiherr

(bücken ſich raſch und mühſam, um die Sachen aufzuheben).

Edith (boshaft lächelnd).

O, bitte, laſſen Sie, bemühen Sie ſich nicht; ſetzen Sie ſich zu mir. (Sie winkt den Obriſt zu ſich).

Obriſt

(ſetzt ſich auf den Divan, Präſident auf den Lehnſtuhl rechts, Freiherr auf den Stuhl links vom Divan).

Edith

(miſcht die Karten, läßt den Oberſt abheben, und legt ſie in vier Reihen auf.)

Franz

(zur Baronin, zu welcher er hinüberging. Dieſer Dialog beginnt ſogleich, als Edith die Karten miſcht.)

Gott weiß es, das Mädchen iſt toll geworden! Ich verſtehe ſelbſt nicht mehr, was ich aus ihr machen ſoll.

Nina (leiſe zu ihm).

Glaube nur, Onkel, ſie iſt gut, trotz all ihrer Launen; ihr Herz iſt wahrhaft geſund!

Franz (ihr die Wange klopfend).

Ja, Du bleibſt immer unſer ſanftes, gutes Lämmchen.

Edith

(mit wichtiger Miene die Karten betrachtend, kopfſchüttelnd).

Ei, ei! Was iſt mir das? Seltſam, ſehr ſeltſam!

Digitized by Google

Hortenſe (laut ſpöttiſch).

Sehen Sie doch, Herr Wahlau, Edith wird zur Kartenſchlägerin; haben Sie nicht Luſt, ſich auch über Ihre Zukunft von ihr belehren zu laſſen?

Wahlau

(ohne ſich nach Edith zu wenden, ohne Ironie).

Meine Zukunft liegt zu weit entfernt, und iſt zu unbedeutend für den Seherblick des gnädigen Fräuleins, als daß ſie ſich zu deren Erforſchung herablaſſen ſollte. Wer überhaupt von der Zukunft nichts hofft oder ſich nicht fürchtet, iſt nicht neugierig, ſie kennen zu lernen. Ich bin weder in dem einen noch in dem andern Fall, gnädige Frau.

Nina

(ſteht auf und geht zu Edith hinter dem Divan, ihr neugierig und lächelnd über die Schulter in die Karten ſehend).

Edith (als hörte nnd ſähe ſie nichts).

Dieſer Coeur-König ſtellt Sie vor, Herr Oberſt! Dieſer Careau-Bube den Herrn Präſidenten und dieſer Pique-Valet Sie, Herr Baron! — Aber — mein Himmel, was ſteht Ihnen bevor!

Freiherr (ängſtlich).

Was denn, holde Gebieterin?

Edith (ernſthaft).

Bei Ihrem nächſten Ritt brechen Sie den Hals!

Freiherr (faltet die Hände).

Wirklich? Ich beſteige kein Pferd mehr!

Edith (zum Präſidenten).

Ach, mein lieber Präſident — welche Ausſichten für Sie!

Präſident (verlegen lächelnd).

Nun? Hoffentlich gute?

Edith.

Sie werden eine junge Frau heirathen —

Präſident (mit ſtrahlendem Geſicht).

Das wäre ja reizend —

Edith (ſchüttelt den Kopf).

Ja! ja — ganz richtig; hier die Hochzeit und hier — (faltet die Hände) der Galgen! — Sie werden ſich aus Verzweiflung über dieſe Ehe aufhängen! —

Digitized by Google

Präſident (fährt mit der Hand in die Cravatte).

Das wäre zum erſten Mal in meinem Leben!

Edith (ernſthaft).

Aber gewiß auch zum letztenmal — wenn den Karten zu trauen iſt.

Obriſt (ſtolz lächelnd, ſtreicht den Schnurrbart).

Nun, wo bleibt mein Horoscop, ſchöne Pythia? Hoffentlich hat es keine Aehnlichkeit mit dem Schickſal dieſer Herren.

Edith (ſehr wichtig, den Kopf wiegend).

Nicht die geringſte; dieſen Herren ſteht ja ein Verluſt zu — Sie, lieber Obriſt, empfangen etwas —

Obriſt (leiſe und ſchmachtend).

Eine ſchöne, weiche Hand, mein Fräulein — nicht?

Edith.

Richtig! Die Treff-Neune — (leiſe zu ſeinem Ohr geneigt) Sie empfangen von einer weiblichen Hand einen Korb — und — (laut) ſeltſam genug, all den Herren ſteht — eine ſchleunige Reiſe bevor. (Steht auf.)

Obriſt (ſpringt auf, gewaltſam lächelnd).

So?

Freiherr

(trocknet ſich den Schweiß ab, ſteht auf).

Ei!

Präſident (eben ſo, gedehnt).

Das wäre!

Wahlau

(mit leuchtenden Augen und einem unwillkürlichen tiefen Athemzug).

Ah! (Er wendet ſich jedoch nicht zu Edith, die er überhaupt nicht zu beachten ſcheint.)

Franz

(der Edith nicht aus den Augen ließ, leiſe zur Baronin).

Satan von einem Mädchen, da ſind ſie richtig abgedankt! Das that der alte Chriſtel, ich wette!

Baronin (ganz verklärt).

Endlich! Gott ſey Dank!

Obriſt (gezwungen, höflich).

Ich habe vor Tiſche noch einige Befehle an meine Leute zu geben, entſchuldigen Sie! (Ab.)

Digitized by Google

Präſident.

Bitte, lieber Obriſt, ein Wort — (zu Edith). Sie verzeihen! (Eilt dem Obriſt nach.)

Freiherr (ihm nach).

Beſter Präſident — was ich Ihnen ſagen wollte! Aber Sie rennen ja wie beſeſſen! (Im Abgehen) Mit Ihrer Erlaubniß! (Folgt den Andern.)

Edith

(geht ruhig zu ihrem Tiſch zurück und ſchiebt die Karten zuſammen).

Das wäre abgethan.

Diener

(tritt ein und überreicht der Baronin auf einem ſilbernen Teller einen Brief, den ſie nimmt, worauf er wieder abgeht).

Franz (zu Edith tretend).

Höre, Spitzbube, ich glaube, die Le Normand hätte bei Dir in die Schule gehen können.

Hortenſe (leiſe zu Wahlau).

Haben Sie gehört? Was ſagen Sie dazu?

Wahlau

(der abwechſelnd mit den Damen ſprach, zuletzt allein mit Hortenſe.)

Wozu, gnädige Frau? — Zu dem Plan, Ihre Meierei zu verpachten?

Hortenſe

Aber, mein Gott, bemerkten Sie denn nichts?

Wahlau

(ſich zu ihr herabbeugend, ſpricht leiſe mit ihr fort).

Edith

(wirft einen raſchen Blick auf Wahlau und Hortenſe, und ſagt dann ſichtlich gereizt).

Nun, Onkelchen, wirſt Du mir den Hof machen müſſen; Du ſiehſt — ich bin jetzt verlaſſen wie Ariadne auf Naxos!

Franz

(ihr die Wange klopfend).

Das ſollte mir ſchwer werden, Kobold, der Du biſt! —

Digitized by Google

Baronin

(die indeß geleſen, faltet den Brief mit vor Freude ſtrahlendem Geſicht zuſammen).

Nina (leiſe).

Nicht wahr, Mütterchen, diesmal hat Edith es gut gemacht! Biſt Du ihr auch nicht mehr böſe?

Baronin (laut).

Ja, Edith hat es gut gemacht, daß ſie die alte Garde fortſchickte — denn wir bedürfen der ganzen Belle-Etage des Cavalier-Flügels für einen mir ſehr lieben und höchſt intereſſanten Gaſt, der dieſem Brief zu Folge in den nächſten Tagen eintreffen kann.

Alle Damen (ohne Edith).

Ei? Wie ſo? — Wer denn?

Baronin.

Wie neugierig! Nur Geduld; bis jetzt muß der Name noch ein Geheimniß bleiben — das macht die Sache doppelt intereſſant! Nicht wahr, Edith?

Edith (die mit Franz ſprach).

Wovon war die Rede, Mama?

Hortenſe (lebhaft).

Von einem intereſſanten Gaſt, der nächſtens erwartet wird.

Edith (gleichgültig).

So? (Sie wendet ſich wieder zu Franz.)

Baronin (für ſich).

Unausſtehlich! Nicht einmal die Neugier reizt ſie!

Lucie (boshaft).

Aber, Herr Wahlau, wo bleibt Ihre verſprochene Unterhaltung? Wollen Sie uns nicht erzählen, warum Sie es ausſchlugen, mit Fräulein Edith Gevatter zu ſtehen?

Edith

(raſch, mit einem ſtolzen Blick auf Wahlau).

Ausſchlugen? — Sie ſchlugen es wirklich aus?

Wahlau (ruhig).

Allerdings, mein Fräulein.

Edith (pikirt).

Und darf man fragen: aus welchem Grund?

Digitized by Google

Wahlau (wie oben).

Ich kann nicht glauben, daß das gnädige Fräulein belieben ſollten, die Gründe meiner Handlungsweiſe irgendwie Ihrer Beachtung zu würdigen.

Edith (beißt ſich auf die Lippen).

Eine lobenswerthe Selbſterkenntniß, die ich Ihnen kaum zugetraut hätte!

Baronin.

Edith!

Hortenſe (glühend vor Zorn).

Weshalb wohl auch das gnädige Fräulein ſich erlaubte, ihr gegebenes Wort zu brechen.

Edith (mit edlem Stolz).

Niemand hat das Recht, mich eines Wortbruchs zu beſchuldigen. Ich hatte mich zu dem Herrn Amtshauptmann als Mitpathe verſprochen, nicht zu Herrn Wahlau.

Wahlau.

Deshalb glaubte ich auch Ihrem Wunſche zu begegnen, da ich es ausſchlug, in der Kirche zu erſcheinen. Ich hoffe jedoch, daß Fräulein Edith mir geſtatten werde, die Pflichten, welche die Annahme der Pathenſtelle mit ſich bringt, mit ihr zu theilen.

Edith (kalt wie oben).

Pflichten dieſer Art, die ich mir ſelbſt auferlegte, theile ich mit Niemanden.

Baronin

Edith!

Hortenſe und Lucie (ſprechen leiſe miteinander).

(Pauſe.)

Wahlau

(fuhr kaum merklich zuſammen, mit ruhiger Faſſung).

Und darf ich wagen, nun auch Sie um den Grund zu fragen? — denn ich achte Sie zu hoch, um zu glauben, daß meine Stellung Sie abhalten könnte, ein gutes Werk gemeinſchaftlich mit mir zu vollbringen.

Edith (ſtolz).

Allerdings Ihre Stellung, die Ihnen als Opfer auferlegt, was für mich eine leichtgewährte Gunſt iſt, die mein Reichthum ſogar zur Pflicht macht. Sie könnten in dem, was ich

Digitized by Google

für mein Pathenkind zu thun gedenke, nicht gleichen Schritt mit mir halten, darum iſt es gerathener — daß Jeder ſeinen Weg allein gehe.

Wahlau (ſich ernſt verbeugend).

Ich beuge mich vor Ihrer beſſern Einſicht, mein Fräulein, unſere Wege führen ſo weit auseinander, wie es ſcheint, als unſere Anſichten, ich werde meinen Weg allein gehen.

Diener (tritt ein).

Es iſt ſervirt.

Baronin

(froh, aus der peinlichen Lage zu kommen).

Ah! Endlich! (Mit einem ſtrafenden Blick auf Edith.) Reichen Sie mir Ihren Arm, Herr Wahlau; Sie ſollen hoffentlich Ihren Weg nicht mehr lange allein gehen. Man muß Ihnen wohl bald (mit einem bezeichnenden Blick auf Lucie) eine Begleitung ſuchen.

Wahlau

(ſteht ſie verwundert an, indem er ihr den Arm reicht).

Gnädige Frau?

Lucie (für ſich).

Ah! Sie hält Wort!

Hortenſe (für ſich).

Was hat ſie mit ihm vor!

Edith

ſteht mit unterſchlagenen Armen und bewegt ſich nicht).

Baronin (im Gehen).

Ja, ja, mein lieber Inſpector, ich beſchäftige mich oft mit dem Gedanken an Ihr Glück. Zu Tiſch, Kinder!

(Ab nach links.)

Hortenſe (giebt Nina den Arm).

Nina (im Abgehen).

Liebe Edith! Komm! (Beide ab.)

Lucie (im Abgehen, triumphirend, für ſich).

Nicht einen Blick gönnt er ihr, er verachtet ſie!

(Folgt den Uebrigen.)

Franz (hat Edith ſcharf beobachtet, für ſich).

Laß ſehen, ob wir das Häschen nicht aus dem Buſche locken, da iſt nicht Alles geheuer. (Laut) Nun?

Digitized by Google

Edith (sich besinnend).

Was?

Franz.

Zu Tisch!

Edith.

Ah so! — Nein.

Franz.

Willst Du nicht essen?

Edith.

Habe keinen Hunger.

Franz.

Weißt Du was, Kind? Du gefällst mir nicht mehr.

Edith (mit tiefer Bedeutung).

Onkel — ehrlich! Ich gefiel mir nie!

Franz (ernst).

Ernsthaft! Du gefällst mir nicht, weil Du den Mann der Dir heute einen so großen Dienst erwiesen — plötzlich wie ein ungezogenes Kind mißhandelst.

Edith (trocken).

Für den Dienst habe ich ihm gedankt, damit sind wir quitt.

Franz (finster).

So selten bist Du dankbar, daß Du die paar Worte so hoch taxirst?

Edith.

Ich bin immer dankbar, Onkel, selbst ihm — aber ich ertrage seine kecke Einmischung, sein Fragen nicht; ich bin nicht Mama, die ihn verzog, (spöttisch) und deren Gedanken sich mit seinem Glück beschäftigen!

Franz.

Der Mann ist nicht keck, er ist nur ein Mann — er gefällt mir, daß Du es weißt, und wenn Mama sein Glück machen kann, soll mich's freuen.

Edith.

Warum nicht? Sie stattet irgend eine alternde, unbequeme Gouvernante, eine getreue Kammerfrau aus —

Franz.

Die nimmt der Mann nicht; hat's auch nicht nöthig,

Digitized by Google

wie es scheint — die hübsche Hortense sieht mir gerade danach aus, als wüßte sie eine glänzende Partie für ihn.

Edith (fährt unmerklich zusammen).

Wohl möglich — das Alltägliche findet sich!

Franz (kopfschüttelnd).

Der Mann ist nicht alltäglich.

Edith (aufgeregt).

Also auch Dein klares Auge besticht sein Aeußeres, dieser trügerische Anstrich von Politur! Das eben empört mich! Dieses ernste edle Antlitz — es ist das eines Dieners meiner Mutter, hinter dieser Stirne voll Seelenadel, voll geistiger Hochgeborenheit — bewegen sich nur kleinliche Werktagsgedanken — welch ein unerträglicher Widerspruch! Diese stolze Ruhe seines Wesens kann meinem Auge die Alltagsseele nicht verbergen; dem Manne, der reichbezahlte Dienstbarkeit freiwilliger Armuth vorzieht, fehlt alle geistige Würde, er ist zum Sclaven geboren — und — ich verachte Sclaven!

Franz (ärgerlich).

Genug des überspannten Unsinns! Er ist kein Lakay Deiner Mutter, er ist ihr Beamter, er dient ihr mit seinem Geist, seinen Kenntnissen — wie ihr Arzt, ihr Advokat, dient vielleicht, um eine alte Mutter, arme Geschwister zu ernähren! Deshalb eben, weil er gegen sein Schicksal kämpft mit eigener Kraft, ist er ein Ehrenmann.

Edith (bitter).

Ein Mann von Ehre, der sich beschimpfen läßt wie eben jetzt von mir, ohne daß sich ein Blutstropfe schneller in ihm regt! —

Franz (ernst).

Ich fürchte, der Mann hat mehr Ehrgefühl als Diejenige — die, auf ihr Geschlecht und ihren Reichthum sündigend, ihn zwingen will, seine Stellung zu vergessen, um sie dann vielleicht für immer zu verlieren!

Edith

(dreht sich rasch zu ihm, und sieht dann, plötzlich seinem Blick ausweichend, zu Boden).

Franz (fortfahrend).

Es sprühte bedrohlich in seinen Augen auf. Nimm Dich

Digitized by Google

in Acht, seine Geduld könnte einmal plötzlich ermüden. Edith, Edith! Ich fürchte für Deinen Kopf und Dein Herz — Du bist auf falschem Wege, kehre um — oder Du — (sich unterbrechend) Laß uns zu Tische gehen! — (Ab nach links.)

Edith

(allein, steht eine Weile unbeweglich, nach einer Pause, bitter).

Auch er, auf dessen Beistand ich gehofft — Alles für ihn! — Umkehren auf meinem Weg? — (trotzig) Nein! — (zornig) Nein! — (Mit beiden Händen nach dem Herzen fahrend, weich) Nein! (Sie bricht plötzlich in Thränen aus, und wirft sich in den Divan, das Gesicht mit dem Tuch verhüllend) Vorwärts, immer vorwärts!

Siebente Scene.

Lotte. Edith.

Lotte (von links).

Gnädiges Fräulein — (bleibt erstaunt stehen, für sich) O weh, was giebt es da. (Sie tritt näher) Thränen — sie weint? (Laut) Fräulein Edith!

Edith (fährt auf).

Was? Was?

Lotte.

Die Frau Staatsräthin lassen bitten, man erwartet sie zu Tisch.

Edith (plötzlich kalt und befehlend).

Man soll sich nicht stören lassen, befiehl, daß man meine Pony's einspanne — ich speise heut nicht — melde das. (Sie geht rasch rechts ab.)

Lotte (ganz starr).

Ich kann mich gar nicht fassen — Thränen von Fräulein Edith? Das ist wieder eine neue Variation ihrer unzähligen Launen! Die armen Pony's! (Sie schüttelt den Kopf und geht.)

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Lucie. Gleich darauf Eduard.

Lucie (vom Balkon kommend).

Noch nichts! Vorgestern schon war sein Urlaub abgelaufen, und Wahlau ist noch nicht zurück. Wenn er nicht wiederkäme! Aber seine Stellung hier ist zu glänzend — er findet sie nirgend so — er kehrt wieder, und ich bin eine Närrin, mich zu quälen!

Eduard

(Mann von dreißig bis fünfunddreißig Jahren, sehr elegant, Weltmann.)

Ha — Lucie! (Sieht sich um) Allein? Vortrefflich! Wie steht's? Haben Sie gute Nachrichten für mich?

Lucie (leise).

Treffliche! Ihr kurzer Besuch hier hat schon reiche Früchte getragen. Die Staatsräthin ist mehr als je für Sie eingenommen, Sie haben sie mit Ihren Wirthschaftskenntnissen bezaubert. Sie erhalten Nina's Hand, verlassen Sie sich auf mich.

Eduard.

Das ist recht angenehm, denn Nina's Mitgift ist nicht zu verachten; aber erst will ich Rache haben an diesem dämonischen Geschöpf, das mich verhöhnt, mit Füßen getreten hat! Edith muß aus dem Hause entfernt, muß diesem unheimlichen Gast in die Arme gejagt werden — dann mache ich mich leicht zum unumschränkten Herrn der Staatsräthin und ihres Reichthums. Dieses Ziel kann ich nicht verfehlen — wenn Sie nur —

Digitized by Google

Lucie (ihn unterbrechend).

Meiner sind Sie sicher.

Eduard (sieht sie durchdringend an).

Sie hassen Edith?

Lucie (mit funkelnden Augen).

Das thue ich!

Eduard (wie oben).

Ich will nicht untersuchen, wo Ihr Haß wurzelt — Weiberherzen sind unergründlich, es ist mir genug, daß er vorhanden und Sie bestimmt, meinen Zwecken zu dienen. Nun reite ich schnell zum neuen Wehr hinüber, die gute Tante soll mich stets nur in ihrem Interesse beschäftigt glauben, während ich das meine fördere. Machen Sie mich bald zum Herrn auf Thalfeld, Lucie, Sie wissen — (er küßt ihre Hand) wer mich beherrschen wird. (Links ab.)

Lucie (allein, verächtlich die Achseln zuckend).

Das lohnte wohl der Mühe! (Sinnend) Er wird mir trefflich dienen! Edith muß aus dem Wege. Wer kann wissen, wie lange sie noch ihr Geheimniß still in sich trägt? Dies Geschöpf ist unberechenbar mit ihren Launen wie Luft und Wasser; ist sie doch seit seiner Abreise schon wie umgewandelt, und wer bürgt für den Eindruck auf Wahlau's Ehrgeiz, wenn er entdeckte — was mein Scharfsinn längst erspäht. — Hoffe ich denn auf diesen stolzen Mann, der selbst Edith keines Blickes würdigt? — Nein; aber sie soll auch nicht hoffen! Sie muß aus dem Wege.

Zweite Scene.

Nina. Lucie.

Nina

(aus rechts, eine Zeichnung in der Hand haltend).

Ah, sehen Sie, Lucie, da bin ich glücklich fertig. Die Zeichnung ist mir sehr gelungen! Wie gut ist es nun, daß ich bei unserer Rheinreise so gewissenhafte Skizzen machte; nun kann ich dem Grafen diese heimliche Ueberraschung bereiten

Digitized by Google

Wir wollen ſie (~~ſie legt die Zeichnung auf das Tiſchchen an dem Divan zur Linken~~) hier hinlegen, wo er immer ſitzt. Wie wird ihn das rühren!

Lucie.

Es iſt ſehr freundlich, Nina, daß Sie die kleinſten Wünſche des Grafen beachten, während er Sie ganz zu überſehen ſcheint.

Nina (legt die Hand auf das Kinn, ſinnend).

Sie haben recht, Lucie; ich kann mir ſelbſt nicht erklären, warum ich das thue. Da erzählte er neulich, daß ihm die Gegend von St. Goar am Rhein unvergeßlich ſey, weil ihm da vor vielen Jahren ein Freund das Leben gerettet —

Lucie.

Und nun ſitzen Sie drei Tage und quälen ſich mit der Ausführung dieſer Skizze, indeß der gräfliche Gaſt nur Augen für Fräulein Edith hat!

Nina (wie vorhin, ſpricht ſinnend vor ſich hinaus).

Nicht wahr, Lucie? (Anmuthig) Wiſſen Sie, Ihnen darf ich es wohl vertrauen: in den erſten Tagen nach ſeiner Ankunft war er ſo gut, ſo innig gegen mich, ſtundenlang ſaß er bei mir wenn ich arbeitete, erzählte mir von Paris und London, ſo geiſtvoll, ſo feſſelnd — und beobachtete mich oft mit einem ſo tiefen, ſeltſamen Blick — plötzlich war es, als ziehe ihn Edith gewaltſam an, er ſchien wie von einem Zauber befangen, und hatte ſie doch anfangs kaum bemerkt, nur mich, und nun (~~trübe~~) bin ich ganz vergeſſen. Ich muß jetzt oft darüber nachdenken, wie es wohl kommt: daß ſich Alles nur um Edith dreht! Sie bekümmert ſich um Niemand, bewirbt ſich um Niemands Gunſt, und doch liegt ihr alle Welt zu Füßen. (~~Faſt traurig, halblaut~~) Sie iſt wohl viel ſchöner als ich, Lucie!

Lucie (bitter lachend).

Schön? Edith? — Was fällt Ihnen ein! Sie ſind ſchön, Nina — Ihre Schweſter darf ſich nicht neben Sie ſtellen ohne eine Folie für Sie abzugeben. Aber — ſie hat ſich aller Weiblichkeit, aller Rückſichten abgethan, ſie imponirt durch die Keckheit, mit der ſie Alles um ſich als Nichts, als Staffage für ihr hohes Ich betrachtet — und es iſt nichts leichter als die

Digitized by Google

Männer zu verblüffen, wenn man sie scheinbar ignorirt — und kein Herz hat, wie Fräulein Edith.

Nina (warm).

Sagen Sie nicht, daß Edith kein Herz hat! (In Gedanken versinkend) O, welch warmes Herz schlägt in Edith's Brust! (Pause) Wir standen Beide auf dem Balcon, als der arme Graf Edwin hier ankam — (vor sich hinaussehend, wie zu sich selbst, anmuthig mild) heute sind es eben vierzehn Tage — es war um die Zeit des Sonnenunterganges, die Luft war mild und durchglüht vom Abendgold — als er so langsam, von dem ehrwürdigen alten Diener unterstützt, den Wagen verließ, als er da unten stand an der Freitreppe, so hoch, so schwank, so haltlos wie ein wehendes Rohr im Nachtwind, als der frische Luftzug ihm die Locken von der Stirn jagte, ach — wie erbebten wir im Innersten vor diesem schneebleichen Antlitz, vor den großen, dunklen, tiefliegenden Augen, die sich zu uns emporrichteten — und einen langen seltsamen Blick auf uns hefteten! — Es lag etwas Eigenthümliches, etwas Magnetisches in diesem Blick, der mich mit einem unaussprechlichen Gefühl erfüllte, es war wie eine Bitte, und dann wieder wie ein Vorwurf, der aus diesen klagenden Augen zum Herzen drang. „Mein Gott", sagte ich — „wie krank muß er seyn!" „Oder wie unglücklich!" — flüsterte Edith, und große Thränen stürzten aus ihren Augen. O sie hat wohl ein Herz, denn ich mußte mit ihr weinen — (überwältigt) trostlos — bitterlich — wie jetzt! (Sie bedeckt das Gesicht und wendet sich ab.)

Lucie (für sich).

Was mir ahnte! Das fehlte noch! (laut, freundlich) Nina, fassen Sie sich — Kind, was soll ich von Ihnen denken?

Nina (erschrocken).

Mein Gott — was denn?

Lucie.

Daß Sie in solcher Aufregung von dem künftigen Gatten Ihrer Schwester sprechen!

Nina.

Edith's — Gatte! — Der Graf?

Digitized by Google

Lucie.

So will es die gnädige Frau. — Er ist der Sohn ihrer theuersten Jugendfreundin, und diese Verbindung seit Jahren von den getrennt lebenden Müttern beschlossen; dieses Band soll sie auch in der Ferne wieder vereinen.

Nina (sich mühsam fassend).

Aber Edith — will es Edith? Hat sie sich ihm zugesagt?

Lucie.

Das weiß ich nicht; aber Sie sehen ja die räthselhafte Milde, die Schonung, mit der sie ihn behandelt. Der Graf ist unermeßlich reich, hochgestellt, er bringt sie an den Hof seines Königs, eröffnet Edith's Hochmuth ein glänzendes Feld — sie wird „Ja!" sagen, wenn er ihre Hand fordert, und er wird sie fordern, er betet sie an! —

Nina (in sanftem Schmerz).

Dann ist er sehr beklagenswerth — denn Edith liebt ihn nicht! —

Lucie.

Wissen Sie das so gewiß? Wer bürgt Ihnen dafür?

Nina (mit tiefer Ueberzeugung).

Mein Herz! Ich fühle hier, daß sie ihn nicht liebt! —

Lucie.

Heißen Sie dies allzumitleidige Herz schweigen, Nina — Sie sind für den Kammerjunker bestimmt.

Nina (entsetzt).

Wie! Was sagen Sie? Er, den Edith verwarf, für mich bestimmt? O Gott! Mein Gott!

Lucie (erschrocken).

Still! Ihre Mutter! Verrathen Sie mich nicht, Nina.

Nina (schüttelt mit einem traurigen Lächeln den Kopf).

Dritte Scene.

Vorige. Baronin.

Baronin (von links).

Aber Kinder, seyd Ihr denn noch immer allein? Kein

Digitized by Google

Graf, kein Kammerjunker, nicht einmal Onkel Franz leistet Euch Gesellschaft? — Und Edith? Noch nicht zurück?

Lucie (zieht die Schultern).

Noch nicht.

Baronin.

Hat man dergleichen je gehört; seit vier Tagen und Nächten sitzt sie nun im Gärtnerhaus, pflegt das Kind, das sie nicht über die Taufe halten wollte, wie ihr eignes, und läßt mich mit meinen Gästen hier allein, als gehörte sie gar nicht zur Familie! —

Nina.

Vergieb ihr, Mutter, das Kind ist so schwer krank, und Dora liegt selbst elend darnieder, Edith ist wirklich ein Engel des Trostes für die armen Leute! —

Baronin.

Ja, ja — wenn sie will, kann sie hinreißend gut seyn, (seufzend) sie will nur selten, das eben ist's. Aber heute muß sie nach Hause kommen, denn der Graf leidet sichtlich durch ihre Abwesenheit, wie leicht könnte sich sein Nervenübel wieder melden, dann trüge sie die Schuld. (Wohlgefällig) Es ist ja ein wahrer Zauber, den das verkehrte Mädchen auf den armen Reconvalescenten ausübt!

Nina (mit schmerzlichem Lächeln).

Gewiß — ein Zauber! — Aber sage, Mama — der Graf war wohl recht gefährlich krank — und recht lange, da er zwei Jahre in Paris bei dem Arzt zubringen mußte, der ihn heilte. Welch seltsame Gewohnheiten er hat: des Nachts müssen immer alle Lüstre und Armleuchter in seinen Zimmern brennen; er legt sich nie zu Bette. Niemand als sein alter Kammerdiener darf um ihn seyn —

Baronin.

Kind, das Du bist, das alberne Geschwätze der Dienerschaft zu wiederholen; das sind ja lächerliche Fabeln.

Nina (sieht sie ängstlich an).

Fabeln, Mutter? Gewiß?

Digitized by Google

Baronin.

Was kümmert überhaupt das Alles Dich. Er iſt jetzt vollſtändig hergeſtellt, iſt eine glänzende Partie, das iſt genug.

Vierte Scene.

Vorige. Eduard (aus links).

Baronin (ſehr freundlich).

Ah — da iſt ja unſer lieber Vetter Kammerjunker! Wo haben wir geſteckt, und — wie ſehen wir aus? Roth vor Zorn — glühend vor Aerger! Wo kommen Sie denn her?

Eduard (ihre Hand küſſend).

Von dem Waſſerbau, wo ich die Arbeiter inſpicirte. Ich bringe ſchöne Neuigkeiten! Der Inſpektor von Lichtfelden war zufällig dort! Sie haben eine beneidenswerthe Acquiſition an Ihrem berühmten neuen Verwalter gemacht, Tante! Sollte er nicht ſchon vor zwei Tagen hier eintreffen?

Baronin (aufhorchend).

Allerdings; ſein Urlaub war geſtern abgelaufen.

Eduard.

Nun — und wiſſen Sie, wo er war? Seit geſtern früh ſitzt er drüben auf Lichtfelden, bei der hübſchen Hortenſe, geht mit der ſchmachtenden Wittwe Arm in Arm durch Ställe und Scheunen, ſpeiſt mit ihr en petit comité —

Baronin.

Nicht möglich!

Lucie (die zuſammenfuhr).

Was ſagen Sie?

Eduard.

Macht ihr den Hof, daß die Leute auf dem Gut ihn ſchon „gnädiger Herr" tituliren, denn die Zofe hat ſie bereits bei einem ſehr vertraulichen tête-a-tête überraſcht —

Lucie (glühend).

Das iſt nicht wahr — ich ſtehe für Wahlau ein! —

Baronin (trocken).

Ich möchte für keinen Mann einſtehen, Mamſell Lucie —

Digitized by Google

am wenigſten aber einer jungen, begüterten Wittwe gegenüber, die längſt nach ihm ſchmachtet. Eine unverantwortliche Eigenmächtigkeit bleibt es immer, daß der Herr Verwalter es wagte, auch nur eine Stunde in Lichtfelden zu verweilen, ehe er ſich zu ſeiner Pflicht hier eingefunden hat.

Eduard.

O, das iſt noch das Geringſte! — Sie wiſſen doch, daß ich bei dem Waſſerbau am Wehr vierzig der Arbeiter abdankte, die offenbar überflüſſig waren?

Baronin (nickt).

Gewiß — Sie haben mir viel Geld dadurch geſpart.

Eduard.

Nun, denken Sie ſich! Als ich ſo eben bei den Leuten ſtehe, tritt plötzlich der Herr Inſpektor Wahlau vor mich hin, hochaufgerichtet, mit tellergroßen Augen. „Wer hat die Arbeiter abgedankt, die ich vor ſechs Wochen für dieſes Wehr in Accord nahm?“ donnerte er mich an. „Es geſchah auf Befehl der Frau Staatsräthin, Ihrer Patronin!“ entgegnete ich ruhig. „Hier hat Niemand Befehle zu ertheilen als ich!“ rief der Unverſchämte, herrſchte dem Werkmeiſter zu: „Daß ich morgen alle früheren Arbeiter hier finde, oder ich mache Sie verantwortlich für die Folgen!“ und geht, ohne den Hut vor mir zu rücken!

Lucie (für ſich).

Ich bin vernichtet!

Baronin

(bebend vor Aerger, aber ſehrgemeſſen).

Der Herr Wahlau hat hier allein Befehle zu ertheilen? Er compromittirt meine Anordnungen vor meinen Leuten? — Der Herr wird ſich ja finden laſſen! —

(Die Thüre links wird geöffnet, ein Diener tritt ein und hält die Flügelthüren offen.)

Nina (fährt zuſammen).

Mein Gott, der Graf!

(Sie macht unwillkürlich einige Schritte, ihm entgegen zu gehen.)

Lucie (faßt leiſe ihre Hand).

Nina! Auf der Hut!

Digitized by Google

Baronin (mit einem heitern Geſicht).

Ah — Seine Erlaucht! (Zu Eduard leiſe) Keine Verſtimmung. Vorſichtig!

Fünfte Scene.

Graf. Vorige.

Graf

(ein Mann von dreißig bis ſechsunddreißig Jahren, dunkles langes Haar, dunkler Bart, bleich, mit leidendem Ausdruck, der ſich jedoch mehr in ſeinen Zügen als im Ton ſeiner Stimme verkündet; ſeine Art zeigt die edelſten Manieren, langen Umgang mit der großen Welt, durchaus ariſtokratiſche Erziehung, doch zugleich Spuren der Krankheit, ſo wie ſeine elegante, aber nachläſſige Kleidung. Er trägt einen dunkeln Ueberrock, ein offenes Tuch leicht und ſorglos um den Hals geſchlungen, ſein Gang iſt langſam, ohne gerade Schwäche zu verrathen, die Erinnerung früheren Tiefſinns darf nur ſehr ſelten und dann nur leicht markirt werden, mehr im Blick als in der Bewegung. Sein Weſen ruhig und oft finſter).

Werden Sie es dem Einſamen vergeben, wenn er ſich ſtörend eindrängt, meine Damen?

Baronin (reicht ihm die Hand).

O mein lieber Graf, wir haben Sie ſchon längſt vermißt, und fürchteten, Sie wären durch Unwohlſeyn verhindert, ſich hier einzufinden.

Graf.

Wie gütig ſind Sie in Ihrer Sorge um einen ſo läſtigen Gaſt; ich bin nicht unwohl — nur hier (Stirn) meldet ſich ein leiſer Druck, der an mein früheres Uebel erinnert — (mit einem bittern Lächeln) ich könnte ja ſonſt vergeſſen, daß ich krank war, (weich) ich hatte es ſchon faſt vergeſſen, ſo lange — (er erhebt langſam die Augen und läßt ſie ſuchend über die Damen gleiten, ſein Blick begegnet dem Nina's, die in ſeinem Anblick verſunken daſteht, ein mildes Lächeln fliegt über ſein Geſicht) Ah — meine kleine Freundin Nina — (er ſtreckt ihr die Hand entge-

Digitized by Google

gen) guten Tag! Sie sind doch nicht wieder so traurig, weil — (ohne ihre Antwort abzuwarten) Aber — Sie sind noch immer allein? (Wehmüthig) Fräulein Edith ist noch nicht von ihrer Flucht zurückgekehrt? (Er geht, wie mechanisch zu dem Divan links.)

Nina

(ohne sich bemerkbar zu machen, schiebt ein Polster, das auf dem Divan liegt, nach der rechten Ecke desselben neben den Tisch).

Graf

(in tiefem Sinnen, sinkt in den Divan und legt den Arm auf das Polster, das Nina hinschiebt).

Baronin (sagt indeß).

Eine Flucht nennen Sie Edith's Aufenthalt bei dem Gärtner? Vor wem sollte sie fliehen?

Graf.

Wer weiß!

Baronin.

Wie können Sie eine Laune des jungen Mädchens so verkennen?

Graf (belebt).

Ich verkenne sie nicht — wenn es eine Laune ist, ist es eine sehr schöne Laune; wie rührend, wie engelhaft, sie pflegt die Kranken, sie tröstet die Betrübten — ich weiß es, sie geht in die niedrigsten Hütten, und welchen Trost hat sie mir schon gewährt — mir, dessen Verkehr so unendlich viel Geduld in Anspruch nimmt.

Nina (mild).

Sie denken zu gering von sich selbst, Herr Graf — Edith schätzt Sie nach Ihrem vollen Werth.

Graf.

O ja, sie ist sehr gut, sehr gut gegen mich — trotz meines Unwerthes! Sie duldet mich! Sie, das Mädchen mit dem starken Geist, leiht ihre feste Hand dem Schwankenden, der das kaum wiedergewonnene Leben nicht zu handhaben weiß — sie hält mit der unbeugsamen Vollkraft ihrer Jugend und ihres Muthes den Ringenden empor — (sein Blick fällt auf die Zeichnung, welche Nina auf den Tisch gelegt) Ah, mein Gott — (freudig überrascht) das ist St. Goar, der Rheinstein — welche

Digitized by Google

Erinnerung! Ja — dort war es! (Pauſe, in Gedanken verſinkend) Wir kamen von Heidelberg, zwei ſorgloſe, glückliche Wanderer, Ernſt und ich — geduldig trug der alte Rhein die jungen Abenteurer — die trügeriſche Loreley hatte uns verlockt, unſer Nachen zerſchellte an ihrem Felſen, der Strudel zog mich ſchon in immer engern Kreiſen dem naſſen Grabe zu, da erfaßte mich ſein ſtarker Arm — die Freundſchaft gab ihm Rieſenkraft er entriß mich — ſelbſt mit ihm ringend — dem ſichern Tode! Hier, an dieſer Stelle trug er mich an's Land, und ſank dann halb entſeelt zu meinen Füßen nieder! (Tief ergriffen) O Ernſt! Wie viele Jahre ſind ſeitdem verfloſſen — und heute ſteht dein edles Bild vor mir wie in jener Schreckensſtunde.

Baronin (theilnehmend).

Wo lebt Ihr Retter?

Graf.

Wo — ich weiß nicht einmal, ob er lebt; der dunkle Strom des Leidens, der mich ſo lange vom Daſeyn trennte, ſchied mich auch von ihm. (Das Bild betrachtend.)

Nina (tritt mit leuchtenden Augen zu ihm.)

Graf.

Wie wahr, wie kühn iſt dieſe Zeichnung! Wer hat mir dieſe Freude bereitet? — Ich frage noch — wer iſt ſolcher zarten Aufmerkſamkeit fähig als ſie — ſie, die meinem Daſeyn wieder Werth und Halt gegeben! — O, wo iſt ſie, daß ich ihr danken kann?

Nina (preßt die Hand auf's Herz).

Baronin

(die ihn ſcharf und mit ſichtlicher Befremdung betrachtete).

Wir wollen ſie dieſen Abend ſelbſt zurück holen, wenn Sie es zufrieden ſind, lieber Graf.

Graf

(wieder in ſeine Abſpannung zurückſinkend, matt).

Sie holen — ich? — Nein, nein! Sie hat keine Macht über mein Leiden, wenn ſie mir nicht freiwillig naht! Nein, nein, überlaſſen Sie Edith ſich ſelbſt — (leiſe) ſie wird ja endlich doch kommen! (Er ſieht in das Blatt) Dies ſchöne Zeugniß ſagt mir, daß ſie meiner gedacht. Ich bin undankbar, mich zu beklagen! (Er verſinkt in Gedanken.)

Digitized by Google

Nina

(unfähig sich zu bezwingen, faßt, einer Ohnmacht nahe, Lucien's Arm, leise).

Lucie, retten Sie mich — ich ertrage es nicht! (Sie zieht sie mit sich fort. Beide rechts ab.)

Baronin

(sieht ihnen erstaunt nach, leise zu Eduard).

Was ist das? Was hat Nina?

Eduard (leise).

Ich weiß es nicht. Dieser kranke Mann ist auch sehr angreifend, was fehlt ihm nur?

Baronin (zuckt die Achseln).

Ein Nervenübel.

Graf (plötzlich aufhorchend, ohne sich umzusehen).

Ha! — Sie kommt!

Baronin (verwundert).

Wer?

Graf (vorgebeugt lauschend).

Sie, mein guter Engel — Edith!

Baronin (begütigend, tritt zu ihm).

O, beruhigen Sie sich, Ihre lebhafte Phantasie täuscht Sie, Edith kommt nicht vor Abend.

Graf (fast athemlos).

Sie ist da! (Aufspringend, ganz Leben und mit voller Kraft) da!

Sechste Scene.

Vorige. Edith. Gleich darauf Lucie.

Edith

(in einem einfachen Kleide von dunkler Seide, bis zum Hals geschlossen, einen Strohhut und den Handschuh der Rechten in der linken Hand, eine Echarpe, die herabfiel, nachlässig über den Arm geworfen, ernst und vollständig ruhig, tritt langsam ein.)

Da bin ich wieder, liebe Mutter!

Lucie (zurückkommend).

Digitized by Google

Graf
(gänzlich umgewandelt, stürzt mit funkelnden Augen auf Edith zu).

Edith, Sie kommen freiwillig. Ich wußte es ja!

Edith (wie oben, im Vorkommen).

Gewiß freiwillig, wer sollte mich auch zwingen? Guten Tag, mein lieber Graf — wie steht es um Sie? (Sie reicht ihm die Hand, und sieht fest und prüfend in seine Augen).

Baronin (erstaunt, halblaut zu Eduard).

Nun — das nenne ich wunderbar! Er hört ihr Kommen nicht — er fühlt es!

Eduard (leise, bitter).

Das ist wahrhaftig Magnetismus!

Graf (steht in Ediths Anblick versunken).

Edith (sanft verweisend).

Ich bin nicht zufrieden mit Ihnen, Graf, Ihre Augen sagen mir, daß Sie sich wieder schlimmen Träumen hingaben —

Graf (ihre Hand an die Lippen pressend).

Der Engel mit dem Flammenschwert hatte meinem Paradies den Rücken gewendet — es schlichen sich finstere Gedanken ein!

Edith
(fest, ihm leise ihre Hand entziehend).

Der feste Wille ist das Flammenschwert, das Gott dem Manne mitgab, sein Eden selbst zu wahren; (gütig) mein gelehriger Freund wird diese Waffe bald wieder führen lernen, wenn er nur erst der eignen Kraft wieder vertraut. (Legt während des Folgenden ihre Sachen ab, sich zur Baronin wendend) Zürnst Du mir, gute Mutter? (Sie streckt die Hand nach ihr aus.)

Baronin (sich überwindend, reicht ihr die Hand).

Ich sollte wohl — Du kamst nicht auf meine Befehle, und nun — bist Du plötzlich da, weil es Dir so gefällt.

Edith
(mit einem trüben Blick, aber ruhig im Ton).

Ich hatte viel gut zu machen, Mutter. Ich wollte dem kleinen Geschöpf, dem ich zur Taufe meine Arme versagte, sie im Sterben nicht entziehen. Das Kind ist todt!

Digitized by Google

Baronin (ergriffen).

Todt! Das arme Kind!

Edith (ohne Sentimentalität).

Die arme Mutter meinst Du wohl — es ist schön, als Kind zu sterben!

Eduard (ironisch lächelnd).

Das ist ja eine wahre Leichenbitter-Philosophie, die meine geistreiche Cousine plötzlich anweht.

Graf

(peinlich berührt, wirft einen raschen finster fragenden Blick auf Eduard).

Edith

(mißt Eduard kalt und wendet sich ab, ohne ihn weiter zu beachten).

Wo ist Nina und Onkel Franz? Ich habe sie seit gestern nicht gesehen, es verlangt mich nach ihnen.

Graf (traurig).

Ich sah Sie seit vier Tagen nicht — aber Sie beklagen mich nicht, Edith, Sie haben mich nicht vermißt.

Eduard.

Aber, Herr Graf, Sie sind ungemessen in Ihren Forderungen. Fräulein Edith soll Sie, oder irgend ein Menschenkind vermissen! Wissen Sie nicht, daß das Fräulein, ihres unschätzbaren Werthes sich bewußt, sich mit sich selbst begnügt?

Graf

(richtet die Augen anfangs scheu und finster auf Eduard, sein Blick wird immer fester, seine Augen funkeln, seine Brust hebt sich krampfhaft, plötzlich richtet er sich stolz und kräftig auf).

Mein Herr — ich weiß nicht, was Sie berechtigt, mir Ihre Ansichten über den Werth des Fräuleins unbefugt aufzudringen; ich weiß nur, daß ich die Art, wie es geschieht, eben so wenig nach meinem Geschmack, als der Achtung angemessen finde, die Sie der Tochter dieses gastlichen Hauses schulden.

Edith (sieht ihn staunend an).

Eduard (mit einem wüthenden Blick).

Herr Graf —

Baronin (leise).

Still, still — das haben Sie verdient.

Digitized by Google

Edith (ergreift des Grafen Hand).

Eduard.

Sie sind krank, Herr Graf — das gebietet Schonung.

Graf (glühend vor Aufregung).

Mein Arm ist nicht krank, er wird Sie belehren: daß es nicht die Kraft des Leibes allein ist, die den Mann ausmacht; ich stehe zu Dienst, mein Herr.

Eduard (ironisch).

Mit Vergnügen! Auf Degen oder Pistolen, wie es beliebt.

Graf (wie oben).

Jede Waffe ist mir genehm, solche Rohheit zu züchtigen.

Baronin (zwischen Beide tretend).

Um Gotteswillen, lieber Graf, beruhigen Sie sich! (Zu Eduard) Und Sie, Vetter, was sieht Sie an — eine Herausforderung meines Gastes — in meinem Hause —

Graf

(greift plötzlich wie erblindend um sich, faßt dann nach der Stirn).

Es wird Nacht!

Edith (erschrocken).

Der Graf! Mein Gott — er ist krank!

Graf

(sinkt in den Divan links und wird ohnmächtig).

Nacht!

Edith (eilt zu ihm).

Ah! Der Arme! (Sie legt ihre Rechte auf seine Stirn.) Seine Stirne glüht! —

Baronin (zu Eduard).

Unglücklicher, was haben Sie uns da gemacht! Es ist unverantwortlich!

Eduard (ironisch).

Ich konnte ja nicht wissen, Tante, daß solch ein Held schon von der Herausforderung ohnmächtig wird!

Edith

(edel, indem sie den freien Arm um den Nacken des Grafen legt, um ihn aufrecht zu erhalten).

Ohnmächtig — und doch ein Mann, und doch vielleicht

Digitized by Google

mehr Held, wenn es zum Schlagen kommt, als der kräftige gesunde Beleidiger des kaum Genesenen!

Eduard (sehr frappirt).

Cousine!

Edith (ungeduldig).

Herr Kammerjunker, ich darf Sie nicht gehen heißen im Beiseyn meiner Mutter, aber mich dünkt — es sollte bei diesem Anblick (auf den Grafen) einer solchen Mahnung nicht bedürfen!

Graf

(holt tief Athem und lehnt den Kopf an ihre Schulter).

Eduard (sich verbeugend, ernst).

Es war mir durchaus unbekannt, welch ein lebhaftes Interesse dieser Glückliche meiner spröden Cousine eingeflößt, verzeihen Sie mir, was ich unwissend gefehlt. Jetzt, da ich ihr beiderseitiges Verhältniß kenne, dürfen Sie sich all der Schonung versichert halten, die ich so zarten Gefühlen schulde. (Ab nach links).

Lucie (für sich).

Ha! Vortrefflich! Meisterhaft berechnet!

Baronin (zu Lucie).

Rufen Sie doch Wehner, Lucie!

Lucie (rasch ab, nach links).

Edith (ganz starr).

Was sagt der Elende da! — „Unser beiderseitiges" — Ach — er erholt sich! (Sie beugt sich über ihn.)

Graf (mit Zärtlichkeit zu ihr aufblickend).

O himmlischer Traum! In ihren Armen!

Edith.

(von seinem Blick erschreckt, zieht rasch den Arm unter seinem Nacken hervor, und die Hand von seiner Stirn).

Graf! — Kommen Sie zu sich.

Graf (ängstlich flehend).

Nein, nein, lassen Sie mir Ihre Hand, sie ist mein Schutz, mein Schild! (Er drückt ihre Hand fest auf die Stirn) Fühlen Sie den Brand hier? Ihre Hand löscht diese Gluthen, unter dieser Hand ebnen sich alle Wellen des kochenden Blutes, aus dieser Hand strömt magische Kühlung beruhigend durch mein

Digitized by Google

ganzes Wesen und jede Fiber in mir jauchzt Dank — glühenden Dank! Edith — Du müßtest begreifen können, was ich seit Jahren litt, um zu fassen, was Du mir bist — was Du mir seyn könntest!

Edith

(immer ernster und bestürzter werdend, entzieht ihm wieder die Hand, die er auf seiner Stirn festhielt).

Graf (schmeichelnd).

O laß mir diese Hand! Laß mir Deine Hand — und nie hat ein sterbliches Geschöpf von der Gnade des Schöpfers eine größere Wohlthat empfangen, als ich mit dieser Hand, Edith!

Edith

(steht regungslos und starrt vor sich hinaus).

O mein Gott!

Graf

(in fieberhafter Angst an ihren Lippen hängend).

Sprich jetzt nicht — sprich nicht; es blitzt seltsam in Deinen dunklen Augen auf, es will sich ein „Nein" aus Deinem erschrockenen Herzen ringen, sprich es nicht aus — jetzt nicht — ich weiß, das ich kühn, daß ich vermessen fordere — aber dennoch würde dies eine Wort mich tödten! — Prüfe Dich, entscheide noch nicht — noch nicht — ich will geduldig warten — aber erwäge — es gilt ein Menschenleben — es gilt mehr — es gilt eine Seele! Ich werde warten! Lange, lange, geduldig warten! (Er geht langsam ab, links.)

Edith

(stand mit niedergeschlagenen Augen, nach einer kleinen Pause sieht sie die Baronin fest an, entschieden, aber ruhig).

Mutter — der Graf bietet mir seine Hand an, hast Du darum gewußt? Geschah das mit Deiner Bewilligung?

Baronin (stolz).

Ich hoffe nicht, daß Du voraussetzest, man würde dergleichen wagen, ohne sich meiner Zustimmung zuvor versichert zu haben.

Edith (ruhig, aber fest).

Du hast mich also für den Grafen bestimmt, Du handeltest nach einem langerwogenen Plan, ohne mich Deine Absichten ahnen zu lassen?

Digitized by Google

Baronin.

Warum sollte ich es leugnen? — Ja. Ich weiß, daß Du selbst das höchste Glück verwirfst, das Dir ein anderer als Dein eigener Wille bestimmt, darum ließ ich Dich ahnungslos — Deine freie Wahl sollte entscheiden.

Edith (wie oben).

Und hältst Du diese Verbindung für ein Glück, das sich mir bietet?

Baronin (mit Ueberzeugung).

Ja! Edwin ist der Erbe unermeßlicher Reichthümer — ist ein Mann von Kopf und der feinsten Bildung, besitzt ein Herz voll Liebe und Milde — Du kommst durch ihn in die Stellung, die Deinem Geist, Deiner Herkunft, den Anforderungen Deines Stolzes allein angemessen ist. Der Graf ist kein aufbrausender Jüngling, ist ein Mann, dessen Neigungen zuverlässig sind; er vergöttert Dich, er wird Dein Geschöpf seyn, das fordert Deine edle Natur zu der Großmuth auf, ihn zu beglücken.

Edith (wie oben).

Und er — der arme Leidende, dieses schwanke Rohr, diese erschütterte Natur — soll mich je beglücken! Hast Du Dir diese Frage nie vorgelegt, Mutter?

Baronin.

Er ist kaum erst vom Tode erstanden, er wird in der Gewißheit Deines Besitzes bald gänzlich genesen, und kann mit seinen schönen Eigenschaften, mit seinem durchaus edlen Charakter wohl ein weibliches Herz beglücken.

Edith (mit Leidenschaft).

Aber kein ungestüm forderndes, wie das meine, Mutter! Diese Liebe, die Graf Edwin gewähren kann, wird mich nie beglücken, nie erfüllen! Ich werde nie ein anderes Gefühl für ihn haben, als tiefes schmerzliches Mitleid, ich kann aber die Frau eines Mannes nicht werden, der meines Mitleids bedarf, ich kann nicht die Stütze meines Gatten, er muß mein Halt seyn!

Baronin (mild).

Edith! Sein Leben — der heißeste Wunsch meiner theuer-

Digitized by Google

ſten Jugendfreundin, und mein Glück hängt an dieſer Bitte! Verſage Dich ihm — mir nicht!

Edith (peinlich gequält).

O Mutter — warum ſprichſt Du jetzt endlich mit der Stimme Deines Herzens zu mir, da Du forderſt — was ich nie gewähren kann! Sein Leben? Aber meines, Mutter, meines?

Baronin.

Ich wußte es; ich bin verurtheilt von dem Kinde, das ich am zärtlichſten liebte, nie eine Freude zu empfangen! Welchen Wunſch, welche Hoffnung haſt Du mir je erfüllt? Seit Deiner Kindheit hatteſt Du für mich ſtets nur ein Nein! — (Mit bebender Stimme) Edith! Mögeſt Du nie als Mutter leiden was Du mich leiden läßt!

Edith (ausbrechend, in wildem Schmerz).

O um Gottes willen, Mutter, berühre dieſe Saite nicht! Möge meine Tochter, wenn Gott mir je eine ſolche ſchenken ſollte, nicht meiner Fehler theilhaftig werden! Vergieb mir, Mutter, vergieb! Ich habe heute zum erſtenmal den Tod geſehen, und ich dachte an Dich, Mutter, um wie viel beſſer Dir wäre — wenn ich ſo früh unter Blumen zur Ruhe eingegangen! — Ich weiß es, ich bin ſchroff, launenhaft, bin oft ein ungehorſames Kind, ich weiß es, ich war Dir von je eine ſchwere Tochter, aber dieſe Strafe habe ich nicht verſchuldet, die Du mit der Erfüllung Deines Wunſches über mich verhängen willſt — ich kann des Grafen Weib nicht werden, kann es nicht!

Baronin

(die während dieſer Rede tief ergriffen war, faßt ſich gegen den Schluß, und erhebt ſich, mit Würde).

Nun denn, Gott weiß es, daß ich Dich trotz Deiner Fehler ſtets geliebt habe, daß ich auch jetzt nur Dein Glück wollte! Du traust Dir die Kraft zu, Dein Schickſal allein zu geſtalten — verſuche es, Du haſt freie Hand.

(Ab, links.)

Edith (allein).

Freie Hand? — (In Thränen) Nein, nein, Mutter — meine Hand iſt gefeſſelt wie mein Geiſt; die Freiheit meines

Digitized by Google

Willens iſt dahin — wie mein Stolz, meine Kraft! — Was klopfe ich auch an dies ſtarre Herz, es iſt unzugänglich für jeden Willen, der nicht von ihr ſtammt und ich (trotzig) bin ihr Blut, was ſchilt ſie mich? — (Sie fährt zuſammen) Ha — das war *ſeine* Stimme (zitternd) *Seine* Stimme! (Sie fliegt zum Balcon) Von dort tönt ſie herauf! (Sie ſieht hinunter, und fährt ſchnell zurück, in leuchtender Freude) Er iſt da! — Iſt zurückgekehrt! — Nun tapfer, Edith! Inſultire, verhöhne ihn, verjage ihn zum zweiten Mal, daß er nie wiederkehrt. (In ſich zuſammenſinkend) Ah — ich vermag's nicht mehr, wenn ich ihm jetzt entgegentrete, bin ich verloren! (Sie geht nach dem Hintergrund, entſchloſſen.) Aber *ſehen*, *hören* muß ich ihn! (Sie tritt auf den Balcon und wirft ſich auf einen Stuhl, ſo daß die Blumen ſie faſt verbergen).

Siebente Scene.

Franz. Wahlau (aus links).

Franz (im Eintreten).

Auch hier Niemand? Um ſo beſſer, dann laſſen Sie uns noch ein paar offene ehrliche Worte wechſeln, es verlangt mich danach.

Wahlau

(im Reitkleid, ſorgfältig, aber einfach gekleidet, einen Flor um Arm und Hut).

Ich bin zu Ihren Dienſten, Herr Baron.

Franz

(mit Wahlau nach dem Vorgrund gehend).

So herzlich mich Ihre Rückkehr und der Zufall erfreut, der Sie gerade am *Gärtnerhaus* vorüber und mir in die Hände führte, ſo ſehr betrübt es mich zu hören, daß Sie Ihre hieſige Stellung zu verlaſſen gedenken. Es liegt etwas in dieſem Entſchluß, das mich beunruhigt, weil ich fürchte — (ſtockt) Können, oder wollen Sie einem wohlmeinenden alten Mann Ihre Gründe ſagen?

Wahlau.

Warum nicht, Herr Baron? Halten Sie mich nicht für

Digitized by Google

undankbar, ich weiß was ich der Frau Staatsräthin ſchulde, daß ich über Verdienſt von ihr geſchätzt und honorirt wurde — aber ich eigne mich nicht für eine ſolche Stellung, ich fühle, daß ich bezahlt werde. Verkennen Sie mich nicht. Es iſt nicht leerer Hochmuth, aber glauben Sie mir: dienen lernen, wenn man zum Herrn erzogen iſt — fordert die ganze Kraft der Selbſtbeherrſchung eines Mannes von Ehre! — Ich ringe mit dieſer furchtbaren Nothwendigkeit ſeit Jahren, ich trug ſie, weil eine heilige Pflicht ſie mir auferlegte — dieſe Pflicht iſt erfüllt, der innere Zwieſpalt beendet.

Franz (aufmerkſam).

Dieſe Pflichterfüllung iſt alſo keine Nothwendigkeit mehr für Sie?

Wahlau.

Für mich war ſie es nie, ich bedarf und fordere wenig vom Leben, ich ziehe Unabhängigkeit in den einfachſten Verhältniſſen, ja ſelbſt Armuth, wenn es ſeyn muß, der glänzendſten Dienſtbarkeit vor.

Franz (für ſich).

O, könnte Edith ihn hören! Aber — warum —

Wahlau (mit edler Ruhe).

Warum ich dann die Stellung in dieſem Hauſe geſucht, mich glücklich geſchätzt, ſie gefunden zu haben? Ich hatte eine Mutter — (mit bebender Stimme) eine vortreffliche Mutter, die, im Reichthum geboren, Sorgen nie gekannt, die ich in ihrem Alter mit Nahrungsſorgen kämpfen ſehen mußte, Herr Baron, mit Nahrungsſorgen! — Brauche ich Ihnen mehr zu ſagen? — Der Gedanke an ſie lehrte mich dienen. O, wie liebte ich dieſe gute Mutter! (Kurze Pauſe.) Ich habe ſie vor wenigen Tagen begraben!

(Er wendet ſich ab und legt überwältigt die Hand über die Augen.)

Edith

(die mit ſteigender Bewegung zuhörte, erhebt ſich nach und nach von dem Stuhl und iſt im Begriff, auf Wahlau zuzufliegen).

Franz

(wendet ſich plötzlich, von dem Geräuſch aufmerkſam gemacht, um,

Digitized by Google

und erblickt Edith; ein freudiges, erstauntes Lächeln fliegt über sein Gesicht, er winkt ihr, auf Wahlau deutend, näher zu kommen).

Edith

(steht plötzlich still, als sie sich bemerkt sieht, schüttelt unwillig und trotzig den Kopf, legt den Finger auf den Mund und geht auf den Zehen zu dem Balcon zurück).

Franz (für sich).

Warte, Kobold! (Zu Wahlau tretend, legt die Hand auf seinen Arm) So innig ich Sie beklage, so hat mir dennoch Ihr Vertrauen einen Stein vom Herzen genommen, denn — ehrlich, lieber Inspektor — ich fürchtete, das unverantwortliche Benehmen meiner Nichte vertreibe Sie von hier. Sprechen Sie sich offen und ohne Scheu über Edith aus. Die letzte Beleidigung, deren Zeuge ich war, berechtigt Sie dazu —

Wahlau (ruhig).

Sie irren, Herr Baron, Fräulein Edith kann mich nicht beleidigen.

Franz.

Wirklich? das freut mich! — Sie haben also doch ihr gutes Herz erkannt.

Edith (erhebt sich wieder in zitternder Erwartung).

Wahlau (wie oben).

Da Sie mir Offenheit gestatten, da Sie der Einzige sind, welcher Einfluß auf sie bekommen könnte, darf ich es ungescheut wagen, Ihnen zu sagen, daß Sie mich mißverstehen, Herr Baron. Fräulein Edith kann mich nicht beleidigen, weil sie eines jener Wesen ist, bei welchen Neigung und Abneigung keiner innern Begründung bedürfen, da sie nicht Herz noch Kopf bestimmen — sondern die Laune des Augenblicks. Darum wird, nach meiner Ueberzeugung, ihre Liebe stets ohne Bestand, ihr Haß ohne Kraft seyn — sie ist durchaus unzurechnungsfähig!

Edith

(zuckt zusammen, und drückt beide Hände fest auf's Herz).

Franz

(halb mitleidig, halb ärgerlich).

Ah — Sie beurtheilen sie hart — Edith hat so vortreffliche Eigenschaften, hat ein Herz wie Gold —

Digitized by Google

Wahlau.

Gewiß — wenn die Laune sie nicht beherrscht, wenn sie dem Herzen seine Rechte gönnt. Glauben Sie, daß ich diese seltenen Gaben dieser jungen Seele nicht erkannt, nicht oft bewundert, daß ich sie nicht scharf beobachtet habe? (Immer wärmer werdend.) Wem auch flößte dieses reichbegabte, wunderbare dämonische Wesen nicht lebhaftes Interesse ein! Wen (seine Stimme zittert) der sie ganz kennt, zöge ihre, oft kindliche Liebenswürdigkeit, die Genialität ihrer Gedanken, der Schwung ihres kühnen Geistes nicht mächtig an, wen stieße sie nicht ab durch den ewigen Wechsel ihrer Empfindungen, durch welchen sie in jeder folgenden Minute die Blüthen der vergangenen zerstört; wen verletzte nicht oft peinlich die starre Schroffheit, mit welcher sie jeder Bemühung, sie zu bessern, entgegentritt? Diese edle Natur, ewig beherrscht vom Dämon der Laune, des Widerspruchs, muß auf diesem Wege rettungslos versinken; glauben Sie mir, der Gedanke hat schon oft meine Seele beschäftigt und (schwer) mit tiefer Betrübniß erfüllt.

Franz (ihn befremdet beobachtend).

Allerdings scheinen Sie sich viel mit solchen Betrachtungen beschäftigt zu haben. Aber Gott weiß, Sie treten Edith zu nahe. Sie tragen ihrer verkehrten Erziehung keine Rechnung! Die Liebe ist eine Macht in einem Charakter wie der ihre, lassen Sie sie erst einmal lieben —

Wahlau

(schüttelt den Kopf, mit leisem Schmerzensanklang).

Ich halte Fräulein Edith unfähig zu lieben.

Franz (betroffen).

Was sagen Sie da? — Edith, die so liebenswerth, die so viel begehrt — die so viel Liebe schon erweckte —

Wahlau

(nach und nach immer wärmer werdend).

Daß sie unendlich geliebt werden kann, ist kein Beweis, daß sie selbst zu lieben, daß sie sich erworbene Neigung zu behaupten vermag. Ich halte sie unfähig jener erhabenen einzig wahren Liebe, die das echte Weib über alle äußern Verhältnisse, über alle innern Kämpfe erhebt, es selbstständig, unerschütterlich und klar in seinem Wollen macht, jener opfer-

Digitized by Google

muthigen Liebe, die in dem geliebten Gegenstand aufzugehen vermag mit ihrem ganzen Seyn — mit einem Wort, jener Liebe, die einzig und allein der Gegenliebe des Mannes werth, die sein Glück und sein Stolz ist — dieser Liebe wird Edith sich nie unterwerfen, denn sie entbehrt des höchsten weiblichen Schmuckes, der Demuth, darum wird sie, bei allen glänzenden Eigenschaften ihres reichen Geistes, nie mit ihrem Herzen einen Mann beglücken, aber durch ihren launenhaften Kopf sich selbst und Jeden unglücklich machen, der die Saat seiner Hoffnungen auf diesen Vulcan zu pflanzen wagt. (Hält erschrocken inne.) Verzeihung, Herr Baron, wenn ich Ihnen weh gethan — Sie wollten meine Ueberzeugung haben — ich kann mich irren, aber ich kann nur wahr seyn.

Edith

(verhüllt das Gesicht und sinkt in den Stuhl).

Franz

(nach und nach schmerzlich erschüttert, in peinlicher Verlegenheit, aber ohne auf Wahlau zürnen zu können).

Sie glauben es zu seyn — Sie sind es nicht, sind nicht unbefangen! — Ach, mein armes Goldkind! Sie übertreiben Edith's Fehler, und verblenden sich gegen ihre Tugenden; der Fond in ihr ist gut, der Kern ist gesund — die feste Hand einer starken, geduldigen Liebe kann sie zum Höchsten, Edelsten leiten! Wissen Sie nicht, daß sie vor drei Jahren in der Hungersnoth der armen Weber ihre Diamanten für sie verkaufte? Das Erbarmen war mächtiger in ihr als die Freude am Schmuck; wissen Sie, daß sie in der Stille überall hilft, wo zu helfen ist? Hörten Sie nicht so eben bei Dora, was sie für die armen Leute gethan? Sahen Sie die kleine blumenbedeckte Leiche nicht, die in ihren Armen starb, die ihre Hand gepflegt und geschmückt, auf deren kalten Stirn wir noch die Spuren ihrer Thränen fanden? (Nach und nach weich werdend, bis zu Thränen) O pfui, pfui, Sie sind beleidigt, wenn Sie es auch nicht Wort haben wollen, recht bitter beleidigt, denn Sie sind unbarmherzig, unmenschlich, was sonst Ihre Art nicht scheint; eine Lection hat mein Liebling wohl verdient — aber nicht, daß Sie ihr, (erschrocken) daß Sie mir, will ich sagen, das Herz zerfleischen, das ist abscheulich, abscheulich! (Er läuft rechts ab.)

Digitized by Google

Wahlau
(in äußerstem Erstaunen ihm nach).
Herr Baron — ich bitte Sie —

Edith
(tritt von dem Balcon ein, ihre Arme hängen schlaff herab, ihr Haupt ist gesenkt, ihr Gesicht bleich, ihr ganzes Wesen wie im Innersten zerschmettert; sie kommt langsam, ohne die Augen vom Boden zu erheben, näher, in der Mitte der Bühne stehen bleibend).

Wahlau
(fährt bei ihrem Anblick entsetzt zurück und steht starr).
Edith!

Edith
(erhebt langsam die Hand, und streckt sie, ohne die Augen aufzuschlagen nach ihm aus, ihre Stimme fast tonlos aber fest).
Wenn ich Sie auch nicht beleidigen kann, fühle ich doch, daß ich Sie beleidigen wollte, Herr Wahlau. Vermögen Sie es über sich, so würde (ihre Stimme bebt) Ihre Verzeihung mir den innern Frieden wiedergeben, den ich seit jenem Augenblick verlor.

Wahlau (seinen Sinnen nicht trauend).
Sie — Sie dachten jenes Augenblickes — Sie! Sie fühlten Reue?

Edith (entschlossen und fest).
Ja!

Wahlau.
Sie — Sie bitten mich um Vergebung —

Edith (flehend).
Ja!

Wahlau.
Und waren Zeuge dieser ganzen Unterredung?

Edith (fest).
Ja!

Wahlau (erschüttert).
Gott! Mein Gott! Sie haben Alles gehört! Es hieße Sie beleidigen, wenn ich versuchte, Sie zu täuschen, ich kann mich nicht entschuldigen, kann nicht widerrufen, das Wort, das die Luft erschütterte, ist unwiederbringlich entflohen, ich kann es so wenig zurücknehmen — als Sie — es vergessen

Digitized by Google

können. Gott iſt mein Zeuge, ich hätte es nie vermocht, Sie wiſſentlich ſo bitter zu verletzen, ſo tief zu kränken — ich habe es nicht gewollt! Möchten Sie mir ſo von Herzen vergeben, wie ich Ihnen die Laune vergebe, die Sie mich beleidigen hieß.

Edith

(ſtreckt die Hand noch einmal nach ihm aus).

Wahlau

(hingeriſſen, im Begriff, ſie zu ergreifen, bekämpft ſich gewaltſam und fährt fort, als bemerke er es nicht).

Wenn Sie es können, Fräulein Edith, iſt Ihre Reue wahrhaft — und dieſer peinliche Augenblick kann fruchtbringend für Ihre ganze Zukunft werden: möge er es ſeyn, dann werde ich die Schuld willig tragen — mich in dieſer Stunde ſchwer an Ihnen verſündigt zu haben.

(Er verbeugt ſich, und geht nach links ab.)

Edith

(die feſt ſtand, ohne eine Bewegung, läßt die ausgeſtreckte Hand ſinken, ſchwankt und ſinkt mit dem Aufſchrei des tiefſten Schmerzes):

Und dieſen Mann — liebe ich! — (am Divan nieder, und drückt den Kopf in die Polſter.)

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Nina. Gleich darauf Edith.

Nina

(kommt von links, ſieht ſich vorſichtig um und tritt dann raſch ein, in Morgentoilette).

Ach, welch ein Glück! Mama und Lucie nicht da. Wenn Edith jetzt in der Laune wäre, mir Gehör zu geben, wie günſtig würde der Augenblick ſeyn, wo uns Lucie nicht belauſchen kann! Ich will's verſuchen, ich kann mir ja allein nicht helfen.

(Sie geht zu der Thüre rechts, eben als ſie öffnen will)

Edith

(in elegantem, aber einfachem Morgenanzug, bleich, trübe in Gedanken, aber ruhig, tritt ihr entgegen).

Nina (froh).

Ah, da biſt Du ja!

Edith (aufſehend, reicht ihr die Hand, mild).

Guten Tag, Nina! —

Nina (ihre Hand faſſend).

Ach, wie lieb biſt Du! Ich habe Dich geſucht — und fürchtete —

Edith (ſanft).

Du fürchteteſt? Was, Liebe?

Nina.

Daß ich Dich nicht in der Laune fände, Geduld mit mir zu haben!

Edith (mit leiſem Schmerz).

Mein Schweſterchen fürchtet mich — meine Launen ſind alſo ſo böſe?

Nina (ſie mit ſchüchterner Verwunderung betrachtend).

Ach nein — nicht immer!

Digitized by Google

Edith (nickt zustimmend).

Also doch! Ich bin (mit trübem Ernst) eine recht schlechte Schwester — (in sich hinein) ein schlechtes Herz!

Nina.

O nein, nein, Dein Herz ist das edelste, beste — wie flüchtete ich sonst mit jedem Leid zu Dir, Edith, wie könnte ich Dich sonst so innig lieben! —

Edith (versinkt in ihrem Anblick).

Du liebst mich also — es giebt ein Herz, das mich lieben kann, eine Geduld, die selbst ich nicht zu erschöpfen vermochte! (Ausbrechend) Ja — Du hast mich stets geliebt trotz all meiner Fehler, (sie faßt sie in die Arme) Du süßes Kind, Du einziges Schwesterchen, Du! (Sie legt Nina's Kopf an ihre Brust und streichelt ihr Haar, wie ein Kind) O liebe mich immer, ich habe ein Herz nöthig, Nina! (Sie legt weinend den Kopf auf ihre Stirn, leise) denn weißt Du — ich bin recht elend!

Nina (sie heftig umschlingend).

Edith, so hast Du nie zu mir gesprochen! Theure Edith, — leih' mir Deinen Muth, Deinen Geist — ich bin auch unglücklich —

Edith

(wischt sich die Thränen ab und sieht sie erstaunt an).

Du, Nina, Du?

Nina (beide Hände auf das Herz drückend).

O Gott, und wie sehr, wie sehr! Ich habe gehört, wie Mama Lucien erzählte, daß Du den Grafen ausgeschlagen. (Zögernd) Hast Du das wirklich gethan?

Edith (ruhig und fest).

Gewiß, das that ich!

Nina (mit leuchtenden Augen).

O, so gieb mir den Muth, der Mutter zu widerstehen, wie Du gethan. Sie will auch mich verheirathen — mit dem Kammerjunker, den ich verabscheue —

Edith (lebhaft).

Mit Eduard? — Das darf nie geschehen!

Nina (zögernd).

Hast Du ihn nicht einmal lieb gehabt?

Digitized by Google

Edith (mit kalter Beſtimmtheit).

Ich war einmal thöricht genug, an eine Verbindung mit ihm zu denken, weil ich aus dem Hauſe wollte, der Mutter, Euch und mir Friede zu ſchaffen — (kalt lächelnd) lieb gehabt habe ich ihn nie! Nur der Eigennutz läßt ihn um uns werben. Du ſollſt nie die Frau eines Mannes werden, den ich als ſchlecht erkannte und verwarf; die Mutter wird Dich auch nicht zwingen, denn Dich wird ſie nie in die Fremde jagen wollen, wie mich — (in ſich hinein) die es vielleicht verdiente! (den Kopf erhebend) Aengſtige Dich nicht, Nina, ich werde, wenn es Zeit iſt, Deine Sache führen.

Nina.

Du giebſt mir das Leben wieder! Ich bin zu ſchwach, zu ſchüchtern zum Widerſtand — und doch fühle ich ſo tief, tief in meiner Seele, daß es für uns Frauen nur ein wirkliches wahres Glück, nur eine Beſtimmung giebt —

Edith (ſieht ſie ſtaunend an).

Welche, Nina?

Nina

(mit niedergeſchlagenen Augen und tiefſtem Gefühl).

Die Gattin des Mannes zu werden, den wir lieben, und Den zu beglücken, den wir ſelbſt uns zum Herrn gegeben aus freier, eigner Wahl!

Edith.

Mein Gott, Nina — Du liebſt!

Nina

(an ihrem Halſe, bricht in Thränen aus).

Edith, geliebte Edith — verrathe mich nicht, ich bin ja ſo unglücklich! (Sie verhüllt das Geſicht und eilt links ab.)

Edith

(ſieht ihr ergriffen und ſtaunend nach).

Welch eine Umwandlung! Unſere Herzen begegnen ſich in demſelben Schlag — vielleicht in demſelben Geſchick! Aber — wen liebt ſie? (Zuſammenfahrend) Wahlau? — Nein, nein — ſie hat nie einen Blick mit ihm gewechſelt — und er beachtete das Kind nicht. (Sinnend) Aber wen, wen unter all den jungen Leuten, die hier verkehren?

(Sie geht nachdenkend zum Divan rechts und ſetzt ſich).

Digitized by Google

Zweite Scene.

Edith. Lotte. Primus (von links, der an der Thür stehen bleibt).

Lotte (im Eintreten).

Ei was, das muß Fräulein Lucie erfahren, das ist delizids!

Primus.

Aber Lotte, wenn ich Verdruß —

Edith (aufhorchend).

Was muß Fräulein Lucie erfahren?

Lotte (betroffen).

Ah — da ist Fräulein Edith!

Edith.

Wie? Was, Lotte?

Lotte.

(näher kommend, sich allmälig fassend, aber sichtlich beklommen).

Ah — ein prächtiger Spaß! Da hört vorhin der Herr Inspektor, daß der Herr Baron den Primus nach Grafenberg schickt, weil dort der Fluß ausgetreten sey — „Primus", sagt Herr Wahlau, eben im Fortgehen — „Er kann mir da einen Gefallen thun, Er kommt ja vor Lichtfelden vorbei, gebe Er den Brief dort im Herrenhaus ab." Und dabei drückt er ihm einen richtigen Gulden in die Hand. Ich begegne eben zufällig dem Primus, und was findet sich da? Der Herr Gutsinspektor correspondirt mit Frau von Hochdorf!

Edith (aufhorchend).

Herr Wahlau mit Hortense? Du fabelst! (Steht auf).

Lotte.

Bitte recht sehr! Sie kennen doch seine Hand?

Edith.

Ich glaube — ja! (Sie wirft einen raschen Blick auf die Adresse und fährt zusammen, schnell) Gieb her! (Sie nimmt den Brief, ihre Hand zittert) „Frau von Hochdorf auf Lichtfelden."

Digitized by Google

Lotte (in die Hände schlagend).

Ist das nicht prächtig, daß —

Edith (kalt und gleichgültig).

Und was geht das Fräulein Lucie und mich an? Es ist richtig! Hier, Primus.

(Sie streckt die Hand mit dem Brief aus.)

Lotte

(die sich nicht mehr halten kann, dazwischen tretend).

Aber — gnädiges Fräulein — sollte man nicht wenigstens nachsehen? Hat er es nicht durch seinen Stolz verdient? Er sieht nur so herab auf Unsereins, der zum schönen Geschlechte gehört! Wenn man dem spröden Joseph endlich einmal auf gewisse Schliche kommen könnte — es wäre doch gar zu interessant.

Edith (mit stolzem Blick).

Was unterstehst Du Dich! Seit wann eröffnet man fremde Briefe in unserm Hause? Wen interessiren überhaupt die Geheimnisse des Herrn Verwalters? (Verächtlich) Dich vielleicht, oder Mamsell Lucie, wohl möglich; wie wagst Du, mich in diese Sache zu ziehen? (Sie dreht, während sie spricht, den Brief wie unwillkürlich zwischen den Fingern und giebt ihn plötzlich mit raschem Entschluß an Primus, befehlend) Geh' Er, Primus, und thue Er Seine Pflicht! (Sie geht zum Divan.)

Primus

(verbeugt sich, im Abgehen zu Lotte).

Da sind wir gut angekommen!

Edith

(mit sich selbst kämpfend, wendet sich plötzlich um).

Primus!

Primus (bleibt verwundert stehen).

Zu Befehl!

Edith (kämpfend nach einer kleinen Pause).

Er geht nach Lichtfelden — (kurz) grüße Er die gnädige Frau von mir, hört Er? (kalt) Recht herzlich!

Primus.

Soll pünktlich geschehen. (Ab nach links).

Lotte (schüttelt den Kopf).

Digitized by Google

Edith (kurz).

Du kannſt gehen, Lotte.

Lotte (im Abgehen).

Hätte ich nur ſelbſt den Muth gehabt, den Brief zu erbrechen. — Was wird Fräulein Lucie ſagen! (Ab nach rechts.)

Edith

(allein, ſobald Lotte ab iſt, geht ſie heftig hin und her).

O mein Gott! Welche Qual! — Ich leide — mein kochendes Blut erſtickt mich! (Pauſe.) Bis zu welcher Tiefe kann ein Herz ſinken, deſſen Stolz gebrochen iſt! Ich bin eiferſüchtig! Eiferſüchtig auf ein Weib, das ich verachte — auf einen Mann, der mich herzlos verwirft! (Sie geht ein paar Schritte.) Auf, Edith, — auf, erhebe dich; dieſer Zuſtand iſt erniedrigend! Du wirſt, du mußt dich wieder finden! — Wieder finden? — Welch furchtbares Bild ließ er mich ſchauen — bin ich das? Bin ich's wirklich? (Pauſe, das Haupt erhebend) Ich war es! — O, ich will ihm nie wieder gleichen, nie wieder — (ſchmerzlich bitter) er ſoll ſich an mir verſündigt haben — das ſey der Segen jener bitterſten Stunde meines jungen Lebens!

Dritte Scene.

Edith. Franz (von links).

Franz (tritt ſchüchtern ein, für ſich).

Sie iſt da! Ach mein Gott! Ich kann es nicht mehr aushalten, ich muß —

Edith (wendet ſich nach ihm um).

Onkel Franz! (Sie verbirgt das Geſicht in ihr Tuch) Ah — er war Zeuge! (Plötzlich auf ihn zu) Onkel, haſt Du keinen Morgengruß für mich?

Franz

(näher kommend, betrachtet ſie ängſtlich).

Mein armes Goldkind! — Ich habe Dir eine ſo ſchwere Kränkung bereitet — ſind wir denn noch gute Freunde?

Edith (aus tiefſtem Herzen).

Ich hoffe, daß Du mein beſter Freund bleiben ſollſt bis

Digitized by Google

an's Ende, trotz meines Unwerths — Du lieber, treuer Onkel Du! (Sie sinkt in seine Arme.)

Franz (sie umschlingend).

O Du gutes, gutes Kind! — Du hast mir vergeben! Du bist doch ein Engel, was er auch gegen Dich sagen mag — er kennt Dich nur nicht, Herzchen, Du machst es den Leuten, die Dir fern stehen, etwas schwer, Dich zu erkennen; aber (zornig) ich möchte mich doch umbringen, daß ich das Alles herbeigeführt — (er erhebt den Arm) ich könnte —

Edith

(zieht sanft seinen Arm herab, legt den Kopf an seine Brust und sagt leise).

O still Onkel, vergiß! Ich will auch vergessen!

Franz.

Vergessen? (Ernst) Nein, Kind, ich meine, Du solltest nicht Alles vergessen was Du gehört, wenn es auch hart klang — der Wahlau ist einmal doch ein ganzer Mann —

Edith.

Vergessen werde ich nicht ein Wort aus jener Stunde, glaube mir, Onkel — aber wir wollen ihrer schweigend gedenken! (Leise, mit tiefer Scham) Wenn es einmal scheinen sollte, als vergäße ich — so mahne, Onkel, mahne — aber dann, nur dann, die Wunde ist zu frisch, schone sie!

Franz (sie an das Herz drückend).

O mein Herz, mein Seelchen! Wäre Wahlau doch der Graf —

Edith (auffahrend).

Onkel! still — um Gotteswillen!

Vierte Scene.

Baronin. Lucie (von links). Vorige.

Baronin (etwas aufgeregt).

Guten Tag, Edith! — Du kamst heute nicht zum Frühstück?

Edith (ihre Hand küssend).

Vergieb mir, Mutter, — ich schlief so lange —

Digitized by Google

Baronin (zu Franz).

Haſt Du noch nichts Näheres gehört, Schwager? Es ſoll ja Unglück bei Grafenberg gegeben haben.

Franz.

Habe den Primus ausgeſchickt — weiß noch nichts Beſtimmtes.

Lucie.

Der Inſpektor ſagte mir im Vorübergehen: der Damm bei Grafenberg ſoll geborſten, die ganze Niederung unter Waſſer ſeyn, er fürchtet —

Baronin (ſie unterbrechend).

Es wird ſo ſchlimm nicht ſeyn, weil es „der Herr Inſpektor" ſagt! Der Kammerjunker ritt ſchon vor einer Stunde hinaus — da werden wir bald Gewißheit haben.

Franz.

Ja, wenn der Kammerjunker kommt, geht das Waſſer gleich rückwärts, verſteht ſich! Der hat den Stein der Weiſen richtig erwiſcht — für Dich wenigſtens, Frau Schweſter.

Baronin.

Jedenfalls iſt er zuverläſſiger als Dein Protégé: Herr Wahlau, den ſeine eignen Angelegenheiten verhindern, ſich mit den meinen zu befaſſen!

Edith (horcht hoch auf).

Wie?

Franz.

Ei, ei, Frau Schwägerin, bei Dir hat ſich der Wind ja gewaltig gedreht. Na, Edith hat, wie es ſcheint, ihre Launen nicht geſtohlen!

Baronin (beleidigt).

Herr Schwager! —

Fünfte Scene.

Vorige. Eduard. Gleich darauf Wahlau.

Baronin.

Nun, Vetter! Endlich Nachrichten?

Edith (lebhaft).

Iſt das Unglück wirklich ſo groß? Sprechen Sie!

Digitized by Google

Eduard (sichtlich bestürzt).

Die Sache scheint allerdings — es sieht so aus, als ob —

Franz.

Nun? Die Nachricht will Ihnen nicht von den Lippen! heraus damit — wie steht es um unser Wehr?

Eduard.

Fragen Sie den Herrn Inspektor, der mir schon auf der Rückkehr vom Damm begegnete, und mir mit gewohnter Unverschämtheit versicherte: meine Anwesenheit sey gänzlich überflüssig! —

Baronin.

Der Mann unterfängt sich viel!

Wahlau

(aufgeregt, mit einer kurzen Verbeugung, im Ueberrock).

Vergebung, Frau Staatsräthin, wenn ich unangemeldet, in dieser Kleidung —

Baronin

(zum Divan gehend, stolz und förmlich).

Der Vergebung scheinen Sie allerdings zu bedürfen, Herr Wahlau, in jeder Beziehung.

Edith.

(zieht sich bei Wahlau's Eintritt, nach und nach in den Hintergrund zurück).

Wahlau (sieht die Baronin befremdet an).

Ich hoffe in keiner andern als in der, nach einer so langen Abwesenheit nicht geziemend vor meiner Patronin zu erscheinen; allein der dringende Rapport —

Baronin (kalt).

Ihren Rapport nachher — meines Wissens steht weder Schloß noch Dorf unter Wasser. Vorerst werden Sie Ihr pflichtwidriges Betragen rechtfertigen, Herr Inspektor.

Wahlau

Mein pflichtwidriges Betragen? Gnädige Frau! (Sich fassend, ruhig) Ich wurde gestern Abend abgewiesen, da ich Ihnen aufwarten, Ihnen meinen tiefgefühlten Dank für die Bereitwilligkeit aussprechen wollte, mit welcher Sie zweimal meinen Urlaub verlängerten —

Digitized by Google

Baronin (kurz abbrechend).

Davon ist nicht die Rede, mein Herr! Sie reisten zu einer kranken Mutter — Ihren Dank fordere ich nicht, Ihr Urlaub verstand sich von selbst. Allein es scheint mir, daß ein Mann, der seine Dienstpflicht kennt, gerade deshalb die zweimalige Verlängerung nicht um eine Stunde überschreiten durfte.

Wahlau (mit Würde).

Ich würde auf Tag und Stunde eingetroffen seyn, wenn mich nicht eben Ihr Dienst in Lichtfelden festgehalten hätte. Der Damm bei Grafenberg war geborsten, das Wasser staute sich am obern Wehr von Lichtfelden; ich hielt es für Pflicht, dort Anordnungen zur Erhaltung desselben zu treffen, da es, wenn es brach, unserm neuen Wasserbau hier bedrohlich werden konnte; dies war mein Dienstgeschäft in Lichtfelden.

Baronin (spitz).

Und — das einzige Geschäft, das Sie dort zurückhielt?

Wahlau.

Das einzige, über welches ich Ihnen Rechenschaft zu geben habe, gnädige Frau.

Edith (macht eine staunende Bewegung).

Baronin (beißt sich auf die Lippen).

So! (Pause, plötzlich mit feierlichem Anstand) Wird es Ihnen aber vielleicht belieben, mir Rechenschaft darüber zu geben: wie Sie es wagen konnten, bei unserm neuen Wehrbau in Gegenwart aller Arbeiter zu erklären: es habe auf meinen Gütern Niemand Befehle zu ertheilen, als Sie? (Ausbrechend) Habe ich aufgehört, Herrin meines Eigenthums zu seyn?

Wahlau (mit Ueberwindung).

Sie haben in meiner Abwesenheit dem Herrn Kammerjunker meine Funktionen übergeben; ich weiß nicht, in wie weit seine Kenntnisse ihn dazu befähigen. Als ich abreiste, waren meine Anstalten so getroffen, daß das neue Wehr, das unsere Eisenwerke und die ganze Niederung schützen muß, in vierzehn Tagen vollendet seyn konnte. Als ich gestern mit der Ueberzeugung zurückkomme, daß es so geschehen, finde ich die Hälfte der Arbeiter entlassen und ihr Wochenlohn gespart — in natürlicher Folge dieser Maaßregel aber auch das Wehr nur zur Hälfte beendet, und somit unzulänglich dem Hochwasser

zu trotzen, das in dieser Nacht den ganzen Bau zerstörte, Ihre neuen Eisenwerke zertrümmerte und die schöne Niederung in einen See verwandelt hat. Ihr Schaden ist groß, gnädige Frau! Und ich kann es nur beklagen, daß man Sie die abgedankten Arbeiter so theuer bezahlen machte.

Baronin (mit großer Ueberwindung).

Dies Alles ist ein Unglück, das vermieden werden konnte, wie ich zugestehe, und ist eine Rechtfertigung für Ihre früheren Anordnungen, aber nicht für die Insolenz, mit der Sie meine Befehle öffentlich compromittirten.

Wahlau.

Der Herr Kammerjunker sprach nur von seinen eignen Befehlen, Ihrer wurde dabei gar nicht erwähnt. Aber — selbst wenn dieser Befehl von Ihnen ausgegangen wäre, gnädige Frau, so würde ich mir erlaubt haben, Ihnen zu bemerken: daß, wenn Sie Abänderungen in meinen Anordnungen beliebten, Sie sich an mich und sonst Niemanden zu wenden hatten, da ich die leitende und durch meine Caution verantwortliche Person in dieser Sache bin. Ich würde Ihnen auch gesagt haben, daß ich meine Pflichten kenne wie Ihre Rechte, gnädige Frau, daß es in Ihrer Hand liegt, mich aus meiner Stellung zu entlassen — daß ich aber, so lange sie mir anvertraut ist, sie nur allein mit Vortheil für Sie verwalten kann und werde. Es ist das erste Mal, daß ich gezwungen worden, so zu Ihnen zu sprechen, lassen Sie mich von der Achtung, die Sie mir so oft bewährten, hoffen, gnädige Frau — daß es zugleich das letzte Mal gewesen.

(Er verbeugt sich, und geht, ohne Edith zu bemerken, links ab.)

Lucie (für sich).

O wie gönne ich ihr das!

Baronin

(steht wie versteinert, und sieht ihm sprachlos nach).

Franz.

So recht, das ist die Sprache eines Mannes! Ich muß dem prächtigen Menschen um den Hals fallen, und ihn zur Ehre der ganzen Familie um Verzeihung bitten für die dummen Streiche unsers Herrn Vetters und — anderer Leute hier! (Er eilt ihm nach.)

Digitized by Google

Baronin (in sich hinein, nach einer Pause).
Das verdankt man Ihnen, Vetter Kammerjunker!

Eduard.

Möglich, daß ich die Sache nicht verstand und im übergroßen Eifer, meiner Tante zu nützen, ihr Schaden gebracht habe, worüber ich untröstlich bin — aber das werden Sie mir zugestehen, meine Damen, daß dieser aufgeblasene Mensch in einem Tone sprach, den sich ein Diener gegen die Herrschaft nie erdreisten durfte, selbst wenn ihm Unrecht geschehen wäre, was noch nicht einmal erwiesen ist. Stand er nicht der Tante gegenüber wie ein Jupiter, es fehlte ihm nichts als der Donnerkeil, (auflachend) um jeden Augenblick Blitz und Hagelschlag auf Ihr verwegenes Haupt zu senden — stolzirte er nicht mit einem Hochmuth fort, als sollte das Schloß vor seinen Fußtritten erzittern, der Herr Verwalter! Ha, ha, ha — ich kann mich nicht einmal ärgern, ich finde die Scene zu komisch.

Edith

(die mit leuchtendem Gesicht die letzte Rede Wahlau's begleitet hat und im Hintergrund stand, sich gewaltsam bekämpfend um nicht hervorzutreten, tritt rasch näher, mit funkelnden Augen und vor Zorn bebender Stimme).

Gewiß, es war sehr komisch, daß Sie der Mutter eine Demüthigung zuzogen, die sie bei ihrer Umsicht nie hätte erleben sollen; daß Sie mich für einen Verwandten erröthen ließen, der —

Baronin (sie rasch unterbrechend).

Edith! — Was unterfängst Du Dich!

Edith (immer glühender).

Leugne es nicht, Mutter, Du bist besiegt; es ehrt Dich, daß Dir die Antwort für ihn fehlte, Du bist gerecht, Du fühltest, daß Du erbärmlichen Verleumdungen Dein Ohr geliehen — diese einfache Größe des Mannes in den kleinlichen Verhältnissen, in welche ihn sein Schicksal gezwängt, gab Dir eine Ahnung, welche Bedeutung er in einer seiner würdigen Stellung gewinnen könnte. Nicht wahr, Mutter, ich las in Deinem Herzen?

Baronin (sieht sie entsetzt an).

Edith, was ficht Dich an?

Digitized by Google

Lucie (für ſich).

Gott! — Sie wird ſich verrathen!

Eduard

(der ſich kaum von ſeinem Erſtaunen erholen kann).

O, wenn ſich meine ſchöne Couſine auch in der Schrift geirrt haben ſollte, die ſie in Ihrem Herzen las, Tante, ſo ſcheint es mir faſt, daß ich mich nicht in dem irre — was jetzt in Edith's Seele vorgeht.

Edith.

Ich glaube kaum, daß Sie ſich rühmen können: jemals in meinem Innern geleſen zu haben, Herr Kammerjunker.

Eduard.

Die Schrift war allerdings etwas verworren und trügeriſch; in dieſem Augenblick aber iſt ſie ſo überaus deutlich, daß ich, wie Egmont's Clärchen, „den Namen mit allen ſeinen Lettern" aus den Sternen Ihrer Augen buchſtabiren könnte, der ſich hinter dieſem edlen Zorn verbirgt.

Edith (ſich hoch aufrichtend).

Verbirgt? Die Mühe kann ich Ihnen ſparen, dieſer Name hat ſich nicht zu verbergen, und wenn —

Baronin

(die mit ſteigendem Schreck Edith beobachtete, tritt plötzlich zu ihr, faßt ihre Hand und ſagt leiſe).

Schweig, Unglückliche! — (Laut und befehlend) Verlaſſen Sie uns!

Eduard und Lucie

(geben ſich einen bedeutenden Wink und gehen ſehr betroffen ab, links).

Sechste Scene.

Baronin. Edith.

Baronin

(läßt ſie los, Beide ſehen ſich mit feſtem Blick in die Augen, Pauſe).

Edith (ſtaunend).

Was ſoll das, Mutter?

Digitized by Google

Baronin (eiskalt).

Es soll Dich abhalten, Dein schmähliches Geheimniß — wenn Du es auch nicht mehr vor Dir selbst verbergen kannst — der Oeffentlichkeit preis zu geben. Ich sehe Dich von einem Taumel ergriffen, der an Wahnsinn grenzt — Du sollst zur Besonnenheit zurückkehren, sollst aufwachen zu dem Gefühl Deiner Würde — das fordre ich, das befehle ich, ich die Mutter dem Kinde!

Edith (mit leuchtenden Augen, fast weich).

Ja, ich bin erwacht zu dem Gefühl meiner Würde, zu dem Bewußtseyn, daß ich Weib bin, denn — ich liebe, Mutter!

Baronin (zurückfahrend).

Sprich nicht weiter — ich will Dein Vertrauen nicht!

Edith (flehend).

Ich aber will das Ohr, das Herz der Mutter! Ich bedarf ihrer — *ich habe ein heiliges Recht an Dich!* Höre mich!

Baronin (zitternd).

Ich will es nicht; ich verbiete Dir, den Namen auszusprechen.

Edith (durch den Widerspruch gereizt).

Verbieten? Kannst Du meinem Herzen verbieten, daß es schlägt, meiner Lunge, daß sie athme, meinem Blut, daß es glühend durch die Adern kreist? Warum denn (mild und innig) meiner Seele, daß sie sich öffne vor dem Auge der Mutter? Warum soll ich vor Dir, die meine Fehler trug, das erste wahrhaft edle, heilige Gefühl meiner Brust verschließen? — Ich will es, kann es länger nicht!

Baronin (in peinlicher Angst).

Du bist unsinnig, Edith! Wenn Du es einmal aussprichst, was mich jetzt nur als Ahnung erröthen macht, ist es vorbei zwischen Dir und mir!

Edith (sieht sie staunend an).

Vorbei? Was vorbei? Bleibst Du nicht meine Mutter, ich nicht Dein Kind, auch wenn Du meine Liebe verdammst? Dir allein gehört mein Vertrauen, Dir allein habe ich Rechenschaft zu geben, darum mußt Du es hören, von meinen Lippen hören — ich liebe Wahlau! Kein Geheimniß mehr zwischen Mutter und Kind!

Digitized by Google

Baronin (ſinkt in den Stuhl).

Ah! Mein Gott!

Edith.

Du kannſt mir nichts ſagen, Mutter, was ich mir nicht ſelbſt geſagt! — Ich liebte ihn, ſeit ich ihn zum erſten Mal ſah —

Baronin

(erhebt den Kopf und ſieht ſie von jetzt forſchend an, immer ruhiger werdend, je leidenſchaftlicher Edith wird).

Edith

(fortfahrend, immer glühender werdend).

Ich kämpfte mit mir, ſeit ich begriff, daß ich liebte — meine Launenhaftigkeit wuchs mit der Ueberzeugung, daß ich vergebens kämpfte; ich verhöhnte, mißhandelte ihn, und liebte — Mutter, ich beſchimpfte ihn, um ihn zu zwingen, mich zu beleidigen, meinen Haß zu wecken, vergebens! Als Alles fehlſchlug, verſuchte ich ihn aus ſeiner Stellung hier zu vertreiben, ich Elende! Er verließ uns ſchweigend, und da er verſchwunden war, liebte ich ihn mehr als jemals! Ich weiß, daß Du mich jetzt verurtheiltſt, daß Du die Macht haſt, ihn zu entlaſſen, mich zu verſtoßen, mich dem Geſpötte Deiner ſtolzen Cotterie, dem Hohn aller abgewieſenen Freier preis zu geben — aber Alles, was über mich verhängt wird, hat an meine Liebe keine Macht! Verſtoßen, verlaſſen, arm und beſchimpft werde ich ihn noch lieben, und wenn Ihr meinen Leib tödtet, wird meine Liebe die Riegel des Grabes ſprengen und mit ihm ſeyn!

(Sie ſinkt, die Knie der Baronin umfaſſend, vor ihr nieder und drückt das Geſicht in ihren Schooß.)

Baronin (vollſtändig ruhig).

Das iſt nicht Liebe, Edith, das iſt Trotz!

Edith (erhebt das Haupt und ſieht ſie ſtarr an).

Baronin (wie oben).

So überfliegt die Liebe nicht alle Schranken der Sitte, nur die Laune führt zu dieſer Raſerei des Eigenſinns. Die Laune vertrat bei Dir ſeit frühſter Kindheit die Stelle der Vernunft, der Willenskraft — die Laune machte Dich ſtets unzurechnungsfähig —

Digitized by Google

Edith

(noch immer knieend, fährt zusammen, halblaut).

„Unzurechnungsfähig."

Baronin (fortfahrend).

Darum ertrug man Dich, darum konntest Du keinen Verständigen beleidigen.

Edith

(wie oben, stützt den Kopf auf die Hand und den Arm auf's Knie, wie in sich zusammensinkend, leise).

„Edith kann mich nicht beleidigen."

Baronin.

So jetzt! Schon der Gedanke meines Widerstandes — den Du erwarten mußtest — reizt Deinen Trotz, und steigert Deine Laune bis zur Leidenschaft: Laune sage ich, denn, unter uns, Edith — warum sollte ich Dir meine geheimsten Gedanken verbergen, da Du mir die Deinen aufdrängst — (leise, zu ihr herabgebeugt) ich halte Dich gar keiner wirklichen, echten Liebe fähig —

Edith (springt entsetzt auf, für sich).

Seine Worte! (Laut) O Mutter — das ist fürchterlich! (Sie verhüllt das Gesicht.)

Baronin (sie scharf beobachtend).

Bleibe ruhig, Edith, wie ich es bin, nur in der Ruhe ist Verständigung zwischen uns möglich. — Hast Du Dich nicht gefragt — gesetzt, ich billigte Deine Liebe — was Dir dieser Mann seyn könnte?

Edith (sieht sie groß an).

Was er mir seyn könnte? Was anders als mein Gatte?

Baronin (eisig).

Der Verwalter Deiner Mutter? —

Edith (eben so).

Der Verwalter meiner Mutter!

Baronin (wie oben, ihr jedes Wort zuwiegend).

Aber, gesetzt, ich wäre fähig, Dir Alles zu opfern: verlangt er nach dem gefährlichen Glück, Dein Gatte zu werden? Bist Du seiner Liebe versichert?

Edith

(wie vom Blitz gerührt, steht regungslos, ihr Auge fällt zu Boden).

Digitized by Google

Baronin (gespannt).

Liebt er Dich?

Edith (leise, in derselben Stellung).

Er ahnt meine Liebe nicht.

Baronin

(ein triumphirendes Lächeln fliegt über ihr Gesicht, sie fährt aber ruhig, wie oben, fort).

Hast Du wohl schon über Dich nachgedacht, Edith? Prüfe Dich! Dieser Mann kennt Dich seit fast zwei Jahren; er sah Dich oft als widerspenstige Tochter, als kaltsinnige Schwester, als launenhaftes Wesen jeder Zeit. Bis jetzt, Edith, hast Du Deine Wünsche stets als Gesetz für Andere betrachtet, Du bist ein verwöhntes Kind! — Was berechtigt Dich zu der Voraussetzung, daß Wahlau Deine Willkürherrschaft anerkennt, daß er Deine Hand nicht verschmäht?

Edith

(sinkt wie niedergeschmettert in die Knie und verhüllt das Gesicht).

Oh — Mutter!

Baronin (energisch).

Er verschmäht Dich. Er verwirft Dich als Gattin, wie Du ihn als Mitpathe verwarfst. (Zu ihrem Ohr geneigt) Verhülle Dein schmachvolles Geheimniß, danke mir auf den Knieen, daß ich Dich verhinderte, den unseligen Namen auszusprechen — Wahlau ist mit Hortense verlobt.

Edith (springt auf).

Mutter!

Baronin (rasch).

Nicht um meines Geschäfts willen war er in Lichtfelden, er war bei ihr, sie führte ihn Arm in Arm in ihrer Besitzung umher, ihre Leute betrachten ihn bereits als Herrn auf Lichtfelden, und es ist kein Zweifel, daß sie einig. Warum auch nicht? Ist Wahlau nicht frei, nicht Herr seines Willens? Hat ihn Hortense nicht längst begünstigt? Ist sie nicht eine glänzende Partie für meinen Verwalter? Glaubst Du wohl, daß er — sonst so voll Rücksichten und Zartgefühl — sich diesen Ton gegen mich erlaubt hätte, wenn seine Zukunft nicht gesichert wäre, er meinen Dienst nicht verlassen wollte?

Digitized by Google

Edith (sich plötzlich erinnernd).

Ja, ja — er verläßt Deinen Dienst! Und jener Brief an Hortense, ich selbst hielt ihn in meiner Hand — oh, es ist wahr — wahr! — Wer rettet mich von diesem Gefühl der Schmach! Es tödtet — zersprengt mein Herz, mein Gehirn! (Mit bitterm Hohn) Hortense, dieses Nichts, dieses alltägliche Nichts! — Oh, (plötzlich in Thränen) und ich habe ihn so sehr geliebt, so sehr! Ich wollte ihm Alles opfern, Rang, Reichthum — selbst Dich, meine Mutter! O, vergieb mir, ich will es mit meinem Herzblut sühnen, wenn Du es begehrst! (Stillstehend) Mutter, wenn er je erführe — wenn die Luft einen Hauch aus dieser Stunde zu seinem Ohr trüge, wenn Lucie und jener Elende mich durchschaut, mich an ihn verriethen — seine Verachtung müßte mich vernichten! — O Mutter, zeige mir einen Weg aus diesem Labyrinth der Qual, der Schande — wenn Du Dein unseliges Kind nicht ganz aus Deiner Brust verstoßen hast!

(Sie sinkt in die Arme der Baronin, ihren Nacken umklammernd.)

Siebente Scene.

Graf. Vorige.

Baronin (den Grafen erblickend).

Ha! (Leise zu Edith) Der Weg liegt vor Dir! (Sie faßt sanft ihre Hand und deutet auf den Grafen, der näher kommt.)

Edith (zuckt zusammen, in sich hinein).

O, Schickung Gottes! (Sie faltet die Hände über der Brust und läßt das Haupt sinken).

Graf (nähert sich zögernd).

Es ist gewiß sehr kühn, sehr undankbar — daß ich mich zwischen Mutter und Tochter dränge (er sieht Edith und dann die Baronin mit einem scheuen und fast erschrockenen Blick an) in einer so ernsten Stunde, wie ich fürchten muß. Allein (er tritt Edith näher) ich ertrage diese Ungewißheit nicht länger! (Dringend) Edith! Ich versprach zu warten — seit ge-

Digitized by Google

ſtern aber iſt eine Ewigkeit verſtrichen — ich vermag's nicht, geben Sie mir mein Wort zurück, antworten Sie mir jetzt ſchon, reden Sie zu mir, ich muß Ihre Stimme hören, ſelbſt wenn ſie mir keine Hoffnung bringt! (Plötzlich, mit raſchem Entſchluß) Edith! Können — wollen Sie mein ſeyn?

Edith

(die unbeweglich in ihrer früheren Stellung ſtand, zuckt zuſammen).

Baronin.

Sie will es, lieber Graf!

Graf (den Kopf raſch zu ihr erhebend, bebend).

Edith! Du willſt?

Edith

(ſtarr, ohne den Blick zu erheben, dumpf und leiſe).

Mutter!

Baronin (leiſe).

Es iſt die Sühne, Edith!

Edith

(mit verzweifeltem Entſchluß, dumpf und leiſe).

Ich will!

Graf

(ſinkt mit einem Laut des Entzückens vor Edith nieder).

O Edith!

Edith

(läßt ihre Hand auf ſeinen Kopf ſinken).

Baronin

(tritt entzückt näher, Edith umſchlingend).

Meinen Segen über Dich!

Achte Scene.

Franz. Lucie. Eduard (von links). Vorige.

Franz (im Eintreten).

Frau Schweſter — ſchnell, das Waſſer dringt — (er bleibt wie verſteinert ſtehen) Was ſeh' ich da?

Digitized by Google

Baronin (triumphirend).
Edith's Verlobten, Schwager!

Zusammen.

Eduard (froh, halblaut).
Verlobt!
Lucie
(ihren Sinnen nicht trauend, halblaut).
Verlobt!
Edith und Graf (bleiben in derselben Stellung).
Franz (fährt zurück).
Verlobt! — Unmöglich!

(Diese Scene muß sehr rasch gespielt werden.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Franz. Baronin. Edith. Graf. Lucie. Nina.

Baronin
(sitzt auf dem Divan rechts, das Tischchen vor sich, auf dem eine Menge Einladungen in Couverts liegen, die sie überschreibt).
Lucie
(steht rechts von dem Tischchen und siegelt die Couverts.)
Franz (sitzt finster im Lehnstuhl, neben der Baronin).

Digitized by Google

Edith

(ſitzt in der linken Ecke des Divans, einfach in weißer Seide, geſchloſſen bis zum Hals, den Kopf auf den Arm geſtützt, ſehr bleich, und ſtarrt vor ſich hinaus, einen Blumenſtrauß leicht in der andern Hand haltend, die in ihrem Schooße ruht).

Graf

(ſteht an ihrer Seite, auf den Lehnſtuhl geſtützt, und betrachtet ſie finſter und unverwandt).

Nina

(ſitzt neben Edith im Divan, über eine Stickerei gebeugt, bleich und niedergeſchlagen).

Franz (halblaut).

Nehmen Sie ſich in Acht, Lucie — Sie könnten ſich die Finger an dieſen Einladungskarten verbrennen.

Baronin (vom Schreiben aufſehend).

Störe ſie nicht! (Zu Lucie) Wie wird die Welt erſtaunen, daß es einmal wieder Tanz auf Thalfeld giebt. Wenn die Einladungen nur noch rechtzeitig nach der Stadt kommen, der Nachbarſchaft ſind wir ſicher. Das ſoll mir eine Ueberraſchung geben!

Lucie (halblaut).

Seyn Sie unbeſorgt, der Kammerjunker iſt ſelbſt hinübergeritten, er weiß ja, daß es Eile damit hat.

Franz (wie oben).

Das begreift ſich! Man muß wohl eilen, Edith's räthſelhaften Entſchluß ſo ſchnell als möglich öffentlich zu machen — geſtern Verlobung, heute die Einladungen zum Ball auf morgen! Verſteht ſich, ſie könnte ja ihre Raſerei zu früh einſehen und umſpringen!

Baronin (ſchroff halblaut).

Du vergißt, daß wir nicht allein ſind — wären wir's, ſo würde ich Dir antworten!

Franz (der fortwährend hinüberblickte).

Thu's immer, wenn Du kannſt, die hören uns nicht! — Edith ſcheint bis zur Stumpfheit in (bitter) ihr Glück verſunken, wie der Graf in das Studium ihrer Augen.

Baronin (leiſe).

Wir wollen ihnen die Zunge ſchon löſen! (Laut) Lieber Edwin?

Digitized by Google

Graf (zuckt zuſammen).

Sie befehlen —?

Baronin.

Wiſſen Sie wohl, daß die Lieblingsblume Ihrer Braut die Granatblüthe iſt? Sie müſſen ſie uns aus der Stadt verſchaffen: ich will Sie der Freude nicht berauben, Edith zu dem Ball morgen damit zu ſchmücken.

Graf (zerſtreut).

Wie dankbar bin ich Ihnen für dieſen Wink!

Nina

(legt ſanft mahnend die Hand auf Edith's Arm).

Nicht wahr, Schweſterchen, Du nimmſt Granatblüthen zum Ball?

Edith (aus tiefen Gedanken).

Zu welchem Ball?

Graf

(faßt ihre Hand, ſie forſchend und ängſtlich betrachtend).

Edith! Wo ſind Deine Gedanken?

Edith (erhebt langſam den Kopf).

Baronin (raſch).

Wohl bei der Coiffüre von Granatblüthe, nicht wahr?

Graf.

Die Granate iſt Deine Lieblingsblume?

Edith (theilnahmlos).

Ja.

Graf (ſchüttelt den Kopf).

Sie glüht ohne zu wärmen — ſie prunkt ohne Duft (faſt bitter) ich — haſſe die Granate.

Nina.

Wie kann man eine Blume haſſen, Graf Edwin? Ich liebe die Maiblume vor allen, aber deshalb mögen die andern glühen und blühen —

Graf (ergriffen, ſieht ſie betroffen an).

Die Maiblume? Das trifft ſich ſeltſam! (Langſam und ſchwer) Auch ich habe ſie einſt vor allen Blumen geliebt! Ich liebe ſie noch heute — o, wie ſehr! (Er kreuzt die Arme und ſieht nachdenkend.)

Digitized by Google

Franz (für ſich).

Sonderbarer Mann!

Baronin (ſteht auf, halblaut zu Lucie).

Lucie, ſehen Sie zu, wo der Inſpektor ſich herumtreibt — ſein Betragen iſt unhöflich, er hat ſich ſeit vorgeſtern nicht hier oben gezeigt.

Lucie (halblaut).

Ich habe ihn ſchon aufgeſucht — er iſt nicht im Schloß zu finden, ſoll bei dem Waſſerbau ſo ſehr beſchäftigt ſeyn.

Baronin (ungeduldig).

So ſchicken Sie Georg zum Wehr hinaus, und beſorgen Sie ſchnell die Karten.

Lucie.

Sogleich! (Für ſich, im Abgehen.) Wo er nur iſt?

Franz.

Was giebt es denn mit dem Inſpektor?

Baronin.

Ich laſſe ihn ſuchen, er muß unſern Verlobungsball arrangiren, Niemand verſteht das beſſer als er; er hat jetzt lange genug um des kleinen Zwieſpalts willen geſchmollt.

Graf (finſter und ſtockend).

Sie geben alſo — einen Ball, Mutter?

Baronin (ſtolz).

Ich denke das verſteht ſich! Ein Feſt, ſo glänzend als es Ihrem und meinem Hauſe geziemt, (lächelnd) und das Brautpaar muß den Ball eröffnen.

Graf (entſchieden).

Ich tanze nicht, gnädige Frau! — (Raſch) Edith, wirſt Du tanzen?

Edith (ohne Accent).

Nein.

Graf (ihre Hand küſſend, leidenſchaftlich).

Ich danke Dir!

Baronin (erſtaunt).

Und warum ſoll Edith nicht tanzen — weil Sie —

Graf (ſich hoch aufrichtend, mit flammenden Augen).

Weil ich es unerträglich finde, meine Braut in den Armen unverſchämter Gecken zu ſehen, (heftig) weil Edith nicht von

Digitized by Google

dem Athemzug eines andern Mannes berührt werden darf — darum wird sie niemals tanzen.

Baronin (wie erstarrt, für sich).

Was ist das?

Franz (leise zu ihr).

Eifersucht, Frau Schwester! Das Lamm kann zum Wolf werden, scheint mir!

Graf

(plötzlich weich und flehend, legt den Arm um Edith).

Nicht wahr, Geliebte, Du wirst nicht tanzen?

Edith

(fährt bei seiner Berührung zusammen und erhebt sich rasch).

Ich werde nie wieder tanzen. (Sie läßt das Bouquet zur Erde fallen und bemerkt es nicht.)

Nina

(sieht schüchtern um sich, und da sie sich unbemerkt glaubt, hebt sie rasch das Bouquet auf).

Graf (tritt erschreckt einen Schritt zurück).

Du zürnst mir! —

Edith

(mit aufwallendem Mitleid, reicht ihm die Hand).

Ihnen, Edwin? (mild, fast wehmüthig) O nein, nein! Wie hätten Sie das verschuldet, mein Freund? (Sie geht langsam an ihm vorüber.)

Graf (entgeistert für sich).

„Freund?" — (Sich zu Nina wendend) Nicht wahr, Edith liebt den Tanz, sie zürnt mir wohl, daß ich dies Opfer fordere?

Nina.

Gewiß nicht, giebt es auch ein Opfer für den Geliebten?

Graf

(sieht Nina befremdet an, leise wiederholend).

Für den Geliebten!

Nina (sieht erschrocken vor sich nieder).

Graf

(mit einem langen erstaunten Blick seine Blumen bemerkend, leise).

Meine Blumen!

Digitized by Google

Nina (fährt zuſammen).

Edith's Blumen! Ich werde ſie ihr aufbewahren. (Sie ſenkt das Haupt und geht dann links ab).

Graf

(ſieht ihr nach und ſteht dann, mit gekreuzten Armen in Gedanken. (Während dieſes ſtummen Spiels:)

Edith

(ſteht einige Sekunden in Mitte des Vorgrundes, ohne irgend etwas um ſich zu beachten, tritt dann plötzlich entſchloſſen zur Baronin, ruhig aber feſt).

Keinen Ball, kein Feſt, Mutter!

Baronin (ihren Schreck verbergend).

Edith! Was fällt Dir ein? Was ſollte die Welt —

Edith (leiſe).

Die Welt? — Aber das gebrochene Herz Deines Kindes! Keinen Ball, Mutter!

Baronin (erſchrocken).

Mein Gott! — Die Karten ſind ſchon fort.

Franz (der Alles ſcharf beobachtet).

Sie hat recht! Keinen Ball. (Für ſich) Und die Karten — wollen wir ſchon verſorgen. (Er geht raſch links ab.)

Zweite Scene.

Vorige. Wenner.

Wenner (aus rechts).

Erlaucht haben befohlen —

Graf.

Was iſt's, guter Wenner — was?

Wenner.

Der Bote iſt aus der Stadt zurück und hat den Juwelier ſogleich mitgebracht —

Graf (wie neu belebt, voll Freude).

Er iſt da? — O Mutter, kommen Sie mit mir, helfen Sie mir.

Digitized by Google

Baronin (verwundert).

Was denn, mein lieber Sohn — wozu der Juwelier?

Graf (mit tiefer Empfindung).

Edith gab einſt ihre Diamanten für die Armuth hin, ich habe nun das ſchöne Recht gewonnen, ſie zu erſetzen. Sie darf es nicht verweigern, den Brautſchmuck aus meiner Hand zu empfangen.

Edith (zuckt zuſammen).

Baronin (erſtaunt).

Sie wiſſen —?

Graf (zu Edith tretend).

Glauben Sie, ich kenne das ſchöne Herz nicht, auf dem alle Hoffnungen meiner Zukunft ruhen? (Flehend) Edith!

Edith (reicht ihm überwältigt die Hand).

Edwin!

Graf (ihre Hand an die Lippen drückend).

Sie zürnen nicht mehr! O kommen Sie, Mutter, kommen Sie — daß wir bald zu ihr zurückkehren! (Rechts ab.)

Wenner (folgt ihm).

Baronin

(hat Edith ſorgenvoll betrachtet, leiſe).

Edith! Erhebe Dich über dieſe unwürdige Schwäche! Sey wieder Du ſelbſt! (Im Abgehen für ſich) Mein Gott, was ſoll das werden! (Folgt dem Grafen.)

Dritte Scene.

Edith

(allein, ſie ſinkt mit dem Ausdruck der tiefſten innern Ermüdung auf den Lehnſtuhl, faltet die Hände und blickt mit troſtloſer Verzweiflung vor ſich hinaus).

Den Brautſchmuck! Seine Braut! des Edlen, (mit tiefem Gefühl) des Beklagenswerthen, des Unglücklichen, der mich liebt, und für den keine Stimme zu meiner Seele ſpricht, als die des Erbarmens! (Aufſpringend) So iſt das Alles wahr — kein Fiebertraum? (Verwirrt vor ſich hinausſehend) Noch ge-

Digitized by Google

ſtern war ich ja frei, und heute (ausbrechend) gebunden, gefeſſelt an ihn für ein ganzes, langes Leben! Wie konnte das geſchehen? (Sie ſtreicht ſich das Haar aus der Stirn) Was treibt mich in ſeine Arme — was lenkte mich von dem Ziele ab, zu dem ſich meine Seele ſo froh, ſo kühn erhoben, von dem Ziele der Veredlung, das ſeine Hand mir zeigte? — Verletzter Stolz — ſtarrſinniger Trotz der Eiferſucht, die dämoniſche Laune eines entſetzlichen Augenblicks gab mich widerſtandslos in die Gewalt der Mutter, entriß mir das Wort — es iſt gegeben! An der erſten Prüfung ſchon zerſplittert mein ſtolzer Vorſatz, Wahlau hat ſich nicht an mir verſündigt — ich ſinke zurück von dem erhabenen Fluge in bodenloſes Elend, die alte Edith! (Pauſe) Wie viel ſchöne Keime lagen in dieſer jungen Bruſt, wie lauſchte ich oft erſtaunt, wenn ſie ſich regten, wie froh und heimlich pflegte ich ſie — bis der Dämon ſich in mir erhob, bis ich zertrat, was Gott in mich gepflanzt! Wie jauchzte ich ob der Zerſtörung, wenn ich ſie vollbracht — wie weinte ich oft bittere Thränen den zerſtörten Blüthen nach! Welch ein ewiges Räthſel war ich mir! Es war gelöſt, da ſeine Stimme zu meiner Seele ſprach, wie ganz, wie tief hatte er mich erkannt! Ja, (mit großartigem Aufſchwung) ja, mein Schöpfer, ich konnte beglücken, konnte geliebt ſeyn — Du gabſt mir Alles, nur die Demuth nicht! Aber deine Hand war ſtark, Geliebter, und ſtark war mein Entſchluß, (in Thränen zitternder Stimme) ich bin ja noch ſo jung — und liebte dich ſo ſehr — dir allein ward Macht über mich, du konnteſt mir die Demuth geben, und du — (ausbrechend) verwarfſt mich! (Pauſe, ſich aufrichtend) So verwerfe ich denn Alles, was mir das Daſeyn noch an Liebe bieten mag; ich ringe nicht, die Kraft der Hoffnung trägt mich nicht — ſo will ich halten, was ich gelobt, bis ich ſtill verſinke im Strome eines verfehlten Lebens.

(Sie ſinkt in den Divan rechts.)

Vierte Scene.

Franz. Edith.

Franz (wo er abging).

Ha! Endlich! (Laut) Edith!

Digitized by Google

Edith (auffahrend).

Onkel!

Franz (sie scharf fixirend).

Seit gestern läßt die Frau Schwägerin uns nicht allein, seit gestern konnte ich Dich nicht fragen: ob Du noch mein Goldkind bist oder — (ernst) was aus Dir geworden?

Edith

(steht mit gesenktem Haupt, die Hände gefaltet, ohne aufzusehen, flehend).

Du weißt es, Onkel.

Franz (halb traurig, halb zornig).

Ich weiß es, leider Gott! — Muß ich Dich mahnen, hast Du vergessen, was —

Edith (in der früheren Stellung, leise und flehend).

O nichts — nichts, Onkel!

Franz.

Nichts hast Du vergessen? Und bist dem Manne verlobt, den Du nicht lieben kannst, denn Nord- und Südpol stehen sich nicht ferner als Eure Naturen. (Die Thränen bekämpfend) Du bist meines geliebten Bruders geliebtes Kind, in seinem Namen frage ich Dich: Ist diese Wahl die Deine? — Du schweigst! Edith, wenn ich fürchten müßte, daß Dich die Laune zu dem sündhaften Entschluß getrieben —

Edith (leise).

Ich habe keine Launen mehr, Onkel!

Franz (zornig).

Nun denn, zwingen läßt Du Dich nicht — so hat sie Dich mit List beschwatzt, denn was konnte Dich sonst in die Arme dieses wunderlichen Mannes jagen, der mir immer aussieht — Gott verzeih' mir's — als läge ein Verbrechen auf seiner Seele! — Antworte mir! Was sonst?

Edith (peinlich gequält).

Eine innere Nothwendigkeit, die furchtbar zwingt! Onkel, ich muß fort, weit fort von hier — ich kann diese schwüle Luft nicht mehr athmen, die mein Herz erschwert und mein Gehirn vertrocknet — es bereiten sich hier Verhältnisse vor, deren Anblick (ausbrechend) ich nie ertragen lerne. Frage mich nicht mehr, Onkel — ich kann Dir nichts weiter sagen!

Digitized by Google

Franz
(aufhorchend, von einem plötzlichen Gedanken ergriffen).

Du kannſt die Luft hier nicht mehr athmen? Verhältniſſe bereiten ſich vor, die — bah! — Ich will Dir ſagen, was Dich forttreibt — der Unſinn, die Ueberſchwänglichkeit der neumodiſchen Welt, die Dein geſundes Gemüth anſteckt, in die Du Dich hineingegrübelt! Wenn man Einen liebt, den man nicht haben kann — macht man das mit ſich ſelbſt ab, und kann man's nicht zwingen, ſo iſt es vollkommen genug, daß man allein unglücklich iſt — man macht dann nicht noch ein armes, vertrauendes Herz mit dem ſeinen elend, ſchleppt nicht an einer lebenslänglichen Lüge, und redet ſich obendrein noch ein: man bringe ein erhabenes Opfer! So thut kein Mädchen mit geſundem Kopf und Herzen! Das macht es anders, das erhebt ſich aus eigener Kraft und läßt der Wahrheit ihr Recht! Freilich, romantiſch iſt's dann nicht — aber rechtſchaffen iſt's — Das überlege Dir, Edith.

Edith (mit flammenden Augen).

Gott ſegne Dich, Onkel! Du haſt meine Seele erweckt, (ſich aufrichtend) mein Auge erkennt das Rechte wieder — ich werde mich erheben aus eigener Kraft zur Wahrheit!

Franz.

So recht! Dazu wird Dir Gott und Dein alter Onkel helfen! (Die Arme ausbreitend.)

Edith (ſinkt an ſeine Bruſt).

Fünfte Scene.

Vorige. Wahlau. Nina.

Nina
(einen Strauß von Maiblumen vor der Bruſt, im Eintreten).

Nur ſchnell herein, Herr Wahlau, die Mutter erwartet Sie.

Wahlau (die Anweſenden erblickend).

Verzeihung —

Digitized by Google

Franz
(hat Edith losgelassen und sich sogleich nach ihm gewendet).
Immer näher, lieber Inspektor, Sie kommen wie gerufen!

Edith
(die sich bei Wahlau's Eintritt, vollständig gefaßt, aufrichtet, leise).
Onkel, was willst Du thun?

Franz (leise).
Gewiß nichts, was Dich beschämt!

Wahlau (näher kommend, Edith begrüßend).
Ich ward befohlen, Herr Baron. George holte mich vom Bau.

Franz.
Die Frau Schwägerin verlangt nach Ihnen, wird sogleich da seyn; indessen können Sie mir einen Freundschaftsdienst erweisen.

Wahlau.
Ich, Ihnen? Gebieten Sie über mich, Herr Baron.

Franz.
Ich sah Sie, am ersten Abend Ihrer Rückkehr, im Park mit dem alten Wenner, dem Kammerdiener des Grafen von Almen, lange und angelegentlich sprechen.

Wahlau.
Herr Baron —!

Franz.
Ich habe wahrlich nicht gehorcht — aber als ich in der Seiten-Allee vorüber kam, sagte der Alte sehr laut: „Zeigen Sie sich noch nicht, lassen Sie mich ihn erst vorbereiten, es wäre zu gefährlich" — es handelte sich also um den Grafen. Sie sind der Erste, der mir vorkommt, welcher ihn zu kennen scheint —

Wahlau (sichtlich bestürzt).
Ich, Herr Baron — (sich fassend, fest) ja — ich habe die Ehre, ihn zu kennen.

Franz (lebhaft).
Nun, mein lieber Inspektor, halten Sie mich nicht für neugierig; aber es hat sich indeß allerhand ereignet, das es mir zur Pflicht macht, die geheimnißvolle Vergangenheit dieses

Digitized by Google

Mannes zu erforschen — und ich hoffe von Ihrer Rechtlichkeit, daß Sie mir dazu beistehen werden.

Wahlau (mit Würde).

Herr Baron, ich kann Ihnen als Mann von Ehre die Versicherung geben: daß der Reichsgraf von Almen ein reiner, fleckenloser Charakter ist, dessen Vergangenheit keines Geheimnisses, sondern nur der Schonung benöthigt, welche jeder Fühlende dem Unglück einer edlen Seele schuldet.

Edith (sich rasch zu ihm wendend).

Dem Unglück?

Nina (näher tretend).

Was sagen Sie —

Franz (sehr aufmerksam).

Dem Unglück? Ich weiß nur von seiner Krankheit —

Wahlau.

Nicht von dem schrecklichen Geschick, das den Tiefsinn herbeiführte, der seinen edlen Geist so lange verdunkelte?

Franz (erschrocken). Edith. Nina.

Den Tiefsinn? Was sagen Sie? Großer Gott!

Wahlau (in erschrockenem Staunen).

Auch das wäre Ihnen unbekannt geblieben? Wie ist das möglich! — (Die Thüre rechts öffnet sich.) Ha, er selbst! Mein Gott!

Nina.

O still! Still!

Sechste Scene.

Vorige. Baronin. Graf. Wenner.

Baronin (vorausgehend, verlegen).

Ah, Herr Inspektor — Sie hier —

Wahlau (verbeugt sich verlegen).

Graf

(ein großes dunkles Schmuck-Etui in der Hand, folgt der Baronin). Hier ist die Ausbeute, Edith, die leider — (er erblickt Wahlau, starrt ihn bebend an, das Etui entfällt seiner Hand, ein Zittern überläuft seine Glieder).

Digitized by Google

Wenner
(hebt raſch das Etui auf, während er ſich bückt, leiſe zum Grafen).

Faſſung, gnädiger Herr! (Er tritt zurück, ihn ängſtlich beobachtend.)

Alle staunen.

(Das Zwiſchenſpiel ſo raſch als möglich.)

Graf (aufſchreiend).

Du biſt's! Ernſt! Ernſt! — Mein Ernſt! (Er ſtürzt auf Wahlau zu und ſinkt in ſeine Arme.)

Wahlau (ohne Ueberraſchung, aber tief gerührt).

Edwin! (Sie halten ſich umſchlungen.)

Alle (äußern ihr Erſtaunen in verſchiedener Weiſe).

Baronin (ihren Augen nicht trauend).

Sie kennen ſich?

Wahlau
(mit einer entſchuldigenden Bewegung, verlegen).

Seit Jahren; entſchuldigen Sie ihn und mich, gnädige Frau!

Graf (nur mit Wahlau beſchäftigt).

Ich habe Dich wieder, Dich, nach dem ich geſehnt, den ich geſucht, erharrt, ſo viel lange Jahre! (Schwärmeriſch) Wo warſt Du treuer Gefährte meiner Sonnentage? Hatteſt Du mich ganz vergeſſen, mich, der Dich ſo ſchmerzlich entbehrte? (Er legt ſeinen Kopf an Wahlau's Bruſt).

Wahlau (in Thränen).

O nie — nie! Edwin, Du großes Herz, Du edler geliebter Freund, nie vergaß ich Dein! Mein Herz rief oft nach Dir — (mit tiefer ſchmerzlicher Bedeutung) aber — Du konnteſt mich nicht hören! —

Graf (dumpf).

Ich konnte Dich nicht hören? (Lebhafter) O hätteſt Du zu meinem Herzen geſprochen, Dich hätte ich gehört, als ich Keinen hörte!

Wenner
(ſetzt das Etui leiſe auf den Tiſch rechts, geht ſpäter langſam, mit einem ſorglich beobachtenden Blick auf den Grafen, rechts ab.)

Baronin (ſich mühſam faſſend).

Aber, wollen Sie uns nicht erklären, lieber Graf —

Digitized by Google

Graf (plötzlich zu ſich kommend).

Ah! Vergeben Sie, dies Wiederfinden ließ mich Alles vergeſſen! Er iſt es —

Nina (in heftiger Bewegung).

Der Ihr Leben rettete am Loreleyfelſen, Ihr Freund aus Heidelberg!

Graf (ſieht ſie ſtaunend an).

Ja, ja — wer aber ſagte Ihnen, Nina —?

Nina.

O ich wußte es bei Ihrem erſten Worte, er mußte es ſeyn! Solch ein Bild umſchwebte mich, als ich Ihnen jene Zeichnung — (ſie ſtockt.)

Graf.

Die Zeichnung! — Wie! St. Goar iſt von Ihnen?

Nina (nickt beſchämt).

Baronin

(mit Mühe ihren Aerger verbeißend, hat zuweilen Edith ſcharf beobachtet).

Aber, iſt das möglich? Mein Gutsinſpektor war ſo glücklich, Ihnen dieſen großen Dienſt zu leiſten, lieber Graf?

Graf (der Nina zerſtreut anſah).

Ihr Gutsinſpektor? Wer?

Baronin (mit Accent).

Herr Wahlau, deſſen Kenntniſſen und treuen Dienſten ich tief verſchuldet bin.

Graf (fieberhaft Wahlau's Hand faſſend).

Du biſt ein Diener dieſes Hauſes? —

Wahlau (ernſt).

Wo meine Stellung ſo ehrenvoll iſt, als das Vertrauen, deſſen ich hier gewürdigt ward.

Graf (im äußerſten Erſtaunen).

Dahin iſt es gekommen! (Schmerzlich) Und meine Hülfe riefſt Du nicht an?

Wahlau.

Ich bedurfte ihrer nicht; ich half mir ſelber. (Faſt ängſtlich abwehrend). Laß das jetzt — ſpäter ſollſt Du Alles —

Graf (mit der Hand an der Stirn).

Nein — nein, ich weiß ja ſchon. Was habe ich doch ge-

Digitized by Google

hört — vor langer, langer Zeit! Warte —! Dein Vater war ja reich als Du ſtudirteſt, ſehr reich, war von gutem Haus, Du ſollteſt eine große Carriére machen —

Wahlau (in peinlicher Verwirrung).

Nein — nein, Edwin, Du träumſt —

Graf (immer leidenſchaftlich).

Ich träume nicht; in Baden war's, dort hörte ich's — der Vater hat Dich zu Grund gerichtet, er hat Dein Erbe —

Wahlau (außer ſich).

Halt' ein! —

Graf

(ohne ihn zu hören, mit furchtbarem Ausdruck).

Verſpielt — und ſich nachher —

Wahlau (befehlend).

Schweig', Unglücklicher! Ich will's!

Graf (ihn erſchrocken anſtarrend).

Du willſt es!

(Pauſe allgemeinen Schreckens).

Graf (zur Beſinnung kommend).

Ah! Was hab' ich gethan! (An ſeinem Hals) Verzeih' mir, Ernſt! —

Edith (für ſich).

Unglücklicher!

Baronin (für ſich).

Was höre ich! (Sie wirft einen raſchen Blick auf Edith.)

Wahlau (ſich überwindend).

Es iſt geſchehen — faſſe Dich!

Baronin (nicht ohne Empfindung).

Warum verbargen Sie Ihr beklagenswerthes Geſchick ſo ſorgfältig, Herr Wahlau — Sie tragen ja keine Schuld an dem Ruin Ihres Hauſes.

Wahlau (finſter).

Ich verbarg mein Unglück nicht, gnädige Frau, ich trug es nur ſtill, ich hatte einen heiligen Namen zu ſchonen. Mitleid ertrage und bedarf ich nicht. Wen auch bekümmerte das Geſchick eines einſamen, abhängigen Mannes?

Edith (für ſich).

O, mein Gott! —

Digitized by Google

Franz (herzlich).

Es war männlich, daß Sie schwiegen, ich achte Sie darum doppelt, aber —

Graf (heftig).

Ernst — mein Freund, mein Bruder! Deine stolze Seele trägt das Joch nicht, das Du Dir auferlegt, Du sollst, Du darfst nicht länger abhängig bleiben.

Wahlau.

Beruhige Dich — ich werde es bald nicht mehr seyn!

Edith (zuckt zusammen).

Baronin

(die Edith nicht aus den Augen ließ, fast freudig).

So wäre es wahr, Herr Wahlau? Sie hätten über Ihre Zukunft verfügt?

Wahlau (sich höflich gegen sie verneigend).

Ich habe — und behalte mir vor, Ihnen noch heute Rechenschaft von meinem Thun zu geben.

Edith

(sich kaum mehr haltend, faßt die Hand der Baronin).

Mutter! Rette mich!

Baronin (leise).

Fassung! Sey stark! (Laut) Ich stehe zu Dienst, Herr Wahlau. Wir lassen Sie jetzt Ihrem Freunde, lieber Edwin, es wäre grausam, Sie länger zu stören! (Sie legt Edith's Arm in den ihren) Komm, Edith! (Sie gehen.)

Graf

(der wie betäubt stand, besinnt sich plötzlich).

Edith!

Edith

(sich gewaltsam bezwingend, fest).

Ich kehre wieder. (Sie geht mit der Baronin rechts ab.)

Wahlau

(folgt Edith mit einem langen Blick).

Franz

(folgt kopfschüttelnd den Abgehenden).

Nina

(geht bis zur Thüre, bleibt aber dann, die Blicke auf den Grafen geheftet, wie unwillkürlich stehen).

Digitized by Google

Siebente Scene.

Nina. Graf. Wahlau.

Graf (finſter die Arme kreuzend).

Da geht ſie hin — ſo abgeſchloſſen in ſich, ohne Freude an meiner Freude — ſo fremd, und doch — meine Braut!

Wahlau (zuckt zuſammen).

Braut! (Faſt taumelnd) Edith — Deine Braut?

Graf

(in ſich verſunken, ohne ſeine Aufregung zu bemerken).

Meine Braut!

Wahlau (in ſich hinein, dumpf).

Unglücklicher!

Nina (für ſich).

Mein Gott! Wie er erbleicht!

Graf (wie oben, mit einem tiefen Athemzug).

Sie kehrt wieder. (Fährt über die Stirn) Nicht wahr, ſo ſagte ſie?

Wahlau

(mühſam gefaßt, den Grafen forſchend beobachtend).

Edwin! Sprich zu mir — ſage was Dich beunruhigt — Du haſt mich wieder, öffne Dein Herz.

Graf (belebt).

Ja, ich habe Dich wieder — die Freundesbruſt — ach, wie lange war ich allein mit allem Leid! (Er lehnt ſich an ſeine Schulter, vertraulich) Mir wird ſeltſam zu Muthe, Ernſt — ſeltſam. Mir iſt, als umwoge mich Maienduft und die längſt verſunkene (er legt die Hand über die Augen) holde Geſtalt mit dem Himmelsblick und dem Strauß von Maienblumen ſteigt unter dem Klang Deiner Stimme in mir auf! Du kennſt ſie, noch vom Rheine her — Marie!

Wahlau.

O — fort von dieſer Erinnerung!

Nina

(iſt unwillkürlich immer näher getreten, mild und leiſe).

Was iſt's, das Sie ſo leiden macht, Edwin?

Digitized by Google

Graf
(ſchrickt zuſammen, und ſieht ſie erſt erſtaunt, dann immer milder werdend an).

Sie, Nina — Sie bleiben bei mir, Sie tragen die Maiblumen?

Nina (ſich beſinnend).

Ah — ich habe ſie für Edith beſtimmt, weil ſie Ihnen lieb die kleine Blume, ſollte ſie Ihr Liebſtes ſchmücken.

Graf (in ihren Anblick verſinkend).

Welche Bilder wachen auf von dieſem Duft — (ſie immer erſtaunter betrachtend) Wie ſie da vor mir ſteht — Ernſt! Ernſt! (Immer lebendiger) ſiehſt Du nicht? — Mariens Auge, Mariens Stimme —

Nina (leiſe zitternd).

Wer iſt — Marie?

Graf
(halblaut, vertraulich ſich zu ihr neigend).

Sie war ein Bürgerkind vom Rhein — wir liebten uns, meine Gräfin Mutter war hart wie Stein — bis die Roſe zur Lilie, und mein Geiſt finſter ward; da gab es endlich Verlobung — und Glanz und Licht — wir waren jung und ſelig, und ſchwangen uns im Tanz — da ward ſie bleich und ſtarr, das arme Herz hatte zu viel gelitten, es brach unter der Laſt niegehofften Glücks, ſie ſank zwiſchen die Blumen unſers Brauttages, die ſchönſte Blüthe — todt!

Nina (entſetzt).

Todt! — Unglücklicher!

Graf (bitter).

Meine Gräfin Mutter baute ein ſchönes Mauſoleum von kaltem Marmor, und als ſie ſie dahinein gebettet — da ward es finſter in mir, und ich begriff erſt, daß ſie nun unwiderbringlich dahin!

Wahlau (ihn umfaſſend).

Edwin! Faſſe Dich!

Nina (ſenkt das Haupt und bricht in Thränen aus).

Graf (das Auge auf Nina richtend).

Nein, nein — Mariens Thränen — ſie lebt!

Digitized by Google

Nina (schmerzlich).

In Ihrem Herzen, Edwin — und verdrängt Alle, die Sie lieben und um Sie leiden! (Sie geht langsam rechts ab.)

Wahlau (für sich).

Was ist das?

Graf (ihr nachsehend, finster).

Wer leidet um mich? Ja — einst! Marie litt — starb für mich! —

Wahlau (fest).

Edwin — laß sie schlafen, die ausgelitten! Wende Deinen Blick auf Dein Glück! (Forschend) Hat sich Edith Dir nicht aus freier Wahl verlobt?

Graf (aufhorchend).

„Aus freier Wahl" — das ist's, das frage ich mich seit gestern; (langsam, kopfschüttelnd) ich weiß es nicht!

Wahlau.

Du weißt es nicht?

Graf (leise und heimlich, zu ihm geneigt).

Hier traf ich sie, Edith und die Baronin, Beide bleich, Beide zitternd — da verlobte sie die Mutter mir!

Wahlau (rasch und heftig bewegt).

Die Mutter? Nicht sie selbst?

Graf.

Ich weiß es nicht, es kam so plötzlich — es ist ja Alles wie ein dunkler Traum! — Edith war bleich und unbeweglich wie ein Marmorbild — die Mutter sprach zu mir: sie wolle mein seyn!

Wahlau (athemlos).

Und sie — sie?

Graf.

Sie neigte das Haupt — sie sprach ein eisiges Wort, es war nicht „Ja", doch klang es so — sie legte ihre Hand auf mein Haupt, sie war kalt und schwer wie Stein; der Strahl des Entzückens, das in mir aufsprühte, war erloschen! (Leise) Seit diesem Augenblick ist Alles in mir umgestaltet! Ich habe sie geliebt, ersehnt wie der Blinde den Tag, ihr glühendes Auge zog mich an wie der Magnet das Eisen — seit ihre kalte Hand meine Stirn berührte, drang der Zweifel in mein Ge-

Digitized by Google

hirn — und quält und foltert! — O, das ist fürchterlich! — (Mild) Und dann — bricht durch das Chaos meiner Schmerzen plötzlich ein warmer Sonnenstrahl aus Nina's milder Seele — und ich sehne mich mit meiner Qual an das fromme, treue Kinderherz zu flüchten, wo allein der Friede wohnt, denn Edith — fehlt die Liebe! —

Wahlau (in sich hinein, schmerzlich).

Ihr fehlt die Liebe! (Sich fassend) Und — hat sie — (er stockt) hat sie Dir gesagt, daß sie Dich liebt?

Graf (zusammenfahrend).

Ich habe die Frage nie gewagt!

Wahlau (in lebhafter Unruhe).

So sey ein Mann, und ende diese Zweifel; frage sie, und laß ihre Antwort Dein Geschick bestimmen. Ha, da ist sie!

Achte Scene.

Vorige. Edith.

Edith

(aus der Thüre rechts, bleich, ruhig und milde).

Graf (starrt sie zweifelhaft an).

Du kehrst zurück —

Edith.

Ich versprach es Ihnen.

Graf (bebend).

Wie aber, wie? So ernst, so bleich, was bringst Du mir?

Edith.

Was uns Beiden noth thut, was edler Seelen allein würdig ist — Wahrheit!

Wahlau (macht eine Bewegung zu gehen).

Edith (sanft).

Bleiben Sie, Herr Wahlau — die Wahrheit scheut kein menschliches Auge.

Graf.

Wahrheit! Wahrheit? — Edith — so sage: Bist Du meine Braut?

Digitized by Google

Edith (mild).

Ich bin's, wenn Sie es fordern, Edwin.

Graf.

So hast Du Dich mir nicht aus freier Wahl verlobt?

Edith (wie oben).

Nein, Edwin; in jenem Augenblick beherrschte mich die Macht eines sinnverwirrenden Gefühls — ich that willenlos, was mir geboten wurde — ich konnte es widerrufen ohne Vorwurf; jetzt weiß ich, was ich gethan, und widerrufe nicht.

Graf (zitternd).

Du widerrufst nicht? Edith! So — liebst Du mich?

Edith (schonend aber bestimmt).

Nicht mit jener Liebe, die Ihr Herz fordert, aber mit der Neigung, die Ihre leidende Seele bedarf —

Graf (entgeistert, fast bitter).

Du giebst mir Dein Erbarmen für meine Liebe, Edith?

Edith.

Ich gebe Ihnen, was ich für Sie habe, Edwin: die Wahrheit und den heiligen Willen, Ihnen zu seyn, was ich zu seyn vermag. Ich habe Sie nie getäuscht, ich werde nie täuschen — keine Lüge zwischen uns. Mit jener Liebe, die Sie erfüllt, Edwin, kann ich nicht lieben.

Graf (heftig, fast wild).

Du kannst es, Edith — Du liebst mit jener Liebe, ich hörte es am fieberischen Schlag Deines Herzens, wenn ich an Deiner Seite saß — ich sah es glühen in Deinem halb verschleierten Auge — ich fühlte, daß ein fremdes Etwas zwischen uns stand — (mit Ueberzeugung) Du liebst, Edith!

Edith

(zuckt zusammen, schlägt die Augen einige Sekunden nieder und erhebt sie dann wieder).

Ich habe geliebt, Edwin, meine Liebe ist todt.

Wahlau

(der in zitternder Spannung jedes Wort verfolgt, wendet sich erschüttert ab.)

Graf (betrachtet sie finster und mißtrauisch).

Digitized by Google

Edith (mit Würde).

Sie müſſen an mich glauben, Edwin, können Sie das nicht — ſo iſt mein Wort gelöſt, ſo kann ich Ihnen nichts ſeyn, kann Sie nie beglücken!

Graf (mit ſchmerzlicher Bitterkeit).

Beglücken? Edith! — Nur die Liebe giebt dieſe Kraft —

Edith (mit zitternder Stimme).

Und warum nur die Liebe? Es giebt noch eine andere Macht in dem Herzen des Weibes, die ſie befähigt zu beglücken. Mir hatte der Schöpfer dies koſtbarſte Gut verſagt — da ſandte er mir einen großen Schmerz, er brach mein ſtolzes Herz — und im tiefſten Weh zog in meine Seele die Demuth ein, die Milde, der ſtarre, opfermuthige Wille! — So, Edwin, kann ich Ihnen Freundin, Stütze — Gattin ſeyn, wenn Sie von meinem Herzen das nicht fordern, was es nie gewähren kann! —

Wahlau

(faſt erliegend, bleich und zitternd, unfähig ſich zu halten, tritt zu ihr).

O Edith — wie furchtbar habe ich mich an Ihrer edlen Seele verſündigt!

Graf (ſtarrt ſie bebend an).

Und wer — wer iſt's, den Du geliebt — wer iſt's, der Deine Liebe getödtet, der — (ſein Blick auf Wahlau) Ernſt, Du biſt bleich, Deine Lippen zittern! (Er ſieht wieder auf Edith, die vor ſich niederſieht) Wen kann ſie lieben — als — (er ſchrickt zuſammen, ſeine Augen funkeln, plötzlich verklären ſich ſeine Züge) O jetzt, jetzt — Licht! Licht! Die Liebe iſt nicht todt, Edith — in Dir iſt der Friede nicht — (mit leuchtendem Geſicht) ich kenne die reine Stätte, wo die Liebe, wo der Friede wohnt — ich werde uns Allen Friede geben — (ſinkt plötzlich in Wahlau's Arme) auch Deinem ſtolzen Herzen, mein Freund und Bruder (verklärt lächelnd) uns Allen, Allen!

(Er geht raſch rechts ab.)

Edith (ſtaunend und faſt mit Grauen).

Was war das?

Wahlau (ſich gewaltſam faſſend).

Der letzte Kampf einer großen Seele mit der Erkenntniß;

Digitized by Google

der ringende Geist hat das kranke Herz besiegt, hat den Blick des Leidenden geschärft (mit leuchtendem Blick, ihr näher tretend) er hat das tief Verhüllte — hat sein eignes Ziel erkannt! Ihr erhabenes Opfer, Edith, hat ihn gerettet — ehe Sie es vollbracht!

Edith.

Die Wahrheit hat's vollbracht, die mir von Ihren Lippen kam — sie sey gesegnet jene Stunde, die mich die eigne Schwäche, die eigne Kraft erkennen lehrte. Für dieses einzige Glück, das Sie mir geben konnten, Herr Wahlau, werde ich Ihnen danken durch mein ganzes Leben.

Wahlau (mit bebender Stimme).

Für dieses einzige Glück, das ich Ihnen geben konnte? Edith! (schmerzlich) das Sie mir danken wollten! (Er fährt sich plötzlich über die Stirne) Doch — so soll es, so muß es ja seyn zwischen uns!

Edith

(wie von einem Lichtstrahl geblendet, starrt ihn fragend an).

So muß es seyn, gewiß! Wir haben Beide unser Geschick gewählt — unsere Wege führen für ewig auseinander!

Wahlau (befremdet).

Sie kennen meinen Weg?

Edith.

Ich kenne ihn.

Wahlau (fest und schmerzvoll).

Und er führt uns für ewig auseinander? Ja! Ich wußte es! Wer auch schlösse sich meinem Loose an!

Edith (fast bitter).

Sie haben es gewählt — so muß es Ihnen wünschenswerth erscheinen!

Wahlau.

Es war die Wahl zwischen Unabhängigkeit und Knechtschaft, sie hat mich keinen Kampf gekostet.

Edith (schmerzlich).

Keinen Kampf? — Ich glaube Ihnen, Ihre Braut ist schön und gut.

Wahlau.

Meine Braut? — Ich habe keine Braut.

Digitized by Google

Edith.

Sie verleugnen Hortenſe?

Wahlau.

Frau von Hochdorf ſollte ſich zu ihrem künftigen Pächter herablaſſen?

Edith (zitternd, wie im Traum).

Pächter? — Wie?

Wahlau (im äußerſten Erſtaunen).

Sie kannten ja den Weg, den ich zur Unabhängigkeit gewählt — was ſetzt Sie jetzt in Erſtaunen? Ich habe mich vor wenigen Tagen über die Pacht ihrer großen Meierei mit Frau von Hochdorf geeinigt.

Edith.

Und das war das Geſchäft, das Sie zu Hortenſe führte, — dies war der Inhalt jenes Briefes, dies der Grund — (aufſchreiend) Ha, Mutter! Mutter! Mutter!

Wahlau.

Edith! Gott! Wär's möglich — auf dieſem Wege hätte die Baronin — welche Täuſchung!

Edith (plötzlich gefaßt).

Laſſen Sie Alles Täuſchung ſeyn, Wahlau — Eines iſt wahr — Hortenſe liebt Sie und hat Ihnen ihre Hand geboten!

Wahlau

(mit leuchtenden Blicken Edith betrachtend, feſt).

Sie hat es nicht gethan — und wäre es geſchehen, ich würde ſie zurückgewieſen haben.

Edith (bebend).

Weil — Sie Hortenſe nicht lieben?

Wahlau.

Selbſt wenn ich ſie liebte, hätte ich ihr entſagt — weil meine Ehre dies Opfer forderte.

Edith (entſetzt).

Die Ehre? — Stand Hortenſe — Ihnen zu hoch?

Wahlau (groß).

Nicht zu hoch für die Bewerbung eines Mannes von unbefleckter Ehre, von reinem Wandel und der Kraft des

Digitized by Google

Geiſtes, ſein Weib zu beglücken und zu nähren, ſie ſteht zu hoch für mein Glück. Die Frau darf nie das Schickſal des Mannes, er muß das ihre machen! Mir gleich, nicht über mir ſtehend will ich die Lebensgefährtin — die Kluft, die meine Stellung von der ihren trennt, darf nur ihre Liebe ausfüllen, nicht ihr Gold! Das Weib meiner Wahl darf ſeinen Reichthum nur von meinem Herzen, meiner Arbeit, meiner Sorge empfangen! (Bebend, in heftigſter Aufregung, ſich jedoch gewaltſam beherrſchend) Aber — welches, im Schooße des Reichthums verwöhnte Kind des Glückes — ſelbſt wenn ich es mehr liebte als Worte nennen können — würde ſich wohl zu der Größe erheben, freiwillige Armuth über ſich zu verhängen, um mir ebenbürtig zu werden, um ein beſcheidenes Loos mit mir zu theilen, mit mir, der ihr nichts dafür zu bieten hat mit ſeiner Hand, als ein opfermuthiges Herz und die Vollkraft ſeiner erſten und einzigen Liebe!

Edith

(die, ihre Augen auf den Boden geheftet, mit gefalteten Händen, in zitternder Spannung daſtand, erhebt den Blick, ihr Auge ſtrahlt, ihre Bruſt hebt ſich).

Ernſt — biete ſie mir, dieſe reiche, ſtarke Hand — mir, Dir ebenbürtig im Geiſt und in der Wahrheit. Ich werfe von mir was uns trennt — ich bringe Dir keine Mitgift als das Leben, das Dein iſt — die Wiedergeburt meiner Seele — die Dein Werk, und des Weibes höchſtes Gut: die Liebe, die Du mir gabſt!

Wahlau (in zitterndem Entzücken).

Edith! Edith! Ein reiner Engel ſteigſt Du aus den Gluthen dieſer Prüfung vor meiner Seele auf! Um meiner ſtarken Liebe willen, die Dich nie verließ, um aller Schmerzen willen, die ich um Dich trug, um der Entſagung willen, die ich mir auferlegt — (hier treten die Baronin, Franz und Nina ein) gehörſt Du mir — nichts darf uns ſcheiden, ich habe Dich verdient, mein heißgeliebtes, treues, ſüßes Weib! (Er ſtreckt die Arme nach ihr aus.)

Edith

(fliegt an ſeine Bruſt).

Digitized by Google

Letzte Scene.

Vorige. Baronin. Franz. Nina.

Baronin (stolz vortretend).

Edith! Herr Wahlau!

Edith

(auf die Baronin zustürzend, sinkt zu ihren Füßen).

O Mutter! — Er liebt nur mich! Da ist keine Trennung mehr!

Baronin (steht unbeweglich).

Franz.

Gott sey gelobt! — Nein, keine Trennung mehr! — Wer auch sollte es wagen, zwei Herzen zu scheiden, die sich so wunderbar gefunden? (Mit scharfem Blick auf die Baronin) Die Frau Schwägerin gewiß nicht, denn Du bist frei, der Graf hat Dir entsagt. Gott selber hat gut gemacht, was der Hochmuth an Euch verbrach — das fühlt die Frau Schwester gewiß, und wird —

Baronin (kalt).

Ich fühle, daß meine Kinder ihren eignen Weg zum Glücke gehen wollen. Nina liebt den Grafen, Gott weiß es, daß ich über ihn getäuscht wurde! Sie will die Seine werden — sey es! Mögt Ihr denn Euer Geschick selbst wählen von nun an — Ihr habt volle Freiheit! —

Wahlau

(tritt bescheiden, aber würdevoll zur Baronin).

Vergebung, — daß wir die innere Stimme vor der Ihren hörten, gnädige Frau!

Edith.

O Mutter! (Sie will sie umarmen).

Baronin (schiebt sie sanft von sich).

Nina (die Baronin umschlingend).

Und Du scheidest sie nicht mehr?

Baronin.

Ich scheide sie nicht! (Zu Edith) Du hast nun, was Du so trotzig erstrebt — sie ist die Ihre, Herr Wahlau.

Digitized by Google

Wahlau
(ſieht ſie forſchend an).
Mit Ihrer Zuſtimmung?

Baronin (feſt aber kalt).
Mit meiner Zuſtimmung.

Edith (zitternd).
Und mit Deinem Segen, Mutter!

Baronin (ſich ſtolz aufrichtend).
Du haſt nach Deinem, nicht nach meinem Willen gewählt; ich gab Dir volle Freiheit und habe ſo geſühnt, was ich an Dir verbrach, Du haſt meine Einwilligung — meinen Segen kannſt Du entbehren!

Edith.
Nein, nein, ich kann es nicht. — (Sie ſtürzt auf die Baronin zu, will ihre Hand faſſen, dieſe entzieht ſie ihr und wendet ſich kalt ab.) Mutter! Du kennſt mein Herz, Du weißt, wie ich gekämpft. Ich kann von ihm nicht laſſen, der mich liebt, und kann ihm nicht gehören, ohne Deinen Segen! (Mit ſtrömenden Thränen) Denn ich liebe auch Dich, ich wußte nicht wie ſehr! (Auf den Knieen) O theure Mutter, mein Herzblut hab' ich Dir gelobt, nimm es, aber ſegne, ſegne Dein armes Kind! (Sie drückt ihr Kleid an ihre Lippen, und ſinkt mit dem Kopf an die Knie der Baronin.)

Baronin (in heftiger Erſchütterung).
Edith! Hätteſt Du's vermocht, ohne meinen Segen ſein zu werden, ſo warſt Du mir, ich Dir verloren — dann trieb Dich nur die Laune, der Trotz des alten Starrſinns, dann fehlte Dir die wahre Liebe, dann verdienteſt Du nicht, das Weib dieſes braven Mannes zu werden! Gott ſey gelobt Edith, ich habe mich in Dir getäuſcht; in dieſer Rückkehr zum Herzen der Mutter, die Dir ſchweres Unrecht that, liegt die Bürgſchaft für Eure Zukunft, und die meine. (Sie hebt Edith auf und faßt ihren Kopf mit beiden Händen.) Ich ſegne Dich, mein Kind! Ich ſegne Dich (ſie küßt ſie auf die Stirn und ſtreckt die Hand nach Wahlau aus) und ihn — den Du mir zum Sohn gegeben!

Digitized by Google

Zusammen.

Rina (sinkt zu ihren Füßen).
Edith
(lehnt den Kopf an der Baronin Brust).
O! Meine Mutter!
Wahlau (ihre Hand küssend).
Das wußte ich!
Franz (trocknet sich die Augen).
So recht, und dafür mag Gott Dich segnen durch ihr Glück — und unser Aller Liebe!

Schluß-Gruppe.

An die verehrlichen Bühnen-Vorstände.

Als ich das vorliegende Schauspiel „**Edith**“ beendet hatte, erschien mir sowohl als mehreren meiner literarischen Freunde der letzte Akt zu gewagt, die Lösung zu gewaltsam, und ich entschloß mich zu einer neuen Bearbeitung desselben, die ich für besser, mindestens für maaßvoller erachtete, und in welcher das Stück hier vorliegt. Spätere Urtheile — von Direktoren ausgehend — widersprachen meiner Ansicht, man drang in mich: die Aufführung in der ersten Gestalt zu gestatten, was ich, um meine Zweifel zu beenden, zugestand. — Da sich nun an jenen Bühnen, wo das Stück bis jetzt in Scene ging, die erste Bearbeitung des letzten Aktes allerdings als entschieden wirkungsreich erwies, so glaube ich, im Interesse der verehrlichen Direktionen sowohl als meines Stückes, auch diesen beifügen, und es ihrem Ermessen überlassen zu müssen, diejenige Bearbeitung zur Aufführung zu bringen, die den Anforderungen ihres Platzes am entsprechendsten erscheint.

Charlotte Birch-Pfeiffer.

Digitized by Google

Vierter Akt.

(Daſſelbe Zimmer. Rechts und links Armleuchter brennend).

Erſte Scene.

Baronin. Diener. Franz.

Franz
(allein, ſitzt mit finſterm Geſicht im Divan, den Kopf auf den Arm geſtützt).

Baronin
(in voller Parüre, kommt mit dem Diener aus der Seitenthüre links).

Laſſe Er im grünen Salon die Fenſter öffnen, die Luft im Tanzſaal iſt zum Erſticken, ſage Er auch dem Haushofmeiſter, daß er gehörig auf die Wagenordnung ſehe bei der Abfahrt, daß es kein Unglück giebt, wie neulich. Er kann gehen.

Diener (links ab).

Baronin.

Aber Herr Schwager — willſt Du denn gar nicht wieder in den Saal zurückkehren? Komm mit! (Sie will gehen.)

Franz (aufſtehend).

Ich habe längſt genug an dem tollen Trubel! Und wer kann ſich dieſes improviſirten Feſtes erfreuen? Vor drei Tagen Edith's Einwilligung, und heute Verlobung! Natürlich, man muß eilen, ehe ihre räthſelhafte Laune verfliegt, ihr die Feſſel öffentlich anzuſchmieden, die man ihr gewiſſenlos aufgeſchwatzt.

Baronin (ſtolz).

Sie hat ſie ſich freiwillig angelegt, wie Du ſehr wohl weißt. Es war der erſte vernünftige Entſchluß in ihrem Leben.

Digitized by Google

Mit jedem andern Mann, der nicht so vollständig an sie hingegeben ist wie Edwin, konnte sie nur unglücklich werden; und wie liebevoll sanft und still fügt sie sich in jeden seiner Wünsche.

Franz (kopfschüttelnd).

Still? Das Meer ist nie stiller als vor einem Sturm.

Baronin.

Du siehst Gespenster, Schwager! Laß mich's verantworten — ich kenne das weibliche Herz. (Sie sieht sich um, unruhig) Er kommt noch immer nicht. Lucie hat es nicht geschickt angefangen — oder sie will ihn nicht bringen.

Franz.

Wen?

Baronin.

Den Inspektor.

Franz.

Was soll's mit dem?

Baronin.

Seit dem kleinen Zerwürfniß vor drei Tagen hat er sich nicht mehr hier oben sehen lassen — ich aber muß ihn bei dem heutigen Feste haben. (Ungeduldig hin und her gehend) Ich habe nun schon zweimal nach ihm geschickt, aber sogar Lucie bringt ihn nicht! Schwager Franz, Du siehst ja gut mit ihm, wenn Du so freundlich wärst, ihn mir herauf zu bringen — aber gleich, ich erwarte ihn hier, hörst Du? — Schnell! —

Franz (mit einem scharfen Blick).

So? — Jetzt reißen wir uns also um ihn, nachdem wir ihn vorher hinauswarfen. — Na! Ich will's versuchen, habe aber wenig Hoffnung; der Mann ist zu tief verletzt.
(Ab links.)

Baronin (allein).

Hortense ist heute so hübsch und schmachtend, wie noch nie; Edith muß das zärtliche Paar zusammen, muß mit eigenen Augen sehen, wenn ich ihrer ganz sicher seyn soll; sie benimmt sich zwar tadellos in ihrer neuen Stellung — sie beherrscht sich mit bewunderungswürdiger Kraft, aber vollständige Heilung bringt ihr nur die Verbindung Wahlau's

Digitized by Google

mit jener Frau, sie muß beschleunigt werden um jeden Preis — denn es gilt die Ehre meines Hauses, es gilt Edith's ganze Zukunft! (Sie ist im Begriff links abzugehen, fährt erschrocken zurück) Mein Gott, der Graf! — Wie sieht er aus — was ist geschehen? —

Zweite Scene.

Vorige. Graf. Edith.

Edith
(weiß gekleidet, Balltoilette, einen Kranz von purpurrothen Blumen im Haar).

Hierher, Edwin, hier ist frischere Luft und Ruhe.

Graf
(den einen Arm auf Ediths Schulter gestützt, in voller Balltoilette, jedoch Frack und Weste offen, bleicher und mit wilderem Ausdruck wie früher).

Es ist nichts — nichts — sey ruhig, Geliebte — es wird bald vorüber seyn.

Baronin (erschrocken auf ihn zu).

Was ist Ihnen, theurer Sohn? (Sie führt ihn zum Lehnstuhl neben dem Divan links.)

Edith.

Er bestand durchaus darauf, mit mir zu tanzen, ich wollte es nicht, allein er forderte es gebieterisch — und diese Aufregung ist die Folge.

Baronin (erschrocken).

Er hat getanzt? Aber Wenner hatte Sie so dringend gebeten — es ist Ihnen streng untersagt von dem Arzt — versichert er uns.

Graf (hastig und abgestoßen).

Arzt? Was wissen die Aerzte! Soll man mich für einen siechen Greis halten? Ich bin jung — bin kräftig, (er erhebt sich, fieberhaft) ich liebe, mit Jünglingsgluth; die kreisenden Lichter nur, das bunte Getümmel verwirrten mich — es ist vorüber. Soll ich sie allein den faden Gecken überlassen, die meine reine Braut in den Armen halten? (Energisch mit dem Fuße stampfend) Nein, nein, nein!

Digitized by Google

Baronin
(wechselt einen entsetzten Blick mit Edith).

Edith (leise).

Mutter!

Baronin (ebenso).

Welche Verwandlung! Was ist das?

Edith (leise).

Das ist Eifersucht, Mutter!

Baronin (faltet die Hände).

Entsetzlich! (Laut) Aber mein Gott, bester Edwin, Sie werden doch nicht fordern, daß Edith, so jung, so lebenskräftig, nicht einmal mehr tanzen soll?

Edith (mit Vorwurf).

Mutter!

Graf (sich plötzlich besinnend, milder).

Ich, ich sollte das fordern? (Edith mit dem einen Arm umschlingend, streicht mit der andern Hand das Haar von ihrer Stirn, und berührt mechanisch den Kranz auf ihrem Haupt) Nein, nein, Geliebte! Du sollst tanzen, geh' hin — hörst Du, Dich rufen diese süßen Töne. Erfreue Dich der schönen Jugendkraft, die Dir noch mit feurigen Blüthen das Haupt umrankt, laß keinen Augenblick vergehen, der nächste Tag kann Deinen Frühling in ewigen Frost begraben. (Er läßt sie aus den Armen und versinkt in Gedanken.)

Edith (halb in sich hinein).

Mein Frühling fürchtet den Winterfrost nicht mehr! Beruhigen Sie sich, Edwin; ich tanze nicht.

Baronin (schüttelt bedenklich den Kopf für sich).

Was ist's mit dem Mann?

Dritte Scene.

Vorige. Nina. Gleich darauf Wahlau. Franz.

Nina
(in einem Ballkleid von rosenrother Gaze, sehr elegant, aber einfach, ohne allen Schmuck, sie trägt einen Maiblumenkranz im Haar, und an der Brust ein Bouquet von denselben Blumen).

Edith! Wo bleibst Du? Alle Welt verlangt nach Dir —

Digitized by Google

Graf (auffahrend).

Nach Dir, nach Dir, Edith? Wer hat ein Recht nach meiner Braut zu verlangen?

Nina

(erschreckt von seinem Blick, reicht ihm begütigend die Hand).

Niemand, Niemand, lieber Graf; aber der Wunsch nach Edith ist uns doch wohl zu verzeihen, die wir sie seit Jahren unser nennen. Wollen Sie (anmuthig verweisend) Ihr Recht von wenig Stunden mißbrauchen, uns mein süßes Schwesterchen jetzt schon ganz zu entziehen?

Graf (von Nina's Milde überwunden, weich).

O nein, nein! Ist Sonne und Licht doch unser Aller Eigenthum. Geh', Edith! Geh' — (er legt Ediths Hand in die Nina's und wendet sich von Beiden ab) und tanze.

Nina

(wechselt einen fragenden betroffenen Blick mit Edith.)

Franz (von links und)

Wahlau

(tritt langsam ein, mit sichtlichem innern Widerstreben, und begrüßt die Baronin kalt, aber ehrfurchtsvoll, dann die Schwestern, ohne Edith anzusehen).

Baronin (für sich).

Da ist er, sehr zur Unzeit!

Wahlau.

Nach den Versicherungen des Herrn Barons haben Sie befohlen, gnädige Frau, daß ich —

Baronin (ihm die Hand reichend, mit Ueberwindung).

Gewünscht, lieber Inspektor.

Graf

(der abgewendet stand, bis er Wahlaus Stimme hört, horcht auf, ein Zittern überfliegt seine Glieder, er wendet sich langsam um, plötzlich aufschreiend).

Ernst, Ernst! — Mein Ernst! (Er stürzt auf Wahlau zu und sinkt in seine Arme.)

Wahlau (ohne Ueberraschung, aber tief gerührt).

Edwin! (Sie halten sich umschlungen.)

Alle

(äußern ihr Erstaunen in verschiedener Weise).

Digitized by Google

Baronin (ihren Augen nicht trauend).

Sie kennen sich?

Wahlau

(mit einer entschuldigenden Bewegung, verlegen).

Seit Jahren — entschuldigen Sie ihn und mich, gnädige Frau! —

Graf (nur mit Wahlau beschäftigt).

Ich habe Dich wieder, Dich, nach dem ich gesehnt, den ich gesucht, erharrt so viele lange Jahre! (Schwärmerisch) Wo warst Du treuer Gefährte meiner Sonnentage? Hattest Du mich ganz vergessen, mich, der Dich so schmerzlich entbehrte! — (Er legt seinen Kopf an Wahlau's Brust).

Wahlau (in Thränen).

O nie! — nie! Edwin, Du großes Herz, Du edler, geliebter Freund, nie vergaß ich Dein. Mein Herz rief oft nach Dir — (mit tiefer schmerzlicher Bewegung) aber — Du konntest mich nicht hören!

Graf (dumpf).

Ich konnte Dich nicht hören? (Lebhafter) O hättest Du zu mir gesprochen, Dich hätte ich gehört, als ich Keinen hörte!

Baronin (sich mühsam fassend).

Aber, wollen Sie uns nicht erklären, lieber Graf —

Graf (plötzlich zu sich kommend).

Ah! Vergeben Sie, dies Wiederfinden ließ mich Alles vergessen. Er ist es —

Nina (in heftiger Bewegung).

Der Ihr Leben rettete am Loreleifelsen, Ihr Freund aus Heidelberg!

Graf (sieht sie staunend an).

Ja, ja — wer aber sagte Ihnen, Nina —?

Nina.

O ich wußte es bei Ihrem ersten Worte, er mußte es seyn! Solch ein Bild umschwebte mich, als ich Ihnen jene Zeichnung — (sie stockt.)

Graf.

Die Zeichnung! — Wie! St. Goar — ist von Ihnen?

Nina (nickt beschämt).

Digitized by Google

Baronin
(mit Mühe ihren Aerger verbeißend, hat zuweilen Edith scharf beobachtet).

Aber, ist das möglich? Mein Gutsinspektor war so glücklich, Ihnen diesen großen Dienst zu leisten, lieber Graf?

Graf (der Nina zerstreut ansah).

Ihr Gutsinspektor? Wer?

Baronin.

Herr Wahlau, dessen Kenntnissen und treuen Diensten ich tief verschuldet bin.

Graf (fieberhaft Wahlau's Hand fassend).

Du bist ein Diener dieses Hauses?

Wahlau (ernst).

Wo meine Stellung so ehrenvoll ist, als das Vertrauen, dessen ich hier gewürdigt ward.

Graf (im äußersten Erstaunen).

Dahin ist es gekommen! (Schmerzlich) Und meine Hülfe riefst Du nicht an?

Wahlau.

Ich bedurfte ihrer nicht, ich half mir selber. (Fast ängstlich abwehrend) Laß das jetzt, später sollst Du Alles —

Graf (mit der Hand an die Stirn).

Nein — nein, ich weiß schon. Was habe ich doch gehört — vor langer, langer Zeit? Warte —! Dein Vater war ja reich als Du studirtest, sehr reich, war von gutem Hause — Du solltest eine große Carriére machen —

Wahlau (in peinlicher Verwirrung).

Nein, nein, Edwin, Du träumst!

Graf (immer leidenschaftlicher).

Ich träume nicht; in Baden war's, dort hörte ich's — der Vater hat Dich zu Grund gerichtet, er hat Dein Erbe —

Wahlau (außer sich).

Halt' ein! —

Graf
(ohne ihn zu hören, mit furchtbarem Ausdruck).

Verspielt — und sich nachher —

Wahlau (befehlend).

Schweig', Unglücklicher! Ich will's.

Digitized by Google

Graf (ihn erſchrocken anſtarrend).

Du willſt es!

(Pauſe allgemeinen Schreckens).

Graf (zur Beſinnung kommend).

Ah! Was hab' ich gethan! (An ſeinem Hals) Verzeih' mir, Ernſt! —

Edith (für ſich).

Unglücklicher!

Baronin (für ſich).

Was höre ich! (Sie wirft einen raſchen Blick auf Edith.)

Wahlau (ſich überwindend).

Es iſt geſchehen — faſſe Dich!

Baronin (nicht ohne Empfindung).

Warum verbargen Sie Ihr beklagenswerthes Geſchick ſo ſorgfältig, Herr Wahlau — Sie tragen ja keine Schuld an dem Ruin Ihres Hauſes.

Wahlau (finſter).

Ich verbarg mein Unglück nicht, gnädige Frau, ich trug es nur ſtill, ich hatte einen heiligen Namen zu ſchonen. Mitleid ertrage und bedarf ich nicht. Wen auch bekümmerte das Geſchick eines einſamen, abhängigen Mannes?

Edith (für ſich).

O, mein Gott! —

Franz (herzlich).

Es war männlich, daß Sie ſchwiegen, ich achte Sie darum doppelt, aber —

Graf (heftig).

Ernſt — mein Freund, mein Bruder! Deine ſtolze Seele trägt das Joch nicht, das Du Dir auferlegt; Du ſollſt, Du darfſt nicht länger abhängig bleiben.

Wahlau.

Beruhige Dich — ich werde es bald nicht mehr ſeyn!

Edith (zuckt zuſammen).

Baronin

(die Edith nicht aus den Augen ließ, faſt freudig).

So wäre es wahr. Herr Wahlau? Sie hätten über Ihre Zukunft verfügt?

Digitized by Google

Wahlau (sich höflich gegen sie verneigend).

Ich habe — und behalte mir vor, Ihnen morgen Rechenschaft von meinem Thun zu geben.

Edith

(sich kaum mehr haltend, faßt die Hand der Baronin).

Mutter! Rette mich!

Baronin (leise).

Fassung! Sey stark! (Laut) Ich stehe zu Dienst, Herr Wahlau. Wir lassen Sie jetzt Ihrem Freunde, lieber Edwin, es wäre grausam, Sie länger zu stören! (Sie legt Edith's Arm in den ihren) Komm, Edith, zur Gesellschaft! (Sie gehen.)

Graf

(der wie betäubt stand, besinnt sich plötzlich).

Edith!

Edith

(sich gewaltsam bezwingend, fest).

Ich kehre wieder. (Sie geht mit der Baronin rechts ab.)

Wahlau (folgt Edith mit einem langen Blick).

Franz (folgt kopfschüttelnd den Abgehenden).

Rina

(geht bis zur Thüre, bleibt aber dann, die Blicke auf den Grafen geheftet, wie unwillkürlich stehen).

Vierte Scene.

Rina. Graf. Wahlau.

Graf (finster die Arme kreuzend).

Da geht sie hin — so abgeschlossen in sich, ohne Freude an meiner Freude — so fremd, und doch — meine Braut!

Wahlau (zuckt zusammen).

Braut! (Fast taumelnd) Edith — Deine Braut?

Graf

(in sich versunken, ohne seine Aufregung zu bemerken).

Meine Braut!

Wahlau (in sich hinein, dumpf).

Unglücklicher!

Rina (für sich).

Mein Gott! Wie er erbleicht!

Digitized by Google

Graf (wie oben, mit einem tiefen Athemzug).

Sie kehrt wieder. (Fährt über die Stirn) Nicht wahr, so sagte sie? Sie tanzt nicht — sie hat es mir versprochen.

Wahlau

(mühsam gefaßt, den Grafen forschend beobachtend).

Edwin! Sprich zu mir — sage was Dich beunruhigt — Du hast mich wieder, öffne Dein Herz.

Graf (belebt).

Ja, ich habe Dich wieder — die Freundesbrust — ach, wie lange war ich allein mit allem Leid! (Er lehnt sich an seine Schulter, vertraulich) Mir wird seltsam zu Muthe, Ernst — seltsam. Wir ist, als umwoge mich Maienduft und die längst versunkene (er legt die Hand über die Augen) holde Gestalt mit dem Himmelsblick und dem Strauß von Maienblumen steigt unter dem Klang Deiner Stimme in mir auf! Du kennst sie, noch vom Rheine her — Marie!

Wahlau.

O — fort von dieser Erinnerung!

Nina

(ist unwillkürlich immer näher getreten, mild und leise).

Was ist's, das Sie so leiden macht, Edwin?

Graf

(schrickt zusammen, und sieht sie erst erstaunt, dann immer milder werdend an).

Sie, Nina — Sie blieben bei mir, Sie tragen die Maiblumen? (in ihren Anblick versinkend) Welche Bilder wachen auf von diesem Duft — (sie immer erstaunter betrachtend) Wie sie da vor mir steht — Ernst! Ernst! (Immer lebendiger) siehst Du nicht? — Mariens Auge, Mariens Stimme —

Nina (leise zitternd).

Wer ist — Marie?

Graf

(halblaut, vertraulich sich zu ihr neigend).

Sie war ein Bürgerkind vom Rhein — wir liebten uns, meine Gräfin Mutter war hart wie Stein — bis die Rose zur Lilie, und mein Geist finster ward; da gab es endlich Verlobung — und Glanz und Licht — wir waren jung und selig, und schwangen uns im Tanz — da ward sie plötzlich bleich und starr, das arme Herz hatte zu viel gelitten, es brach unter der Last

Digitized by Google

niegehofften Glücks, sie sank zwischen die Blumen unsers Brauttages, die schönste Blüthe — todt!

Nina (entsetzt).

Todt! — Unglücklicher!

Graf (bitter).

Meine Gräfin Mutter baute ein schönes Mausoleum von kaltem Marmor, und als sie sie da hinein gebettet — da ward es Nacht in mir, denn jetzt begriff ich erst, daß sie nun unwiderbringlich dahin!

Wahlau (ihn umfassend).

Edwin! Fasse Dich!

Nina (senkt das Haupt und bricht in Thränen aus).

Graf (das Auge auf Nina richtend).

Nein, siehst Du — Mariens Thränen — sie lebt! —

Nina (schmerzlich).

In Ihrem Herzen, Edwin — und verdrängt Alle, die Sie lieben und um Sie leiden! (Sie geht langsam rechts ab.)

Wahlau (für sich).

Was ist das?

Graf (ihr nachsehend, finster).

Wer leidet um mich? Ja — einst! Marie litt — starb für mich! —

Wahlau (fest).

Edwin — laß sie schlafen, die ausgelitten! Wende Deinen Blick auf Dein Glück! (Forschend) Hat sich Edith Dir nicht aus freier Wahl verlobt?

Graf (aufhorchend).

„Aus freier Wahl" — das ist's, das frage ich mich seit gestern; (langsam, kopfschüttelnd) ich weiß es nicht!

Wahlau.

Du weißt es nicht?

Graf (leise und heimlich, zu ihm geneigt).

Hier traf ich sie, Edith und die Baronin, Beide bleich, Beide zitternd — da verlobte sie die Mutter mir!

Franz (tritt ein und bleibt an der Thüre stehen).

Wahlau (rasch und heftig bewegt).

Die Mutter? Nicht sie selbst?

Graf.

Ich weiß es nicht, es kam so plötzlich — es ist ja Alles wie ein dunkler Traum; — Edith stand unbeweglich

Digitized by Google

wie ein Marmorbild — die Mutter ſprach zu mir: ſie wolle mein ſeyn!

Wahlau (athemlos).

Und ſie — ſie?

Graf.

Sie neigte das Haupt — ſie ſprach ein eiſiges Wort, es war nicht „Ja", doch klang es ſo — ſie legte ihre Hand auf mein Haupt, ſie war kalt und ſchwer wie Stein, der Strahl des Entzückens, das in mir aufſprühte, erloſch. (Leiſe) Seit dieſem Augenblick iſt Alles in mir umgeſtaltet. Ich habe ſie geliebt, erſehnt wie der Blinde den Tag — ſeit ihre kalte Hand meine Stirne berührte, drang der Zweifel in mein Gehirn — und quält und foltert. Mein Blut erſtarrt, wenn ihre bleichen Lippen leiſe zittern, ich fürchte, daß ſie ſich jetzt öffnen werden, mir zuzurufen: „Kranker Thor, wie kannſt Du als ein Werk der Liebe fordern, was nur Mitleid und Erbarmen in mir vollbrachten!" (Er verhüllt das Geſicht) O, das iſt fürchterlich! (Mild) Und dann bricht durch das Chaos meiner Schmerzen plötzlich ein warmer Sonnenſtrahl aus Nina's milder Seele — und ich ſehne mich in meiner Qual nach dem Frieden dieſes frommen Kinderherzens, deſſen ernſter Blick zu ſagen ſcheint: Verblendeter, was erſtrebſt Du ſie ſo glühend, dort wohnt kein Glück, denn Edith — fehlt die Liebe! —

Wahlau (in ſich hinein, ſchmerzlich).

Ihr fehlt die Liebe! — (Sich faſſend) Unglücklicher! Steht es ſo um Dich, ſo ſey ein Mann und ende dieſe Zweifel, ſchaffe Dir Gewißheit, oder ihr Beſitz macht Dich elender als es ihr Verluſt vermöchte.

Franz

(der ernſt beobachtend im Hintergrund geſtanden, vortretend).

Dieſem Rath möchte auch ich beiſtimmen! Ich beklage Sie, Herr Graf — aber ich muß es ausſprechen, aus ſolchen Zuſtänden kann nichts Gutes kommen, weder für Sie noch für Edith. Hat Ihnen das Mädchen je geſagt, daß ſie Sie liebe? —

Graf und Wahlau (ſehen ihn überraſcht an).

Graf.

Ich habe die Frage nie gewagt!

Franz.

So fragen Sie offen und männlich, ſie wird Ihnen die

Digitized by Google

Wahrheit ſagen, beſſer — Sie erfahren ſie noch zu rechter Zeit; inniges Mitleid mag das launenhafte Kind wohl für Sie empfinden, aber — Liebe nimmermehr!

Graf

(zuckt zuſammen, als hätte ihn ein Schlag berührt, wie träumend).

Keine Liebe?

Franz (feſt).

Nein, keine Liebe.

Wahlau (erſchrocken, tritt zum Grafen).

Edwin!

Graf

(ohne auf ihn zu achten, weiſt ihn durch eine abwehrende Bewegung von ſich, vor ſich hinausſtarrend, als wäre er allein).

Sagte nicht Einer hier, ſie liebe mich nicht — oder klang es mir hier heraus? (Legt die Hand auf die Stirn) Nein, hier, (auf's Herz) hier ertönte es ſchon lange. (Aufſchreiend) Sie liebt mich nicht — nein, nein, nein! (Von einem Gedanken ergriffen) Aber wenn nicht mich, wen liebt Edith? —

Wahlau (für ſich).

Großer Gott!

Graf (ohne Pauſe fortfahrend).

Denn — ſie liebt, ich hörte es am fieberiſchen Schlag ihres Herzens, ich fühle, daß ein fremdes Etwas zwiſchen uns ſteht, ihre Gedanken ſind nicht mit mir, ſie ſchweifen fort — fort — wohin? Wen ſuchen ſie? (Plötzlich klar und entſchieden) Ich werde ſie fragen.

Fünfte Scene.

Wenner. Vorige. Nachher Edith.

Wenner (tritt angſtvoll von links ein).

Mein theurer Herr! Gott ſey Dank, daß ich Sie hier finde. (Er tritt zu ihm) Man ſagte mir, Sie hätten getanzt!

Graf (ſichtlich beruhigt von ſeinem Anblick).

Mein alter guter Wenner! — Du? — (Läßt ermüdet den Kopf auf ſeine Schulter fallen) Bring' mich zu Edith; ich muß ihr eine ernſte Frage thun.

Wenner (feſt).

Heute nicht mehr, kommen Sie zur Ruhe; morgen, mit geſtärkten Sinnen, mögen Sie die Frage thun an Ihre Braut.

Digitized by Google

Graf (bitter lächelnd).

An meine Braut! Ja, ja morgen; der Verlobungstag muß erſt zu Ende ſeyn — Du weißt — ich habe kein Glück mit ſolchen Tagen. Ich will verſuchen zu warten bis morgen und ſchlafen. Ach — wer ſchlafen könnte! die Frage — die Frage! (Den Kopf in die Hand preſſend) Da flammt es wieder auf wie rothe Gluth — ach — die Frage — die Frage! (Er geht auf Wenner geſtützt, der Wahlau winkt zurück zu bleiben, links ab.)

Franz.

Nun das muß ich geſtehen! Er geht ohne ſeine Braut zu erwarten! Und Sie hat er gänzlich vergeſſen? (kopfſchüttelnd) das nenne ich mir ein ſehr ſonderbares Leiden.

Wahlau (ernſt).

Was ſetzt ſie in Erſtaunen? Sie wiſſen, daß die Krankheit ihn durch Jahre beherrſchte, die Geneſung zählt er nach Monden. Als ich ihn bei meiner Rückkehr zu meinem Staunen hier fand, vermied ich ihm zu nahen, obgleich mich meine ganze Seele zu ihm zog, weil Wenner vor dem Eindruck dieſes Wiederſehens zitterte — er bedarf Schonung, er iſt noch nicht vollſtändig geheilt, wer aber ſchont ihn hier? Man ſchleppt ihn zu Feſten — man macht den Unglücklichen tanzen — und wenn ſeine Ahnung wahr geſprochen, wenn Fräulein Edith ihn nicht liebt —

Franz.

Darauf ſchwöre ich — (Leiſe und vertraulich) ja, ich wette meinen Kopf, daß ſie etwas ganz Anderes im Herzen trägt.

Wahlau (ſeine Erregung kaum bemerkend).

Wie? Das wäre entſetzlich! — Dann iſt er auf's Neue und rettungslos dem Irrſinn überliefert!

Franz (erſchrocken).

Dem Irrſinn? Wie?

Edith (von links, raſch).

Der Graf nicht hier?

Franz (für ſich in Gedanken).

Dem Irrſinn! Das iſt ein fürchterliches Licht!

Wahlau.

Er hat ſich zur Ruhe begeben.

Edith (erſtaunt).

Zur Ruhe — ohne mich noch zu ſehen? (Energiſch) Dann iſt er erkrankt.

Digitized by Google

Wahlau.

Auch ich fürchte das; er sehnte sich nach Schlaf. — Wenn man ihm Ruhe, Stille verschaffen könnte —

Edith (hastig, fast energisch).

Onkel! Sage der Mutter, daß das Fest zu Ende seyn muß, — (mit tiefer Bedeutung) Edwin ist nicht der Einzige von uns, der der Ruhe bedarf! Eile, Onkel, eile, diese Töne, dieser Lärm, die herüberdringen, ängstigen mich unbeschreiblich!

Franz.

Ja, ja, mein Kind! Soll gleich geschehen! (Im Abgehen, für sich) Ich werde der Frau Schwägerin ein Licht aufstecken, vor dem sie erblassen soll; mag dann werden, was da will! — (Links ab.)

Sechste Scene.

Wahlau. Edith.

Edith

(nach einer kleinen Pause, während welcher Wahlau sie aufmerksam betrachtet, seinem Blick ausweichend).

Edwin ist Ihr Freund, Herr Wahlau — sagen Sie mir offen, in welchem Zustande er Sie verließ.

Wahlau.

Von qualvollen Zweifeln erfüllt, die Sie in ihm geweckt, die Sie auch nur zu lösen vermögen — und Sie werden es.

Edith (beklommen).

Ich verstehe Sie nicht.

Wahlau (mit zitternder Stimme).

Vorerst — Verzeihung, mein Fräulein, daß ich mich so schwer versündigte an Ihrem Herzen zu zweifeln, ohne dies Herz zu kennen!

Edith.

Und woran glauben Sie es denn jetzt erkannt zu haben, Herr Wahlau?

Wahlau.

An dem großherzigen Entschluß, meinem unglücklichen Freunde ein Rettungsengel zu werden, denn — das wollen Sie doch?

Edith (feierlich).

Gott sieht mein Herz, ich will es — und ich hoffe von seiner Gnade die Kraft, es zu können!

Digitized by Google

Wahlau (mit ernstem Blick).

Diese Kraft giebt nur die Liebe, Fräulein Edith — denn in ihr ist Gott! —

Edith.

Warum nur die Liebe? Es giebt noch eine andere Macht in dem Herzen des Weibes, die sie befähigt zu beglücken, es ist die Demuth, die Milde, der starke opfermuthige Wille!

Wahlau (mit peinlicher Unruhe).

Edwin bedarf Liebe; ohne Liebe vermögen Sie es nicht, das große Werk zu vollbringen, das Sie sich auferlegt. Prüfen Sie sich, Edith, es ist eine schwere, eine furchtbare Verantwortung, die Sie —

Edith (schroff).

Genug, Herr Wahlau! Sie haben Ihr Geschick gewählt — überlassen Sie mir die Verantwortung für das meine.

Wahlau (betreten).

Mein Geschick? Sie wissen?

Edith.

Alles — und wünsche Ihnen Glück zu Ihrer Wahl.

Wahlau.

Es war die Wahl zwischen Unabhängigkeit und Knechtschaft — sie hat mich keinen Kampf gekostet.

Edith (schmerzlich).

Keinen Kampf! (Sich fassend, mit leiser Ironie) Ich glaube Ihnen, Herr Wahlau, denn Ihre Braut ist schön und gut.

Wahlau.

Meine Braut? (Ernst) Ich habe keine Braut.

Edith (zusammenschreckend).

Herr Wahlau — Sie verleugnen Hortense?

Wahlau (sieht sie groß an).

Frau von Hochdorf sollte sich zu ihrem Pächter herablassen?

Edith (wie träumend).

Pächter? Wie?

Wahlau (mit äußerstem Erstaunen).

Sie kannten ja vorhin den Weg zur Unabhängigkeit, den ich gewählt, Sie billigten meine Wahl, was setzt Sie jetzt in Staunen? Ich habe mich über die Pacht ihres Meierhofes am Bergabhange mit Frau von Hochdorf geeinigt.

Digitized by Google

Edith (faſt athemlos).

Und — dies war das Geſchäft, das Sie nach Lichtfelden führte, der Grund Ihrer Spaziergänge mit Hortenſe, der Inhalt jenes Briefes, der — (Aufſchreiend) Ah Mutter, Mutter! (Sie verhüllt ihr Geſicht) Weh mir und Dir!

Wahlau (in zitternder Bewegung).

Großer Gott — Edith! Was iſt das? Auf dieſem Wege hätte man Sie zu dem unſeligen Entſchluß — und dieſes Zittern, dieſe Thränen, dieſer wilde Schmerz — Edith, (faßt feſt und plötzlich ihre Hand, und ſagt leiſe) wenn die Ahnung Wahrheit iſt, die mich durchzuckt, wenn ich es bin, um den Sie — (er ſtockt.)

Edith

(zuckt zuſammen, ihre Glieder beben, ſie ſenkt die Blicke zu Boden, leiſe und zitternd).

Und wenn Sie es wären, Wahlau?

Wahlau (ſtarrt ſie mit flammenden Blicken an).

Dann wäre Alles was geſchehen — eine große Lüge! Dann hätten Sie Ihre Zukunft, Edwin's Leben — an eine eiferſüchtige Laune geſetzt, hätten, ohne zu prüfen, gefrevelt an ihm, an Ihrem eignen Herzen — an uns!

Edith

(ſinkt auf beide Knie, nicht gegen Wahlau, ſondern wie niedergedrückt von dem Gefühl der Scham, ſie verbirgt das Geſicht in beiden Händen).

Ich that es!

Wahlau (überwältigt).

Edith! O Edith! (In tiefſtem Schmerz) Mit dieſer reich begabten Seele, mit dem Keim zu allem Edlen und Großen — ſo arm, ſo haltlos — ſo beklagenswerth! (Er bedeckt ſeine Augen mit der Hand) Wie konnteſt Du, beglücken — wie geliebt ſeyn! —

Edith

(die wie zerſchmettert kniete, erhebt plötzlich das Haupt, ihre Augen leuchten, ſie ſieht ihn fragend an — dann ſpringt ſie auf).

Von Ihnen, Ernſt — von Ihnen! (In zitternder Freude) Ich bin's, ich bin's!

Wahlau (ſchwer athmend).

Wenn Sie es wären, ſo würde ich ſehr elend ſeyn, denn

Digitized by Google

die Kluft, welche die Herrin von dem Diener ſcheidet, könnte die ſtarke Liebe einer opfermuthigen Seele ausfüllen; über den Abgrund aber, der ſich zwiſchen meinem Herzen und Edwin's Braut geöffnet, führt keine Brücke mehr! (Leidenſchaftlich flehend) Seyn Sie wahr, Edith — werfen Sie die Lüge als Ihres edlen Geiſtes unwürdig von ſich, es iſt der einzige Weg, auf welchem Sie den Frieden wieder finden können. (Er faßt überwältigt von ſeinen Gefühlen ihre Hand, und preßt ſie zitternd an ſeine Bruſt) Nicht dieſe Vernichtung, Edith! Auf, Seele, auf! ſey tapfer, ringe, trage — auch ich habe gerungen, auch ich liebe und trage ſchwer, auch ich muß überwinden! (Er ſtürzt fort, links ab).

Edith

(ſtarrt wie verſteinert vor ſich hinaus. Pauſe, ihre Bruſt arbeitet ſchwer, ſie erhebt beide Hände an das Haupt — faßt ſich in die Locken, fährt über die Stirn, ſchauert zuſammen und ſagt dumpf und leiſe).

Er liebt mich — und hat mich verworfen! (Sie ſinkt an dem Stuhl nieder und drückt das Geſicht in die Kiſſen.)

Siebente Scene.

Edith. Baronin.

Baronin (von links).

Was ſoll das? Der Inſpektor ſtürzt bleich an mir vorüber, ohne mich zu bemerken — und Edith — (Sie kommt in den Vorgrund und erblickt Edith.) Ha! Edith! Um Gott! Was iſt's mit Dir?

Edith

(erhebt das Haupt bei Nennung ihres Namens mit furchtbarem Ausdruck).

Er hat mich verworfen!

Baronin (fährt zurück).

Wer? Wer? —

Edith.

Ernſt liebte mich, nur mich, Mutter — er hat mich verworfen — und mir geſchah mein Recht!

Baronin.

Großer Gott! Was iſt denn geſchehen?

Digitized by Google

Edith.

Ich habe mich selbst erkannt und unsern Frevel — Mutter. Du hast Dich elend gemacht und mich, Du weißt es nicht wie sehr, Du hast Dein Kind verloren! (Sie geht rasch rechts ab).

Baronin (vernichtet).

Edith! Edith — höre mich, Du bist frei! ich — (Sie geht, man hört einen Riegel vorschieben) Sie hat sich eingeschlossen — Edith! (macht eine Bewegung nach der Thüre, bleibt wieder stehen) Umsonst, sie wird nicht öffnen. Weiß sie es schon, das Gräßliche, was ich so eben von Franz erfuhr? Irrsinn war Edwin's Krankheit, und ich verblendete mein Auge willig gegen die leserliche Spur in seinem scheuen Blick, ich war im Begriff, mein Kind — entsetzlich! Sie aber verschließt mir jetzt ihr Ohr, wie ich ihr mein Herz verschloß — und ich kann sie nicht zwingen, mich zu hören, kann sie nicht verdammen, denn ich that Unrecht an ihr, schweres, schweres Unrecht!

Achte Scene.

Baronin. Lotte.

Lotte.

Mein Himmel, die gnädige Frau noch hier? Draußen haben sie schon alle Lichter gelöscht; es ist so stille im Schloß, als wäre nie von einer Verlobung die Rede gewesen.

Baronin

(hat sich bei Lottens Eintritt gefaßt, kurz).

Wirklich? Alles fort?

Lotte (sieht sie sehr befremdet an).

Und zur Ruhe gegangen; Fräulein Nina und der Herr Baron sind längst nach ihren Zimmern. Ich wollte Fräulein Edith fragen, ob —

Baronin.

Die Thüre dort muß in's Schloß gefallen seyn; klopfe Sie, falls das Fräulein Ihrer bedarf. (Sie geht.)

Lotte

(läuft zum Tisch links und holt den Armleuchter).

Darf ich der gnädigen Frau leuchten? Die Säle sind alle finster.

Digitized by Google

Baronin (nimmt ihr den Leuchter ab).

Nein, nein, ſehe Sie nur zu, daß Sie Fräulein Edith zu Bette bringt. (Sie geht, bleibt ſtehen) Sage Sie ihr, daß ich ſie in meinem Kabinet erwarte, falls ſie mir gute Nacht wünſchen wollte. (Geht, bleibt an der Thür links ſtehen) Lotte!

Lotte (eilt zu ihr).

Befehlen —?

Baronin.

Wenn aber das Fräulein nicht ganz wohl wäre — wenn ſie Hülfe bedarf, rufe Sie Niemand als mich, Lotte, ich gehe noch nicht ſchlafen. Niemand als mich — hört Sie? (Ab mit dem Leuchter.)

Lotte (allein, ſchlägt die Hände zuſammen).

Gott ſteh' mir bei! So zärtlich beſorgt für mein Fräulein habe ich ſie nie geſehen. Was nur da vorgegangen ſeyn muß? Eine ſchöne Verlobung! Wie die Gäſte flüſterten und ſich davon machten, es war ordentlich wie eine Flucht! (Geht zur Thür rechts, klopft) Fräulein Edith! (Klopft ſtärker) Gnädiges Fräulein! Ich bin's, die Lotte. Es iſt ſchon Mitternacht vorüber. Ja, wenn ſich die Gnädige nicht erbitten läßt, ſo bedarf ſie meiner nicht mehr; mir kann's recht ſeyn. (Laut) Gute Nacht, Fräulein! Ich gehe. Huh, wenn ich an ihrer Stelle hier allein bleiben müßte, (ſie nimmt den Armleuchter vom Tiſch rechts) ich wäre des Todes vor Furcht! (Im Abgehen) Freilich, Fräulein Edith fürchtet ſich ja vor nichts. (Links ab, die Thür hinter ſich zuwerfend.)

(Nacht. Durch die geöffnete Balconthüre und die beiden Fenſter im Hintergrund ſieht man erſt den Mond aufſteigen, dann fällt kräftiger Mondſchein auf die Bühne. Pauſe, im Vordergrund Nacht.)

Edith

(allein, ſie trägt über dem früheren Anzug eine kurze, elegante dunkle Sammetjacke).

Ab — endlich! Ruhe, Stille, lautloſe Nacht — Nacht wie in meiner Seele! — Nein, dort leuchtet das bleiche Geſtirn das der Finſterniß Leben giebt — in meinem Herzen nur kein matter Hoffnungsſchimmer, tiefe Nacht! Ha, furchtbar, furchbar! (Pauſe) O wie wahr ſprach er — wie wahr. Wie viele

ſchöne Keime lagen in dieſer Bruſt; welch unlösbares Räthſel war ich mir! Er hat es gelöſt, da er mir zurief: „Wie konnteſt du beglücken, wie konnteſt du geliebt ſeyn!“ Ja, (mit großartigem Aufſchwung) ja, mein Gott, mein Schöpfer, ich konnte es, du gabſt mir Alles — nur die Demuth nicht; Ernſt, deine Hand war ſtark, dir ward die Macht über mich, du konnteſt mir die Demuth geben und du — (ausbrechend) verwarfſt mich. — (Pauſe, ſich aufrichtend) So verwerfe ich denn Alles, was mir das Daſeyn von Glück noch bieten mag; ich werde Edwin die volle Wahrheit enthüllen, und fordert er meine Hand, ihm mein Leben weihen! ihm ſeyn, was ich noch zu ſeyn vermag — bis ich ſtill verſinke, ein müder Schwimmer in dem Strom eines verfehlten Lebens. (Sie geht während der folgenden Rede zum Balcon) Dort liegt ſein Fenſter in dem linken Flügel. Noch einmal, zum Letztenmal, will ich bei dem Licht ſeiner Lampe das edle Antlitz ſehen, einmal noch mich ſelbſt vergeſſen im Anſchauen meines Sterns, dann ſinke hinter mir zuſammen, trügeriſches Zauberbild meiner erſten und einzigen Liebe! (Sie lehnt ſich über das Geländer.) In ſeinem Zimmer iſt Licht — doch es iſt leer; die Lampe brennt ſchwach; er iſt nicht da. (Schmelzend und leiſe) Ernſt! Wo biſt du, willſt du den letzten Abſchied der Scheidenden verſagen? (Sie fährt auf) Ha, was war das? Schlüpfte nicht eben hier eine dunkle Geſtalt unter den Balcon? (Sie lehnt ſich weit hinaus, hinabſehend) Die Zweige zittern noch im Mondſchein, kein Zweifel, ſie verbargen Jemand! (Auffahrend) Wenn ich belauſcht ward, wenn er ſelbſt — wenn das Erbarmen ſeine Schritte hierher gelenkt? (Leiſe und ſchüchtern, über den Balcon gelehnt) Lebe wohl, Ernſt, für ewig! (Sie lauſcht) Kein Blatt bewegt ſich mehr! O, ich fühle es, er iſt mir nahe, aber ſein Herz iſt hart und unerbittlich, wie mein Geſchick. — Es iſt vorbei! (Sie verläßt den Balcon und tritt in's Zimmer zurück, kleine Pauſe) Horch — wer geht ſo ſpät im Hauſe? Schwere ſchwankende Schritte — welch ſeltſamer Laut — (Aufgeſchreckt) Es kommt hierher — ſucht mich die Mutter noch? (Die Thüre links öffnet ſich.)

Digitized by Google

Neunte Scene.

Graf. Gleich darauf Wahlau. Später Baronin. Franz. Nina. Wenner. Zwei Diener.

Graf (hinter der Scene in ganz fremdem Tone).

Laß, laß — der Mond scheint hell — die Todten schlafen; ich muß die Frage thun, die Frage. (Er tritt auf, im Oberrock ohne Weste, ohne Halsbinde, in einen faltigen dunkeln Mantel gehüllt; die Züge im Ausdruck des vollen Wahnsinns, das Haar wild um das Haupt, verschließt während der folgenden Worte hinter sich die Thüre und steckt den Schlüssel ein; kichernd) Satan! Du bist nicht Edwin — sollst nicht folgen — ich frage sie, ich, der Andere! — (dann geht er während der folgenden Worte langsam an Edith vorüber nach der Thüre rechts.)

Edith

(steht in der Mitte des Hintergrunds, von Entsetzen gelähmt, ihn anstarrend).

Jesus Christus! das ist er! (Sie erfaßt, im Begriff zusammenzusinken, einen Stuhl, und starrt, sich über die Lehne biegend, unbeweglich auf ihn.)

Graf (im Gehen).

Ich will Dir nichts zu Leide thun, mein Lieb, ich frage nur, ich frage nur! (Klopft an der Thüre rechts, leise) Schläfst Du, Edith? Kannst schlafen! Hörst nicht? (Erhebt die Stimme) Wach' auf! Du sollst mir Rede stehen. Hüte Dich! Ich habe Waffen.

Edith (schreit auf).

Er wird mich morden! (Sie flieht zu der Thüre links) Verschlossen! (Sie sinkt in die Knie und kauert an der Schwelle) Weh' mir! Die Lüge, die Lüge!

Graf (sich rasch umwendend).

Ah! Du bist da. St! Leise, Edith, leise! Wenner schläft — er hat sechs Nächte mit mir gewacht.

Edith (für sich).

O Herr des Himmels!

Graf

(steht so, daß er ihr den Weg nach ihrem Zimmer verstellt, vertraulich).

Komm her, Edith, fürchte Dich nicht; der Andere wagt sich nicht heran.

Digitized by Google

Edith (zitternd und bebend).

Wer, wer?

Graf.

Mein Doppelgänger — das zweite Ich. Er will Dich mir entreißen — wie Marie; er tödtet alle meine Bräute.

Edith (aufspringend).

Barmherziger! Das ist der Wahnsinn! (Sie will zu der Thüre rechts fliehen.)

Graf (tritt ihr in den Weg).

Du sollst nicht von der Stelle, Edith! Sie sagten, (plötzlich weich und klagend) Du liebst mich nicht. Aber ich muß Liebe haben. (Wild, befehlend) Sag', Edith, liebst Du mich?

Edith (für sich).

Wie rett' ich mich! Ha! (Sie greift sich an der linken Seite vorsichtig an der Wand hin, erreicht den Glockenzug am Kamin und zieht heftig mehrmals die Klingel. Man darf nicht klingeln hören).

Graf (immer wüthender).

Du schweigst? Ha, gleißnerische Schlange — Du liebst den Andern!

Edith (verzweifelnd).

Niemand hört!

Graf (in voller Kraft).

Er soll Dich nicht haben — Du bist mein, so komm' mit mir!

Edith (will nach dem Balcon).

Nimmermehr!

Graf

(folgt ihr blitzschnell, faßt ihren Arm, ehe sie den Balcon erreicht, mit der vollen Wuth des Wahnsinns sie an sich reißend).

Ha, lügenhaftes Weib! Verlobst Du Dich zum Scherz — spielst nur mit Ehre und Treue? Bei meiner Qual, jetzt mußt Du mit!

Edith

(vergebens bemüht, sich aus seinen Armen zu ringen).

Hülfe! Hülfe! Laß mich, Rasender! (Immer lauter rufend) Hülfe! Rettung! (Mit letzter Kraft aufschreiend) Mord! Mord!

Digitized by Google

Wahlau
(ist schon bei dem ersten Hülferuf auf dem Balcon sichtbar, den er aus der Versenkung erklettert, im Aufsteigen).

Edwin, Du! Was thust Du?

Graf (starrt bebend auf Wahlau).

Ha — der Andere! (läßt Edith los, reißt ein Stilet, das er in der Brust verborgen trug, hervor.)

Edith
(fliegt auf Wahlau zu, ihn umklammernd).

Ah, Rettung! Gott!

Graf (stürzt ihr nach).

Nein — nein! Mein!

Edith
(streckt beide Arme abwehrend nach Edwin, so daß sie wie schützend vor Wahlau steht).

Edwin!

Graf
(stößt in demselben Augenblick nach Wahlau, und verwundet Edith in den linken Oberarm).

Sollst nicht leben!

Edith
(stößt einen dumpfen Laut aus, und faßt mit der Rechten nach der linken Schulter).

Wahlau (faßt seine Hände mit voller Kraft).

Edwin, was thust Du, Du willst Deinen Ernst tödten?

(Die Thüre links wird von außen erbrochen.)

Baronin. Franz. Nina. Wenner. Zwei Diener
(mit Licht, stürzen unter dem Ruf herein).

Baronin.

Zusammen.

Was geht hier vor?

Nina.

Der Graf!

Franz.

Was ist geschehen?

(Tag auf der Bühne.)

Graf (erkennt Wahlau).

Ernst! Edith! Blut! Ha! Mörder! Mörder! (Steht wie versteinert und starrt Edith zitternd an, dann schlägt er plötzlich

beide Hände vor das Gesicht, stammelt) Ihr Blut vergoß ich! (und stürzt rückwärts in Wenners Arme.)

Wenner

(ihn auffangend, so daß der Graf nicht zu Boden sinkt).

Nina (bei dem Grafen).

Großer Gott!

Wahlau

(der sich zu Edith gewendet, sie umschlingend).

Ihr Blut? Ha, Edith!

Baronin (stürzt auf Edith zu).

Mein Kind! Was ist's — sie schwankt.

Wahlau (außer sich).

Herr Gott! Sie ist verwundet!

Baronin.

Das that der Graf!

Edith

(die sich standhaft aufrecht hielt, schwankt, sobald die Lichter kommen, nach dem Vorgrund, und sinkt, von Wahlau's Arm gestützt, zusammenbrechend in den Lehnstuhl rechts; mit trübem Lächeln).

Es ist nur der Arm — nicht das Herz!

Franz (zu den Dienern).

Schnell, den Arzt, den Arzt! Mein armes Kind! (Er schlingt ein dunkles Foulardtuch um ihren linken Oberarm.)

Die Diener

(die beim Auftreten die Leuchter auf die Tische stellten, entfernen sich).

Wahlau

(verzweifelnd vor ihr niedersinkend, indem er sie umschlingt).

Der Dolchstoß war für mich bestimmt, Du wardst mein Schild — und stirbst!

Edith (öffnet die Augen mit einem seligen Lächeln).

Nein, nein — Gott will, daß ich lebe, denn er legt mich an Dein Herz!

Wahlau.

Du mußt leben! —

Edith.

Für Dich?

Wahlau.

Für meine Reue — meine Liebe!

Edith (streckt die Hand aus, flehend, indem sie sich mühsam erhebt).

Mutter! Ihm dankst Du mein Leben — Versöhnung!

Digitized by Google

Baronin (stürzt zu Edith und schließt sie in die Arme).
Mein Kind! Ich habe Dich dem Wahnsinn verlobt — Wahlau möge sühnen was ich an Dir verbrach. — Mein Sohn!

Wahlau (springt entschlossen auf, Edith umfassend).
Edith! Mein Weib!

Graf
(hat während des Frühern die Augen aufgeschlagen und sieht sich staunend um, seine Züge haben den natürlichen Ausdruck wieder, er bemüht sich sichtlich, seine Erinnerungen zu sammeln, bei Wahlau's Worten fällt sein Auge auf die Gruppe).
Sein Weib! Ha — es wird Tag! —

Nina
(die zu Edith geeilt und rechts an ihrem Stuhle stand, beobachtet den Grafen).
O seht, der Graf! Er erkennt sich wieder. (Fliegt zu ihm und faßt seine Hand.)

Graf (mild ihr die Hand reichend).
Der Zweifel ist gelöst! (Er geht, auf Nina gestützt, auf Edith und Wahlau zu, der Edith so, daß ihr Kopf an seiner Brust ruht, umfaßt hält.) Dein Weib! Ernst — Edith! Ja — so mußte es seyn! O, seyd gesegnet! — (Er faltet die Hände und sinkt zu Edith's Füßen.)

Edith.
Und gesegnet die Hand, die mich durch alle Schrecken des Todes zu Dir (auf Wahlau) zurückführte, zur Wahrheit und zu Gott! Geheiligt sein Name, der die Liebe ist!

Baronin (mit tiefer Erschütterung).
Und die Vergeltung!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Bei Leipzig.

Schauspiel in einem Akt

von

F. W. Gubitz.

Zu diesem kleinen Erinnerungs-Schauspiel, das Gelegenheitsstück ist, hat Carl Maria v. Weber die Ouvertüre und Gesänge componirt; unter dessen Leitung kam es zuerst am 19. October 1815 in Prag auf die Bühne mit dem Titel: „Lieb' und Versöhnen oder: die Schlacht bei Leipzig." Bei mannichfachen Darstellungen, die ich als Mitglied des „Vaterländischen Vereins für hülfsbedürftige Krieger" im Königlichen Opernhause Berlin's veranstaltete, wurde es, ebenso betitelt, am 3. April 1816 aufgeführt und am 17. genannten Monats für denselben wohlthätigen Zweck auf Begehren wiederholt. Der Siegestage des Octobers 1813 zu gedenken, könnte das Werkchen vielleicht zuweilen mithelfen, und jedenfalls halte ich es für Pflicht, eine Composition von Carl Maria v. Weber den Theatern zugänglich zu machen. Die Partitur ist (in wenigen Exemplaren) von der Vereins-Buchhandlung zu beziehen. — September 1860.

Gtz.

Digitized by Google

Personen.

Graf von Marschall, sächsischer Gutsbesitzer.

Alinde, seine Tochter.

Weiler, Preußischer Hauptmann.

Krey, Preußischer Lieutenant.

Randolpf, Heidelberger Student, jetzt Freiwilliger und Unteroffizier bei den Preußen.

Caspar Laufer.

Eine Schildwacht.

Preussische Freiwillige.

Gegend: Eine Lagerstelle mit Bergumgebung.

Zeit: Der Morgen des 19. Octobers 1813.

Digitized by Google

(Lager. Krey, Randolpf und mehrere Freiwillige an einem Feldtische trinkend. Hauptmann Weiler sitzt fern in tiefen Gedanken. Im Hintergrunde eine Schildwacht.)

Erste Scene.

Randolpf (singt).

Wer stets hinter'n Ofen kroch,
Wer noch nimmer Pulver roch,
Hat verfaultes Leben;
Feinden nach durch Wald und Kluft,
Aus der Welt geknallt den Schuft,
Das ist köstlich Streben!

Chor.

Schlagt und wagt und lebt euch satt,
Eh' euch Staub zur Beute hat.

(Krey und Randolpf stehen auf).

Randolpf.

Es ist doch eine wahre Wonne, sich seine Gruft erobern zu können! Und was ist der Tod? Wenn so ein armer Schlucker, wie ich bin, stirbt, hat er sein Glück gemacht.

Krey.

Das Glück sey Dir noch lange fern!

Randolpf.

Was hilft's! Ne crastino quidem dominamur! Wir sind nicht Herrn des nächsten Tages, sagt Seneka. Und ich meine: Wir sind Alle bereit zum Tode für die Freiheit des Vaterlandes. Stoßt noch einmal an, Kameraden!

Digitized by Google

Krey.

Sag' uns nur, du dichteriſche Seele, wo haſt Du den Wein und all' die Mehlkunſtwerke her, womit wir in den beiden Abenden gewirthſchaftet haben? Gewiß von einem Conditor requirirt.

Randolpf.

Bleib' mir mit dem franzöſiſchen Charakterzug vom Halſe! — Vorgeſtern brannt' es in Wartenburg, ich konnte einem Manne ſein krankes Weib und ihren Säugling vor dem Flammentode retten, und da drang er mir ſo viel Geld auf, daß ich uns hungrigen Freiheitsrittern einen Valetſchmaus geben konnte, wenn's etwa in die unbekannte ewige Heimath geht. Aber nun hab' ich auch keinen Heller mehr!

Krey.

Du biſt ein Verſchwender, Kerl!

Randolpf.

Verſchwender? Nein! Aber wenn ich im Kampf als Opfer falle, lach' ich jetzt ſchon darüber, wie mein Todtengräber ſchimpfen wird, wenn er auch gar nichts bei mir findet, und läßt Gott mich mit ſiegen, wird es wohl wieder 'was zu retten und alſo auch 'was zu verdienen geben. — Aber ſeht einmal den Hauptmann! Er hatte wohl ſchon immer ſchlecht Wetter im Gehirn, aber ſeit ein paar Tagen regnet's unaufhörlich Grillen.

Krey.

Gott weiß, was ihm fehlt, er behält ſich ganz für ſich!

Randolpf.

Muß 'mal hingeh'n mit dem vollen Becher, dem Freudenſprecher und Sorgenbrecher! (er tritt mit einem vollen Becher auf den Hauptmann zu) Herr Hauptmann!

Weiler.

Was willſt Du?

Randolpf.

Sie aus der Gefangenſchaft des Gram's befrei'n! Sie ſind ſo herrlich und brav, und ein braver Menſch kann immer vergnügt ſeyn.

Weiler (aufſtehend).

Immer?

Digitized by Google

Randolpf.

Ich denk' es! Was kann Ihnen fehlen? Haben Sie zu Hause vielleicht liebe Angehörige, — je nun, das Schicksal wird ihnen ja nicht den Versorger rauben, und wär' es beschlossen, so lassen Gott und Deutschlands gute Bürger gewiß nicht Die im Elend, deren Stütze für das Vaterland verblutete.

Weiler.

Darauf dürfen Alle vertrauen! — Das ist es auch nicht.

Randolpf.

Nun sagen Sie, was sonst? Ein fröhlich Herz weiß immer Rath!

Weiler.

Du hast uns ja noch nicht einmal Deine Geschichte erzählt! — Doch, Du wirst auch nichts zu erzählen haben, als den Abschied von Vater und Mutter —

Randolpf (wehmüthig).

Vater und Mutter? Ach, die hab' ich nicht mehr, verwaist und allein steh' ich in der Welt!

Weiler.

Wie?

Randolpf.

Wohlan, ich will glauben, daß Sie Vertrauen gegen Vertrauen geben! Mein Vater war Advokat, früher Lehrer bei einer adlichen Familie. Das Fräulein und er fühlten eine unzerstörbare Liebe, sie heiratheten sich wider Willen der adeligen Verwandten meiner Mutter. Mein armer grundehrlicher Vater war arm und quälte sich durch Anstrengung früh in's Grab; meine Mutter wandte all' ihre Habe und ihre Kraft an mich, doch bald starb sie mir auch; es wird heute gerade ein Jahr. Ich schwur an ihrem Sterbelager, daß sie mich einst dem Redlichen treu wiedersehen sollte. Stoßt an darauf! (Sie stoßen an) Blicke herab, gute Mutter, ich erneure Dir meinen Schwur!

Weiler.

Armer Junge!

Randolpf.

Ich begann, mich nährend mit Unterricht geben, in Heidelberg die Rechte zu studiren, es ging aber dort gar zu kümmerlich; da folgt' ich mit Vielen dem Rufe der Ehre und wurde Preussi-

Digitized by Google

ſcher Freiwilliger. Ueberſteh' ich den Kampf und hilft mir Gott nur ein wenig, ſo ſtudir' ich weiter, und werde nun freilich ein Jahr ſpäter Juſtizminiſter.

Krey.

Du hoffſt nicht ſchlecht!

Randolpf.

Wer keine Mühe ſcheut, keinen Menſchen fürchtet, hat allemal viel zu hoffen! Aber nun, Herr Hauptmann —

Weiler.

Deines Vaters Geſchichte hat Aehnlichkeit mit der meinen. Ich war Kaufmann, kam oft, in Geſchäften des Kornhandels, zu einem Edelmann hier in der Nähe, und das Fräulein des Hauſes feſſelte mein ganzes Leben; aber der Vater iſt unbeugſam in der Stellung ſeines Standes, und ich duldete ohne Anſpruch und Hoffnung. Ein Mann muß ſich beſiegen können, auch ich hätte mein Herz bezwungen und wenn es meine ganze Zukunft vernichtete, da hört' ich aber, daß auch ſie mich liebt, daß ſie unglücklich iſt. Mein eignes Unglück vermag ich zu tragen, das Ihre nicht, und je näher wir dieſer Gegend kamen, je andringlicher wurde mein Schmerz.

Randolpf.

Und wenn Sie ein ärgeres Klagelied anſtimmten, das Verlieben muß doch ein ſchönes Geſchäftchen ſeyn, ich verſuch' es bei der erſten Gelegenheit. Komm' ich einmal in's Lazareth, verlieb' ich mich auf der Stelle in den Frauen- und Mädchen-Verein, und was mir davon gefällt, entführ' ich.

Weiler.

Scherze nicht!

Randolpf.

Hören Sie, liebſter Herr Hauptmann, da blüht mir eine Bitte auf, die dürfen Sie mir nicht abſchlagen, dann iſt mein und Ihr Glück gemacht. — Laſſen Sie mich Ihre Geliebte entführen —; entführen! Hilf Himmel, das Wort hat ſo 'was heldenhaftes und mir muß es im Blute liegen! Thun Sie mir die einzige Liebe und erlauben Sie mir das Entführen!

Weiler.

Nein, ich ehre die Gründe des Vaters.

Digitized by Google

Randolpf.

Zwei redliche Menſchen unglücklich zu machen, dazu giebt es gar keine Gründe.

Weiler.

Du ſiehſt die Verhältniſſe viel zu unſchuldig an. Nur an die Zukunft der Geliebten kann ich denken. Für dieſe wär' es am beſten, wenn ich auf dem Schlachtfelde bliebe, dann thut die Zeit ihre Pflicht und ich werde vergeſſen.

Randolpf.

Herr Hauptmann, das iſt ja —

Weiler.

Still! Ich werde den Tod nicht ſuchen, er aber wird meinen Wunſch erkennen. Wenn ich ihn gewinne, möcht' ich wohl, daß dieſer Brief (er nimmt einen Brief aus der Brieftaſche) an meine Geliebte käme. Willſt Du ihn beſtellen!

Randolpf.

Nehmen Sie mir's nicht übel, zu einem Boten des Jammers taug' ich ſchlecht. — Wahrhaftig, über Ihr Reden iſt mir das Weinen jetzt ſchon näher wie das Lachen.

Weiler.

Du willſt alſo nicht?

Randolpf.

Ach, ich will, daß Sie leben, daß Sie mich Ihre Braut entführen laſſen —

Weiler.

Nun, ſo nimm Du den Brief, Krey!

Randolpf.

Halt! Schwören Sie mir feierlichſt, daß Sie Ihr Leben nicht an Ihren Gram, nur an das Heil des Vaterlandes ſetzen wollen, — dann nehm' ich den Brief.

Weiler.

Ohne Bedingung!

Randolpf.

Herr Hauptmann, ich ſag's Ihnen grad in's Angeſicht: Wer Pläne gegen ſein Leben hat, das iſt ein feiger Menſch, und der ſind Sie nicht, ſonſt wären Sie nicht auf den Schlachtfeldern preußiſcher Hauptmann geworden. Wer weiß, wozu Sie

Digitized by Google

Gott noch brauchen will, und dann wären Sie ihm vor der Zeit weggelaufen. Nein, meine Mutter sagte oft:

Weil's Leben nicht besteht,
Verkürz' es nicht mit Zagen;
Was einst von selbst vergeht,
Das läßt sich wohl ertragen! —

Weiler.

Da hast Du den Brief, guter Mensch! Ich schwör' es Dir, daß ich mein düsteres Leben fortschleppe, so weit das Schicksal will.

Randolpf (nimmt den Brief).

Das klingt schon besser! (Hebt den Brief himmelan und steckt ihn dann in seine Feldtasche, die auf dem Boden liegt.) Lieber Gott, sieh diesen Brief in meiner Hand, das ist eine wunderschöne Gelegenheit, mir einen Gefallen zu thun! (Man hört Generalmarsch schlagen.)

Weiler.

Frisch auf, der Kampf soll neu beginnen, wir eilen in die Reihen zum Siege für Gott und Menschheit! Du, Randolpf, hältst mit zwanzig Mann diese Schluft besetzt —

Randolpf.

Was? ich soll hier stehen, wo kein Feind herkommt?

Weiler.

Es wäre doch möglich und der Hohlweg ist von Wichtigkeit.

Randolpf.

Neben Ihnen will ich kämpfen, hier muß ich den Feind erwarten, dort find' ich ihn gewiß.

Weiler.

Meine Ordre nennt Dich!

Randolpf.

Das Gehorchen ist recht unbequem. Wahrhaftig, bloß darum möcht ich lieber von oben herunter, als von unten hinauf dienen!

Weiler.

Jeder der hier passiren will, wird angehalten bis nach der Schlacht, wenn er nicht die bestimmtesten Pässe hat.

Randolpf.

Weiß schon! Möchte nur bald 'was geschehen, denn es ist

Digitized by Google

schändlich langweilig, den Auflaurer zu spielen, während sich Andere Ruhm erwerben.

(Ferner Kanonendonner, der mit Pausen fortdauert.)

Weiler.

Hört ihr, auf dem linken Flügel beginnt schon die Schlacht, fort zum Versammlungsort! Die Ehre dieser Zeit und der Ruhm Deutschlands werden leben in Ewigkeit, laßt uns mit Sieg oder Tod auch unsern Antheil von dem Glanze erringen. Fort in die Schlacht!

(Weiler eilt mit Krey und mehreren Freiwilligen ab.)

Randolpf (ihnen nachrufend).

Lebt wohl, und wer von Euch in die Ewigkeit geht, grüße mir Vater und Mutter!

Zweite Scene.

Randolpf (allein).

Da bin ich nun zum Lungern verdammt, mit der ungeheuersten Lust so recht drein zu schlagen! Doch ich verlasse mich darauf, daß ich zu Abenteuern geboren bin, es muß also auch hier etwas vorfallen, oder ich verzeihe dem Schicksal diesen Streich nimmermehr! (Blickt um sich her) Die Posten sind besetzt, was thu' ich einstweilen? — Wollen ein Collegium repetiren, denn das Lernen ist doch die Hauptsache, das Vaterland zu retten gehört zum Vergnügen. (Er zieht ein Heftchen aus der Feldtasche und liest.) „Anhaltendes Glück ist immer verdächtig; am Ende giebt es keinen Mittelweg zwischen dem Höchsten und dem Abgrunde, die Furcht, die ein frecher Emporkömmling verbreitete, kommt dann über ihn selbst und die ewige Gerechtigkeit ereilt ihn!" — Treffende Bemerkung! — aber mit dem Studiren geht es doch wohl schlecht! (Legt das Heft weg.) Ich bin unruhig bei dem Kanonendonner. Unruhig? — Doch wohl nicht um den Ausgang der Schlacht? Nein, wahrhaftig nicht!

Mögen dort sich Räuberschaaren thürmen,
Frevelnd unsre Habe zu erstürmen,
Ihre Kraft erlahmt am deutschen Muth;
Knechte fliehen vor dem Freiheitsbunde,
Rings erdonnert ihre Todesstunde,
Tyrannei erstirbt in eigner Wuth!

Digitized by Google

Ach, und ich bin nicht dabei, das ärgert mich, und so will ich denn weiter nichts thun, als mich ärgern!

(Der Graf von Marschall, Alinde und Casper werden schon früher auf dem Bergpfade sichtbar. Casper ist voran.)

Schildwacht.

Wer da?

Casper (erschrocken).

Casper! Casper! Casper!

Graf (noch im Hintergrunde).

Schweig', feiger Narr!

Randolpf (hinzutretend).

Casper und Narr steh'!

Casper.

Ei Herr je, ich stehe ja!

Randolpf.

Wer bist Du? Woher? Wohin? Was hast Du für Geschäfte?

Casper.

Hübsch langsam fragen, Freundchen! Herr Graf, antworten Sie doch.

Randolpf.

Darf ich bitten?

Graf.

Ich bin der Graf von Marschall —

Randolpf (halblaut).

Graf von Marschall?

Graf.

— und will mit meiner Tochter nach Wartenburg flüchten, weil ich weiß, daß am heutigen Schlachttage die Sachsen zu den Fahnen der Freiheit übergehen und befürchte, die Feinde möchten bei ihrem fortgesetzten Rückzuge wild verfahren. Da bei den Hauptwegen nirgends durchzukommen war, hab' ich meinen Wagen zurückgelassen, und der Sohn des Schulzen aus meinem Dorfe hat uns auf Fußsteigen hierher geführt.

Casper.

Ja wohl, hierher geführt.

Randolpf.

Sie haben Pässe?

Digitized by Google

Graf.

Die würde uns der Feind schwerlich gegeben haben.

Randolpf.

Verzeihen Sie, wenn ich in dem Falle Sie ersuchen muß, hier zu verweilen. Meine Ordre ist streng —

Casper.

Na, da sitzen wir schöne in der Patsche!

Randolpf.

Es thut mir leid —

Graf.

Ich war früher selbst Militair, kenne die Gewalt einer solchen Ordre und spare also die Worte. Doch wir sind ein paar Stunden in der feuchten Herbstluft gegangen, meiner Tochter mehr als mir wären einige Erfrischungen nöthig —

Casper.

I ja, Erfrischungen!

Randolpf.

Da müssen Sie denn schon einmal diesen Wein und Imbiß mit mir theilen, denn in der Nähe ist durchaus nichts zu haben.

Graf.

Die Umstände mögen es entschuldigen, wir nehmen es an.

Casper.

Herr Je ja, wir nehmen's an!

Graf.

Komm', Alinde, stärke Dich ein wenig.

Alinde.

Aber wir berauben es dem Herrn —

Randolpf.

Keinesweges! Der Schönheit gehört auf Erden Alles.

(Alinde verbeugt und setzt sich.)

Graf.

Aber Sie werden uns doch nicht allein genießen lassen?

Casper.

I Nee, nicht allein!

Randolpf.

Ich bitte freundlich, daß Ihr Fräulein Tochter Ihnen kredenze, ich trank schon und muß bedenken: der Wein hat eine

Digitized by Google

heimtückiſche Politik, je vertrauter man mit ihm wird, je ſicherer wirft er Einen zu Boden.

Casper.

Eine kleene Frage, mein guter Herr Offizier! Ich kann doch, wenn ich gegeſſen und getrunken habe, wieder heeme geh'n?

Randolpf.

Nicht von der Stelle! Höre, Du haſt vielleicht Luſt, Dienſte zu nehmen?

Casper.

Müßt' es lügen! Ich habe gar keen Gemüth und keene Luſt nicht zum Soldaten.

Randolpf.

Wenn Du's nur erſt biſt, wird die Luſt ſchon kommen.

Casper.

Nee, ſie bleibt aus. Und ich bin gar zu klug, ich helfe mir weg.

Randolpf.

Da möcht' ich wohl wiſſen, wie?

Casper.

Wenn wir ſo dem Feinde gegenüber ſtehen müßten, dann ſagt' ich zum Herrn General: Hören Sie, auf Eenen kann doch nur Eener kommen; laſſen Sie mir von da drüben meinen Mann 'rausgeben, ich vertrag' mich mit ihm in der Güte.

Randolpf.

Kerl, weißt Du denn aber gar nicht, was Ruhm und Heldentod ſind?

Casper.

Nee, das iſt nicht für unſer Eenen, das iſt für die Vornehmen.

Randolpf.

Denk' Dir doch die Wonne, wenn einmal im Ertrablatt ſtände: Heute hat der tapfre Caspar — wie iſt Dein ganzer Name?

Casper.

Casper Laufer.

Randolpf.

Was? Laufer? Geh' zum Teufel! Ich merke, das Geſchick hat Dich ſchon mit Deinem Namen zur feigen Memme

Digitized by Google

gestempelt. (Giebt ihm Gebäck und einen Becher mit Wein) Da, stopf Dir's Maul, damit ich nur von Dir nichts mehr höre!

Graf.

Ja, lassen Sie den Hasenfuß stehen, sein Gefühl und sein Reden stammt allein aus dem Magen.

Casper.

Wenn ich zu beißen und zu trinken habe, möcht' ich wohl wissen, warum ich ein Held werden soll?

Randolpf.

Ich dachte mit seinen Dummheiten Ihr Fräulein Tochter zu erheitern —

Graf.

Das gelingt leider nicht, sie wird mich mit ihrem Trübsinn noch zur Verzweiflung bringen.

Alinde.

Lieber Vater —

Graf.

Gut! Gut! (zu Randolpf) Erzählen Sie uns vom gestrigen Schlachttage. Sie können wohl denken, daß die Berichte drüben für den Moniteur und also gegen die Wahrheit sind.

Randolpf.

Der achtzehnte October 1813 wird ein Festtag für Jahrhunderte und diese Gegend der Wahlfahrtsort für künftige Geschlechter seyn. Von den Verbündeten auf diesen fast ausgangslosen Schlachtraum festgehalten, drängte Napoleon alle Höllenkräfte und Satanslisten zusammen, aber die schwarzen Künste wurden besiegt mit der Zauberflamme des deutschritterlichen Muths, und auch die Russen packten an mit rächender Nordgewalt. Schwarzenberg leitete die Völkerschlacht, Benningsen stand rechts, Blücher links, und der alte Sturmheld hat wieder Alles so zusammengeblüchert, daß er auch hier Fürst von der Wahlstatt blieb und auf Gottes Begehren die Vorstellung der Schlacht an der Katzbach wiederholt wurde. Nun traten noch Sachsen und Württemberger aus der Nacht der Tyrannei herüber zu dem Lichte der Freiheit und des Rechtes, und die Franzosen bewiesen jetzt die Vielseitigkeit ihrer Talente auch im Laufen. Ihre Leichname wurden zu Brücken über die Flüsse, wir nahmen Generale, Soldaten, Fahnen und Kanonen in Menge, bis jetzt noch

Digitized by Google

ungezählt, und Bonaparte, oder beſſer genannt, Maleparte, wird heute, wo die Schlacht ſich fortſetzt, merken, wie viel ihm fehlt, um den Sieg zu erringen, denn ſichtbar hat ihn der Himmel den Verbündeten ſchon verliehen.

Casper.

Konnte gar nicht fehlen, denn die heiligen Zahlen Drei und Neune ſind mit den Verbündeten, ſagt unſer Schulmeeſter.

Graf.

Was will der Hans Dummbart wieder?

Casper.

Hören Sie doch nur erſt an und merken Sie auf die Zahlen. Alexander der Erſte, Franz der Zweite und Friedrich Wilhelm der Dritte — da iſt die Dreieinigkeit nach der Nummer, ſagt der Schulmeeſter. Und dann machen eins, zwei und drei Sechſe, dazu kommt noch der engliſche König, Georg der Dritte, dieſe Drei zu jener Sechs giebt Neune, die heilige Zahl, ſagt der Schulmeeſter.

Randolpf.

Kein übles Stückchen von der Myſtik! (Krey kommt, Verband an den Wunden, von einem Freiwilligen geführt.) Alle Teufel, Krey, was iſt mit Dir?

Dritte Scene.

Die Vorigen. Krey. Ein Freiwilliger.

Krey.

Bin verwundet, ein vermaledeiter Schuß in's Bein und ein Hieb in die rechte Hand. (Zu dem Freiwilligen) Geh' zum Regiment zurück! (Freiwilliger ab.)

Randolpf.

Setz' Dich! Aber wie ſteht's?

Krey.

Die geſtrige Flucht wird ärger noch bei den Franzoſen. Die Feinde fochten zuletzt eben ſo verzweifelnd als planlos, Leipzig wurde von uns erſtürmt, eine Menge Gefangene ſind gemacht, leider aber iſt das grüne Ungeheuer entwiſcht durch

Digitized by Google

eine Gartenpforte, doch der Satan wird ihn ſchon finden, er will ihn nur irgendwo ganz für ſich allein haben.

Krey.

Aber unſer Hauptmann Weiler —

Randolpf.

Was iſt mit dem Hauptmann?

Alinde

(raſch aufſtehend, giebt Zeichen des Erſchreckens).

Weiler? (zu Krey) Sagten Sie nicht Hauptmann Weiler?

Krey.

Ja! Wir ſtanden dort den Sachſen grad' entgegen, ein Regiment ging zu uns über, ein ſächſiſcher Officier, der im Hinterzuge des Regiments war, ſäumte einen Augenblick und wurde von mehreren franzöſiſchen Chaſſeurs ereilt. Hauptmann Weiler und einige Huſaren jagten ihm zu Hülfe; ich war früher ſchon verwundet und der Blutverluſt nahm mir für Augenblicke die Sinne, als ich mich aber jetzt vom Schlachtfelde führen ließ, ſagte man den Hauptmann verloren.

Alinde.

Verloren!

Randolpf.

Verloren? Gott, und ich darf nicht vom Poſten! (zu Casper) Steh' nicht ſo kalt da, Kerl! Lauf' eilend, erkundige Dich nach dem Hauptmann Weiler!

Casper.

Ne, das laſſ' ich! Es könnte noch eine Kanonenkugel in der Luft ſeyn, der ich wie gerufen käme!

Graf (zu Alinden).

Bezähme Dich!

Alinde.

Er iſt todt! Er iſt todt!

Graf.

Hab' ich der Thränen um ihn noch nicht genug geſehen und gilt Dir der Bruder weniger als dieſer — Krämer? Oder fällt es Dir gar nicht ein, daß der zurückgebliebene ſächſiſche Officier Dein Bruder ſeyn kann?

Alinde.

O mein Vater, welche Schrecken laſſen Sie mich ahnen!

Digitized by Google

Graf (zu Krey).

Was war es für ein ſächſiſches Regiment, von welchem Range der Officier?

Krey.

Wie mich dünkt, trug er die Majorszeichen, ſächſiſche Reiter nannten ihn Herr von Marſchall —

Graf (einfallend).

Weh' mir, mein Sohn iſt verloren und meine Tochter hat kein Gefühl mehr für Vater und Bruder!

Alinde.

Seyn Sie nicht ſo grauſam in dieſer entſetzlichen Stunde!

Randolpf.

O wär' ich doch nur nicht auf dieſen Poſten gebannt!

Krey.

Kamerad, treibt es Dich unwiderſtehlich fort, ſo will ich den Poſten übernehmen, er iſt ohnehin jetzt nicht mehr wichtig.

Randolpf.

Victoria! Mir fällt die Hölle vom Herzen! (zu Alinden) Fräulein, beruhigen Sie ſich, ich bringe bald Kunde von Ihrem Bruder und von Ihrem — (ſich beſinnend) und vom Hauptmann Weiler. (Er wirft ſich die Feldtaſche um, es fällt der Brief heraus, den ihm Weiler gab, und er ſpricht im Abgehen) Jetzt, ihr Engel des Himmels, geleitet mich, auf daß ich ſchnell den Weg finde zur Rettung oder zum ehrenvollen Tode! (Eilt raſch ab.)

Vierte Scene.

Graf. Alinde. Krey. Casper.

Krey.

Gott geleite Dich, Du ſelt'ne Bravheit!

Casper.

Herr Je, der rennt in den Tod, als ging's zum Kindelbier!

Graf.

Ein wack'rer junger Mann! Wie iſt ſein Name?

Krey.

Randolpf!

Digitized by Google

Graf.

Randolpf? Sonderbar! der Name bewegt mich noch heftiger, wissen Sie etwas von seinen Verhältnissen?

Krey.

Er kam aus Heidelberg, sein Vater war Advokat und hatte eine Adelige geheirathet wider Willen ihrer Verwandten, beide Eltern sind ihm gestorben —

(Casper sieht den Brief auf dem Boden und hebt ihn auf.)

Graf.

O Freud' und Qual, er ist's, er ist der Sohn meiner unglücklichen Schwester! Unser Vater zürnte ihr bis zum Tode, nach seinem Hinscheiden bemühte ich mich vergebens, sie zu finden. Also todt und mein Sohn todt und mein Neffe stürzt sich in den Tod! Will denn dieser einzige Tag mir jede Stütze, jede Hoffnung rauben?

Alinde.

Bin ich Ihnen denn so gar nichts, mein Vater?

Krey.

Noch ist ja überall Hoffnung, beruhigen Sie sich!

Casper (buchstabirt die Adresse des Briefes).

D—e—m dem F—r—ä—u Fräu—l—e—i—n lein—v—o—n von M—a—r Mar—ſ—ch—a—ll Marſchall.

Krey (halblaut dazwischen).

Das ist der Brief, den Weiler an Randolpf gab! Nehm' ich ihn?

Graf (reißt den Brief aus Caspers Hand).

Was ist das? Ein Brief an meine Tochter?

Casper.

Er muß dem jungen Eisenfresser aus dem Ränzelchen gerutscht seyn.

Graf.

Wahrhaftig an Dich, da! (Giebt Alinden den Brief.)

Alinde (öffnet den Brief).

An mich? — Heiliger Gott, er ist von Weiler! Lesen Sie ihn, mein Vater, er kann nichts enthalten, was Sie nicht wissen dürften!

Graf.

Er wagt es an Dich zu schreiben, da ich es ihm doch so bestimmt untersagte?

Digitized by Google

Krey.

Vergönnen Sie mir eine Erklärung darüber. Eh' es zur Schlacht ging, übergab der Hauptmann, der seinen Tod ahnen wollte, diesen Brief dem jungen Randolpf zur Besorgung, doch durchaus nur in dem Falle, wenn er den Ehrentod gefunden hätte. — Der Brief muß Ihnen dies bestätigen.

Graf (liest).

„Sie empfangen, Verehrte! diese ersten Zeilen von mir, wenn das Leid meiner Liebe mit dem Hauche des Todes geheilt ist, denn der Entscheidung Ihres würdigen Vaters getreu, habe ich im Leben nur Gefühle, keine Worte für Sie, und auch jetzt send' ich sie nur um der Bitte willen: daß Sie recht bald in glücklicher Zukunft die unglücklichen Stunden, welche ich Ihnen bereitete, vergessen und Sie mir verzeihen mögen. Leben Sie wohl und seyn Sie überzeugt, daß der Gedanke an Sie mir den Schmerz des Todes beseligen wird; in einer reineren Welt, wo der Anspruch der Liebe Alles ist und kein irdisch Machtwort die Herzen trennt, sehen wir uns wieder.

Julius Weiler."

Alinde (weinend).

Vergessen werd' ich dich nie, meine Gedanken fesseln sich an dein Bild, bis auch ich dir nachfolge —!

Graf.

Es sollte mir sehr leid seyn um ihn! — aber, — mein Sohn, mein Sohn!

Randolpf (in der Ferne rufend).

Victoria und Freude überall!

Krey.

Es ist Randolpfs Stimme, Sie kommen!

Casper.

I freilich, sie kommen!

Alinde.

Es ist wohl nur Täuschung!

Graf.

Weiler seh' ich — Randolpf seh' ich — aber meinen Sohn seh' ich nicht!

Digitized by Google

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Randolpf. Weiler (mit Verbanden).

Randolpf.

Freude, Freude! Ihr Sohn lebt, alter Herr, da! (Er giebt ihm ein Papier) Es war ſchon Alles gut, eh' ich ankam!

Weiler.

Nenn'ſt Du's gut, daß ich noch auf Erden bin? (Erblickt Alinden) Nein, nein, ich bin im Himmel, da iſt Alinde!

(Alinde tritt ihm näher, Weiler ſinkt auf die Kniee.)

Graf.

Schonen Sie ſich, Sie ſind ſehr entkräftet von Ihren Wunden.

Alinde.

Sie ſind gerettet! Mein Bruder iſt gerettet? Gott, ich kann dir nur durch Thränen danken. — Iſt es denn wahr, Vater?

Graf.

Die Allmacht thut heute Wunder an uns. — Hier, Alinde, ja es iſt ſeine Hand, ja Dein Bruder hat dies geſchrieben. (Er lieſt) „Mein Vater! Ich lebe und war verloren, wenn mich nicht der Hauptmann Weiler mit ſeinem Blut errettete. Ich muß zum Regiment, aber bald bin ich bei Ihnen und flehe Sie an um Dank für meinen Retter." — Dank? Um Dank anflehen, ich weiß ſelbſt, wie ich danken muß! (Eilt zu Weiler und Alinde und legt Beider Hände in einander.) Gottes Seegen walte über dieſem Bündniß!

Weiler.

Iſt dieſes Glück zu glauben?

Alinde.

Welch ein Wechſel vom tiefſten Leide zur höchſten Freude!

(Sie halten ſich umfangen).

Randolpf

(tanzt jubelnd um ſie her, zuletzt ergreift er den Casper).

Was ſoll ich vor Luſt beginnen?
Inner'n Jubel zu befreien,
Muß ich tanzen, lachen, ſchreien,
Glaubt nur nicht: ich ſey von Sinnen!
Nein, ich bin nicht toll,
Nur von Wonnen übervoll!

Digitized by Google

Casper.

Halt, halt! sachte! — Was geht's denn mich an, wenn And're sich freuen?

Randolpf.

O du erfrorne Dutzend-Seele!

Graf (zu Randolpf).

Du braver Junge, gieb mir einen Kuß! (Randolpf thut es) Höre — ich muß Dich Du nennen, — weißt Du nicht den Geburtsnamen Deiner Mutter?

Randolpf.

Meiner Mutter? Ach! das ist eine böse Geschichte! — Ihr Vater hatte sie mit dem Fluche bedroht, wenn sie jemals seinen Namen ausspräche, sie gehorchte seinem Befehl, ich selbst weiß den Namen nicht!

Graf.

Aber ich! Komm' an mein Herz — Deine Mutter war meine Schwester!

Randolpf.

Ei, da wären Sie mir ja eine Art von Oheim!

Graf (umarmt ihn).

Wie meinen Sohn will ich Dich lieben!

Randolpf.

Das macht mir ja ein unbändiges Vergnügen! Allerliebster Herr Oheim, haben Sie wohl so viel Geld, daß Sie mich können fortstudiren lassen?

Graf.

So viel wird sich finden.

Randolpf.

Nun, so was Vernünftiges ist mir noch in meinem Leben nicht passirt! Dafür wollen wir aber auch sobald als möglich den Franzosen auf den Hacken sitzen, damit sie auf unsern Gütern nicht all zu toll wirthschaften.

Graf.

Recht so!

Randolpf.

Mir ist doch gar zu selig, ich bin wahrhaftig verliebt in die Welt, einen Todtfeind möcht' ich haben, mit dem ich mich

Digitized by Google

versöhnen könnte! — Versöhnen? — Halt, wir wollen eine allgemeine Versöhnung, wenigstens für ganz Deutschland verbildlichen, ich finde aus uns alle Repräsentanten heraus! Für die Stämme, die Volksklassen, die Stände, selbst für die Tempramente seh' ich sie vor mir.

Alinde.

Der muthwillige Vetter laß uns das auch sehen!

Randolpf.

Der Herr Oheim und mein schönes Mühmchen sind Mitteldeutsche, Norddeutsche meine Kameraden; ein Süddeutscher bin ich — also (er drängt sie zusammen):

Wie wir voll Gluth uns hier zusammen finden,
Sey Deutschland auch von Einigkeit durchflammt;
Uns können Fried' und Freiheit nicht entschwinden,
Ist treu sich, was aus einem Blute stammt:
So werden Deutsche sich zum eignen Walle,
Sind einig sie, steh'n Deutsche über Alle!

Alle (außer Casper).

Bravo!

Casper.

Bravo! (halblaut) Ich versteh' aber nichts davon!

Randolpf.

Dann die Volksklassen. Hier der Adel, wir Freiwillige sind Bürger, Casper hat die Ehre den Bauernstand zu repräsentiren, und ich spreche:

Es werd' in Ehre, Wissenschaft und Sitte,
Der Adel uns ein Vorbild aller Zeit,
Und wie der Kern steh' in der Staaten Mitte
Des Bürgers weisekräft'ge Thätigkeit,
Und Beide mögen dann den Landmann schützen,
Sein Fleiß belebet Reichthum, Macht und Stützen!

Nun sind wir Freiwillige jetzt der Wehrstand, als Bürger und mit dem Casper der Nährstand, und ich vermehre dereinst den Lehrstand, dem sey diesmal die Ehre:

Der Lehrstand möge immerdar erglühen
Für Himmelslicht und für der Menschheit Recht,
Und daß des Nährstands Kräfte frischer blühen,
Seyd, Deutsche, nie der fremden Mode Knecht!
Doch ist es noth, greift allesammt zur Wehre
Für Völkerfreiheit und die deutsche Ehre!

Alle.

Bravo!

Casper.

Das ist mir zu rund!

Randolpf.

Nun, Herr Graf, werden Sie nicht leugnen, daß Sie der Heftige sind. Weiter ist der Melancholische, ich bin der

Digitized by Google

Luſtige, und dem Casper läßt ſich das Phlegma nicht abſtreiten, da wären alſo auch die Tempramente. Man vernehme:

Entzwei'n Gemüther ſich im Sturmgewühle,
So ruht der Hader nur im Temprament:
Oft walten die verwandteſten Gefühle,
Wo ſich die Meinung mißverſtanden trennt;
Doch wer ſich irrt, geſteh' es treu und bieder,
So kehrt das Glück der alten Zeiten wieder.

Graf.

Amen! So ſey es! (Choral vom Schlachtfelde: Herr Gott dich loben wir) Doch was iſt das?

Casper.

Muſik! Muſik!

(Eine Wolkenwand, womit die Bühne im Hintergrunde geſchloſſen war, verſchwindet und auf der Höhe des Berges werden, wie in Verklärung, die drei Herrſcher, Friedrich Wilhelm, Alexander und Franz, vor dem Kreiſe der Feldherrn im Ausdruck dankender Andacht ſichtbar.)

Randolpf.

Der Himmel iſt mit unſrer Verſöhnung, das Sieges-Tedeum tönt ein! Und welche Freudenzeichen der Allmacht! Die Sonne verdrängt die Nebel — ſeht da, auch unſere Herrſcher beugen ſich der Hoheit göttlicher Hülfe in den Wundern dieſer Tage. Im Staube gebückt den innigſten Dank der Gottheit und unſern herrlichen Fürſten! (Alle knieen.)

Weiler.

Und danken werden ringsum die geſammten Deutſchen, werden ihre Blicke zum Himmel wenden, und rufen wie wir: Es leben in Ewigkeit alle geliebten Herrſcher, die uns Bürgſchaft ſind für das Glück von Millionen!

Alle.

Sie leben in Ewigkeit!

Randolpf.

O Gott, lehr' uns ſolch hohes Glück ertragen,
Und hilf, erhebt ſich neu die Tyrannei,
Mit deinem Donner deinen Feind zerſchlagen,
Führ' uns im Recht, dies hält uns friſch und frei!
Laß uns durch Sieg des Geiſtes Reich erſchwingen,
Daß uns der Wahn vom Himmel nicht verbannt;
Laß muthig uns des Mannes Werth erringen:
Im Kampf für Wahrheit und für's Vaterland!
Dann ſind die Deutſchen ſtark und allbewundert,
Ein Vorbild jedem künftigen Jahrhundert!

(Der Vorhang fällt).

Digitized by Google

Mit gleichen Waffen.

Luſtſpiel in fünf Aufzügen

von

L. R. Siembt.

Für etwaige Darſtellung als Manuſcript zu betrachten und ſich mit dem Verfaſſer zu einigen.

Digitized by Google

Personen.

Der Fürst.
Gräfin von Gränitz.
Präsident Graf von Wendburg.
Fräulein Franziska von Floren.
Kabinetsrath von Erlens, Gesandter.
Anna von Mayen.
Commerzienrath Tapper.
Rector Theophilus Seybold.
Barbara, seine Frau.
Pachter Wick.
Kammerdiener des Fürsten.
Kammerdiener der Gräfin von Gränitz.

Ort der Begebenheit: ein kleines Fürstenthum.

Zeit: 1778.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

(Zimmer der Gräfin von Gränitz mit drei Thüren; bei den altfränkiſchen Möbeln ein Tiſch, auf dem eine hetruriſche Vaſe, eine Geldrolle, zerſtreutes Geld und eine Schminkbüchſe bemerkbar ſind.)

Erſte Scene.

Gräfin von Gränitz (hat einen Handſpiegel und ſchminkt ſich während des Geſprächs). Graf von Wendburg. Dann der Kammerdiener.

Gräfin.

Nicht möglich wär's? Denken Viele von unſern Dienſtverpflichteten ſo, dann wär's freilich nicht möglich. Doch, Graf, ich weiß genau, daß die Prinzeſſin Adelheid ſich ſträubt gegen die Vermählung mit unſerm Fürſten, daß er ſelbſt noch in der Gewohnheit iſt, auf mich zu hören. Es gilt alſo nur, Mittel und Wege zu finden, wie man dieſer Vermählung Hinderniſſe verſchafft —

Graf.

Der Fürſt verpfändete ſein Ehrenwort, endlich die Uebereinkunft zu erfüllen, in der die höchſtſelige Durchlaucht die Vermählung beſtimmte. Der Geſandte des künftigen Herrn Schwiegerpapa's iſt ſeit drei Wochen hier und drängt uns Alle aus des Fürſten Nähe —

Digitized by Google

Gräfin.

Nur mich nicht! — Sie scheinen zu überlegen: ob die Partei der hohen Braut für Sie nicht vortheilhafter wäre —

Graf.

Woher dies kränkende Mißtrauen? Muß ich nicht an Sie mich halten?

Gräfin.

Sie müssen, wollen möchten Sie wohl anders! Weil Sie mit meinem Einfluß fallen könnten, darum dienen Sie mir. Daß Sie dies ferner thun, ist hier Zweck, daß Sie es müssen, liegt in gleicher Schuld.

Graf.

In gleicher, Gnädigste?

Gräfin.

Nun, trennen Sie sich nicht von mir? In gleicher Schuld, ja; die etwa größer ist für mich, kommt mir als Weib zu gut.

Graf.

Da möchte man fast wünschen, Weib zu seyn.

Gräfin.

Sie sind's mehr als Sie Mann sind! Jedoch, was hätten wir Uebles gethan? Bürger und Bauern mit neuen Steuern bekannt gemacht, das heißt eigentlich, sie zur Arbeitsamkeit anhalten, und übrigens — alle Welt liebt ja das Neue, an der noch unsichtbaren und doch schon vergötterten Braut merkt man es wieder, wie an dem beliebten Herrn von Erlens, der unsere erledigte Ministerstelle besetzt —

Graf (erschrocken).

Wie, Allerschönste?

Gräfin (fortsprechend).

— wenn ich beseitigt bin. Wir besorgten erhöhten Zins von den Domainen-Pächtern — das mehrt ja die Revenüen des Landes. Wir haben nur Menschen angestellt, die uns gefielen — Uebereinstimmung fördert jede Verwaltung, und Consequenz macht auch das Schlimmste gut. Doch Sie kennen unsre Thaten wie ich, wozu das Register!

Digitized by Google

Graf.

Doch darf ich bemerken, daß ich in Folge Ihrer Macht über den verstorbenen Herrn auf Ihr Geheiß handelte.

Gräfin.

Ihren Wünschen kam ich zuvor, das ist gefällige Art der Frauen! Doch, was ich will! (Sie legt den Handspiegel weg) Zum Maskenballe sind unsere Freunde doch beauftragt, dem Fürsten Bittschriften einzuhändigen wider diese Vermählung?

Graf.

Fünf hab' ich besoldet.

Gräfin.

Und die Geschenke, die Kränze, die Verse zu den Lobgedichten?

Graf.

Das Geld reichte nicht aus —

Gräfin.

Warum kommen Sie zu neuen Liebschaften nur wie Jupiter bei der Danae! Dort liegen noch hundert Ducaten zu Ihrer Verfügung.

Graf (nimmt die Geldrolle).

Danke unterthänigst! Aber die Verse?

Gräfin.

Rector Seybold liefert eine Menge von der Waare in gebundener Rede. Vielleicht erfährt man auch endlich, wer die Dame ist, die bei dem gestrigen Maskenball den Fürsten interessirte; eine blitzableitende Liebschaft wäre jetzt der rettendste Glücksfall.

Graf.

Ich werde meine Nachforschung beeifern. Apropos, dachten Sie schon wegen des Ordens an den Baron von Stocken?

Gräfin.

Der Fürst ist Antiken-Liebhaber, er wird die Vase dort vom Baron bemerken, dann will ich ihn empfehlen, gewiß um so unbefangener, weil ich ihn gar nicht kenne.

Graf.

Vortrefflich! (Küßt ihr die Hand und will gehen.)

Kammerdiener (eintretend).

Herr Rector Seybold —

Digitized by Google

Gräfin.

Sogleich! (Indem ſich der Graf entfernen will) Noch Eins! Ihr alter Secretair iſt verſorgt, er wird Educationsrath!

Graf.

Herrlich! — Zwar dem Fach der Erziehung iſt er fremd —

Gräfin.

Da thut er das Beſte: er läßt der Natur freien Lauf. (Der Graf empfiehlt ſich, die Gräfin ruft nach der Thür) Herr Rector Seybold! (hinwerfend) Dieſer Graf Wendburg iſt reif zum Falle!

(Seybold tritt ein, ſich einfach verbeugend).

Zweite Scene.

Gräfin. Seybold.

Gräfin.

Guten Morgen, Herr Poet! Sie bringen mir die zehn Gedichte?

Seybold.

Leider ſind erſt ſieben fertig, Frau Gräfin; die Muſen verlaſſen mich alten Liebhaber, lieben das Junge, wie alle Damen. Doch was red' ich! Suche der Zunge überall Herr zu ſeyn, ſagt Crates.

Gräfin.

Kluge Leute ſollen viel reden.

Seybold.

Wäre viel ſchwatzen Zeichen der Klugheit, die Sperlinge wären weiſer als wir, meint Nicoſtratus, und Logau ſagt —

Gräfin (ihn unterbrechend).

Wollten Sie nicht ein Pröbchen von Ihren Gedichten hören laſſen?

Seybold (nimmt eine Rolle aus der Taſche).

Alle ſieben leſ' ich, wenn Sie's aushalten.

Gräfin.

Danke! Nur etwas.

Digitized by Google

Seybold (entfaltet ein Blatt und lieſt).

Zu Gott hinan, der Dich als Wohlthat ſendet,
Erhebt Dein Volk den dankerfüllten Blick;
Es grüßt in Dir ein ſonnenhell Geſchick,
Drum lebe froh, bis Kraft es hat vollendet!

Gräfin.

Drum leb' in Ruh', Du haſt ſein Glück vollendet! — ſo wird die letzte Zeile corrigirt.

Seybold.

Viel zu viel! Nicht Ruhm iſt Würde, nur die That, ſagt Cicero.

Gräfin.

Ich bezahle die Verſe, ſie müſſen ſeyn, wie's mir beliebt.

Seybold.

Schmeichler zerſtören die Augen des Geiſtes, ſagt Epiktet—

Gräfin.

Laſſen Sie den Narren reden!

Seybold.

Hm! — er war ein Weiſer!

Gräfin.

Die weiſeſte Weisheit iſt die: zu rechter Zeit für eigenen Vortheil Narr zu ſeyn! Wieviel koſten die zehn Gedichte?

Seybold.

Muß es Ihrer Generoſität überlaſſen!

Gräfin.

Haben Sie denn keine Taxe, geben Sie keine Abgaben?

Seybold.

Die Muſen ſind nicht abzuſchätzen —

Gräfin (nimmt Geld vom Tiſch).

Da haben Sie zwei Dukaten, geben Sie mir die Verſe, ich will ſie durchſehen. (Seybold giebt ſie.) Unterdeß ſchreiben Sie im Vorzimmer die fehlenden drei Gedichte geſchwind noch auf.

Seybold.

Will's verſuchen, ob ich den launiſchen Apoll auch hieher zwinge, zweifle einſtweilen, und kein Zwang geht über die Unmöglichkeit, ſagt Herodot. (Ab.)

Digitized by Google

Dritte Scene.

Gräfin. Der Kammerdiener. Später Fräulein von Floren. Dann der Kabinetsrath von Erlens.

Gräfin (allein, überlegend).

Könnt' ich der lebenslustigen Durchlaucht durch eine spröde Favorite die Abneigung zur Vermählung steigern, und bedürfte er dabei meines Beistandes, dann wär' ich für eine Weile noch unentbehrlich. Meine Gesellschafterin, das mir recommandirte Fräulein von Floren, hat hier keinen Anhang, und scheint gute Lehre anzunehmen —

Kammerdiener.

Herr Kabinetsrath von Erlens —

Gräfin.

Willkommen! Nur wenige Minuten möcht' er gütigst verziehen. Ruf' Er Fräulein von Floren! (Kammerdiener geht ab) Diesen Gesandten muß ich mir gewinnen — wird es gehen? Ha, in unsern Verhältnissen ist jede Ehre käuflich! — Auch empfind' ich lebhaft für ihn — nun, er ist ja — Dank meiner Bemühung! — brennend in mich verliebt, darauf und auf der Männer Ehrsucht läßt sich Manches wagen! (Fräulein Franziska von Floren tritt ein.)

Franziska.

Sie haben gewünscht —

Gräfin.

Ja, meine Theure! Unterhalten Sie für Augenblicke den Herrn Kabinetsrath von Erlens, ich werd' ihn dann im Saal empfangen, da ich auch den durchlauchtigen Herrn dort zu erwarten habe. (In gespielter Extase) Sie können mit ihm sprechen von dem erregten Jubel, der voraus die Vertraulichkeit mit seinem Hofe feiert, auch ohne die Vermählung, Sie verstehen mich! (Ergreift den Handspiegel.) Ah, die Schminke hält wenig aus! (Sie schminkt sich, legt den Handspiegel bald wieder weg, wendet sich zum Abgehen, während sie noch spricht:) Sagen Sie ihm, nur treue Liebe macht einen Fürst den edelsten Gefühlen zugänglich, und treue Liebe sey hier überall in der Nähe! (Ab.)

Digitized by Google

Franziska.

Ein einzig solches Wesen von Einfluß entreißt oft Tausende von Herzen einem Fürsten, der durch sein Wohlwollen des reichsten Segens sich erfreuen könnte!

Erlens (blickt durch die Mittelthür).

Sie sind allein? (Er tritt näher.)

Franziska.

Ich soll Sie für Augenblicke unterhalten.

Erlens.

Sorgen wir nur, daß man zwischen uns kein Verständniß ahnt, ich werde mich weiter bemühen, die Gräfin rasend zu lieben —

Franziska.

Es muß sehr rührend seyn, zwei Leute sich lieben zu sehen, die sich hassen wie das Laster die Tugend!

Erlens.

Halber Irrthum! (leiser) Dem verjährten Herzen der Kokette facht' ich die letzte Gluth an, sie vergißt, wie gewöhnlich die Leidenschaft, schon die eigene Sicherheit: in nächster Stunde giebt sie mir davon den Beweis. Doch — im Vorzimmer sah ich den Rector Seybold; was ihn hierher bringt möcht' ich wissen. Aus unserm Lande wurde er wegen einer Uebereilung verbannt, er ist aber ein höchst rechtlicher Mann und könnt' uns hier von Nutzen seyn.

Franziska.

Ich will mit ihm sprechen. Rector Seybold nennt man ihn?

Erlens.

Ja! Wissen Sie, daß der Fürst bald herüber kommt?

Franziska.

Er selbst? — Erheben Sie mir den Muth, ich ward seit den paar Tagen in diesem Gebiet der Heuchler sehr kleinmüthig.

Erlens.

Nur auf unserm gewagten Wege ist diese Brut zu vernichten, unser Plan zu vermitteln. In dem göttlichen Beruf, die Schmeichler, die Räuber an der Gerechtigkeit, von einem Thron zu verjagen, kämpfen wir unverzagt für den Frieden der Redlichen.

Digitized by Google

Kammerdiener (eintretend durch eine Seitenthüre).

Die Frau Gräfin erwartet den Herrn Kabinetsrath. (Er hält die Thüre geöffnet.)

Erlens (ſich gegen Franziska verbeugend).

Ich freue mich des Augenblicks, der mir Ihre angenehme Bekanntſchaft gewährte.

Franziska (in gleicher Weiſe).

Der Herr Kabinetsrath beſchämen mich durch Güte!

(Erlens entfernt ſich durch die Seitenthüre).

Franziska

(lauſcht, dann geht ſie nach der Mittelthüre und ruft hinaus):

Herr Rector Seybold! (Tapper drängt ſich raſch ein.)

Vierte Scene.

Franziska. Tapper.

Tapper.

Bitte unterthänigſt! der Seybold reimt. Da ſpekulir' ich, meinen täglichen Morgengruß der gnädigſten Gräfin zu Füßen zu legen.

Franziska.

Wer ſind Sie?

Tapper.

Commerzienrath Tapper, der ſich auch ſchmeicheln darf bei der Huldreichſten zu gelten.

Franziska.

Sie halten wohl viel vom Gelten?

Tapper.

Wer 'was gilt, iſt ein Menſch mit Agio, wer nichts gilt, kaum eine falſche Münze. — Dürft' ich wohl erfahren —? — Sie ſind nicht von hier?

Franziska.

Nein!

Tapper.

Sind nicht von hier, müßte ſonſt ſchon die Ehre haben,

Digitized by Google

Sie zu kennen, denn in allen hohen Häusern bin ich bekannt wie die Schwelle. Nun, lassen Sie sich mich empfehlen! Durch mich ist Alles zu haben: Pariser Schminken und politische Nachrichten, geheime Anekdötchen und pikante Romane, Delicatessen und Theaterlogen, falsche Brillanten und Anbeter. Hören Sie, einen wunderniedlichen Pavian könnt' ich Ihnen schaffen.

Franziska.

Mein Herr, ich will nichts als den Rector Seybold sprechen —

Tapper.

Wollen Sie was von Dem? Muß mir Alles zu Gefallen thun, seine Frau ist mir schuldig für Kaffee, Schnupftabak und Traumbücher. Was wollen Sie von ihm?

Franziska.

Etwas, was Sie nicht weiter bringen dürfen —

Tapper.

Die Fische sind gegen mich Plaudertaschen — ich sag's gewiß nicht weiter —

Franziska.

Damit das gewiß gewiß ist, sag' ich's Ihnen nicht.

Tapper (tückisch).

Hm! So? Könnt' ich nicht die berühmte Herablassung, die Frau Gräfin sprechen. Ich bringe Hochderselben das Tagebuch der Stadtneuigkeiten —

Franziska.

Warten Sie im Vorzimmer! (Wendet sich wieder nach der Mittelthüre, rufend) Herr Rector Seybold!

Tapper.

Werde die Ehre haben, den Herrn Rector in die Prosa zu stoßen! (Im Abgehen halblaut) Der gelehrte Klotz muß beichten oder sogleich für sein Weib bezahlen!

Franziska (allein).

Der ist nur durch Protection zu dem Namen Mensch gekommen, ein avancirter Affe ist's!

(Tapper drängt Seybold herein).

Digitized by Google

Fünfte Scene.

Franziska. Tapper. Seybold.

Seybold

(eine Brieftasche in der Hand, spricht Anfangs ohne sich umzusehen).

Stören Sie mich nicht, ich werde ja bezahlen —

Tapper.

Vom Bezahlen ist jetzt nicht die Rede, bei den Gelehrten nimmermehr! Die Gnädige verlangt Sie!

Seybold.

Ach, Frau Gräfin, die Verse fließen mir nicht! (Er blickt auf, erschrickt und läßt die Brieftasche fallen.) O mein Gott —!

Franziska (zu Tapper).

Lassen Sie uns allein!

Tapper.

Ich liebe die Geselligkeit —

Franziska.

So gehen Sie zu den Domestiken.

Tapper (im Abgehen zu Seybold).

Von den Gedichten krieg' ich eine Abschrift als Procente. (Zu Franziska) Dero knechtischer Verehrer! (Ab.)

Seybold (in Erschütterung ausbrechend).

Hier ist aus dem Satan ein Engel, oder aus mir ein Narr geworden! — Denn solch eine Aehnlichkeit —!

Franziska (rasch einfallend).

Still, Herr Rector! Aehnlichkeiten täuschen —

Seybold.

Ah freilich! Mir ist, als hätt' ich Sie tausendmal gesehen, als ich im Vaterland und im Glück war.

Franziska.

Weshalb sind Sie es nicht mehr?

Seybold.

Nun, ich brauch' es nicht zu verschweigen. Der Minister dort, jetzt in der Gruft — er ruhe im Frieden! doch er war ein unfriedlicher Herr! — der hatte allerlei Unrecht um sich, und

Digitized by Google

weil ich dachte, er wüßt' es nicht, hab' ich's ihm entdeckt in einem Memorial; — er hat mich aber abgesetzt und verbannt. Die Wahrheit schadet Niemand als Dem, der sie sagt, meint Montesquieu, es reut mich aber doch nicht.

Franziska.

Möchten Sie denn nicht in Ihr Vaterland zurück?

Seybold.

O wie gern! Die Wurzel des Lebens, die ganze Erde ist im Vaterlande! Bald bin ich nur noch in das Grab zu verbannen, das möcht' ich wohl in der Heimath finden.

Franziska (bewegt).

Das sollen Sie! Herr Rector, ich fühl' es, Ihnen darf ich vertrauen — ich bin was Sie glauben.

Seybold (freudigst).

Ja, ja, mein Herz ruft: es muß so seyn!

Franziska.

Ruhig! Zwischen diesen Wänden darf es nicht ausgesprochen werden. Ich bin hier, mich über meine Zukunft zu belehren und die Ränke zu vernichten, die einen guten Fürsten hindern, das zu seyn, was er ist. Wollen Sie dazu helfen?

Seybold.

Wenn mich nur das Entzücken nicht todtschlägt, meine schwachen, meine letzten Kräfte stehen zu Gebot —

Franziska.

Nur bedächtig —

Seybold.

Nehmen Sie mir meine Freude nicht übel, es kommt gar zu selten vor, daß die Wahrheit gegen Abscheulichkeiten mächtig wird. Ein ganzes Buch hab' ich, voll von den Greueln, heraus soll es —

Franziska.

Dachten Sie schon wieder nicht an Ihre Sicherheit?

Seybold.

Der Seele Streben kennt keine Furcht, sagt Canitz.

Franziska.

Aber, was thaten Sie eben hier?

Seybold.

Was mich nährt und unterrichtet. Ich liefere der Grä-

Digitized by Google

ſin Verſe zum Lobe des Fürſten, der wirklich ein guter Herr iſt —

Franziska.

Geben Sie ihr die Verſe! Hier iſt's gefährlich zu reden, ich komme zu Ihnen in Begleitung des Kabinetsraths von Erlens, noch heut —

Seybold.

O das iſt mir wie ein Tag der Auferſtehung!

Franziska.

Seyn Sie überzeugt, auch Ihnen ſoll Genugthuung werden.

Seybold.

Jetzt nichts von mir, nur die Sache, gar nichts von mir —!

Franziska.

Sie wunderlich wackrer Mann! Gehen Sie denn, und helfen raſch handeln. Wir werden geſegneter ſeyn, als Sie einſt, und beſſer noch als mein Dankgefühl wird Ihnen dann eigenes Bewußtſeyn ſagen, daß es nichts Herrlicheres giebt als kräftige Wahrheit und Treue um den Thron eines liebenswerthen Fürſten! (Reicht ihm die Hand.) Auf Wiederſehen, Herr Rector!

(Ab durch eine Seitenthüre.)

Seybold (allein).

Martial ſagt: Lache, wenn Du weiſe biſt! Doch mag ich ein Thor ſeyn, hier vergeht mir das Lachen in der freudigſten Wehmuth. Aber hätt' ich nur erſt noch Verſe! (Er hebt die Brieftaſche auf, Tapper tritt wieder ein.)

Tapper.

Nun, was gab es denn, Herr Rector? Sie beichten oder bezahlen.

Seybold.

Ihre vier Thaler ſollen Sie ſogleich haben.

Tapper.

Mirakel! Laſſen Sie, Lieber! Wollen Sie mehr Waare, wollen Sie meine Freundſchaft?

Seybold.

Brauche nichts! Haſt Du Dich, ſo haſt Du Alles! ſagt Simon Dach und Oleander ſpricht —

Digitized by Google

Tapper.

Der Teufel weiß, was Sie Alles für unbekannte Bekanntſchaften haben! (Mit einem Blick nach dem Fenſter.) Herr Je, da ſchreiten Seine Durchlaucht herüber. (Zieht Seybold fort) Sie müſſen mir draußen vertrauen, oder ich thue mir ein Leid's an! (Beide ab.)

Sechste Scene.

Erlens. Dann Franziska. Später Tapper.

Erlens

(mit unterdrücktem Lachen nach der Thür zurückſehend.)

Ha, Ha! Das Courmachen hat eiligen Erfolg! Nein, Gräfin, ich bin nicht der rechte Mann weder für Ihre Ränke noch für Ihre Paſſionen! (Franziska blickt und kommt dann durch die Seitenthür herein) Ah, ſehr nach Wunſch begegnen Sie mir, das ernſte Spiel verwickelt ſich günſtig! Die Favorite des verblichenen Herrn, die durch ihre Geſchöpfe und ſchlaue Künſte hier noch über die Verhältniſſe herrſcht, will uns zu ihren Schachfiguren machen.

Franziska.

Wie das?

Erlens.

Graf Wendburg wird verdrängt, ich werde hieſiger Miniſter, und dafür ſoll ich weiter nichts thun als mich mit ihr vermählen.

Franziska (lächelnd).

Gratulire!

Erlens.

Brr! Mir iſt jetzt die Ehe ein Begraben vor der Zeit, und nun gar mit Einer, bei der man begreift, daß die Furien Weiber ſind! Doch ohne Abwege! Alſo heirathen, ihr einſtweilen ſchriftlich bezeugen, daß ich die Vermählung des Fürſten hindern oder für ſie unſchädlich machen will; dagegen giebt ſie mir ſchriftlich, daß ſie anderweitige Anliegen unſres Hofes fördert und mich hier zum Günſtling erhebt.

Digitized by Google

Franziska.

Viel verſprochen! Aber was ſoll ich?

Erlens.

Sie ſind zur Favorite Seiner Durchlaucht deſignirt, halten ihn am Gängelbande und laſſen ſich von uns gängeln, damit ſich der Fürſt ja nicht unterſteht, die Prinzeſſin Adelheid liebenswürdig zu finden, und wagte ſie dennoch, ſeine Gemahlin zu werden, müßte ſie ein ſchwarzes Loos gezogen haben. So weit waren wir, da wurde Seine Durchlaucht eingelaſſen und ich mit ſchmachtenden Blicken verabſchiedet.

Franziska.

Ich ſah den Fürſten kommen — wie anmuthig, wie Vertrauen erweckend ſchaut er um ſich —

Tapper (ſtürzt herein).

O ſolch eine Gnade, ſolch durchlauchtigſte Gnade!

Erlens.

Welche Störung! Was iſt geſchehen?

Tapper.

Fußfälligſter Knecht, weitgebietender Herr Kabinetsrath, ich bin berauſcht von der Gnade. An der Treppe ſtand ich, Seine Durchlaucht ſchwebten herauf mit glorieuſer Hoheit, ich ſchlug nieder. Allerhöchſt Sie ließen mich vom durchlauchtigen Lakayen wieder auf die Beine bringen und ſagten im Vorübergleiten: „Wenn ich Sie des Morgens ſehe, muß ich mich hüten, daß mir nicht an dem Tage alle übrigen Menſchen fatal ſind!“ Was ſagen Sie zu der immenſen Auszeichnung?

Franziska.

Ah, es ſcheint ein treffender Ausdruck richtigen Gefühls!

Erlens

(nimmt das Schnupftuch vor den Mund, das Lachen zu verbergen, mit dem Schnupftuch zog er ein Papier aus der Taſche, Tapper ſtellt den Fuß darauf).

Ich wünſche, daß der Fürſt Ihnen nie mehr begegne, weil es eine ſo unangenehme Wirkung für Andere hat! Adieu! (Franziska geht durch die Seiten-, Erlens durch die Mittelthüre ab.)

Tapper (allein, nimmt das Papier auf).

Wie ſtolz: Adieu! Die ärgern ſich! Tagtäglich erzähl' ich

Digitized by Google

meinen Kindern dieſe Gnade, wenn ich nämlich erſt Kinder habe. Bei dem Rector wohnt ſeit fünf Monaten ein Frauenzimmerchen, geht faſt gar nicht aus, iſt immer fleiſſig; dies Götterkind möcht' ich wohl zum Herzens-Compagnon! Aber was hab' ich da gefunden? (Entfaltet das Papier) Ein Gedicht! Wie kann ein vornehmer Menſch ſolchen Bettel in der Taſche haben! (Lauſcht) Still! die Durchlaucht! — man läßt mich heute lange warten. Es iſt hart, daß ich wieder hinaus muß, vielleicht können indeß meine Ohren ein lucratives Geſchäftchen machen! (Ab durch die Mittelthür.)

Siebente Scene.

Fürſt. Gräfin.

Fürſt.

Mit Wind und Wetter ſind wir fertig, hier ſoll ich wohl das Piquante erfahren. Ich gebe heute allgemeine Audienz, hätte gern voraus Entſchädigung für die Langeweile.

Gräfin.

Was läßt ſich von der Populace erwarten! Dieſe Audienz ließe ſich beſeitigen.

Fürſt.

Nein! Ich habe Anfangs dadurch ein paarmal Gutes bewirken können. Jetzt ſeh' ich ſtets dieſelben Perſonen. Der alte Rath Lauck meint: man ſchrecke die Leute ab.

Gräfin.

Behüte! Euer Durchlaucht verbreiten Gnade und Glück ſo, daß die Klagen ſich mindern. Der alte Lauck kennt die Gegenwart nicht, und eher zweifelt er an ſeines Fürſten Scharfſinn als an ſeinem eigenen.

Fürſt.

Soll Penſion haben! Einheit und Friſche will die Verwaltung. Bald ſagt ein alter Griesgram ſtörrig: Es geht nicht nach dem und dem Paragraph; dann ſtammelt ein Anderer: „Alles, Alles wie Euer Durchlaucht befehlen!" und ein Dritter zuckt nur die Achſeln, gleichſam als hätt' er die Zunge an den

Digitized by Google

Schultern. (Die Vase bemerkend) Sie haben dort ein schönes hetruriſches Gefäß!

Gräfin.

Von den Räthen ſprachen Sie — das Volk hat noch nicht die feinſte Kultur —

Fürſt.

Das heißt: es iſt noch ehrlich! —

Gräfin.

Das Volk? Nun ja! Bei den Beamten herrſcht aber ein Complott der Verwandtſchaften, da wär' es nützlich, zuweilen fremde Räthe zu berufen —

Fürſt.

Nein! Das wäre Demüthigung für mich und meine Unterthanen; ich lerne lieber von meinen Landsleuten. Aber das Gefäß dort!

Gräfin.

Iſt ſehr ſchön! — Da iſt aber, zum Beiſpiel, der Kabinetsrath von Erlens —

Fürſt.

Ein herrlicher Mann! — Von wem haben Sie die Vaſe?

Gräfin.

Es iſt eine Antike von unſchätzbarem Werth, gehört dem Baron von Stocken —

Fürſt.

Weiß ſchon! Will mir ſeine Kunſtwerke nicht verkaufen, will den höchſten Orden, iſt aber ein ſchlechtes Subjekt. Sie protegiren ihn doch nicht?

Gräfin.

Graf Wendburg intereſſirt ſich für ihn, ich habe auf Ihre feſten Grundſätze hingewieſen —

Fürſt.

Bin's von Ihnen überzeugt —

Gräfin.

Bemerkten Sie nicht, daß Erlens gern in Euer Durchlaucht Dienſt träte —?

Fürſt.

Wäre willkommen, aber —

Gräfin (raſch).

Darf ich es einleiten?

Digitized by Google

Fürſt.

— ich würde compromittirt bei ſeinem Hofe —

Gräfin.

Ich wage zu glauben, daß ich Euer Durchlaucht zarteſte Ehre zu ſchonen weiß —

Fürſt.

Freut mich, daß Sie von Erlens eine beſſere Meinung haben als ſonſt.

Gräfin.

Ich erkannte ihn beſſer, dies Geſtändniß mildert mein Unrecht.

Fürſt.

So lieb' ich's! Ach — dies Geſpräch erinnert an die Vermählung —

Gräfin.

Ja, Euer Durchlaucht müſſen ſich wohl der Politik des hochſeligen Vaters fügen; man könnte zwar —

Fürſt.

Nein! Müſſen! leider müſſen! (Ablenkend) Hörten Sie noch nichts von der Dame, die mich auf dem Maskenball ſo geiſtreich unterhielt?

Gräfin.

Nein! Doch dabei fällt mir ein, daß Fräulein Franziska von Floren, die ſich mit der Prinzeß Adelheid erzürnte und mir von Durchlaucht empfohlen wurde, jetzt meine Geſellſchafterin iſt.

Fürſt.

Ich? Empfohlen? Wer empfahl ſie denn mir? Wär's zufrieden, daß Manche, die man mir empfahl, ſich gleich wieder empfohlen hätten. Doch — iſt ſie hübſch? Verzeihen Sie, ich nehme die Frage zurück einer Dame gegenüber —

Gräfin.

Da fürchten Sie, ich möchte unwahr antworten. Sie iſt ſehr hübſch, ſehr gebildet —

Fürſt.

Soll ich ſie ſehen —?

Gräfin (lächelnd).

Ei, wie heftig!

Digitized by Google

Fürst.

Ja, was eine so geistreiche Dame rühmt —

Gräfin (wie vorher).

Prüfen Sie nur mit dem Geist?

Fürst.

Rasch, rasch! Ich muß zur Audienz!

Gräfin (wie vorher).

Sie haben Sehnsucht? Sogleich soll sie sich Ihnen präsentiren. Doch nehmen Sie sich in Acht, die Schönheit operirt rasch auf der Menschen ewiges Centrum, auf das Herz! (Ab.)

Achte Scene.

Fürst. Dann Franziska.

Fürst (allein).

Schönheit allein ist nur ein Ueberfall, der bald abgeschlagen ist. — Kluge Frau! Kann's begreifen, daß mein Vater sie werth hielt! (Besieht die Vase) Reizendes Gefäß! Gold könnt' ich dafür geben, ein Ehrenzeichen aber nur Dem, der's nicht verunehrt. (Franziska tritt ein, sich tief verbeugend) Ah, mein Fräulein! (Halblaut) Anmuthige Erscheinung! (Auf sie zugehend) Grüße Sie! Ich soll Sie empfohlen haben, ist es so?

Franziska.

Man hat Euer Durchlaucht gesagt, daß ich wegen Mißverständnisses am dortigen Hofe nicht bleiben konnte, Euer Durchlaucht Fürwort brachte mich dann hieher —

Fürst (nach Zeichen der Verwunderung).

Diese Sprache, diese Gestalt — Fräulein, Sie waren bei dem Maskenball! Sie schweigen? Verzeihen Sie, in Verlegenheit will ich Sie nicht setzen. Sprechen Sie von meiner Braut! Sie sind von ihr mit Verdruß geschieden, werden offen seyn: nicht wahr, sie will mich nicht und ist langweilig?

Franziska.

Die Gräfin von Gränitz hat schon gewünscht, daß ich Ihnen jede schlimme Wahrheit über die Prinzessin schnell berichte.

Fürst (sie unverwandt betrachtend, zerstreut).

Also langweilig! Nun, aus so schönem Munde —

Digitized by Google

Franziska.

Am dortigen Hofe ist nur die Galanterie langweilig —

Fürst (halblaut).

Das war ein Epigramm! (Laut) Wie macht man das?

Franziska.

Der junge Herzog behält überall den höchsten Ueberblick; er bringt ausgezeichnete Werke und Erfindungen zu allgemeiner Ansicht, bereist abwechselnd die Landestheile und spricht mit Jedem, ohne Unterschied, in der Sorge, daß die Gerechtigkeit, die mächtigste Triebfeder zum Volksglück, stets lebendig eingreife. Dann erholt er sich mit Freunden bei der Literatur und besonders im Studium der Geschichte, als Resultat alles Regierens, gönnt sich auch jedes andre Vergnügen, versagt es sich aber oft, damit es der Pflicht und dem Reiz nicht schade.

Fürst.

So will ich's auch, damit ich das viele Vergnügen los werde, bei dem man melancholisch wird.

Franziska (entschlossen).

Da müßten Euer Durchlaucht nicht im Netz der Eigennützigen seyn.

Fürst.

Wer? Ich?

Franziska.

Auf Feindschaft mit der Prinzessin Adelheid hat die Gräfin bei mir gerechnet, sie meint, ich würde nach ihren Instruktionen handeln. Durchlaucht, man mißhandelt Ihre Güte und Würde, man entzieht Ihnen die Geschäfte, schmeichelt Ihnen mit der Liebe des Volks, dessen Hoffnung Sie minder sind als sonst —

Fürst (betroffen).

Diese Anklagen, sind sie wirklich, oder träum' ich?

Franziska.

Sie leben im Traum, zürnen Sie mir nicht, weil ich Sie erwecke!

Fürst.

Zürnen? Danken muß ich, wenn es so ist, doch will's mir die Brust zersprengen. Darf ich Ihre Anklage frei benutzen?

Franziska.

Nein! Jetzt noch nicht — beobachten Sie erst —

Digitized by Google

Fürſt.

Ich liebe Rede gegen Rede! Wie ſoll, verzeihen Sie — Ihnen glaubt man allzuleicht! — wie ſoll ich begreifen, wer mich täuſcht?

Franziska.

So fragt ein edler Fürſt! Nur wenige Tage und Sie beantworten ſich ſelbſt dieſe Frage.

Fürſt.

Auch die Gräfin hintergeht mich?

Franziska.

Auch ſie! Ein Volk liebt ſo gern den angeſtammten Fürſten, dies Gefühl iſt dem Thron als ewiges Erbtheil zu bewahren. Zerſprengen Sie Feſſeln, die tief unter ihrem Werth ſind, ſeyn Sie Ihres Herzens, Ihres Geiſtes würdig. Giebt es höheres Glück als geliebter Fürſt zu ſeyn, giebt es Erhabneres, als die Liebe von Tauſenden zu verdienen, leicht verdienen zu können?

Fürſt (ſchmerzlich).

Werd' ich es noch können?

Franziska.

O gewiß! — Jetzt ſcheid' ich von hier, die Gräfin kommt, und mein Zweck, Ihre Einſicht aufzurufen, iſt erreicht! (Will fort.)

Fürſt (ergreift ihre Hand).

Sie wollen ſcheiden —? Was ich will, was ich ſoll — ich weiß es nicht. Unſere Bekanntſchaft iſt ſo ſeltſam, ſo überraſchend, ich muß Sie wiederſehen — werd' ich?

Franziska (entzieht ihm die Hand).

Laſſen Sie mich! Ja, wir werden uns wiederſehen, mein innigſter Wunſch iſt, daß es freudig geſchehen möge! (Entfernt ſich durch die Mittelthür; die Gräfin wurde ſichtbar, und ſchaut ihr nach.)

Fürſt (ſinnend).

Welch ein Abenteuer! Sie iſt's, die ſchon bei dem Maskenball mich aufregte. Wie kämpft es in mir! Augenblicklich kann ich Wahrheit und Täuſchung nicht unterſcheiden, doch betrügen dieſe Züge, betrügt die Natur!

Digitized by Google

Neunte Scene.

Fürſt. Gräfin. Dann Seybold und Barbara.

Gräfin.

Bitte gütigſt zu entſchuldigen, daß ich ſo lange fern blieb, doch hoff' ich, Sie wurden gut unterhalten.

Fürſt.

Einen Engel fand ich in Ihrer Nähe, doch weiß ich nicht, für wen! (heftig) Gräfin! (ſich faſſend) Gräfin, die Audienz zwingt mich zur Eile — auf Wiederſehen! (Er geht haſtig, die Gräfin folgt bis zur Mittelthüre, ſich dort verbeugend.)

Gräfin.

„Einen Engel fand ich in Ihrer Nähe, doch weiß ich nicht, für wen!" Hm! Verſtändlich! Er ſo ſtürmiſch, ſie glühte — das ginge ja mit Flügeln! Doch wenn ſie Scrupel hätte? — Bah, vor Fürſten-Sternen erbleicht der Tugend Stern! — (Getöſe draußen) Wer lärmt dort? (Sie tritt zur Seite; Seybold flüchtet vor Barbara, die ihm folgt.)

Seybold.

Barbara, ich kann noch nicht mit! Paulus ſagt: Einem Weibe geſtatte nicht, daß ſie Herr, ſondern ſtille ſey. Schweig alſo!

Barbara.

Schweigen, immer ſchweigen!

Gräfin.

Wer iſt die Frau?

Barbara (knixend).

Flehe auf's allertiefſte um Beiſtand! Mein Alter blieb aus, und zu Hauſe wartet der Wechsler Hünke, fragt: ob aus dem Leichen-Carmen für ſeine ſelige Frau nicht Geburtstag-Verſe für ſeine Braut zu machen ſind. Eben hat auch der Präſident von Wendburg geſchickt —

Gräfin (haſtig).

Wendburg? Was will Der?

Seybold.

Wollen gnädigſt entſchuldigen, die Verſe ſind noch nicht beendet, und meine Xantippe —

Gräfin.

Schon gut! Zanken Sie ſich, als ob ſie zu Hauſe wären.

Digitized by Google

Barbara.

Das nenn' ich herablassend!

Gräfin.

Ich hielt Ihren Mann auf; er mag aber die Gedichte zu Hause vollenden, (zu Seybold) und Sie schicken sie mir durch Ihre Frau. (Zu Barbara) Ich wünsche zu erfahren, was mein Freund Wendburg will, ich werd' es belohnen. (Ab.)

Barbara (nach dem Knixen).

Haha! Gedichte? Hier erfährt man doch 'was, und ich muß Alles wissen, denn Mann und Weib sind ein Leib!

Seybold.

Aber nicht ein Kopf!

Barbara.

Alle Nachbarn fragen mich nach Diesem und Jenem, wobei Dein Name genannt wird, und ich stehe dann da so dumm, wie kein Mensch geboren ist. Man muß sich schämen!

Seybold.

Scham ist die Leibfarbe der Tugend, Du aber schämst Dich, daß es Schande ist, sich so zu schämen.

Barbara.

Todtärgern möchte man sich!

Seybold.

Das gelingt Dir nicht, der Aerger ist Dein Manna. Aber Dich meinte Sirach, als er schrieb: Wenn sie böse wird, verstellt sich ihre Geberde und sie wird so häßlich wie ein Sack.

Barbara.

Was? Ich ein Sack?

Seybold.

Sirach sagt nur: „so häßlich wie ein Sack." Aber jetzt geh' ich nach Hause. (Will fort.)

Barbara (stellt sich ihm in den Weg).

Nein! Anhören sollst Du mich!

Seybold (bleibt stehen).

Wohl, ich höre!

Barbara.

Du sollst sagen, was im Werk ist, und ob nicht durch die Frau Gräfin unsere Lage zu verbessern wäre? Antworte! (Heftiger) Antworte doch? Nicht wahr, Du machst Verse zur An-

Digitized by Google

kunft der Braut, zu den Ehrenpforten, zur Illumination, ſollſt wohl gar Erzieher werden bei den künftigen Kindern? Du bleibſt ſtumm? Meinetwegen! Hier habe ich einmal Poſto gefaßt, und keine Gewalt bringt mich weg, bis ich Hülfe erreicht habe gegen Deine verſtockte Gleichgültigkeit! (Sie läuft durch die Seitenthüre, wohin die Gräfin ging.)

Seybold.

Ein böſes Maul wird kein Glück haben! ſagt König David. (Er wendet ſich zum Abgehen.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Aermliches Zimmer in der Wohnung des Rector Seybold, mit einer Mittel- und einer Seitenthür. Auf dem Tiſch ein Arbeitskörbchen, Schreibzeug, und ein paar Bücher. Anna ſitzt an einem Nähtiſchchen, zwiſchen einer ſpaniſchen Wand.)

Erſte Scene.

Anna. Dann Seybold.

Anna (aufſtehend).

Ach, was beginn' ich, um nicht an ihn zu denken? Bei jeder Arbeit ſeh' ich ihn neben mir, wie in den Tagen der Täuſchung. Der fade Commerzienrath drüben hat mich auch am ganzen Morgen noch nicht beluſtigt. Wer kommt? (Oeffnet die Thür) Sie, lieber Herr Rector! — und ſcheinen ſo fröhlich! Warum denn?

Digitized by Google

Seybold.

Innig Glück verhüll' im Schweigen, und verrath' die Freude nicht! ſagt Plautus, aber ſeiner Zeit ſollen Sie es zuerſt erfahren.

Anna (bewegt).

Sie ſind ſo gut! (Giebt ihm die Hand).

Seybold.

Und Sie weinen wieder! Mädchen und Gold ſind um ſo reiner, je weicher ſie ſind, aber tiefe Gefühle ſind üble Lebensführer — da iſt man der Offenheit bedürftig, und ich hoffe noch immer auf Ihr Vertrauen. (Er richtet ihren Kopf in die Höhe.) Nicht wahr, eine unglückliche Liebe?

Anna (wirft ſich an ſeine Bruſt).

O daß Sie es errathen haben!

Seybold.

Alles verbirgt ſich, Wein und Liebe ſtehen auf dem Angeſicht, Antiphanes ſagt's, und hat recht. Vertrauen, ich bitte!

Anna.

Meine Eltern ſtarben früh und ich bin arm. Ich lebte ſehr einſam bei einer alten Tante, lernte was ich ſah. In letzter Zeit ließ ſie Männer zu mir, ich weiß nicht, warum. Einer davon, hübſch, nicht allzu jung, war ſo düſter, freundlich aber zu mir, und ich dachte: ſollſt ihn erheitern, wie du kannſt. Meine Munterkeit, mein Geſang und mein leicht übermüthiges Geſchwätz gefielen ihm; er liebte meine Blumen und meine Nachtigall, dafür liebt' ich ihn wieder, und bin's ſo gewohnt, ihn zu lieben, daß ich's zeitlebens nicht laſſen kann. (Trocknet ſich die Augen.)

Seybold.

Die Jugend iſt die Zeit der vollen Täuſchung! ſagt Voltaire —

Anna.

Die Tante drohte mir plötzlich einen alten Millionair an; da fiel mir ein, dem Unglück zu entgehen, könnte mich wohl mein Freund zur Frau nehmen. Ich vertraut' ihm meinen Kummer, er aber erwiederte: da käm' ich ja in Fülle und Wohlleben, das ſey eine wünſchenswerthe Heirath.

Digitized by Google

Seybold.

Das war ſchlimm —

Anna.

Schlecht war's! Ich ertrug's nicht, daß er ſo lieblos ſprach, und weil mich nun die Tante übel behandelte, ich es Keinem klagen konnte, flüchtete ich hierher, habe in Ihnen einen mitleidigen Heimathsverwandten gefunden. Sie verſchafften mir Arbeit, und ich würde glücklich ſeyn, wenn ich vergeſſen könnte.

Seybold.

Die Zeit hilft! Wie das Schiff nicht an einem Anker, ſo darf das Leben nicht an einer Hoffnung hangen, lehrt Epictet.

Anna.

Der Epictet hat gewiß nicht gewußt, daß der Freund meine ganze Seele mitnahm.

Seybold.

Sie werden ſich Ihre Seele wieder holen; Thätigkeit erzeugt Kraft, und in der Kraft wohnt alle Tugend.

Anna.

Tugend? An die hab' ich nie gedacht, ich habe wohl gar keine. (Man ſieht Tapper draußen am Fenſter.)

Seybold.

Sie iſt am reinſten, wo man nie darüber dachte. Die Tugend, die man ſtets bewachen muß, iſt keiner Schildwacht werth, ſagt Goldſmith. Der Himmel wird ſich Ihres Herzens annehmen.

Anna.

Im Himmel hat man wohl mehr zu thun, als an mein albern Herz zu denken. (Tapper ſchleicht herein).

Seybold.

Wer an Hülfe glaubt, dem naht ſie heimlich. (Tapper erblickend) Da kommt aber etwas ſehr Unheimliches —

Anna (erheitert).

Ha! Der wird meine Muthloſigkeit verſcheuchen!

Seybold.

Schaffen Sie mir ihn fort, mich erwarten wichtige Geſchäfte! (Will zur Seite ab.)

Digitized by Google

Zweite Scene.

Seybold. Anna. Tapper. Dann Barbara.

Tapper (vertritt Seybold den Weg).

Ich habe Sie schon gesehen, können mir gar nicht ausweichen. Wie möchten Sie mich wohl nennen, indem ich jetzt in Ihr Haus trete?

Seybold.

Kreuzspinne! — denn Sie spinnen wirklich allen Leuten Kreuz, und lauern stets, um 'was zu fangen. Gott befohlen! (Ab.)

Tapper (ihm nachschauend).

Sind übler Laune! (Sich Anna nähernd) Fangen möcht' ich aber; erlauben Sie, Ihr seidenes Patschchen zu küssen. (Faßt ihre Hand und hält sie küssend fest.)

Anna.

Bekomm' ich meine Hand wohl wieder? (Rasch sie wegziehend.) Ich glaube, was Sie einmal haben, halten Sie fest.

Tapper.

Möchte gern! Nicht als Kreuzspinne, als Bräutigam bin ich hier, wie ich schriftlich beantragte. — Sagen Sie, wieviel brauchen Sie etwa täglich?

Anna.

Alles was ich habe, und hätt' ich viel, ich könnt' immer noch mehr brauchen.

Tapper.

Schnöde Redensart! So sehr jung, wie Sie jetzt, braucht' ich fast nichts als Brod, Salz und Wasser, das erhält schöne Farben.

Anna.

Da sind Sie an ein Gefängnißleben gewöhnt — was geht's aber mich an?

Tapper.

Ist ja deutlich, schönes Kind! Finden Sie mich ein Bischen — fürerst nur ein Bischen — liebenswürdig?

Anna.

Im geringsten nicht!

Digitized by Google

Tapper.

Sind spaßig! — Reiche Männer sind Phönixe! — Nicht wahr, Sie weisen mich nicht ab?

Anna.

Ich thu's doch — ohne Umschweife! Was sollt' ich mich denn Ihretwegen geniren?

Tapper (halblaut).

Naiv — pure Natur! (Laut) Ich weiß, ich bin über die Zwanzig —

Anna.

Ueber und über!

Tapper.

— darf mir aber schmeicheln, nicht allzuhäßlich zu seyn —

Anna.

Das ist wirklich geschmeichelt —

Tapper.

Ich hab' einen Charakter —

Anna.

Man nennt Sie Geizhals —

Tapper.

— mache gute Geschäfte —

Anna.

Im Trüben!

Tapper.

— habe Ehre —

Anna.

Wie viel Abnehmer hatten Sie bisher dazu?

Tapper.

Schelmin! Erwägen Sie, Ihr schönes Gesicht ist ein Wechsel a vista, wird der nicht zur Zeit honorirt, verliert er allen Werth. Vermögen haben Sie nicht, wie ich leider weiß, ich handle also edel, wenn ich Sie heirathe.

Anna.

Und ich handle vernünftig, wenn ich Sie nicht heirathe!

Tapper.

Mit Vernunft ist bei hiesigen Zuständen gar nicht zu handeln — besinnen Sie sich! (Barbara kommt) Ah, werthe Frau Nachbarin, Sie kommen mir wie ein Labsal!

Digitized by Google

Barbara.

Na, da hört man doch einmal einen Menſchen von Lebensart! Was iſt gefällig, Herr Commerzienrath?

Tapper.

Das Mamſellchen da, ſie iſt aber ſo ungefällig, mich nicht zu wollen —

Barbara.

Wie? Sie unterſtehen ſich —?

Anna.

Ich unterſtand mich ſchon! Schade, daß Sie den Herrn Commerzienrath nicht zum Bräutigam machen können, Sie Beide wären ein unübertreffliches Pärchen! (Geht lachend ab.)

Dritte Scene.

Tapper. Barbara. Dann Franziska und Erlens.

Barbara.

Nein, ſolche Frechheit!

Tapper.

Frau Nachbarin, Sie ſind, ich wiederhol' es, mein Labſal, ſtehen Sie mir bei, ich wende 'was an die Mamſell. Ich habe eben eine Lieferung von neuen Patrontaſchen, können Sie vielleicht ein paar alte gebrauchen?

Barbara.

Hoho! So wohlfeil kommen Sie nicht weg, Kammerfrau muß ich werden bei der Prinzeſſin, hab' auch ſchon ein Wörtchen geredet mit der Frau Gräfin von Gränitz. Sie haben Connexionen, wirken Sie mit, dann wollen wir es durchſetzen, daß wir immer Alles wiſſen.

Tapper (reicht ihr die Hand).

Topp! Sie ſollen Kammerfrau werden. Der Fürſt ſagte mir heute ſchambringende Flatterien, ein Lakay hat's gehört, mithin weiß es Hof und Stadt, es kann mir nirgends fehlen. Sie ſind Kammerfrau, wenn — Notabene — meine Entrepriſe auf die Mamſell nicht fehlſchlägt.

Digitized by Google

Barbara.

Das beſte Mittel iſt, wir bringen ſie in Blam — nennen Sie das vorlaute Ding überall Ihre Braut, rühmen Sie ſich Vertraulichkeiten —

Tapper.

J, in Blam will ich ſie bald bringen, aber was hilft mir das? —

Barbara.

Alles! Meinen Sie denn, daß mein Mann mich hat freiwillig heirathen wollen? Ich ſprengte aus, er habe mir die Ehe verſprochen, ich weinte es ihm ſelber ſo oft vor, bis er's in ſeiner dummen Ehrlichkeit glaubte.

Tapper.

Wird aber das Mamſellchen ſo dumm ſeyn, wie Ihr Mann?

Barbara.

Ei, wird ſie zum Stadtmährchen, dann will ſie Keiner, und eh' das Jüngferchen ſitzen bleibt, nimmt ſie doch lieber Sie!

Tapper.

Nun, da will ich nur gleich das Blamiren anfangen. Empfehle mich beſtens! (Es klopft) Man klopft, bekommen wohl Beſuch?

(Barbara geht nach der Thür, Franziska und Erlens treten ein.)

Tapper

(halblaut während der Complimente der Andern).

Was wollen die Herrſchaften hier? (Er tritt hinter die ſpaniſche Wand.)

Barbara (noch knixend).

Wen hab' ich die Ehre zu ſprechen?

Erlens.

Jemand, der den Rector Seybold ſprechen will.

Barbara (kurz).

Er wird nicht zu Hauſe ſeyn!

Tapper (vorſpringend).

Iſt zu Hauſe, meine Gnädigſten!

Barbara.

Meine Gnädigſten? (Haſtig Stühle bringend.) Welche hohe Namen hab' ich meinem Mann zu nennen?

Digitized by Google

Tapper.

Herrn Kabinetsrath von Erlens —

Erlens (einfallend).

Sind Sie noch da?

Tapper.

Bin noch da, im Fall ich etwa dienen könnte —

Erlens.

Damit, daß Sie gehen!

Tapper.

Gehorch' in Demuth! (hochmüthig zu Barbara) Sobald die huldigſte Prinzeſſin kommt, werf' ich mich Ihretwegen zu Füßen. (Mit einem Seitenblick) Sie wird mit einem Commerzienrath nicht umgehen, wie mit abgelegten Kleidern, und iſt doch eine Prinzeſſin! (Kriechend) Unterwürfigſter Diener! (Ab.)

Franziska (zu Barbara).

Frau Rectorin, unſere Familie iſt bei Ihrem Manne in großer Schuld, wollen Sie dies als einen geringen Theil davon annehmen? (Bietet ihr eine Börſe.)

Barbara (haſtig zugreifend).

J, warum ſollt' ich nicht!

Franziska.

Ihr Mann bedarf darüber keiner Worte —

Barbara.

In ſo 'was kann ich ſchweigen! Verbrauchen wollen wir's mit Freudenthränen für den gnädigſten Edelmuth. Sie kommen mir wie eine Erbſchaft; ich brauche Winterholz, eine Enveloppe für mich, Schlafmützen für meinen Mann —

Erlens.

Rufen Sie ihn gefälligſt —

Barbara.

Ich fliege, ich fliege! (Ab.)

Vierte Scene.

Franziska. Erlens. Dann Seybold.

Erlens.

Sie ſind ruhelos, Gnädigſte!

Digitized by Google

Franziska.

Die Entwürdigung, die der Fürſt in ſeiner lebensluſtigen Güte nicht erkennt, macht mich ſchaudern! (Seybold kommt mit einem Manuſcript.) Ah, Herr Rector!

Seybold (ehrerbietig grüßend).

Ein Demüthiger harret der Zeit, die ihn tröſtet, ſagt Sirach, mir iſt die Zeit da! (Zu Erlens hinblickend) Mein Gott—!

Erlens (ihn unterbrechend).

Silentium! Ich zweifle nicht, daß Sie mich kennen. Wir kommen, Ihre Hülfe in Anſpruch zu nehmen.

Seybold.

Mein Manuſcript iſt bereit und mein Leben vielleicht wieder etwas werth —

Franziska.

Giebt es denn aber hier nicht auch redliche Beamte?

Seybold.

O doch, aber leider zurückgedrängt. Hier gilt der Spruch des Hutten: Wenn Einer Hofgunſt nicht gewann, ſo glaubt es iſt ein tücht'ger Mann!

Erlens (lächelnd).

Etwas ausfällig! Wenn Sie aber vor dem Fürſten Ihr Memorial ſelbſt zu beſtätigen hätten — haben Sie Muth?

Seybold.

Warum nicht? — Ein Jubel ſoll's mir ſeyn, wenn hier die Gerechtigkeit geſund wird, uneins iſt ja das Höllenreich ſchon. Graf Wendburg, der mich im Hauſe der Gränitz ſah, wollte mich gegen ſeine Verbündete zum Spion erkaufen.

Franziska.

Auf meiner Herreiſe verſprach ich einem bedrängten Pachter, ſeine Bittſchrift dem Fürſten einzuhändigen; ich will es entſtellt und veraltert thun, damit ich prüfe, ob er die Wahrheit auch von jeder Geſtalt hören mag. (Zu Erlens) In Ihrer angenommenen Stellung bleiben Sie ihm nah: ſo ſind die Rollen vertheilt. (Tapper ſchaut am Fenſter herein, öffnet es von draußen) Welch ein Geräuſch?

Erlens (den Lauſcher bemerkend).

Der widerwärtige Commerzienrath horcht. Vorſicht!

Digitized by Google

Franziska.

Was iſt das für ein zudringliches Geſchöpf?

Seybold.

Ein Auktions-Artikel, wer das Meiſte bietet, der kriegt ihn.

Erlens.

Geben Sie mir das Memorial zur Durchſicht mit, in einer Stunde erfahren Sie mehr.

Franziska.

Auf Wiederſehen, Herr Rector! (Beide ab.)

Seybold.

In Ehrfurcht!

(Er will begleiten, Barbara tritt raſch aus der Seitenthür, riegelt die Mittelthür zu und hält ihn auf.)

Fünfte Scene.

Seybold. Barbara. Dann Anna.

Barbara.

Nun, Goldmännchen, wer ſind die Herrſchaften? Das Fräulein kam mir bekannt vor; ich weiß nur nicht, wo ich ſie hinbringen ſoll.

Seybold.

Laß ſie, wo ſie iſt!

Barbara.

Sie hat mich in Erſtaunen geſetzt —

Seybold.

Bleib' drinn ſitzen! (Er nimmt ein Buch und blättert darin.)

Barbara.

Wieder ſoll ich nichts wiſſen, kein Vergnügen, keinen Umgang ſoll man haben —

Seybold.

Ein tugendſam Weib geht gern mit Wolle und Flachs um, ſagt König Salomo.

Barbara.

— immer auf einer Stelle ſitzen, arbeiten —

Digitized by Google

Seybold.

Arbeit ist eine Wache der Tugend, sagt Hesiodus. (Anna will durch das Zimmer) Sieh' da, mein liebes Fräulein! (Er geht auf sie zu.)

Barbara.

Fräulein! Wieder was Neues — und Unsereiner soll nicht muckſen! (Sie wirft sich auf einen Stuhl und mault).

Seybold (zu Anna).

Seyn Sie fröhlich und machen Sie sich auf eine Visite bereit, ich habe Gelegenheit, Sie zu empfehlen.

Anna (giebt ihm die Hand).

Mein Gefühl dankt Ihnen, für Worte ist mir das Herz zu schwer! (Sie geht zurück, Seybold tritt wieder vor.)

Seybold (legt das Buch weg).

Wohlfeil kauft man Freundschaft, wenn edle Menschen in Noth sind, spricht Horaz.

Barbara (aufspringend).

Horaz sagt, Salomo sagt, der Satan sagt! Hörtest Du lieber, was Deine Frau sagt! Aber ich kann mich hersetzen und maulen zehn Jahr, Du wirst nicht fragen, was mir fehlt.

Seybold.

Ich weiß es ja, Vernunft! Das verständigste Frauenzimmer hat nur eine halbe Vernunft, sagt Liscow; die Deinige geht gar in die Brüche. Heut will ich Dich jedoch mit Vertrauen auf die Probe stellen. Kannst Du aber schweigen?

Barbara.

Schweigen? Ich nicht schweigen? Da kennst Du mich schlecht!

Seybold.

Als besonders gut freilich nicht! Indeß: Gebrechlichkeit, Dein Name ist Weib! sagt Shakspeare. Nun höre zu! Der — Tapper — Du schweigst aber doch?

Barbara.

Versteht sich! Was ist mit Tapper, was soll Der?

Seybold (leise).

Er wird etwas Geheimes —

Barbara.

Tapper? Bin ich doch erschrocken! Ist's möglich?

Digitized by Google

Seybold.

Möglich? Es sind schon noch Schlechtere große Herren geworden. Durch Tugend muß man werben, nicht durch Gönner! ruft Plautus aus; Gönner helfen aber doch weiter als Tugend.

Barbara.

Nein, über den Tapper! Er ist mein allerbester Freund, es ärgert mich aber doch, daß er so viel Glück hat. Na, der wird sich brüsten!

Seybold.

Du wirst nun nicht vergessen, daß Du zu schweigen versprachst!

Barbara.

Hab' ich das versprochen? Na, es hat auch keine Noth! Was wollte aber der Graf Wendburg von Dir? — ich muß es der Gränitz sagen, die war einmal gnädig gegen mich!

Seybold (wendet sich zum Abgehen).

Still!

Barbara.

Also noch Geheimnisse?

Seybold.

Nein! Aber jetzt hab' ich einen Gang — (will fort, sie hält ihn.)

Barbara.

Theophil, wir haben uns vorhin gezankt, Du wirst doch nicht gehen ohne Versöhnungskuß?

Seybold.

Altes Uebel! Wenn Du sündigst, muß ich's abbüßen! Na, gieb nur her! (Er umarmt sie.)

Barbara.

So, mein altes Kind! — aber jetzt noch: wer waren die Herrschaften? — es ist uns förderlich, wenn ich's erfahre —

Seybold.

Selten ist es ein Vergeh'n, zu schweigen, doch eine Tugend oft, wenn man nicht spricht, sagt Arioſt. Nun, schweige hübsch! Adieu! (Ab.)

Digitized by Google

Barbara.

Hier ſteckt ein Geheimniß! — und noch hab' ich der Gränitz wenig zu melden. Ich laſſe meinen Brummbär nicht aus dem Hauſe, bis ich mehr weiß. (Schnell ab durch die Seitenthür.)

Sechste Scene.

Tapper. Dann Barbara. Später Seybold.

Tapper (ſtößt das Fenſter auf).

Geſehen hab' ich, gehört nichts! Ha! Niemand in der Stube, wollen doch einmal probiren! (Er ſteigt ein) Nun aufgeriegelt, damit ich von dort gekommen ſeyn könnte. (Er thut es) Jetzt will ich mich umſehen. Da ſteht der Mamſell Korb, drinnen ein beſchriebenes Blatt. Mir wird immer fieberiſch zu Muth, wenn ich fremde Scripturen nicht gleich leſen kann — für ſeine Geſundheit muß man ſorgen! (Ergreift und entfaltet das Blatt.) Auch ein Gedicht! (Lieſt) „An ihn. Die Schönheit nicht allein, den Geiſt lieb' ich in Dir" — das könnt' an mich ſeyn, läßt ſich zum Blamiren gebrauchen. Ein Gedanke! Unter die Verſe, die ich neben dem Kabinetsrath fand, ſchreib' ich meinen Namen, (thut es) lege ſie in das Körbchen, ſo, nun bin ich im Umſehen Dichter geworden. Halt! — ich höre Tritte! (Er ſchleicht hinter die ſpaniſche Wand.)

Barbara (zurückkommend).

Mein Mann hat ſich eingeſchloſſen, er muß aber hier durch, da wird er nochmals attakirt. Greulich iſt's, wenn man nicht dahinter kommen kann, was vorgeht, und greulich auch, wenn man höchſtens den Wänden erzählen darf, was man weiß, und die Wände bleiben doch ganz kalt auf ihrem Fleck, wenn ich ihnen auch hundertmal zurufe: denkt euch, Tapper wird etwas Geheimes!

Tapper (hervorſtürzend).

Wer, wer?

Barbara (zurückprallend).

Ah! Wie erſchrecken Sie mich! — ich muß daſtehen wie eine Vogelſcheuche.

Digitized by Google

Tapper.

Sprechen Sie's noch einmal aus, ich bin auf Alles gefaßt.

Barbara.

Jemine, wer konnte denn wiſſen, daß Sie hier Verſteck ſpielen!

Tapper.

Berichten Sie doch nur! — reden Sie, ich bitte, ich befehle! —

Barbara.

Ja, zu befehlen haben Sie jetzt, — darum befehlen ſie baldmöglichſt, daß ich was werde — denn heraus iſt es nun einmal: Sie ſind bald etwas Hohes, etwas Geheimes, vielleicht gar unſer Miniſter.

Tapper.

Ich? Miniſter? Frau Nachbarin, ſind Sie auch nicht toll geworden?

Barbara.

Mein Mann, der jetzt mit Vornehmen verkehrt, hat es mir im Vertrauen geſagt.

Tapper (ſtolz).

Die Anzeichen laſſen's glauben! Heut früh die Gnädigkeit des Fürſten gegen mich, dann die Tücke von dem Kabinetsrath, der wohl ſelber hier Miniſter werden möchte; — der Seybold iſt auch im Spiel, er muß das Diplom ſchreiben, Verſe machen auf meine Erhebung. Ja, es iſt richtig!

Barbara.

Da es Euer Excellenz einmal wiſſen, und ich zuerſt das Glück habe, zu gratuliren, ſo wollt' ich nur erſuchen, mich nun, da es ganz in Euer Excellenz Gewalt ſteht, zur Kammerdame zu beſtallen.

Tapper (ſich brüſtend).

Nicht zu hitzig! Das Heil und die Convenienz des Staats erfordern es, nur Adlige zu Kammerdamen zu qualificiren, und indem ich nun Standeswegen das Mamſellchen hier im Hauſe doch nicht nehmen kann, hab' ich Ihnen auch nichts verſprochen.

Barbara.

Wenn aber das Frauenzimmerchen ein Fräulein iſt?

Digitized by Google

Tapper.

Ein Fräulein? — Ja, liefern Sie mir 'was Adliges, bleibt's mit der Kammerfrau bei'm Alten.

Barbara.

Na, das klingt! Und das schnippige Weſen ſchaff' ich Euer Excellenz gewiß, wenn es nur geſchwind herum kommt, daß ſie Höchſtihre Braut iſt.

Tapper.

Sorgen Sie nicht, ich blamire ſo keck und ſchnell, wie eine Caricatur. (Seybold kommt.) Ihr Diener, Herr Rector!

Barbara (halblaut).

O weh, mein Haustyrann! (laut) Willſt Du deine Frau ſchon wieder verlaſſen, engliſches Männchen?

Seybold.

Dich will ich verlaſſen! (Halblaut) Geht Der in die Hochmuths-Falle?

Barbara.

Bin ich denn nicht Deine liebe Frau?

Seybold.

Luther ſagt: Eine Frau iſt ein freundlicher kurzweiliger Geſell des Lebens, Du aber biſt ein unfreundlicher langweiliger Geſell, mithin, nach Luther, gar keine Frau.

Tapper.

Sind ſcherzig, Herr Rector! (Vertraulich) Nichts Neues? Man ſpricht ja wohl von Erhöhungen?

Seybold.

Ja! Es ſollen Etliche an den Galgen kommen!

Tapper.

An den Galgen? — Reden Sie mir nicht von dem Gebäude.

Barbara (halblaut).

Bedenke, wen Du vor Dir haſt!

Seybold.

Ferner ſagt man: der Fürſt wolle Jeden, der die meiſten Spitzbübereien beichtete, fürſtlich belohnen!

Tapper (halblaut).

Er ſpielt auf mich an! (laut). Meinen Sie wohl, daß beichten Einen zu 'was Großem machte?

Digitized by Google

Seybold.

Der Mensch ist groß, der wahr ist! sagt Olearius.

Tapper.

Ist doch gefährlich —

Seybold.

Das Großwerden? Ja! — Aber, wenn Sie nun zum Beispiel Minister würden —

Barbara (zu Tapper halblaut).

Nun kommt's!

Tapper.

Na, da sollte die Menschheit nur bewundern!

Seybold.

Nur Einfältige bewundern, dafür sind sie aber auch einfältig, sagt Flemming. Nun, was würden Sie zuerst thun?

Tapper.

Erobern! Alles, Alles müßt' ich haben, denn es geht nichts über Alles!

Seybold.

Nur die unendliche Gier schafft uns Hader und Krieg! sagt Athenäus. — Aber weiter —

Tapper.

Den Staatsdienern strich ich gleich ein Drittheil ihres Gehalts —

Barbara.

Ja, sie müssen doch leben!

Tapper.

Brauchen nicht zu leben! Es sind immer welche da, die an einen Posten etwas wenden wollen, das giebt neuen Gewinn für den Staat —

Seybold.

Aber würde man nicht dagegen toben und schreiben? — Rede wirkt mehr als Schwert! sagt Euripides.

Tapper.

Auf die Festung mit dem Euripides! (Wiederholtes Hurrah-Geschrei von der Straße.)

Barbara.

Was passirt denn auf der Straße?

Digitized by Google

Tapper (eilt an's Fenſter und ruft hinaus).

Was giebt's denn?

Seybold (zu Barbara).

Haſt Du doch wieder geklatſcht?

Barbara.

Wenn ich diesmal nicht ganz unſchuldig bin, will ich nicht in den Himmel kommen.

Seybold.

In der Offenbarung ſteht: Es ward eine Stille im Himmel bei einer halben Stunde! — Soll das möglich ſeyn, mußt Du heraus bleiben.

Tapper (am Fenſter).

So! So! (haſtig zurückkommend) Morgen zieht die Prinzeſſin ein, der Courier reitet eben zu Hof.

Barbara.

Ein Courier? J, den muß ich doch ſeh'n! (Sie läuft ab durch die Mittelthür.)

Tapper.

Ich möchte auch gern den Courier auf ein Wörtchen ſprechen, dann — Hören Sie, liebſter Rector, wenn man mehr aus mir machte, ich verriethe Schauerliches! Aber jetzt erlauben Sie, daß ich dem Courier nachſetze! Auf Wiederſeh'n, mein liebſter Freund! Loben Sie mich überall, ich kaufe Sie auch einmal in's Spital! (Ab.)

Seybold.

In's Spital? Ja, ja! Man ſchwärmt in der Jugend für Wiſſenſchaft und Menſchenglück, träumt von Ruhm und Unſterblichkeit, und zuletzt begrüßt man freudig den Tod im Armenhauſe! (Erlens tritt ein.)

Siebente Scene.

Erlens. Seybold. Anna. Dann Barbara.

Erlens.

Hier komm' ich, werther Rector, mitten durch den Lärm, den ein verabredeter Courier von unſerm Hofe erweckt. Der Fürſt hat Ihr Memorial ſchon, Sie ſollen eiligſt zu ihm. Ver-

Digitized by Google

brechen ſind es, mehr als entſetzlich, nur bedürfen wir Zeugen aus der Gegenpartei ſelbſt. Ich habe den Grafen Wendburg aufgeregt —

Seybold.

Und ich hoffe, dem Tapper, dieſem Unterhändler der Schelme, den nöthigen Antrieb gegeben zu haben.

(Anna kommt in andrer Kleidung.)

Anna.

Nun bin ich zum Ausgehen bereit, lieber Herr Rector! (Sie blickt auf und ſteht wie erſtarrt.)

Erlens (eilt auf ſie zu).

Anna!

Anna.

Heiliger Gott! Träum' ich einmal wieder? (Sie ſchwankt, Erlens umfängt ſie.)

Erlens.

Anna! O Himmelsfreude! Einen Stuhl, Herr Rector!

Seybold

(bringt einen Stuhl und ruft dabei ängſtlich):

He, Barbara, Barbara! Wenn ſie da iſt, iſt ſie zu nichts nutz, und wenn man ſie braucht, weg iſt ſie. — Barbara!

Erlens.

Still, Still!

Anna (erholt ſich, und blickt verſtört umher).

Lieber Herr Rector, ich bin wohl wahnſinnig?

Seybold.

Faſſung, gutes Fräulein!

Anna.

Sehen Sie ihn denn auch?

Erlens.

Ich bin es wirklich, liebe Anna, und will Dich nie wieder verlaſſen. O warum verſucht' ich es, Dich zu prüfen, da doch jedes Deiner Worte Nachklang Deines reinen Herzens iſt, da Du ſelbſt mir unentbehrlich wurdeſt für mein Leben.

Anna (ſich allmälig erholend).

So ſprach er immer, Herr Rector; da mußte man ihm wohl glauben!

Digitized by Google

Erlens.

Jeder Tag hat mir neue Vorwürfe gebracht. Raſch kann ich Fügung und Urſachen andeuten, bis ſie ſich aufklären. Ich liebte glühend eine — unerreichbare, mir zu nahe Verwandte. Im Sturm dieſes Gefühls ſucht' ich Zerſtreuung, fand hier, (er umarmt Anna) Liebe und wollte ſie zuletzt durch Kaltſinn prüfen. — Auch blieb es Dir unbekannt, wer ich bin! — es könnte Dich ſpäter Manches überraſchen, dann werd' ich Dir wie jetzt ſchwören: Unter allen Verhältniſſen bin ich der Deine, ſo wahr mir Gott helfe!

Anna.

Ach, ich war ewig die Ihre, wenn ich Sie auch nimmer wieder ſah!

Erlens.

Sprich! Willſt Du mein Leben beglücken?

Anna (ſinkt an ſeine Bruſt).

Mein Gott, wenn ich nur nicht träume!

Seybold.

Victoria! Ein braver Mann iſt Gottes ſchönſtes Werk, ſagt Pope, aber was ich fühle, kann kein Menſch ſagen, nur jauchzen muß ich, daß ich einmal wieder die herrliche Liebe auf der unlieblichen Welt finde.

Barbara (ſtürzt herein).

Ja, Theophil, der Courier iſt richtig da. Sieht ſchön aus, eine ſcharlachene Jacke, einen Hut mit Federn, ungeheure Stiefeln — (erblickt Erlens, der noch immer Anna umarmt hat.) J, das iſt neu! (Bleibt ſtarr ſtehen.)

Seybold (raſch).

Ich erzeige Dir die Ehre, den beſten Freund des Fräuleins von Mayen Dir vorzuſtellen.

Barbara (knixt).

So! Ich bin ja außerordentlich erfreut! Aber wie kam denn das? (Aergerlich) Alles paſſirt doch, wenn ich nicht dabei bin!

Seybold.

Nachdem Du Deine verdrießliche Freude ausgeſprochen haſt, mach' einen Verſuch das Maul zu halten. (Zu Erlens) Doch mein Geſchäft —

Digitized by Google

Erlens.

Ja, liebe Anna, ich muß für jetzt ſcheiden, uns ruft ein wichtig Werk.

Barbara (halblaut).

Davon erfahr' ich wieder nichts! Platzen möchte man vor Bosheit!

Anna.

Ach, vergeben Sie, wenn ich kaum Worte habe! — Wie iſt mir ſo leicht! — mein Gott, nun wird auch die Welt wieder licht ſeyn, wie ſonſt!

Erlens.

Ja, ein heiteres Frühlingsglück ſoll beginnen und dauern.

Seybold.

Amen! Wenn man die Menſchen einmal wieder gut erkennt, wird man dreiſt ein Waghals für das Gute. Fort denn, fort! Mir iſt jetzt ſo lebendig wohl im Herzen als ob ich meine Jugend wieder hätte!

(Alle wenden ſich zum Gehen. Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Ein Vorſaal des Fürſten mit Säulen, auf einem Tiſche liegen Bücher u. ſ. w. auch einige Medaillen-Etuis. Mittelthür und noch zwei Thüren.)

Erſte Scene.

Der Fürſt. Erlens. Seybold.

Fürſt (hat das Memorial des Seybold).

Es iſt entſetzlich! Aber nach Dem, was ich hier las, muß ich's glauben, daß nur feile Schmeichler mir das Glück des Landes prieſen.

Digitized by Google

Erlens.

Ungeprüfte Lobsprüche haben keinen Werth, die Geschichte nennt ja auch keinen schlechten Fürsten, an den nicht aller Prunk der Sprache verschwendet worden ist.

Fürst.

Wie soll man aber die Menschen erkennen?

Seybold.

Cato wünscht Jedem eine Art Glasfenster vor Kopf und Herzen. Wie oft würde man da anschreiben können: hier ist ein unmeublirter Mensch zu vermiethen!

Erlens.

Glauben Sie mir, Alles was sich zudrängt und lobpreist, will nur den Thron wider die Wahrheit verschanzen. Es giebt auf Erden so wenig Wunderlicht, daß, wer Wunder! schreit, nur das Werk eines bessern Kopfes zu unterdrücken strebt, weil man es nicht versteht oder verstehen mag.

Seybold.

Nicht versteht! Werke großer Männer sind Spiegel; wo ein Affe hineinguckt, kann kein Apostel herausſehen! sagt Fischart.

Fürst.

Jetzt aber gilt es Beweise! Ich darf nicht ohne Ueberzeugung verdammen.

Erlens.

Viel hoff' ich von einem Maskenspiel für den heutigen Ball; alle Personen wären da, nur eine Dame fehlt —

Fürst.

Die hab' ich gefunden: Fräulein von Floren! Ja, Sie, Sie sprach zuerst kühne Worte — ich selbst will sie bitten.

Kammerdiener (eintretend).

Frau Baronin Laar bittet um die Gnade —

Fürst.

Laar! Ich kenne sie nicht! — Dringende Geschäfte —

Erlens (rasch einfallend).

Euer Durchlaucht haben allgemeine Audienz befohlen —

Fürst.

Soll einige Augenblicke verziehen. (Der Kammerdiener ab.) Kommen Sie in mein Arbeits-Kabinet, und lassen Sie uns zur

Digitized by Google

Rettung thätig ſeyn. Mit meinem Wahn von dem Glück des Volks ſinken mir die Blüthen des Lebens, aber — (er ergreift die Hände von Erlens und Seybold) doch dank' ich Ihnen, wenn auch mit zerriſſenem Herzen. Möchten Sie mindeſtens empfinden, daß ich der Ehrlichkeit und Liebe nicht unwerth bin.

(Der Fürſt geleitet Beide durch eine Seitenthür.)

Zweite Scene.

Tapper. Der Fürſt. Franziska.

Tapper (kommt langſam zur Thür herein).

Durch wär' ich wieder! Die verdammten Lakayen ließen mich nicht eher paſſiren, bis ich ihnen halbe Wachslichte theuer abkaufte. Wenn ich nur wüßte, gegen wen ich reden ſoll? Wer kommt? — Da ſind meine wenigen Ohren wieder brauchbar. (Er verſteckt ſich hinter eine Säule) Hätt' ich die Menſchen erſchaffen, Ohren hätt' ich überall angebracht. (Der Fürſt kommt haſtig zurück, Franziska, als gealtert entſtellt und verkleidet, ein Papier in der Hand, naht durch eine Seitenthür.)

Franziska.

Wenn mich die Ahnung nicht täuſcht, Seine Durchlaucht?

Fürſt.

Ja, was wünſchen Sie?

Franziska.

Ich bin eine Durchreiſende, Baronin Laar, und hatte vor ſechs Tagen das Vergnügen, für Sie zweihundert Gulden auszulegen.

Fürſt.

Für mich? Die Summe ſoll gleich bereit ſeyn! — Aber wie, Baronin?

Franziska.

Im Dorfe Bornheim ließ ich bei Jammergeſchrei anhalten. Es kam von einer Pachters-Familie, die ausgepfändet und aus dem Obdach vertrieben wurde, weil ſie, mit jedem Jahre in der Pacht geſteigert, endlich ein Paar Hundert Gulden ſchuldig blieb. „Schnitzt euch Stäbe!" ſagte der Vater in Verzweiflung zu Frau und drei Knaben, „wir wollen uns zu dem Fürſten

Digitized by Google

betteln. Habt Ihr denn nicht ſchon geſchrieben? fragt' ich, „Viermal!" antwortete die Frau, „aber keine Antwort."

Fürſt.

Wie iſt das möglich?

Franziska.

„Der Fürſt iſt gut!", ſagte der Pachter, „aber die ihm nahe ſtehen, mögen's einſt am Throne der Throne verantworten!" — und nun, da er ſeinem gepreßten Herzen Luft machte durch einige Bitterkeiten auf — verzeihen Eure Durchlaucht! — auf Ihre Umgebung, gebot der neue Pachter, der auf höhere Ordre ſogar mit geringerer Pacht angeſetzt iſt, dem Amtsvogte, den armen Vertriebenen zu arretiren. Jetzt glaubt' ich mir eine Anmaßung erlauben zu dürfen, ich deponirte die Schuld, und bat, mit Allem inne zu halten, weil ich Seiner Durchlaucht ſelbſt die Bittſchrift der Mißhandelten überreichen wollte. (Es geſchieht.)

Fürſt (nimmt die Bittſchrift).

Ich dank' Ihnen herzlich!

Franziska.

O hätten Sie den Dank der Familie mit empfunden! Der Pachter umfaßte die weinende Mutter und rief mit entblößtem Haupte: „Der Herr iſt gut, der Herr iſt groß, gebt unſerm Gott die Ehre!" — Die Kinder hatten betend ihre Mützchen in den Händen und nur das jüngſte ſtammelte: „Vater, mein Stock iſt fertig, nun können wir betteln gehen!" — So weit läßt es Euer Fürſt nicht kommen, ſprach ich, und bitte um Entſchuldigung für das Gewagte.

Fürſt.

Verzeihen Sie mir, wenn ich, gepreßt vom innerſten Schmerz nur ſagen kann, daß ich fürſtlich erſetzen und ſtrafen will. Halten Sie auch Ihr Gefühl noch zurück, das mich der Achtung unwerth finden muß bei dem Anſchein, den der Verrath auf mich geworfen hat. Eingeengt in ererbte Verhältniſſe, ummauert von Eigennutz, Liſt und Betrug, dringt ein Fürſt ſelten hin, wo Herzen frei ſchlagen. Aber es ſoll anders werden, es ſoll!

Franziska.

Wohl mir, wenn ich das Geringſte dazu beitragen konnte! Mit dieſem Wunſch will ich mich Euer Durchlaucht empfehlen.

Digitized by Google

Fürſt.

Nehmen Sie als ein Zeichen meiner Achtung dieſe Medaille, (giebt ihr ein kleines Etui) und wann ſeh' ich Sie an meinem Hofe? Oder ſoll mit Nahen und Scheiden eine mir werthe Bekanntſchaft enden?

Franziska.

Das würde mir etwas Feenartiges geben.

Fürſt.

Und wem bezahle ich meine Schuld?

Franziska.

Unterſuchen Sie erſt! Ha! hier könnt' ich mich ja auch feenartig entfernen!

Baronin Laar wird bald verſchwunden ſeyn,
Doch iſt mein Anſpruch ſicher unverloren,
Und ſtellt' ich ſelber mich nicht wieder ein,
Repräſentirt mich wohl das Fräulein Floren.

(Mit einer Verbeugung raſch ab.)

Fürſt (betroffen).

Fräulein Floren? — Ich muß der Baronin nach, ſie — ſie kann mich über dieſes Fräulein aufklären. (Will fort und bleibt dann) Nein! Nein! Sich beherrſchen lerne, wer And're beherrſcht! — Ich will, ach Gott! an meine Braut ſchreiben! (Er eilt in ſein Zimmer.)

Tapper (vortretend).

Das war ja, mit hohem Reſpekt für dieſen Saal! eine halsbrechend verdächtige Geſchichte. Die Medaille hat ſie weg, beichten hilft wahrhaftig, — ich laſſe mich bei dem Fürſten melden! (Er wendet ſich gegen die Thür, die Gräfin von Gränitz tritt ein.)

Dritte Scene.

Gräfin. Tapper. Dann der Fürſt.

Gräfin (im Eintreten).

Sehr verdrießlich! (bemerkt Tapper) Sieh' da, was treiben Sie hier!

Digitized by Google

Tapper.

Ich will weg gehen, Gnädigste!

Gräfin.

In Bornheim iſt etwas geſchehen, — eine Fremde war eben hier, — die Bedienten nannten Sie mir Baronin Laar. — Haben Sie nichts gehört?

Tapper.

In meinem ſchwachen Körper regieren die Flüſſe.

Gräfin (verſtellt heftig).

Wähnen Sie, Sie ſollten gelauſcht haben? (Thut als ob ſie zum Fürſten wollte.) Doch, ich eile zu erfahren, wie der Fürſt aufnahm, was die Baronin auf mein Geheiß erzählte —

Tapper.

Sie wiſſen alſo um die Geſchichte?

Gräfin.

Sie haben alſo nicht gelauſcht?

Tapper.

Ja, ganz kann man nicht dem Schalle ausweichen.

Gräfin.

Allgemeine Audienz iſt für den ganzen Tag befohlen, das iſt meines edlen Fürſten würdig. — Die Dame war jung?

Tapper.

Schien mir ſo in den ſtehenden Jahren.

Gräfin.

Was geſchah Alles?

Tapper.

Erſt erzählte ſie die Rührgeſchichte, dann bekam ſie eine Medaille, und zuletzt ſprach ſie wunderlich in Verſen von Fräulein Floren und unverloren —

Gräfin.

Von Fräulein Floren? Sie ließ ſich heut noch nicht ſehen, ſehr auffallend!

Tapper.

Durchlaucht wunderten ſich auch, und ſagten den Namen nach, recht ſchmelzig, etwa ſo: (nachahmend) Fräulin Floren? — und dann war die Baronin weg und der Fürſt auch. —

Digitized by Google

Gräfin (Zorn erkünſtelnd).

Und dann kam ich und fragte: Wie unterſtehen Sie ſich, den Fürſten zu belauſchen?

Tapper (zurückweichend).

Meine Allergnädigſte ſcherzen!

Gräfin.

Durchaus nicht! Endlich hab' ich den Unfug ſo durchſchaut, daß ich alle Schurken kenne. — Hätte ich Sie, Herr Commerzienrath, nicht ſo lieb, wüßte ich nicht, daß Sie zu Manchem nur verleitet wären, ſollten auch Sie des Fürſten Zorn empfinden — aber nun werden Sie helfen die Schändlichkeiten zertrümmern.

Tapper.

Ich brenne vor Begierde! Aber gegen wen —?

Gräfin.

Gegen Wendburg! Sie, ſein Unterhändler, kennen ſeine Thaten genau, und auf Sie berufe ich mich, wenn ich mit ſchmerzlichem Gefühl anklage. — Wie hat er ſelbſt Ihnen Ihre Dienſte gelohnt! — Denken Sie, er allein iſt ſchuld, daß Sie noch nicht haben bei Hofe eſſen dürfen —

Tapper.

Was? O du Höllenbrand! Na, hören Sie, Dinge kann ich ſagen, Sachen erzählen, — es geſchieht mir doch nichts?

Gräfin.

Sie kennen meine Macht und handeln für Ihr eigenes Wohl, ſeyn Sie ohne Furcht. Doch jetzt machen Sie ſich bereit, Sie werden ſchnell gebraucht. (Dringend) Ich glaube den Fürſten zu hören, fort mit Ihnen!

Tapper.

Die Fußtritte klingen äußerſt nahe, man müßte mich doch bemerken. Erlauben Sie! (Er ſtellt ſich wieder hinter die Säule.)

Gräfin.

Es iſt der Fürſt! (halblaut) Verdammt, daß der Tapper nicht ſchon fort iſt!

(Der Fürſt kommt in ſtürmiſcher Bewegung aus dem Zimmer, er hat das Manuſcript Seybolds in der Hand und legt es während des Geſprächs auf einen Tiſch.)

Digitized by Google

Fürſt.

Wer die Menſchen haſſen lernen ſoll, den verdammt Gott, Fürſt zu ſeyn! (Bemerkt die ſich tief beugende Gräfin und ſpricht kurz und heftig) Was bringt Sie unangemeldet hieher?

Gräfin (höchſt entſchloſſen).

Die furchtbarſte Nothwendigkeit! Ich muß in meiner peinlichen Sorge auch noch ſelbſt kommen, um abſcheuliche Ungerechtigkeiten aufzudecken, es genügt mir nicht, daß ich Euer Durchlaucht eben eine Baronin Laar zuwandte —

Fürſt.

Sie? Gräfin, Sie täuſchen mich!

Gräfin.

Wie verzeihlich iſt Mißtrauen, wo ſo viel Betrug klar wird! Ja, ich leitete die erſten Lichtſtrahlen und dieſer Vorfall in Bornheim wird weiter führen. Meine Argloſigkeit muß ich erdrücken, deshalb verſuchte ich es auch, Euer Durchlaucht liebenswerthe Empfohlene, das Fräulein von Floren, zu prüfen. Ich habe mich ihr im falſchen, unwürdigen Lichte gezeigt, um zu erforſchen, ob ſie wohl eitlen, verderblichen Grundſätzen fröhnt!

Fürſt (zweifelhaft).

Hm! — Was gewinnen Sie, wenn ich Ihnen traue!

Gräfin.

Ich werde mir Ihre Achtung bewahren, auch wenn Sie mir nicht trauen.

Fürſt.

Aber, wem müßte ich denn zürnen?

Gräfin.

Wie leid es mir iſt —

Fürſt.

Ohne Umſchweife!

Gräfin.

Graf Wendburg —

Fürſt.

Sie empfahlen ihn —!

Gräfin.

Das eben iſt der ungezähmte Schmerz, der mich her trieb. Mich riß aus meinem gläubigen Taumel die Anzeige, daß der Graf Wendburg ein Complott begünſtigt von dem Hofe

Digitized by Google

Ihrer Braut, die Euer Durchlaucht ſchwach genug glaubt, das Intereſſe jenes Hofes gegen den Vortheil unſres Landes zu begründen. —

Fürſt.

Wär' es möglich? Ich bitte, ſeyn Sie ehrlich —

Gräfin.

Und ſchnell! Jenes Complott ſoll durch meine Raſtloſigkeit bald deutlich werden, unterdeß ſprechen gegen Wendburg andere Verbrechen, für die ich ſeinen eigenen reuigen Unterhändler als Zeugen einführe. (Ruft) Herr Commerzienrath!

Tapper (tritt gelenkig vor).

Ja, Euer Durchlaucht, ich bin ein redender Beweis. (Will anfangen zu erzählen) Der Graf Wendburg —

Fürſt.

Halt, Sie unterſtanden ſich, hier zu horchen?

Tapper.

Ich habe mich nur aus Reſpekt verheimlicht —

Gräfin.

Ich ſelbſt wollte es ſo —

Fürſt.

Gut! In jenes Zimmer! (Er bezeichnet.)

Gräfin (verlegen).

Wäre nicht gleich der Augenblick —?

Fürſt (feſt).

Nein! dorthin!

Tapper.

Bin ſehr erſchreckt von der Gnade! (Er geht zögernd in das Zimmer.)

Fürſt.

Sie, Gräfin, ſenden mir eiligſt Fräulein von Floren.

Gräfin.

Fräulein von Floren? Bedenken Durchlaucht nicht, daß Morgen die Braut kommt? Es wäre faſt zu romantiſch, ſo kurz vor ihrer Ankunft noch eine Liaiſon anzuknüpfen. Doch Euer Durchlaucht wollten bisher nicht recht an weibliche Tugend glauben, mich dünkt — hier würden Sie es müſſen!

Fürſt.

Das reizt! Es iſt jetzt nichts romantiſcher als die Tu-

Digitized by Google

gend — rufen Sie mir das Fräulein! Ich hör' indeſſen Ihren armen Sünder.

Gräfin.

Ein unwiſſender Gemißbrauchter iſt er, bitte für ihn um Gnade; — ich eile das gefahrdrohende Complott des fremden Hofes aufzudecken, erſt aber erfährt das Fräulein Ihren Befehl. Hier könnten wir meine Freundin ſtark prüfen; ſteht ſie Ihren Reizen gegenüber feſt, iſt ihr Alles zu vertrauen. (Ab.)

Vierte Scene.

Fürſt. Tapper. Seybold.

Fürſt (allein).

Wohin ſend' ich den Argwohn? Wenn ein Complott jenes Hofes —? Ja! Alle ſind von dort her. — Erlens, Seybold und das Fräulein! — Doch, ich will dieſen redlichen Zügen glauben, die meine Sehnſucht verklärend vor alles Unglück ſtellt! (Rufend) Herr Commerzienrath!

Tapper

(platzt heraus, bleibt dann aber von ferne ſtehen).

Hätten mich der Durchlauchtigſte Gebieter noch nicht gerufen? —

Fürſt.

Warum fürchten Sie ſich?

Tapper (näher kommend).

Es iſt immer ein jämmerliches Geſchäft, das Anklagen.

Fürſt.

Fühlen Sie das ſogar? Noch erlaſſ' ich's Ihnen, ich bin unterrichtet. Der Graf hat Aemter verkauft, Sie müſſen dafür, daß Sie alle Lieferungen haben, ihm funfzig Prozent geben. Ich werde zu ſtrafen wiſſen.

Tapper.

Wenn ich mich unterthänigſt darum bekümmern darf: Kommen der Herr Graf auf Penſion, oder auf die Feſtung?

Fürſt.

Was würden Sie mit ihm thun?

Tapper (geſchmeichelt).

Ich? Welche herablaſſende Ehre, mich zu Dero Rath zu

Digitized by Google

gebrauchen. Das Volk iſt gar verbittert auf den Herrn Grafen, und verdient hat er's. Wenn Euer Durchlaucht wüßten, wie verächtlich er immer von den durchlauchtigſten Mängeln ſprach —

Fürſt.

Nach dem, was er wagen durfte, hat er recht.

Tapper.

Bewahre! Schon darin hat ein Unterthan äußerſt unrecht, wenn er recht hat. Ich würde Dergleichen mit abweiſenden Worten zudecken.

Fürſt.

Nun, ich werde mich Ihrer Perſon verſichern! —

Tapper.

Bis zur Leiche bleibt ſie Euer Durchlaucht Diener. — Alle Sorten Rath will ich geben, wenn Dero hohe Gnädigkeit mich erfreuen wollten mit Dem, wovon der Herr Rector Seybold — ein himmliſcher Mann! — heute etwas hinwarf —

Fürſt.

Was war das?

Tapper (abgebrochen).

Er meinte, ich würde — bald — etwas Geheimes werden!

Fürſt.

Was wollt' er damit ſagen? (geht der Thür näher) Herr Seybold!

Tapper (halblaut).

Dort verſteckt? Der Vagabund wird gewiß auch was! (Seybold kommt) Ihr Allerunterwürfigſter, mein — ja man weiß gar nicht, wie man Sie tituliren ſoll! — Wer ſo glücklich iſt!

Seybold.

Wer ſich beſitzt und Narren dulden kann, iſt ſo beglückt als möglich! ſagt Witthof.

Fürſt (zu Seybold).

Sagten Sie Dem, er ſolle befördert werden?

Seybold.

Euer Durchlaucht, ſoll ich in ſeiner Gegenwart anworten?

Fürſt.

Was es ſey, es ſoll nicht ſchaden!

Digitized by Google

Seybold.

Hier muß man die Menſchen beſtechen, wenn ſie ihre Pflicht thun ſollen; weil nun ſeine wohlconditionirte Zunge manches Schelmſtückchen ausſprechen ſollte, ließ ich ihn glauben: Er könne durch Beichten etwas Geheimes werden!

Fürſt.

Das ſoll er auch.

Tapper.

O Sonnenblick der Gnade!

Fürſt.

Geheim ſollen Sie werden auf der Schloßwache!

Tapper.

Auf — der — Schloß — wache?

Fürſt.

Nachdem Sie vorher ſo frech waren, hier zu lauſchen, Manches wiſſen und erfahren, gebietet Klugheit Ihre ſchnelle Verhaftung, bis wir Sie als Zeugen gebrauchen.

(Er klingelt, der Kammerdiener erſcheint, und bleibt im Hintergrunde ſtehen).

Tapper.

O meine Fürſtlichkeit, ich bekenne ja Alles äußerſt gutwillig, ich bin auf den Arreſt auch gar nicht eingerichtet, ich muß ja heirathen.

Fürſt.

Heirathen? Sie?

Tapper.

Ja, ich folge in Allem Euer Durchlaucht Beiſpiel. — Ach, brillantes Rectorchen, bitten Sie für mich! — Ich heirathe ja das Perſönchen, das bei Ihnen wohnt —

Seybold.

Wieder eine Lüge mehr.

Tapper.

Sie hat ja ſchon auf mich gereimt, da ſehen Sie einmal! (Er giebt Seybold das Blatt, welches er aus Anna's Körbchen ſtahl).

Seybold.

Weiß Gott, ihre Hand! (er lieſt.) „An Ihn. —

Digitized by Google

Nicht Schönheit nur, den Geiſt lieb' ich in Dir,
Seit fern Du biſt, ſchweigt meine Seele mir" —

Fürſt.

Werden doch nicht ſo unverſchämt ſeyn, einen ſolchen Anfang auf ſich zu deuten?

Tapper.

Die Liebe ſieht Alles heller.

Seybold.

Geſtohlen iſt dies Gedicht!

Tapper.

J, Köſtlichſter —!

Seybold.

Wer ein Laſter liebt, liebt die Laſter alle! ſagt Opitz — (Erlens und Anna kommen) Da kommt gleich die Entſcheidung!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Erlens. Anna.

Erlens (ſtellt Anna dem Fürſten vor).

Ich habe die Kühnheit, Euer Durchlaucht meine Braut, Anna von Mayen, vorzuſtellen. (Anna verbeugt ſich) weil auch ſie für unſern Zweck betheiligt iſt.

Fürſt (auf Anna zugehend).

Mit den herzlichſten Glückwünſchen willkommen!

Tapper (halblaut).

Was? Braut? O weh!

Anna

(ſieht das Papier in der Hand Seybold's und nimmt es).

Ei, da iſt mein Gedicht, Herr Bräutigam! (Zu Seybold) Ich wollt' es ihm vorhin geben, damit er ſähe, wie ich ihn nicht vergeſſen konnte; (ſieht Erlens lächeln) ja, nun lacht Er! — da fand ich dies mit Tapper's Namen. (Hat auch das andere Papier.)

Erlens.

Er muß es mir entwendet haben und dann das Deine dazu.

Tapper (dazwiſchen halblaut).

O weh, o weh!

Digitized by Google

Erlens (Anna die Hand reichend).

So hat er uns als Brieftaube gedient und ſeine Spitzbüberei bekräftigt die Treue unſerer Liebe.

Fürſt.

Alſo auch hier Betrug! — (zum Kammerdiener) Nach der Schloßwache mit dem Herrn, und zu melden: er bleibt verhaftet bis auf weitere Ordre!

Tapper (zerknirſcht).

Meine gnadenreiche Durchlaucht, ich bin ja der weltbekannteſte Patriot, in den Zeitungen bin ich über vierzig Mal gerühmt, wenn Sie Ihre erhabene Augen wollten auf dieſe Zeugniſſe werfen. (Er nimmt ein Paket Zeitungen aus der Taſche und will ſie überreichen.)

Fürſt.

Fort mit ihm! (Der Kammerdiener tritt näher).

Tapper (zittert und geht langſam).

In meinem Leben macht' ich kein ſo miſerables Geſchäft! O meine Unſchuld, o mein Credit! (Er complimentirt mit dem Kammerdiener an der Thür.) Wollten Sie nicht gütigſt vorangehen? (Beide ab.)

Fürſt.

Verzeihen Sie, Fräulein, wenn ich Ihnen heute meine Bekanntſchaft etwas verſtört gebe —

Erlens.

Nach dem Plane des Herr Rectors wird auch ſie das Maskenſpiel unterſtützen.

Anna.

Wenn ich nicht gar zu ungeſchickt bin!

Seybold.

Die Fröhlichkeit macht Alles recht! ſagt Simon Dach. Sie, Herr Cabinetsrath, vergeſſen nicht, daß unſer Spiel beginnt, ſobald Seine Durchlaucht ſagen laſſen: Sie kämen nicht zum Ball!

Fürſt (am Fenſter).

Da fährt ein Wagen vor! gewiß das Fräulein Floren! — Ja, ſie iſt es, ſie iſt es! (Raſch ab.)

Anna.

Freut der ſich über alle Fräuleins ſo?

Digitized by Google

Seybold.

Lebt Einer ohne Weib, der lebt nicht ohne Sünde! sagt Arioſt.

Erlens.

Nun, er iſt ja bald vermählt! (Zu Seybold) Fräulein von Floren iſt unterrichtet; jetzt muß ich wieder zur Gränitz, damit ich ſie möglichſt ſicher mache.

Anna.

Es iſt doch aber wahr, Herr Rector, daß Sie mich auch brauchen können bei dem Maskenſpiel?

Seybold.

Ja! In meinem Plane ſind Sie zwar nur Epiſode, dabei müßten Sie aber doch ſchreien können, wie ein Theaterheld.

Anna.

O, in meinem Herzensjubel möcht' ich jetzt immer laut aufſchreien, den glühenden Entzückungen Luft geben! (Sie umarmt Erlens) Ach, mein Freund, wie leer war die ganze Schöpfung meinem vollen Herzen, und wie hat jetzt mein volles Herz eine unbegrenzte Himmelswelt! Hinaus komm' in die Freiheit der Natur, dort iſt Athem für meine Seligkeit! (Zieht Erlens in Aufregung fort.)

Sechste Scene.

Seybold. Dann Barbara.

Seybold (allein).

Bravo! Auch daß ſie weggehen! — Raſch zur Vollendung des Maskenſpiels! (Er ſchreibt in die Brieftaſche) „Die Kämpfe für Vernunft erneuen, das iſt die größte Unvernunft!" (Er will weiter ſchreiben, Barbara ſtürzt herein.)

Barbara

(ſie ſpricht ohne Aufhören, wie in leichtem Rauſche, die erſten Worte noch zur Thür hinaus).

Wo mein Mann iſt, kann ich auch ſeyn! (ſieht Seybold) Endlich! — Deine Verſe hat die Gräfin, ſie ließ mich auch gnädigſt von einem äußerſt glatten Mallaga nippen. — Alter

Digitized by Google

Engel, ſie will wiſſen, was Du bei dem Fürſten ſollſt. Auf dem Balle werd' ich auch helfen Deine Verſe abgeben, Jeder hat freien Zutritt — als Bacchantin hat mir die Gräfin gerathen —

Seybold (immer dazwiſchen).

Du mußt gut genippt haben! Aber wegen des Balls mache keine Ausgaben; es iſt wider die Vernunft, um nichtswürdige Dinge, wie Menſchen ſind, koſtbare Decken zu legen, ſagt Spinoza.

Barbara.

— einen Kupferſtich hat ſie mir gegeben, wonach ich mich anziehen ſoll, Geld hab' ich, ich brauche Dich gar nicht —

Seybold (dazwiſchen).

Der Fürſt kommt! Marſch mit Dir, Weib!

Barbara.

Der Fürſt? Das iſt mir ſehr lieb! Ich wollte Seine Durchlaucht lange ſchon einmal ſprechen — ich könnte ja hier wohl irgendwo untertreten? (Sieht ſich um.)

Seybold.

Willſt Du auch nach der Schloßwache, wie Dein Herr Tapper! (halblaut) Das war unvorſichtig, alter Seybold!

Barbara.

Tapper auf der Schloßwache? Das iſt eine Nachricht für die Frau Gräfin und eine Gelegenheit für mich, gleich wieder hinzugeh'n; denn meine vornehmen Bekanntſchaften laß ich nicht eher wieder los, bis ich ſelbſt vornehm bin.

Seybold

(drängt ſie immer mehr nach der Thüre, zuletzt hinaus).

Aus dem Wege mit Dir! (Geht nach.)

Siebente Scene.

Der Fürſt. Fräulein von Floren. Dann die Gräfin.

Fürſt (das Fräulein einführend).

Denken wir jetzt nicht an die Gräfin, und um Ihnen nicht ſchlechter — nicht beſſer zu erſcheinen, wie ich bin, bekenne ich muthig die Bitte: daß ich Sie zur Begleiterin wünſche auf dem heutigen Ball; ich will die Abendröthe meiner Freiheit noch in Ihrer reizenden Geſellſchaft genießen. — Darf ich hoffen?

Digitized by Google

Franziska (kurz).

Es möchte wohl nicht allzuschicklich seyn, wenn ich als Ihre Begleiterin erschiene. Doch vielleicht bin ich auf dem Ball, vielleicht bin ich Ihnen nah — nur nicht mit Euer Durchlaucht, ich könnte Sie sonst hindern, sich von der Gränitz nochmals belügen zu lassen —

Fürst.

Die Gräfin ehrt ihre Seelenstärke, sie allein unterhält mir die Hoffnung, Sie zu sehen — ich bin unwiderstehlich zu Ihnen hingezogen — wollen Sie mich dafür strafen?

Franziska.

Bedenken Sie Ihr Verhältniß, Durchlaucht; Sie ließen sich abermals täuschen. — War nicht eine Baronin Laar bei Ihnen?

Fürst.

Ja, von der Gräfin gesandt.

Franziska.

Dies Mährchen gab sie mir eben auch, doch — kennen Sie diese Medaille? (Sie zeigt das Etui.)

Fürst (verwundert).

Ich gab sie der Baronin.

Franziska.

Ich selbst hatte mich zur Baronin verwandelt.

Fürst.

Sie?

Franziska.

Fühlen Sie, wie diese Heuchlerin rasch Alles benutzt, ihre satanische Gewalt zu retten, und Sie lassen sich bequem in unsichtbarer Gefangenschaft halten —?

Fürst (heftig).

Je mehr ich erkennen müßte, daß meine Einsicht mich irre führt, um so mehr bedarf mein Herz einer Stütze. — Lassen Sie mich in dieser glücklichen Stunde —

Franziska (hingerissen).

Wie, Sie reden jetzt von einer glücklichen Stunde? Sie stehen an dem furchtbarsten Grenzpunkt Ihrer Macht und Tugend. Soll ich, das schwache Weib, Sie erheben zur Kraft, oder eine herrschsüchtige Megäre Sie erniedrigen vor sich und

Andern? Große Günſtlinge bezeugen kleine Fürſten; entheben Sie ſich nicht dem Tribut, den Sie durch längere Duldung der Ehrloſigkeit zollen, ſo muß der Athem dieſer Verworfenen alles Beſſere von Ihnen treiben, denn eher möcht' ich in die Höhlen der Wüſten ziehen, als mit dieſen Glücksmördern in einem Pallaſt wohnen —

(Gräfin trat während der letzten Rede aus einer Seitenthüre, hörte zu und kam immer näher.)

Gräfin.

Bravo! Bravo!

Fürſt (nach und nach immer heftiger).

Wie, Gräfin, auch Sie üben das Lauſchen?

Gräfin.

Kann ein Weib ſich der Neugier und der Freude entziehen, eine Vorherſagung erfüllt zu ſehen? Endlich finden Euer Durchlaucht doch ein weibliches Weſen, die keinem irdiſchen — nur dem reinſten Gefühl folgt. —

Fürſt.

Enden Sie Ihre Ränke!

Franziska.

Können Sie leugnen, daß Sie dem Fürſten logen: Sie hätten die Baronin Laar geſandt?

Gräfin (kalt unſchuldig).

Nun, iſt es denn anders?

Franziska.

Das wagen Sie mir in's Auge?

Gräfin.

Glauben Sie, daß ich ſo kurzſichtige Prüfungen beginne? Sie ſollten meine Geſellſchafterin werden, von dem Augenblick an ließ ich Sie auf der ganzen Herreiſe, alſo auch in Bornheim bei dem ſehr übertriebenen Vorfall beobachten, um, eh' Sie ſich bemerkt glaubten, zu wiſſen: ob Sie ſich zur Rechtlichkeit oder zur Intrigue neigen würden? Sie haben in den Proben würdig beſtanden, kommen Sie an mein Herz! (Will Franziska umfangen.)

Fürſt (erſtaunt).

Hilft mir denn Niemand aus dieſer Verwirrung?

Digitized by Google

Franziska (wehrt ſich die Gräfin ab).

Fort, mich täuſchen Sie nicht mit Ihrem neuen Lügengewebe! —

Gräfin.

Ihre Eitelkeit iſt ein wenig beleidigt, Liebe, beruhigen Sie ſich. Ich hätte Sie freilich gern noch redlicher geſehen. (Schelmiſch) Die alternde Verkleidung war immer ein Betrug, was Sie einſehen ſollten, darum ließ ich Ihnen vorhin bemerken, daß ich Alles wußte; — indeſſen es geſchah zu großem Zwecke, den wir nun vereint verfolgen wollen, bis ein vielgeſtaltiges Complot von dem Throne des edelſten Fürſten hinweggeſcheucht iſt.

Franziska (halblaut).

O, daß ich noch nicht frei reden darf!

Fürſt (mißmuthig).

In widerlichen Zweifeln ſeh' ich überall Täuſchung und ſcheinbare Ehrlichkeit. Fräulein, mein Herz drängt ſich zu Ihnen, doch bleibt mir auch ſo viel Vernunft, zu begreifen, daß mir die augenblickliche Entſcheidung zu ſchwer iſt. Die Redlichkeit wird mit dem Zwieſpalt meines Innern Mitleid haben; ich muß mir aber völlig Licht ſchaffen, und kann ich es nicht, nun ſo entſage ich lieber dem ſchrecklichen Glanze, um fern von Intrigue in ſtiller Hütte das Glück zu ſuchen!

(Er geht in heftiger Bewegung ab; das Fräulein von Floren ſteht in ſich verſunken.)

Gräfin

(ſchlägt ſie leicht mit dem Fächer auf die Schulter und ſpricht kalt).

Nun, Liebe! wie rührend das Alles war, es könnte die Felſen zum Weinen, die Engel zum Entzücken und mich zum Todtlachen reizen. (Mit verbißenem Lachen) „Vielleicht bin ich auf dem Ball, vielleicht bin ich Ihnen nah!" Ha, ha, ha! (Feſt) Bilden Sie Sich nicht ein, daß ich an Ihre ritterliche Tugend glaube, Sie wollen ſie nur nicht für gewöhnliche Preiſe losſchlagen.

Franziska.

Man glaubt nie an das, was man ſelbſt nicht hat.

Gräfin.

Dergleichen läßt mich kalt! Wähnen Sie aber nicht, daß

Digitized by Google

mir fremd iſt, was vorgeht, doch es mißlingt und ich gebe Ihnen noch einen Augenblick zu bedenken: ob Sie mit mir zum Glanze gehen, oder mit Ihrem etwaigen Anhange zertrümmert ſeyn wollen?

Franziska.

Mit Ihnen mag ich nichts gemeinſam.

Gräfin.

Der Scherz geht zu Ende! Ich fühle, der Fürſt iſt an Sie attachirt, es iſt aber fieberhafte Neigung, die ich erweckte, die ich auch wieder dämpfen kann.

Franziska.

Jetzt iſt das Lachen an mir. Ha, ha, ha!

Gräfin.

Dieſes Lachen belehrt mich wenigſtens, daß Sie eine Neigung erwecken wollen und Ihre Tugend doch alſo auch operirt; ich glaube Ihnen aber eben ein Pröbchen gegeben zu haben, daß mir immer ſo viel Kopf bleiben wird —

Franziska.

— den Fürſten fortwährend zu betrügen? Nimmermehr! Treten Sie ab von einer Bahn, auf der Sie — bei allem Heiligen! — untergehen.

Gräfin.

Wie ſchön Ihnen das Bischen Zorn ſteht! Doch ich gebe Ihnen denſelben Rath. Sie pochen auf Ihre jüngere Decorirung und auch vielleicht ſchon auf eine Partei, es giebt aber im ſchlimmſten Falle ein Geheimniß, welches — erlauben Sie mir, daß auch ich bei allem Heiligen ſchwöre! — Alles niederſtürmt, was ſich mir entgegen wirft.

Franziska.

Mich ſchrecken keine Geheimniſſe, und ſollt' auch das Beſſere nicht ſiegen, nimmer wird es mich reuen, den Kampf gewagt zu haben wider Ihre herrſchſüchtige Schande! —

Gräfin.

Fräulein, Sie vergeſſen ſich ſelbſt und den Ort, wo Sie ſind!

Franziska.

Ich vergaß mich, als ich in Ihre Nähe trat. Das iſt der

Digitized by Google

Triumph der Redlichkeit, daß ſie ihr Herz mindeſtens mit kühn ausgeſprochener Wahrheit befriedigen darf. Gehen Sie, werden Sie von Neuem das Rüſtzeug der Hölle, ich eile, Ihnen zu beweiſen, daß jede reine Sache, die ihren echten Verfechter hat, im Geiſte der Menſchheit noch ein Heer von Beſchützern und leuchtenden Sieg findet! (Sie eilt ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Ein Zimmer, welches im Hintergrunde einen Vorhang zeigt und nachher durch Wegziehen des Vorhangs aus dem Ganzen einen Saal ſchafft. Man ſieht im Vorzimmer ein paar Tiſche, auf einem derſelben Papiere.)

Erſte Scene.

Gräfin. Dann Erlens.

Gräfin (allein und als Diana maskirt).

Der Herr Cabinetsrath laſſen mich warten — noch darf ich ihm nicht ganz trauen, ob ich auch ſein ſchriftliches Verſprechen habe! — Mit ihm allein kann ich jedoch repariren, was mein Selbſtvertrauen ein wenig verdarb, und mein Spiegel behauptet, es ſey hohe Zeit an die letzte Eroberung, an den Gemahl zu denken!

Erlens (kommt als Hofnarr maskirt).

Schöne Diana, bin ich recht?

Gräfin.

Willkommen in den Masken! (Beide nehmen die Masken ab.)

Digitized by Google

Erlens.

Da könnten wir ehrlich seyn, sollten wir verändert erscheinen. Ich verwalte mein Hofnarren-Amt schon mit standesmäßiger Bitterkeit, und will doch nur Süßes von Ihnen. Denn wollten Sie gegen mich die Diana spielen —

Gräfin.

Würden Sie mich mit Recht langweilig finden.

Erlens.

Ich darf also hoffen? —

Gräfin.

Alles! Fürerst, daß unser Geschäft sogleich beginnt —.

Erlens.

Ich kenne kein andres, als zu hoffen, zu huldigen.

Gräfin.

Das läßt sich verschieben! — Der Fürst ist fortdauernd von einer Gegenpartei umlagert; mein Plan, ihn zu fesseln und so die Vermählung zu vereiteln, oder sie für uns convenabel zu machen, gelingt durch das Fräulein von Floren nicht. Ihr Ideal scheint das Gespenst der Tugend, das aus Narren Unsinnige macht —

Erlens.

Wählen Sie anders!

Gräfin.

Das geschah! Doch scheint der Fürst ein wenig von der Floren imponirt durch allerlei Angaben; er ließ den Commerzienrath Tapper verhaften.

Erlens (verstellt).

Der ist verhaftet?

Gräfin.

Gewesen! Er sollte zeugen gegen Wendburg, den ich vorher zu einer Untersuchung nach Bornheim jagte, damit er hier nicht im Wege war. Tapper ist Mitschuldiger des Wendburg und muß ihn noch schuldiger machen, um sich zu retten. — Jetzt hat ihn der wachthabende Officier auf meine Ordre und Verantwortung losgelassen.

Erlens.

Haben Sie ihn schon gesprochen?

Digitized by Google

Gräfin.

Nein! Ich erwart' ihn hier, Sie ſollen mir helfen, daß ihn der Fürſt wieder duldet, es gilt Ihre eigene Beförderung. Zur Geliebten ſuch' ich ein anderes Subjekt, die Frau Rector Seybold ſagte mir, daß ſich bei ihr eine hübſche Fremde aufhalte von guter Geburt —

Erlens (ſich vergeſſend).

Alle Teufel!

Gräfin.

Was iſt Ihnen?

Erlens (gefaßt).

Ich bin davon ergriffen, daß Sie Alles ſo raſch finden!

Gräfin.

Das werden Sie auch verſtehen! Wie es nun komme, herrſchen werden wir, ich weiß im Nothfalle zu viel.

Erlens.

Mit Keckheit und Liſt kommt man durch eine Hälfte des Jahres, mit Liſt und Keckheit durch die andere —

Gräfin.

So gefallen Sie mir. Nur hoff' ich, dieſe Eigenſchaften ſollen mich verſchonen!

Erlens.

Das verbürgt Ihnen meine ſchriftliche Erklärung, die mich verderben könnte. — Sie wollten mir auch die Ihrige geben.

Gräfin.

Hier iſt ſie! (Hält ein Papier in der Hand, welches ſie entfaltet und Erlens hineinblicken läßt.) Ich verſpreche darin, Sie zu erheben und mich allen Wünſchen Ihres Hofes zu fügen, wenn nichts wieder meinen Einfluß geſchieht.

Erlens.

Ich folge in Allem meiner Lehrmeiſterin. — Wollen Sie mir nicht gefälligſt das Papier einhändigen? Mich dünkt, ich höre kommen.

Gräfin.

Bedenken Sie, Lieber — liebſter Freund! was ich jetzt für Sie wage.

Erlens.

Vermöchten Sie es, mich zu durchſchauen, würden Sie

Digitized by Google

nicht an ein Wagen denken. Man kommt wahrhaftig, Gräfin!
(Er ſieht ſich um und tritt ein paar Schritte zurück).

Gräfin.

(vertauſcht während der folgenden Rede raſch das in der Hand haltende Papier mit einem, was ſie bei ſich trägt und eben ſo gebrochen iſt.)

Ja, zwei Masken ſeh' ich. Da, verbergen Sie ſchnell, ich will bei Ihnen alle Klugheit vergeſſen!
(Erlens nimmt das Papier. Tapper und Barbara kommen, Letztere als Bacchantin maskirt, Erſterer hat einen Anzug, der eine Hälfte des Körpers weiß, die andere roth zeigt; ſo iſt auch die Maske geſchminkt.)

Zweite Scene.

Gräfin. Erlens. Tapper. Barbara.

Tapper.

Dero miſerabelſter Diener unterſteht ſich, ſeinem Engel für das Machtwort zu danken —

Gräfin.

Ah, Sie, Herr Commerzienrath! —

Barbara.

Und ich, Frau Gräfin! ganz nach Dero Kupferſtich angezogen —

Erlens (halblaut).

Wenn nur der Schuft nicht Zeit hat zum Verrath!

Gräfin.

Schön! Aber Sie, Commerzienrath, was ſind Sie denn?

Tapper.

Ich ſtelle die Angſt und die Freude vor. Dieſe ſchreckensbleiche Seite, die Angſt, wend' ich dem Durchlauchtigſten zu, bis das Morgenroth der Gnade mich wieder belebt, dann dreh' ich mich ſo um. (Er wendet ſich.)

Gräfin (lachend).

Braviſſimo!

Tapper.

Und doch gewiß recht paſſend!

Digitized by Google

Erlens.

O ja, weil Sie im Leben fortwährend die Farbe wechseln.

Tapper.

Ei, Herr Cabinetsrath! (Will zur Gräfin treten).

Erlens (halblaut).

Der will gewiß warnen! (Ihn raſch auf die Seite ziehend.) Apropos, Sie ſchießen ſich morgen mit mir, Sie haben eine gewiſſe Perſon blamirt —

Tapper (zurückprallend).

Dero adliche Hand würden ſich doch mit einem ſo gemeinen Menſchen, wie ich bin, nicht ſchießen?

Gräfin.

Hier, Herr Commerzienrath und Frau Seybold haben Sie Gedichte, die Sie dem Fürſten überreichen. (Giebt ihnen einige Blätter.)

Barbara (die Gedichte nehmend).

Draußen ſtanden Seiner Durchlaucht Kammerdiener, fragten nach der Frau Gräfin.

Gräfin.

Er ſoll herein kommen.

Tapper (die Gedichte nehmend).

Ich, ich will's ihm ſagen, da merkt er gleich, daß der huldreiche Spaß mit meinem Arreſt vorüber iſt. (Ab.)

Erlens.

Und ich will mich in meine Maske einüben. (Halblaut.) Wenn ich mich durch mein Coſtüm erinnert ſehe, thut es mir ordentlich leid, daß die redlichen Narren nicht mehr bei Hofe ſind; an Hofnarren fehlt es freilich nicht, ſie ſind nur in andern Coſtüms. Da iſt der Kammerdiener! (Dieſer tritt ein.)

Gräfin.

Nun, was giebt's?

Kammerdiener.

Seine Durchlaucht ſind noch durch ein Geſchäft abgehalten und befehlen, daß der Ball dadurch nicht gehindert werde.

Gräfin.

Der Saal mag ſich öffnen! — Ein Geſchäft? Was kann der Fürſt aber für ein Geſchäft haben, das ich nicht wüßte?

Digitized by Google

Kammerdiener.

Ich bin diesmal von nichts unterrichtet. (Ab.)

(Der Saal öffnet sich auf den Wink der Gräfin. Er ist zum Ball völlig erleuchtet, zuweilen sieht man Masken und am Eingange zwei Garde-Soldaten hin und her gehen. Bei dem Eröffnen des Saals beginnt fern die Musik-Einleitung mit dem Chor zum nachher folgenden Spiel.)

Gräfin.

Wenn er gar nicht käme, es wäre schade um die schönen Lobgedichte! Die Botschaft verdrießt mich!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Fürst. Franziska. Anna. Seybold.

(Der nachfolgende Zug ist jetzt schon im großen Saale sichtbar. Fräulein von Floren steht als Sinnbild der Wahrheit auf einem Triumphwagen, den mehrere Masken theils an Bändern ziehen, theils schieben. Diese Masken treten dann in den Saal zurück. Der Fürst in altdeutschem Anzug als Dichter, Seybold als Weltweiser, gehen rechts und links am Triumphwagen; folgend erblickt man Anna als Ausrufer, der zuweilen ruft:) „Neueste Zeitung!"

Chor

(unsichtbar aus der Ferne, ohne die Handlung zu stören).

Himmlische Klarheit,
Richtende Wahrheit
Zeig' deine Macht!
Wehre den Schlechten,
Edlen und Echten
Hilf aus der Nacht!

Erlens

(auf der Gräfin letzte Rede antwortend und fortsprechend).

Willkommen heiß' ich diesen Boten,
Die Fröhlichkeit haßt jeden Herrn!
Zu Hause lassen wir Despoten,
Drum lustig! Ei, Gesang von fern!
(Sieht sich um.)
Bin ich mit Blindheit nicht geschlagen,
So zeigt sich dort die Wahrheit mir;
Was will denn auf dem Siegeswagen
Die abgesetzte Göttin hier?

Gräfin.

Sie dichten?

Digitized by Google

Erlens.

Ha! Bei Witzgetändel
Ist leicht man in den Reim verirrt.

Gräfin.

Wär' nur der Fürst hier!

Erlens.

Fort die Händel!
Laß seh'n, was aus der Wahrheit wird?

(Der Zug ist langsam näher gekommen bis diesseits des Vorhangs. Dieser schließt den Saal wieder ab, so daß nun die handelnden sämmtlich maskirten Personen abgetrennt sind.)

Gräfin.

Wer naht zuerst?

Erlens.

Die Attribute
Sind so, wie sie der Weise hat,
Ein Dichter dann, wie ich vermuthe,
Ein Schreier noch vom Zeitungsblatt.
Da fehlt der Narr! — Doch sie will sprechen,
Das darf ich wohl nicht unterbrechen!

Franziska (als Wahrheit zu ihrer Umgebung).

Verweser gab ich allen Menschenrechten
In Euch! Wie habt Ihr Eure Kraft genützt?
Erniedrigt habt Ihr Euch zu feilen Knechten,
Mein edles Reich zertrümmert, nicht beschützt.

Erlens.

Die scheint mir keck!

Gräfin.

Langweil'ger Schnack!

Erlens.

Ich red' und zwing' zur Lustigkeit das Pack!
(Herantretend zur Wahrheit.)
Verehrteste, Ihr werdet huld verzeihen,
Daß man sich nicht um Wahrheit drängt;
Denn die sich Eurem Dienste weihen,
Die werden gar zu jung — gehängt.

Fürst.

Die Dummheit mehret, Standes wegen,
Der Bosheit übervoll die Zunft,
So wirft sich gleich ein Heer entgegen,
Dem edlen Ritter für Vernunft.

Digitized by Google

Anna. (Ausrufer).

Schlagt wacker zu! Denn Zank und Hassen
Giebt Zeitungsblättern Stoff, mir Brod;
Denkt: leben und auch leben lassen,
D'rum mir zu Liebe schlagt Euch todt!

Seybold. (Weiser.)

Und wenn uns Zeit die wen'gen Jahre
Im Wahrheits-Kampf und Gram vertrieb,
Entdeckt man an der frühen Bahre:
Daß Dummheit unbesiegbar blieb!

Franziska. (Wahrheit.)

Kämpft muthig fort, bis Ihr den Trug verbannt,
Mit Opfern laßt uns heil'gen Ruhm erwerben,
Und gält es auch, für Gott und Recht zu sterben;
Wohl schön ist freier Tod für's Vaterland,
Doch schöner für die ganze Menschheit sterben:
Das ist ein Tod, den Göttermuth erfand!
Und will die Erd' ihm keine Kränze winden,
Er muß im Himmel seine Krone finden!

Seybold. (Weiser.)

Gieb nur dem Recht die Macht zur Wache,
Sie sey des Edlen kräftig Mark!

Fürst. (Dichter.)

Ein guter Fürst macht jede gute Sache
Schnell hunderttausend Köpfe stark!

Franziska. (Wahrheit.)

Wohlan, des Landes Fürsten will ich wecken
Zu Eurem Schutz! Er soll die Bosheit schrecken.

Fürst. (Dichter.)

Gern will ich, Hohe, Kampf nun schwören,
Wenn Täuschung in die Schranken tritt!

Seybold. (Weiser.)

Kein Schreien soll die Welt bethören!

Anna. (Ausrufer.)

Herr Hofnarr, schwört ein Bischen mit!

Erlens. (Narr.)

Ein guter Narr muß Narrheit scheuen,
Ich danke sehr für Eure Zunft!
Die Kämpfe für Vernunft erneuen,
Das ist die größte Unvernunft!

Franziska (zu Anna).

Beleuchte, Knabe, jetzt das Truggebiet!

Erlens (halblaut zu Anna).

Frisch auf, daß nicht der Muth Dir flieht!

Digitized by Google

Anna (rufend).

Kauft, kauft! Das allerneu'ſte Lied
Von Dem, was hier zu Land geſchieht!
(leſend.)
Die Affen halten durch bon ton
Das Staatsgeſchäft im Gange,
Den Präſes, das Chamäleon,
Umlagern Schaf und Schlange.
Das Stimmrecht im Regierungshaus
Soll Staar und Kuckuk haben,
Der Habicht ſchreibt die Steuern aus,
Kaſſirer ſind die Raben;
Der Kautz, als Richter, ſpart das Recht
Den lieben Anverwandten;
Zur Prüfung ſchickt, geht's gar zu ſchlecht,
Man täpp'ſche Elephanten.
Der Eſel macht durch Lobgeſchrei
Sein Glück als Zeitungsſchreiber,
Das Faulthier lebt als Polizei
Durch Gunſt der Krambetreiber;
Zum Schutze ſolcher Sündenwelt,
Sind ringsum Bären angeſtellt.

Gräfin.

Das iſt ſo toll —

Erlens (raſch einfallend).

Daß mir's gefällt,
Doch wird der Spaß nicht bald erhellt?

Anna. (Ausrufer.)

Und eine Katze, voll von Gift,
Sucht in des Schloſſes Mauern
Des Fürſten Gunſt und Unterſchrift
Durch Lügen zu erlauern;
Doch bald, wenn Blitz vom Thron ſie trifft,
Erſticket ſie im eig'nen Gift.

Gräfin (bis dahin ſehr aufmerkſam, jetzt heftig einfallend).

Genug von frechem Unbedachten!

Erlens (ſie zurückhaltend).

Ich bitte Maskenrecht zu achten!
(Halblaut zur Gräfin.)
Ich werde Stegreifverſe machen,
Wir wollen zu der Dummheit lachen!

Gräfin.

So gebührt es ihr! Wahrſcheinlich glaubt die Pöbelwelt, weil der Fürſt heute ein Paar von dem Geſindel ſprach, daß ein andres Reich beginnt, da doch das meine nur eine andre Geſtalt empfängt —

Digitized by Google

Franziska.

Das wolle Gott nicht! Enden muß Eure Gewalt, ſollen nicht alle Unterthanen Bettler werden.

Gräfin.

Betteln iſt wohlthätig! Knappe Koſt und Bewegung in immer friſcher Luft erhalten geſund.

Franziska.

Wenn der Fürſt doch dieſe Schändlichkeit tief in ſich vernähme! —

Gräfin.

Und wenn? Was wird ohne mich geſchehen!

Fürſt.

Ha, Verwegene! dieſe Schmähung wird der Fürſt furchtbar rächen!

Gräfin.

Der anonyme Herr Dichterling mag ſich nur hüten, daß ich ihm nicht für dieſe Redefigur zeitlebens die Zunge lähme! Die Klugheit herrſcht überall, ihr dient der Fürſt, und es gilt einen Wink von mir, Euch mit allen Wahrheitsnarren zu vernichten; dazu will ich Euch wenigſtens kennen. (Sie reißt dem Dichter die Maske ab, der Fürſt ſteht vor ihr, ſie erſchrickt heftig) Höllenſpuk — der Fürſt! — (Pauſe der Verwunderung.)

Seybold.

O weh, nun wird der Dichter ganz aus der Rolle fallen!

Fürſt.

Ja, aus der Rolle werd' ich fallen, um in den Charakter zu kommen. O, ich heillos Betrogener, der ich einer Fluchwürdigen mein Herz lieh, ein gutes Volk in die Gewalt einer habſüchtigen Rotte gab —

Gräfin (halblaut).

Was thu' ich? (laut) Mein gnädiger Fürſt!

Fürſt.

Das will ich ſeyn, indem ich Sie jetzt nur nach ihren Gütern verweiſe, bis die Gerechtigkeit gegen Sie und Ihre Helfershelfer ſprach. Meine Unterthanen ſollen richten zwiſchen mir und Euch, vielleicht daß ich ſo ihre Liebe, Eurer Raubſucht koſtbarſten Raub, mir neu gewinne. (Bewegt) Der Himmel kannte meine innigen Wünſche, die des Volkes Vertrauen als höchſtes Lebensziel erſehnten, und nun — verloren, verloren, vielleicht auf ewig!

Franziska.

Dieſer Schmerz macht Sie wieder der höchſten Liebe werth! (Sie nimmt die Maske ab.)

Fürſt.

O, Sie, mein Fräulein? Wie vermag ich's zu danken!

Digitized by Google

Gräfin.

Das also ist die Sonne, die neu aufgeht, und die Tugend, die nur einen andern Weg nahm, als ich vorschlug? Durchlaucht, Sie sind von Ihr hintergangen — (Zu Erlens) Helfen Sie doch!

Erlens.

Verzeihen Sie, Gräfin, wenn aus dem Narren wieder ein Hofmann wird, jetzt, da Ihr Einfluß schwindet. (Zieht das Papier hervor, welches ihm die Gräfin gab.) Euer Durchlaucht, sie gab mir schriftlich, daß ich hier Minister werden sollte, wenn ich mich verderblichen Plänen fügte. (Er entfaltet das Papier) Hier — (betroffen) Blitz und Donner! Ein Meisterstreich, Frau Gräfin! — Ein leeres Blatt hab' ich.

Gräfin.

Und ich dagegen Ihr Versprechen, mich in allem Schlechten zu unterstützen, welches ich in einem Augenblick wie dieser Euer Durchlaucht zu Füßen legen wollte, damit Sie sähen, wer hier Kabale treibt. (Sie sucht an sich das Blatt.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Wendburg.

Wendburg

(rasch aus den Masken hervortretend, die Maske abnehmend).

Falsch gerechnet, Frau Gräfin! Ich bin hier geblieben, und weiß es mit Entschiedenheit, daß sie an meinem Sturze arbeiten, ich will vergelten! Euer Durchlaucht, ich bitt' um Gnade, und will freiwillig Alles bekennen, womit sie Ihr Vertrauen mißbrauchte.

Fürst.

Das wird Ihr Urtheil mildern.

Gräfin.

Steht denn Alles wider mich im Complott, so will ich wenigstens nicht allein fallen! Fürst, ich reiße Sie mit mir nieder, geben Sie mir nicht augenblicklich Gehör.

Fürst.

Was ich mit Ihnen im Leben noch zu thun habe, kann alle Welt wissen.

Gräfin.

Von Ungeheurem ist die Rede, nur vier Worte!

Fürst.

Hier hab' ich meine getreuen Stützen und nirgends Geheimes mit der Abscheulichkeit!

Digitized by Google

Gräfin.

Wohlan denn! Alle Gefühle hab' ich verleugnet, um zu herrschen, ich bin nichts mehr, vernichtet sich dieser Plan. (Zum Fürsten) Was ich Ihnen längst geheim vertraut hätte, wenn ich nicht Ihre Edelmuthsgrillen fürchten mußte, soll jetzt laut erschallen; mögen nun Ihre getreuen Stützen nicht morsch werden, wenn ich bekenne: Er ist mein Sohn!

Alle (außer sich).

Ihr Sohn?

Fürst (erstarrt).

Ich, Ihr Sohn!

Gräfin.

Als der verewigte Fürst seine Gunst mir zuwandte, hatte ich einen beglückten Geliebten, ich opferte ihn meinem Ehrgeiz, kam heimlich mit einem Knaben nieder, zu eben der Zeit, als die Fürstin das Land mit einem Prinzen beschenkte. Durch die mir vertraute Wärterin, die ich empfohlen hatte, ließ ich die Kinder vertauschen, und so sind Sie — mein Sohn!

Erlens.

Unerhört! Wo wäre denn nun der Fürst dieses Landes?

Gräfin.

Die Alte that das Kind zu einem Bauer, doch hab' ich selbst, um ganz sicher zu seyn, es später entwendet und an einem Waldschlosse, jenseits unserer Grenzen, ausgesetzt.

Franziska.

Schrecklich, wenn sie wahr spräche!

Gräfin.

Ich will so flammenhell beweisen, daß Euch der Schrecken zermalmen soll! Ein unwiderlegbares Zeugniß ist die Alte selbst, verborgen lebt sie noch, ich geb' ihr das Gnadenbrod.

Wendburg (der bis dahin begierig lauschte).

Heißt die Person Beate Walter?

Gräfin (verwundert).

Ja! Weshalb?

Wendburg.

Triumph! Ich bin dieses Landes Fürst! (Alle stehen erstaunt.) An einem Schlosse, drei Meilen von der Grenze, fand mich der Besitzer, ließ mich auferziehen, doch schon im funfzehnten Jahre trieb ein angeborner Drang mich fort und nach manchem Abenteuer an diesen Hof, wo ich von der Gräfin gehoben wurde, so lange ich in ihren Plan taugte. Ein Halsband, welches mein Pflegevater bei mir verborgen fand und ich noch besitze, giebt mir jetzt Aufschluß, denn es hat die Worte: „Beate Walter allein kennt Deine Herkunft!"

Digitized by Google

Gräfin.

O zerſchmetterndes Zuſammentreffen! Verdammt ſey meine Heftigkeit!

Fürſt.

O mein Gott, ich verſinke vor Scham und Entſetzen! Doch, wie unvorbereitet und hart der Schlag auch iſt — dennoch kann ich mehr gewinnen, als verlieren. — Fräulein, jetzt darf ich offen bekennen, daß ich Sie liebe! So hart werden Sie nicht ſeyn, daß Sie mich mit dieſer (auf die Gräfin zeigend) allein ſtehen laſſen — Vergeben Sie, wenn nur Verzweiflung aus mir ſpricht, und ſenden Sie einen Strahl der Hoffnung in das Mißgeſchick, dem ich unterliege. (Er ſinkt vor ihr nieder.)

Franziska.

Erheben Sie ſich!

Fürſt.

Nicht eher, bis Troſt mich erhebt, oder Ihr Haß mich da hinweg treibt, wo ich nur Spielball der Leidenſchaften bin.

Franziska.

Ich bitte Sie bei allem Göttlichen —!

Fürſt.

Ein Wort entſcheidet über mein Leben, denn ohne Sie ertrag' ich mein Elend nicht!

Franziska.

Nnn denn! Möge das Ungeheuerſte herein brechen: — Ich liebe Sie!

Fürſt (ſich erhebend).

O Rettung in Noth!

Franziska.

Und darf ich Ihnen nicht folgen, ſo ſchwöre ich doch, daß nie ein Anderer —

Erlens (raſch hinzutretend).

Um Gottes willen, nicht dieſen Schwur! Laſſen Sie uns kalt prüfen.

Gräfin.

Auch ich denke eine Stimme zu haben über die Partie mit dieſem hergelaufenen Fräulein —

Erlens (heftig).

Frau Gräfin!

Fürſt.

Einen Thron laß' ich mir ruhig nehmen, meine Geliebte trennt keine Gewalt von mir. Freudig entſchloſſen, die Fürſtenlaſten mit beglückter Liebe zu vertauſchen, will ich der Prinzeſſin entgegen, ſchnell ſoll ſie Alles erfahren, was mich von der Hoheit zur Seligkeit führt, wenn mich Ihre Liebe leitet. Fort, daß ich mein ſchön'res Loos gewinne!

(Alle wenden ſich, der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

(Eine ländliche Gegend, in der man Bauerhäuser bemerkt. Auf der Bühne ist eine Ehrenpforte mit der Inschrift: „Die guten Fürsten sollten ewig leben!" — und anderer Schmuck zur Einholung bemerklich. Im Hintergrunde stehen vor Zuschauenden festlich gekleidete Mädchen, von denen eines auf einem Kissen einen Kranz und eine Papierrolle trägt. An der Ehrenpforte zur Seite hat Tapper mit Brettern sich eine Erhöhung gemacht, auf der er steht.)

Erste Scene.

Tapper. Dann Seybold und Barbara.

Tapper.

Seit drei Uhr Morgens quält' ich mich, ehe die Militair-Chaine mich hier dulden wollte, aber nun kann die Prinzessin meinen Glückwünschen auch gar nicht entkommen. Ich muß imponiren, damit ich am dortigen Hofe steige, denn hier sind alle Connexionen bankrott. Der Exfürst kann mir nichts mehr thun, — aber niederträchtig ist es von der Banditin, der Gränitz, daß sie mich gegen Wendburg, das durchlauchtigste Findelkind, aufgehetzt hat. Da kommt der Seybold, ich Unglücklicher! Der scheint ja wieder fröhlich?

Seybold (singt schon bei dem Erscheinen).

„Ich will es geben
Um keine Welt,
Daß sich mein Leben
Oft ohne Geld
So freudig hält!"

(sprechend) so singt Simon Dach, und ich sing' es ihm nach. In dem Wirthshause ist ein schrecklich Trinken und Schreien. Ja, wenn man so fleißig nach geistigen Werken frogte, wie nach geistigen Getränken, es wäre eine Lust, Schriftsteller zu seyn! Hab' übrigens auch ein paar Gläschen mit dem Pachter Wick geleert!

Barbara (kommt).

Du bist so rasch und munter? —

Seybold.

Weib, Deine Tapper'sche Klatschsucht, die Dich gleich wieder mit dem ganzen Dorfe verschwisterte, hat einmal einen

Digitized by Google

herrlichen Streich gemacht, daß sie mir den Pachter Wick zuführte. Ist denn aber unter der Menge kein menschliches Wesen in der Nähe, mit dem ich meinen Uebermuth theilen kann?

Tapper (von oben).

Ich bin hier, Herr Rector!

Seybold.

Richtig! Ein Narr trifft allemal noch einen größern an! sagt Wernike.

Barbara.

J, Herr Tapper? Guten Morgen! Stehen da sehr schön!

Tapper.

Ja, Ihr Mann hätte mich aber gestern beinah sehr schlecht gestellt.

Seybold.

Nun kriegen Sie erst heut' Ihren Lohn, aber nicht an der Ehrenpforte, an der Schandpforte.

Tapper (kommt herunter).

Allerliebster, reden Sie doch nicht immer so blümlich. Ist denn schon wieder 'was passirt?

Seybold.

Nichts für Sie! Muß überhaupt vorläufig meine Freude verbergen, denn da schleichen schon Hofleute herum, und die lesen besser Mienen als gedruckte Sachen, sagt Baco. Was haben Sie denn unter dem Arm?

Tapper.

Die Prinzessin soll die Kunst lieben, da will ich ihr einige Naturalien verehren, HöchstSie haben gewiß ein Kabinet. (Barbara stellt sich auf das Gerüst.)

Seybold.

Eine Sammlung von ehrlichen Leuten wäre ein seltenes, echtfürstliches Kabinet.

Tapper.

Weh! Da seh' ich die Ex-Durchlaucht, Sie haben mir die Angst wieder aufgefrischt, ich bringe mich in's Trockene. (Im Abgehen) Mein schöner Platz, Sie müssen mir 'was dafür bezahlen.

Barbara (von oben).

Prächtig kann man sehen! Ob dem Tapper wohl 'was geschieht? (Sie schaut überall umher, und belauscht dann auch was vorgeht.)

Seybold.

Zweimal schadet, wer die Bösen verschont! sagt Balbinus. Ah! Seine Durchlaucht! (Grüßt ehrerbietigst.)

Zweite Scene.

Fürst. Seybold. Barbara (auf dem Gerüst.) Dann Pachter Wick.

Digitized by Google

Fürſt (im ſchlichten Ueberrock ohne Stern).

Willkommen, liebſter Seybold! Sah ich dort nicht den Tapper? Das Machtwort der Gränitz hat geſtern ſogar meinen Befehl zu ſeiner Verhaftung überwogen. Wie war ich verblendet! Die Prinzeſſin iſt noch nicht hier? (Wehmüthig) Jetzt werd' ich meine Freunde erkennen; die vornehme Welt muß es ſchon wiſſen, daß ich einmal Fürſt war: einſam, nur unter dem Jubel vom Volke — ach, wie gut iſt das Volk! — hab' ich die Fahrt hieher vollbracht!

Seybold (will immer freudig reden).

Tröſten Sie ſich —

Fürſt.

Ich war übermüthig im Glück, das Unglück ſoll mich nicht kleinmüthig finden, ſo zeig' ich wenigſtens, daß ich es hätte verdienen können, Fürſt zu ſeyn. Mag ſich nun der neue Herr vor Seinesgleichen hüten, vor den Schmeichlern, die mich in der Vergötterung erniedrigten.

Seybold.

Habt ihr die Macht, Götter zu ſchaffen, fangt bei Euch ſelbſt an! ſagt Ageſilaus. — Aber Euer Durchlaucht —

Fürſt.

Dieſe Auszeichnung gehört mir nicht!

Seybold.

Doch! Ich habe eine Entdeckung gemacht —

Fürſt.

Entdecken Sie keine Möglichkeiten, denn ohne Fräulein von Floren brächte mich der Thron zur Verzweiflung. Wo iſt ſie aber? — Sie wendet ſich doch nicht auch von mir? — Nein, nein! Ich will's nicht glauben, aber wo iſt ſie denn?

Seybold (dringend).

Noch ſah ich ſie nicht! Aber Sie müſſen Wichtiges hören.

Fürſt.

Schnell denn!

Seybold.

Nicht hier, meine Frau da hat eine Zunge, die iſt ſchneller als die Reitpoſt.

Barbara (auf dem Gerüſte, knixend).

Habe die Ehre mich in tiefſter Ehrfurcht zu präſentiren!

Fürſt.

Ich danke! Wenn Ihre Frau hindert, ſo ſoll ſie —! Ach, verzeihen Sie, ich vergaß, daß ich den Fürſten vergeſſen muß. Kommen Sie auf jene Seite. — Aber wo nur das Fräulein bleibt? (Der Pachter Wick kommt mit Papieren.)

Seybold.

Sieh da, mein Gewährsmann, der Pachter Wick. Treten Sie näher, hier ſteht Der, den Sie ſuchen.

Digitized by Google

Pachter (wirft sich dem Fürsten zu Füßen).
Nehmen Eure Durchlaucht meine stammelnden Worte —

Fürst (erhebt ihn).
Stehen Sie auf, wer sind Sie?

Seybold.
Das ist der Pachter, den eine Dame vor dem Bettelstabe geschützt hat.

Fürst.
Ja, ich weiß! Fräulein von Floren —

Seybold.
Eine wunderbare Fügung löste ihm heute die Zunge über einen Schwur und brachte ihn durch meine kundschaftende Frau an mich; — lesen Euer Durchlaucht selbst. (Der Pachter übergiebt seine Papiere, der Fürst liest begierig.) In böser Zeit geh'n auch der Götter Sachen selbst nicht wohl! sagt Philemon, jetzt aber wird die beste Zeit durch Sie verkündet! (Er giebt dem Pachter die Hand.)

Fürst (noch lesend).
Mann, bringst Du mir Segen oder Verderben? (Ein naher Kanonenschuß, fernes Glockengeläute beginnt, mit Hurrahgeschrei dazwischen.) Weh mir, die Prinzessin! — Was werd' ich ihr nun sagen? Verlier' ich den Thron, gewinn' ich die Geliebte! — Fort mit Ihren Papieren! (Er giebt sie hastig dem Pachter zurück.)

Seybold.
Bleiben Sie in der Nähe, Herr Pachter, wir bedürfen Ihrer! (Der Pachter tritt ein wenig zurück.)

Fürst.
Und ich bedarf der Kraft! (Er lehnt sich auf Seybold.) Ha, da schleichen die Truggestalten her, auch der neue Fürst, recht glänzend angethan. (Mit Schmerz) Wahrhaftig, ich fühle mich doch erschüttert, mich so in der Jugendblüthe beerbt zu sehen! Leiten Sie mich ein wenig zurück.
(Seybold thut es, der Fürst bleibt auf ihn gelehnt. Gräfin, Wendburg und Gefolge kommen, auch Anna, die zu Seybold tritt).

Dritte Scene.

Fürst. Franziska. (Prinzessin Adelheid.) Erlens. (Prinz Albert.) Anna. Gräfin. Graf Wendburg. Seybold. Barbara.

Wendburg (auftretend).
Machen Sie Platz!

Gräfin (zum Fürsten).
Mein Sohn, ich war sehr unbedachtsam — (Der Fürst wendet sich ab.)

Digitized by Google

Wendburg (zur Gräfin).

Treten Sie zurück, ich will Raum haben und der fürstlichen Würde bald mehr Achtung schaffen! Ein Fürst muß sie eher übertreiben, als verletzen.

Fürst (zu Seybold).

Er giebt sich bessere Lehren, als er mir gab.

Wendburg (zum Fürsten).

Ich grüße Sie! Von Herzen dauern Sie mich, ich möchte nicht an Ihrer Stelle seyn.

Fürst.

Ich nicht an der Ihrigen. — Für dies Bedauern dank' ich Ihnen aber doch! (Der nachfolgende Chor ertönt von fern und näher kommend.)

Wendburg.

Bitten werd' ich Sie, der Prinzessin die interessanten Veränderungen aufklären zu helfen; ich bin wohl geneigt, die Verbindungen der Höfe gelten zu lassen.

Gräfin (halblaut).

Mich tödtet der Aerger!

Anna (zu Seybold).

Wo ist denn mein Bräutigam? Mit einem Fremden ließ er mich hieher fahren.

Seybold.

Er ist bei der Prinzessin, eben nahen Sie und Er.

(Fräulein von Floren erscheint, zur Prinzessin umgestaltet, mit weiblichem Gefolge, Erlens begleitet sie in fürstlicher Kleidung. Während dem Nahen ertönte der Chor, und das Mädchen überreicht dazwischen Kranz und Rolle; die Prinzessin nimmt beides mit lebhaftem Dank und übergiebt es später einem Hoffräulein.)

Chor.

Begrüßet laut
Die Fürstenbraut!

Einzelne Stimmen.

Wo die Schönheit thront,
Huldigt jeder Blick,
Wo die Liebe wohnt,
Blühet jedes Glück!

Chor.

Begrüßet laut
Die Fürstenbraut!

Fürst

(der die näher kommende Prinzessin fortwährend betrachtete, spricht vor dem Beenden der Musik).

O Himmel, wen erblick' ich! Sind diese Züge geborgt, um selbst meine Liebe zu verwirren?

Digitized by Google

Seybold (erfreut).

Das Recht macht zuweilen eine Reise! sagt Valincourt, aber ich meine, hier kehrt's ein. —

Anna

(ihren Geliebten erkennend, der auf sie zutritt).

Weh' mir, ist er's wirklich?

Prinz Albert (auf sie zueilend).

Meine geliebte Braut! (Auf die Prinzessin deutend, halblaut) Sie liebte ich hoffnungslos! Dies erklärt Alles! (Anna liegt erschreckt in seinen Armen, Alle stehn erstaunt).

Gräfin.

Welch neues Gaukelspiel?

Adelheid (düster).

Die Prinzessin Adelheid und Fräulein von Floren sind eine Person. Sie werden also sämmtlich wissen, daß ich von Allem vollkommen unterrichtet bin.

Gräfin (mit verbissener Wuth).

Rasen könnt' ich!

Wendburg.

Sie sehen, Durchlauchtigste, unser Erstaunen, dies wird auch mich entschuldigen, wenn verlegen um einen Eingang —

Adelheid (einfallend).

— wir gleich zum Ausgange kommen. Mein Hoffräulein von Floren reiste jetzt für mich, ich selbst spielte hier ihre Person, angeblich mit der Prinzessin entzweit. Mein Cousin, Prinz Albert, seit drei Wochen Gesandter als Cabinetsrath Erlens, begleitete mich bei Beleuchtung meiner Zukunft. Wie die Angelegenheit sich jetzt wandte, so haben Sie (zu Wendburg) die Freiheit, mit diesem Thron zu beglücken, wen Sie wollen; denn Sie sind mir durch den Fürstenrang um nichts achtungswerther, und was mir auch droht, ich fühle mein Herz unwiderstehlich Dem gegeben, den jetzt unverschuldetes Unglück beugte.

Fürst

Adelheid! O, bin ich es denn werth, daß ein solches Herz mich wieder erhebt aus den ungeheuersten Stürmen! (Er ergreift ihre Hand und steht gebeugt vor ihr.)

Prinz Albert

(zu Anna, die sich erholt und ihn anstarrt).

Jetzt entscheidet mein Schwur: Unter allen Veränderungen des Lebens bin ich der Deine, so wahr mir Gott helfe!

Anna (an seine Brust sinkend).

Ach! Ich kann wieder nur weinen!

Barbara (die von dem Gerüst herabkam).

Da seh' ich nun Alles und begreife nichts!

Digitized by Google

Adelheid (zum Fürſten).

Haben Sie Kraft, und wenn mich die Verhältniſſe von Ihnen trennen, ſo nehmen Sie den Schwur, daß ich nie —

Prinz Albert

(lehnt Anna an Seybold und eilt raſch einfallend herzu).

Halten Sie ein! Ueber Ihre Hand, Gnädige, hat der Herzog, ihr Bruder, neu zu gebieten.

Adelheid.

Weh uns!

Fürſt

(den Prinzen und die Prinzeſſin an der Hand ergreifend).

Nein, jauchzen, jauchzen laſſen Sie uns! Jetzt, Herr Rector, Herr Pachter, jetzt erzählen Sie, leſen Sie!

(Seybold führt den Pachter Wick vor.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Pachter Wick.

Adelheid.

Das iſt der Mann —

Pachter.

Der Ihrer Gnade Alles verdankt. Halten Sie mir die ſchlichten Worte zu gut. — Es ſind nun drei und zwanzig Jahre, da kam nach meinem damaligen Bauerhofe zu Feldbach Beate Walter —

Gräfin (geſpannt).

Feldbach? Beate Walter? Was iſt mit Der?

Pachter.

Sie wünſchte, daß ein Knäblein bei uns groß werden ſollte, die Bedingungen waren gut, wir nahmen es auf, nach drei Jahren entſchwand aber das Kind plötzlich. Aus Schrecken verfiel dieſe Anna Walter in ein hitziges Fieber und kam an den Rand des Grabes. Da beichtete ſie in Gegenwart meiner, des Pfarrers Stonitz und des Herrn Gerichtshalters Faber, das, was dieſe Papiere enthalten, wovon wir ſämmtlich Abſchriften bekamen. Als ſie wider Vermuthen genas, mußten wir heilig verſprechen, bis nach ihrem Tode, oder bis ſie es anders verfügte, zu ſchweigen, und wir verſprachen dies gern, weil die Umſtände das Reden bisher gefährlich machten. Heute Nacht erhielt ich aber von dieſer Beate Walter durch einen Expreſſen die Weiſung, dieſe Papiere ſchnell und ſicher Euer Durchlaucht zu überliefern, es ſey äußerſt nothwendig! (Er will dem Fürſten die Papiere übergeben.)

Digitized by Google

Fürst.

Lesen Sie, Herr Rector!

Gräfin (halblaut).

Was werd' ich hören?

Seybold (liest).

„Ich, Anna Walter, Kammerfrau der Fürstin, bekenne hiermit und denke darauf mit Gott versöhnt zu sterben: daß Frau von Gränitz mich durch glänzende Geschenke und listige Künste dazu veranlaßt hatte, den neugebornen Sohn des Durchlauchtigen Fürsten zu entwenden und den eigenen Sohn der Gränitz dafür unterzuschieben. Im Augenblick der That schauderte ich vor ihr zurück; weil ich aber den Zorn der Frau von Gränitz fürchtete, sagte ich ihr: es sey nach ihrem Befehl gehandelt, doch bracht' ich nun ihren eigenen Sohn, statt jenes des Fürsten, zu dem Bauer Wick; jetzt nach drei Jahren ist dieses Kind verschwunden und noch keine Spur von ihm entdeckt." — So der Inhalt, nun folgen sämmtliche Unterschriften und das Datum. Die Person lebt in der Residenz, und nur Krankheit konnte sie abhalten, Euer Durchlaucht Gnade selbst anzuflehen.

Gräfin.

Also auch die Creatur betrog mich!

Fürst.

O seligmachende Entdeckung! Sie giebt mir das Recht zu meinem Glück.

Prinz Albert

(nimmt die Papiere dem Rector Seybold aus der Hand und durchblickt sie).

Ist es denn wirklich so?

Seybold.

Vier lebende Zeugen! —

Wendburg (zur Gräfin).

Da wär' ich ja —

Gräfin (die bisher ihre Wuth zu verbergen suchte).

Geh'n Sie zur Hölle!

Seybold.

Hier verstummt die Stimme der Natur!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Tapper.

Tapper (drängte sich still zu Barbara).

Frau Seybold, die Prinzessin sollen ja schon hier seyn?

Barbara.

Dort! Die Durchlauchtigste und Fräulein von Floren sind eine Person.

Digitized by Google

Tapper (stürzt zu den Füßen der Prinzessin).
Erlauben Sie, daß mich der Schlag rührt!

Prinzessin (ihn unterbrechend).

Stehen Sie auf, ich habe Sie nie gekannt! (Tapper steht auf.)

Fürst.

Ich aber kenne Sie und übe schnelles Gericht. Sie, Frau Gräfin, sollen auch jetzt noch meine Schonung empfinden, indem ich Sie mit Ihrem Sohne des Landes verweise. Ihren saubern Commerzienrath nehmen Sie gleich mit und Ihr ganzer Anhang soll folgen.

Tapper (kläglich).

Aber mein Geld!

Gräfin (mit immer steigender Wuth).

Meine Güter! —

Fürst.

Was nur mir geraubt ist, sollen Sie Ihrem Sohne vererben. Was den Unterthanen gehört, wird unbedingt zurück genommen, jetzt verlassen Sie sämmtlich in drei Tagen meinen Staat.

Gräfin.

Mit Freude! Ich gönn' es Ihnen, sich mit der Tugend zu ennuyiren! (Wendet sich zum Gehen.)

Tapper.

Dürft' ich Ihnen meinen Arm anbieten —

Gräfin.

Bringen Sie Ihr Memmengesicht an den Pranger, nicht zu mir! (zu Wendburg) Sie nehmen sich die Hälfte meiner Güter — dann mir aus den Augen! (Mit boshaftem Nachdruck) Es möchte Sie dauern, wenn ich mich räche, sobald ich diese Tugendpest hinter mir weiß, die doch nur gilt in dem Augenblick, wo sie eine ergiebige Mode und eine Einsiedelei mondsüchtiger Herzen wird! (Sie eilt fort, Wendburg und Tapper folgen.)

Seybold.

Triumph, der Ruhm der Gottlosen steht nicht lange! sagt Zophar.

Fürst.

O wie herzlich will ich Allen danken! Herr Rector, Sie dürfen nicht wieder von mir! (Seybold verbeugt sich dankend.)

Adelheid.

Zuvor aber muß ihn sein Vaterland anerkennen!

Fürst.

Alles Edle soll jetzt in mir seine kräftige Stütze finden, aus

Digitized by Google

unſern Herzen (er faßt die Hand der Prinzeſſin und des Prinzen) Segen über mein Land niederſtrömen, daß bald die Jammerthränen ſich in Freudenthränen umwandeln.

Prinz Albert.

Schon dieſer Entſchluß verdient ſie! (Er legt die Hände des Fürſten und der Prinzeſſin in einander.) So ſegne denn die Allmacht ein Bündniß, welches Tauſende beglückt! Gott ſegne auch uns! (Er giebt Anna die Hand, die ſich ihm anſchmiegt.)

Adelheid (innig gerührt).

In harter Prüfung gewann das Recht, und ein Echo findet gewiß in jeder Bruſt der Ruf:

„Die guten Fürſten ſollten ewig leben!"

(Ein freudiger Marſch beginnt, der Vorhang fällt.)

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Berlin, Druckerei von F. W. Gubitz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google